

Zürcher Archäologie



Heft 5

Römische Gutshöfe

Ursula Kunnert Urdorf-Heidenkeller



Baudirektion
Kanton Zürich

Hochbauamt Kantonsarchäologie

Zürcher Archäologie Heft 5

Zürcher Archäologie Heft 5

Römische Gutshöfe

Ursula Kunnert

Urdorf-Heidenkeller
und weitere römische Fundstellen
in der Gemeinde Urdorf

Redaktion: Daniel Käch
Tafelmontage: Oculus, Atelier für Illustration, Zürich

Umschlaggestaltung: Furrer Graphic Design, Luzern

Druck: Fotorotar AG, Druck • Kommunikation • Verlag, Zürich und Egg
Papier: Offset, holzfrei; Umschlag 280 g/m², Inhalt 120 g/m²

©2001 Baudirektion Kanton Zürich, Hochbauamt
Kantonsarchäologie
ISBN 3-905647-44-3

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7	1.1.4	Die sog. Hofmauer (M. 21/26) und der freie Platz zwischen Herrenhaus und Badegebäude	46
Dank	7			
		1.2	Zur Bauausführung	46
I	Vorbemerkungen	8		
1	Aufbau und Ziel der Arbeit	8	1.2.1 Mauertechnik	46
2	Zum Stand der Forschung	8	1.2.2 Dachkonstruktion	47
3	Zum Begriff «Gutshof»	9	1.2.3 Innenausstattung	47
4	Befund- und Fundbearbeitung: Probleme	9	1.3 Befundinterpretation	49
4.1	Ausgangslage	9	1.3.1 Herrenhaus	49
4.2	Vorgehen und Probleme bei der Auswertung der Grabungen im Herrenhaus und Badegebäude im Heidenkeller	9	1.3.2 Badegebäude	52
4.2.1	Befund	9	1.3.3 Befunde östlich des Badegebäudes	53
4.2.2	Funde	9	1.3.4 Die sog. Hofmauer (M. 21/26) und der freie Platz zwischen Herrenhaus und Badegebäude	53
4.3	Probleme bei der Auswertung der übrigen Fundstellen auf Urdorfer Gemeindegebiet – Befunde und Funde	12	2 Funde	53
		2.1	Keramik	53
		2.1.1	Allgemeines	53
		2.1.2	Terra Sigillata	54
		2.1.3	Glanztonkeramik	57
		2.1.4	Keramik in SLT-Tradition	58
		2.1.5	Orange und graue Gebrauchskeramik	59
II	Übersicht über die Fundstellen	13	2.1.6 Kochgeschirr	61
1	Der Gutshof im Heidenkeller/ Unterer Keimler	13	2.1.7 Varia	62
1.1	Lage	13	2.2 Gläser	63
1.2	Forschungsgeschichte und Quellenlage	13	2.2.1 Gefäßformen	63
1.2.1	Berichte bis 1931	13	2.2.2 Farben	64
1.2.2	Ausgrabungen 1931 und 1951	14	2.3 Münzen	64
1.2.3	Ausgrabungen 1967	16	2.4 Lavez	64
1.2.4	Ausgrabungen 1972	18	2.5 Terrakotten	64
1.2.5	Berichte seit 1972	19	2.6 Bronzefunde	65
2	Weitere römische Fundstellen in der Gemeinde Urdorf – Lage, Forschungsgeschichte und Quellen	19	2.6.1 Hausrat	65
2.1	Girhalden	19	2.6.2 Schmuck und Tracht	66
2.2	Schlatt/Hau	20	2.6.3 Kleingerät	66
2.3	Honeret	20	2.7 Eisenfunde	67
2.4	Kilchsteig	21	2.7.1 Werkzeuge	67
2.5	Egg/Neuer Scheibenstand	21	2.7.2 Küchen- und Essgeräte	67
2.6	Römische Strassenreste (?)	23	2.7.3 Schlüssel und Schlösser	67
2.7	Einzelfunde	24	2.7.4 Wagenbestandteile	67
3	Vorrömische Befunde und Funde im Bereich des Herrenhauses im Heidenkeller	24	2.7.5 Nägel	68
3.1	Spätbronzezeitliche Keramik	24	2.7.6 Bau- und Einrichtungsbestandteile	68
3.2	Latènezeitlicher Jochaufsatz	25	2.7.7 Verschiedene Verbindungsbestandteile	68
			2.7.8 Verschiedenes und nicht näher Bestimmbares	68
		2.8	Edelmetalle	68
		2.8.1	Fibel	68
		2.8.2	Fingerring	69
		2.9	Baumaterialien	69
III	Der Gutshof im Heidenkeller/ Unterer Keimler	26	2.9.1 Ziegel	69
1	Befund	26	2.9.2 Stein	70
1.1	Befundbeschreibung	26	2.10 Steinobjekte	70
1.1.1	Herrenhaus	26	2.11 Tierknochen	71
1.1.2	Badegebäude	42	2.11.1 Verhältnis Wild-/Haustiere	71
1.1.3	Befunde östlich des Badegebäudes	46	2.11.2 Haustiere	71
			2.11.3 Schlachttalder der Tiere	71

2.12	Das Formenspektrum in Urdorf-Heidenkeller und seine Datierung	71
------	--	----

IV	Weitere römische Fundstellen in der Gemeinde Urdorf	73
1	Schlatt/Hau	73
1.1	Befund	73
1.2	Funde	73
2	Honeret	73
2.1	Befund	73
2.2	Funde	73
3	Girhalden	73
3.1	Befund	73
3.2	Funde	74
3.2.1	Keramik	74
3.2.2	Eisen	74
4	Egg/Neuer Scheibenstand	75
4.1	Befund	75
4.2	Funde	75
4.2.1	Keramik	75
4.2.2	Ziegel	75
5	Kilchsteig	75
5.1	Befund und Funde	75
6	Römische Strassenreste (?)	75
6.1	Befund und Funde	75

V	Der Gutshof im historisch- wirtschaftlichen Kontext	77
1	Die sog. Nebengebäude des Gutshofes	77
2	Historische Einordnung in den Siedlungszeitraum	77

VI	Zusammenfassung	78
	Anmerkungen	79

VII	Anhang	92
1	Abkürzungsverzeichnis	92
1.1	Allgemein	92
1.2	Typologien	92
2	Bibliographie	93
3	Abbildungsnachweis	96
4	Tabellen	97
5	Katalog	102
	Tafeln	115

Vorwort

Im Frühling 1998 erreichte mich ein Telephonanruf von Katrin Roth-Rubi, die mich bat, einer engagierten Gaststudentin an der Universität Zürich Material für eine Lizentiatsarbeit zur Verfügung zu stellen. Nach verschiedenen Gesprächen entschieden wir uns, Ursula Kunnert die Bearbeitung der Fundstellen in Urdorf anzuvertrauen. Das Thema drängte sich aus mehreren Gründen auf: Die kurz zuvor erschienene Publikation des nahe gelegenen grossen Gutshofes von Dietikon bildete eine gute Basis für unsere Kenntnisse des Limmattals in römischer Zeit; von den römischen Fundplätzen in Urdorf waren wichtige Ergänzungen dazu zu erwarten. Walter Drack hatte zwar jeweils nach Abschluss der beiden Kampagnen in der Flur «Heidenkeller» (1967 und 1972) Vorberichte veröffentlicht, und die Grundrisse waren mehrfach in Fachpublikationen abgebildet worden, doch stand die abschliessende Bearbeitung, welche die veröffentlichten Arbeitshypothesen untermauert hätte, immer noch aus. Für die Kantonsarchäologie von Bedeutung war zudem eine Neubewertung der verschiedenen noch uninterpretierten Fundstellen im Gemeindegebiet von Urdorf.

Ursula Kunnert packte die Aufgabe mit grossem Enthusiasmus an und wusste die mit der Bearbeitung von älteren Grabungen verbundenen Schwierigkeiten zu meistern. Unermüdlich spürte sie die verstreuten Funde in den verschiedensten Depots auf und überwand die Unwägbarkeiten von unvollständig inventarisiertem Material. Leider war es ihr nicht mehr möglich, ihre Resultate mit Walter Drack persönlich zu diskutieren. Der frühere Leiter der kantonalen Denkmalpflege verstarb am 7. Mai 2000.

Die wissenschaftliche Betreuung der Arbeit lag in erster Linie in den Händen von Katrin Roth-Rubi, Lehrbeauftragte am Historischen Seminar, Abteilung Ur- und Frühgeschichte, der Universität Zürich, und bei Prof. Elisabeth Walde, Universität Innsbruck. Bis zur Abgabe des Manuskripts entfiel auf die Kantonsarchäologie Zürich nur ein geringer Betreuungsaufwand. Die Autorin führte die Zeichnungen der Fundobjekte selbst aus; die Farbphotos der Wandmalereien sind von Martin Bachmann. Vor Redaktionsschluss konnten wir für die Beurteilung der Wandmalereienreste auf das Wissen von Yves Dubois, Pictoria, zurückgreifen. Daniel Käch, Projektleiter im Ressort Römische Projekte, übernahm mit der dafür notwendigen Akribie die redaktionelle Aufbereitung des Manuskripts unter der kundigen Leitung von Josef Gisler.

Das Manuskript stellt eine überarbeitete Fassung der im September 2000 an der Universität Innsbruck eingereichten Fassung der Magisterarbeit der Autorin dar.

Bettina Hedinger

Dank

Mein Dank gilt besonders Elisabeth Walde für die Betreuung und ihr Interesse am Fortgang dieser Arbeit. Die vorliegende Darstellung entstand auf Anregung von Katrin Roth-Rubi, der ich für die Vermittlung des Themas, die Durchsicht des Materials und die stete Hilfsbereitschaft bei auftretenden Problemen herzlich danke. Danken möchte ich zudem Bettina Hedinger, die mir das Material zur Verfügung gestellt hat und mir gerade in den letzten Monaten vor der Drucklegung hilfreich zur Seite stand. Fachliche Hinweise erhielt ich auch von Caty Schucany und Daniel Käch, dem ich ausserdem für die redaktionelle Betreuung meiner Diplomarbeit danke.

Zu danken ist zudem den Personen «im Hintergrund», die mir die Arbeit in den Archiven der Kantonsarchäologie und der Ortsmuseen, an der Universität und in den Beständen des Schweizerischen Landesmuseums ermöglicht haben: Margarita Primas, Walter Fasnacht, Markus Leuthard, Elisabeth Lüchinger sowie Bruno Maier. Benedikt Zäch, Münzkabinett Winterthur, Hortensia von Roten, Schweizerisches Landesmuseum Zürich, und Bettina Hedinger, Kantonsarchäologie Zürich, danke ich für die Bestimmung der Münzfunde bzw. für die Einsicht in die jeweiligen Bestände, sowie Stanislav Slowik für die Rettung mancher vergipster Sigillata-Stempel. Für die Durchsicht der Wandmalereien und die daraus resultierenden nützlichen Hinweise danke ich Yves Dubois. Kurt Altorfer, Martin Schönfelder und Martin Trachsel leisteten wertvolle Hilfestellung bei der Beurteilung der vorrömischen Funde.

Zahlreichen Personen in Österreich und der Schweiz, die zum Entstehen der vorliegenden Arbeit beigetragen haben und an dieser Stelle nicht alle namentlich genannt werden können, sei hiermit herzlich gedankt.

Mein Dank gilt ausserdem Markus Birringer für die Hilfestellung bei computertechnischen Problemen sowie meinen Eltern, die die Arbeit durch ihre stete Unterstützung überhaupt erst möglich gemacht haben.

Zuletzt möchte ich der Kantonsarchäologie Zürich für die Finanzierung der Drucklegung danken.

Ursula Kunnert

I Vorbemerkungen

1 Aufbau und Ziel der Arbeit

«Es führt ein unterirdischer Gang vom Heidenkeller zum Klösterli ...» weiss eine alte, nur in diesem Satz erhaltene Sage aus Urdorf zu berichten¹. Der sagenumwobene Gutshof «Im Heidenkeller» hat aber auch in die Schweizer Literatur des 20. Jh. Eingang gefunden. So beschreibt Markus Werner in seinem Buch «Der ägyptische Heinrich» die Wirkung des römischen Gutshofes auf den kleinen Heinrich im 19. Jh.² Doch was ist wirklich bekannt von dieser römischen Villa im Urdorfer Tal?

1967 und 1972 fanden zwei grossangelegte Rettungsgrabungen in der als «Heidenkeller» bekannten Flur statt. Man untersuchte die Überreste eines römischen Herrenhauses mit einem separaten Badegebäude. Daneben gibt es auch Zeugnisse von weiteren römischen Fundstellen in der heutigen politischen Gemeinde Urdorf.

Die vorliegende Arbeit ist daher grundsätzlich in zwei Bereiche aufgeteilt. So wird zum einen das Material des Herrenhauses und seines Badegebäudes im Heidenkeller vorgelegt. Zum anderen erfolgt eine Auswertung der als «Nebengebäude» des Gutshofes im Heidenkeller angesprochenen Fundstellen in der Gemeinde Urdorf.

Die Darstellung beginnt mit einem allgemeinen Überblick über die Topographie, Forschungsgeschichte und Quellenlage sowohl des Herrenhauses mit dem Bad als auch der kleineren Fundplätze auf Urdorfer Gebiet. Anschliessend wird kurz auf die vorrömischen Funde im Bereich des Herrenhauses eingegangen.

Im Hauptteil wird der Befund der Pars urbana beschrieben und interpretiert. Es wird versucht, sie in ein grösseres Umfeld einzugliedern. Zudem wird die Frage nach feststellbaren Umbauten und eventuell damit verbundenen Funktionsänderungen einzelner Räume oder Gebäudedeflügel untersucht. Daran anschliessend folgt die Fundbearbeitung, die das Material des Herrenhauses und des Bades erstmals geschlossen vorlegt und mit dem anderer Fundorte, vor allem im Schweizer Mittelland, vergleicht.

Im vierten Kapitel wird für die übrigen römischen Fundstellen der Gemeinde Urdorf in der gleichen Art vorgegangen, soweit dies aufgrund der geringen Überlieferung möglich ist.

In einem abschliessenden Kapitel soll versucht werden, diese beiden Bereiche – Herrenhaus und verstreut liegende, kleinere Fundstellen auf Urdorfer Gebiet – zusammenfassend in das Bild der römischen Gutshöfe im Schweizer Mittelland einzuordnen.

Im Kanton Zürich allein sind über 100 römische Fundstellen bekannt, die als Gutshöfe angesprochen werden. Davon sind rund 40 Fundplätze besser erforscht³, die übrigen sind meist nur durch geringe Reste und einige Funde überliefert. Der Gutshof in Urdorf-Heidenkeller bietet daher eine gute Gelegenheit, das Bild der Herrenhäuser dieser Region zu erweitern.

Ziel dieser Arbeit ist in erster Linie eine möglichst vollständige Vorlage der römischen Befunde und Funde in der heutigen Gemeinde Urdorf.

Ferner wird zu untersuchen sein, in welche siedlungsgeschichtliche Situation der Gutshof hinein gegründet worden ist und wer am Entstehen eines weiteren Gutes Interesse haben konnte. Daran knüpft sich die Suche nach den möglichen Abnehmern der Produkte des Landwirtschaftsbetriebes an. Die Frage nach der Art der Erzeugnisse und der möglichen Verarbeitung auf dem Hof muss wegen der dafür wenig aussagekräftigen Reste der Urdorfer Villa ausser Acht gelassen werden. Schlussendlich bleibt das Ende des Gutshofes im Heidenkeller zu klären – seine Datierung wie auch die Ursache für die Aufgabe der Besiedlung.

Forschungen zu einzelnen Fundgattungen oder zu Einzelfunden treten in den Hintergrund, da sie durch eine zu kleine Materialbasis und mangelnde Befunde nur geringe Ergebnisse bringen können.

2 Zum Stand der Forschung

Die Literatur zu den provinzialrömischen Gutshöfen ist umfangreich⁴. Meist wurden aber – wie auch im Fall von Urdorf – lediglich die Herrenhäuser, allenfalls noch die Badeanlagen, freigelegt⁵. Untersuchungen zu gesamthaft ergrabenen Anlagen sind nicht sehr zahlreich⁶, unter anderem natürlich auch deshalb, weil Flächengrabungen in der Grösse eines Gutshofes in den seltensten Fällen möglich sind. Sie scheinen vorerst auch noch nicht auszureichen, um auf die Gesamtstruktur von Gutshöfen, bei denen nur die Herrenhäuser bekannt sind, Rückschlüsse ziehen zu können. Sind bereits bei diesen gut erforschten Höfen Aussagen über die Wirtschaftsform des Betriebes stark von der Grabungsmethode und der Interpretation des Ausgräbers bestimmt und oft aufgrund der Befunde und Funde einfach nicht möglich, so stellt sich die Frage, wieweit dies bei Herrenhäusern allein der Fall ist. Gut erforscht ist die Geschichte der Herrenhäuser, die sich vor allem auf typologische Aussagen beschränkt⁷. Gerade in letzter Zeit stehen allerdings auch Fragen nach der soziohistorischen Entwicklung im Vordergrund der Forschung⁸. Auch wird vermehrt versucht, die einzelnen Gutshöfe in einer übergreifenden Darstellung der landwirtschaftlichen Versorgung in den römischen Provinzen zusammenzufassen⁹. Die nur durch Herrenhäuser bekannten Gutshöfe scheinen für die aktuellen Fragestellungen nur wenige Antworten bieten zu können, geben aber trotzdem einen Blick auf die Terrinaufteilung und Zersiedelung des Landes. Dieser Blick erlaubt es vielleicht in absehbarer Zeit doch, Aussagen über mögliche Absatzmärkte zu machen.

Die Forschung im Fall des Urdorfer Herrenhauses ging bisher über kurze Grabungsberichte und die Erwähnung des Fundplatzes in zahlreichen Zusammenstellungen der römischen Siedlungen nicht hinaus. Einzig die Fundgruppe der helvetischen Reliefsigillaten ist gesondert aufgearbeitet worden¹⁰.

3 Zum Begriff «Gutshof»

Unter diesem Begriff werden in der Forschung die unterschiedlichsten Siedlungsformen zusammengefasst, die der landwirtschaftlichen Produktion dienen¹¹. Versuche einer Definition stammen in letzter Zeit von Rychener¹² und Ebnöther¹³. Sie zeigen auf, dass eine Begriffsbestimmung anhand architektonischer Merkmale allein nicht genügt¹⁴. Vielmehr sind weitere Klassierungsmerkmale, wie etwa die jeweilige Siedlungstopographie, die Distanz zu den benachbarten Siedlungen und Verkehrswegen sowie eine differenzierte Sozialstruktur der im Hof lebenden Menschen, heranzuziehen.

In römischer Zeit ist unter dem Begriff des Gutshofes vor allem eine Struktur zu verstehen, die über eine blosser Existenzwirtschaft hinausgeht und auf die Produktion von Überschüssen ausgerichtet ist. Wie gross diese Überschüsse ausfielen, ist nicht genau zu klären. Jedenfalls scheint der Gewinn auch bei eher kleineren Anlagen, wie in Urdorf, ausgereicht zu haben, um repräsentative Bauten, reich ausgestattete Herrenhäuser und Badeanlagen zu errichten. Die rechtlichen Grundlagen dieser Wirtschaftsform sind schwer zu fassen. Dasselbe gilt auch für die Besitzverhältnisse. So spricht Ebnöther im Zusammenhang mit dem überaus grossen Gutshof in Dietikon von der Möglichkeit, dass im Falle grösserer Anlagen durchaus an Abhängigkeiten benachbarter Betriebe zu denken sei. Dietikon könnte eine Art «Zentralort» für die kleineren Höfe in der Umgebung gewesen sein¹⁵.

In Urdorf ist die bauliche Grundkonzeption der römischen Villen klar erkennbar: ein auf Repräsentation bedachtes Herrenhaus in Steinbautechnik mit Ziegeldach, Wandmalereien und Mörtelböden sowie ein separiertes Badegebäude. Nur in Ansätzen nachzuweisen ist die allgemein übliche Umfriedung des zentralen überbauten Areals, welche die verschiedenen Gebäude mit unterschiedlicher Funktion zu einer Einheit, eben dem «Gutshof», zusammenfasst. Ungeklärt bleibt in Urdorf die Aufteilung der Nebengebäude, die üblicherweise orthogonal oder axial verläuft¹⁶.

4 Befund- und Fundbearbeitung: Probleme

4.1 Ausgangslage

Die Erforschung des römischen Gutshofes im Heidenkeller und der weiteren römischen Fundplätze auf Urdorfer Gemeindegebiet ging über kurze Grabungsberichte

nicht hinaus. Auch ist das Fundmaterial nie ganzheitlich erfasst, gezeichnet und ausgewertet worden.

4.2 Vorgehen und Probleme bei der Auswertung der Grabungen im Herrenhaus und Badegebäude im Heidenkeller

4.2.1 Befund

Deutlich tritt hier die Problematik zutage, dass es sich bei der vorliegenden Arbeit um die Auswertung einer Altgrabung handelt, die Jahrzehnte zurückliegt. Zum Teil sind manche Details 30 Jahre später nicht mehr nachvollziehbar. Erschwerend kommt hinzu, dass die Grabungen auf Dracks Vorstellung des Herrenhauses als typischer Vertreter seines Hallenhaustyps ausgerichtet waren. Dies zeigt sich vor allem in der Tendenz, sämtliche Befunde in dieses Schema einordnen zu wollen, zum Teil leider auf Kosten der tatsächlichen Fundsituation. Es war nicht immer möglich, erkannte Fehler und Lücken in der damaligen Dokumentation zu berichtigen bzw. zu schliessen. Die Beschreibung der Befunde muss daher oftmals an einem Punkt abbrechen, der durch eine Teilnahme bei der Ausgrabung vor Ort weiter hätte verfolgt werden können und Aussagen möglich gemacht hätte, die zwar im Gedächtnis der Grabungsteilnehmer dokumentiert worden sind, nicht aber auf Papier. Die Befunde werden nach einzelnen Räumen vorgelegt, eine Stratiographie ist nur für wenige Räume möglich.

Die Problematik der Befunddokumentation wird im Kapitel II.1.2.3 behandelt. Am Schluss der Besprechung eines jeden Raumes folgt eine kurze zusammenfassende Aufzählung der wichtigsten Funde, soweit sie den Räumen zuweisbar sind. Damit soll ein möglicher Anhaltspunkt für die Interpretation und eventuelle Datierung der Befunde gegeben werden.

Für die Interpretation der Befunde wurden – soweit nötig – Resultate anderer Gutshöfe herangezogen, wobei solche der näheren Umgebung bevorzugt wurden.

4.2.2 Funde

Die Funde sind bei der Ausgrabung teilweise nach Räumen, teilweise nach Schnitten verpackt worden. Gerade die Zuordnung der nach Schnitten aufgenommenen Funde zu ihrer genauen Lage in einzelnen Räumen ist grösstenteils nicht mehr möglich, da die meisten Schnitte quer durch das ganze Gebäude gezogen worden sind. Eine Definition von Schichten ist nur in den seltensten Fällen erfolgt. Fundkomplexe, die den Ausgangspunkt der heutigen archäologischen Forschung bilden, sind daher nicht vorhanden.

Im Laufe der Fundmaterialaufnahme musste zum Teil die Zugehörigkeit der den Funden fallweise beiliegenden Fundzettel angezweifelt werden. Immer wieder konnte festgestellt werden, dass Fundzettel im Laufe der Zeit

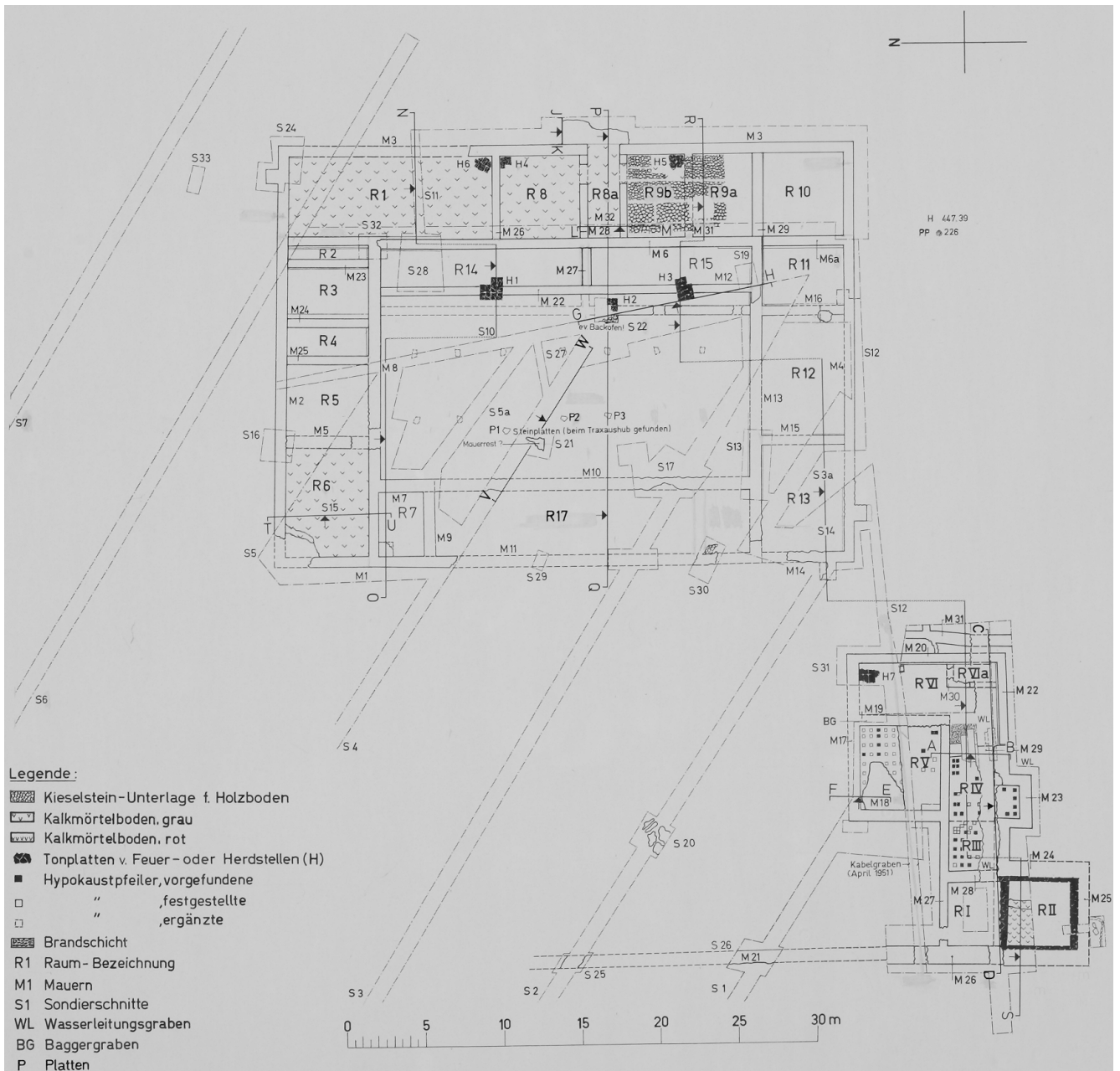


Abb. 1. Urdorf-Heidenkeller. Grabungsplan 1967 und 1972. M. 1:400.

und infolge einer Übersiedlung des Materials durcheinander geraten waren. Da die Position vieler Funde daher nicht mehr mit Sicherheit zu eruieren ist, wurde davon abgesehen, das Material nach einzelnen Räumen vorzulegen. Es musste daher auf die Präsentation nach der altherkömmlichen Methode nach Fundgattungen zurückgegriffen werden. Soweit die Lage der Funde bekannt ist, wurde sie im Katalog aufgenommen. Dort wo die Funde jedoch eine sichere Zuweisung zuließen und diese für die Interpretation des Befundes wichtig war, wurde dies bei der Befundauswertung angemerkt.

Bei der Interpretation der Funde darf nicht vergessen werden, dass das Material, vor allem Ziegel und Keramik, allem Anschein nach während oder nach der Ausgrabung selektioniert worden ist. Über die Auswahlkri-



Abb. 2. Lage des Gutshofes «Im Heidenkeller/Unterer Keimler» im heutigen Ortsbild von Urdorf. Blick von Westen auf das heute vollständig verbaute Siedlungsgebiet.

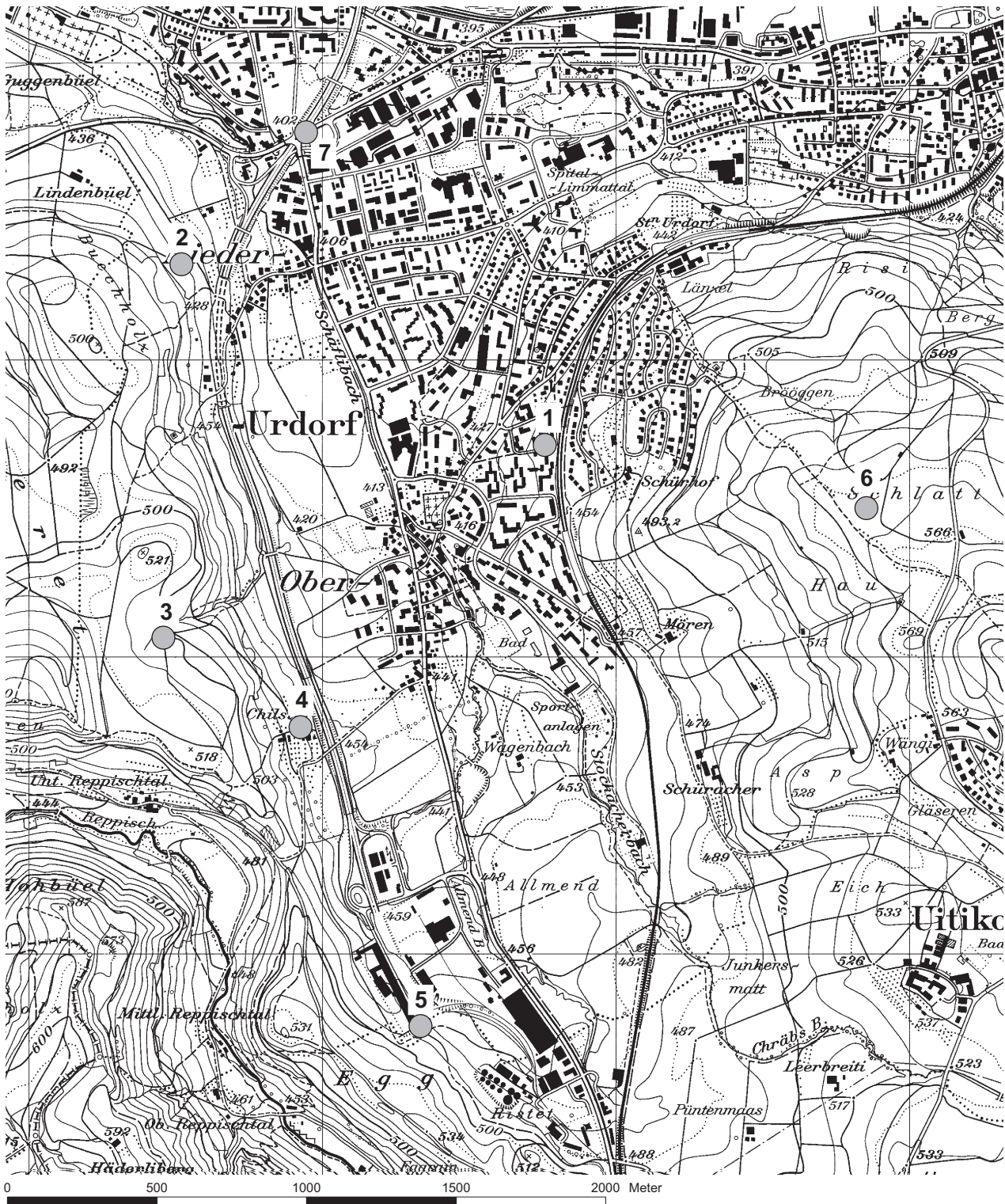


Abb. 3. Römische Fundstellen in der Gemeinde Urdorf. 1 Urdorf-Heidenkeller/Unterer Keimler. 2 Girhalden. 3 Honeret. 4 Kilchsteig. 5 Egg/Neuer Scheibenstand. 6 Schlatt/Hau. 7 Urdorf-Herweg (Römische Strassenreste?). M. 1:20.000.

terien der Fundauslese ist nichts bekannt. Wahrscheinlich sind aber wenig aussagekräftige Wandscherben eliminiert worden, während der Terra Sigillata als gut datierbare Importkeramik besondere Sorgfalt zuteil geworden ist, weshalb von ihr auch kleinere Fragmente aufbewahrt worden sind. Wegen dieser Auswahl war es

nur selten möglich, Passscherben zu finden. War dies allerdings der Fall, bestätigte sich wiederum meist die Unzuverlässigkeit der Fundzettel¹⁷. Diese Aussortierung liess zudem eine Aufarbeitung anhand einer Gattungsstatistik, die auf Fragmentzahlen basiert, nicht geeignet erscheinen. Vorgezogen wurde daher eine Statistik nach

Mindestindividuenzahlen. Gezählt wurden dabei nicht nur Randscherben, sondern auch solche Wand- und Bodenscherben, die sicher von verschiedenen Gefäßen stammen, oder die der einzige Nachweis einer Gefäßgattung in einem Raum oder einer Schicht sind – sofern den Fundzettelangaben dieser Fragmente Glauben geschenkt werden konnte. Eine gewisse Unsicherheit bleibt daher auch bei dieser Art der Auszählung¹⁸. Auch hier darf aber eine Beeinflussung durch die Selektion während oder nach der Grabung nicht gänzlich vergessen werden.

Statistische Auswertungen sind bei der geringen Materialbasis grundsätzlich mit Vorsicht anzuwenden bzw. bei einzelnen Gattungen nicht möglich. Durch diese Art der Auszählung wurden nicht alle im Katalog aufgeführten Fragmente berücksichtigt.

Fragen an das Fundmaterial hinsichtlich der Datierung der Bauphasen, einer Änderung des Inventars im Laufe

der Zeit und der Funktion einzelner Räume waren wegen der genannten Probleme nur zu einem geringen Teil möglich.

Die Kriterien der Funderfassung sind den Vorbemerkungen zum Katalogteil zu entnehmen.

4.3 Probleme bei der Auswertung der übrigen Fundstellen auf Urdorfer Gemeindegebiet – Befunde und Funde

Die Kenntnisse über diese Fundplätze beruhen meist auf skizzenhaften Zeichnungen und kurzen zusammenfassenden Beschreibungen. Eine Interpretation dieser Befunde ist daher nur sehr begrenzt möglich.

Die Funde sind nur der jeweiligen Fundstelle, nicht aber einzelnen Schichten zuzuordnen. Sie wurden daher ebenfalls nach Fundgattungen geordnet.

II Übersicht über die Fundstellen

1 Der Gutshof im Heidenkeller/Unterer Keimler

1.1 Lage

Der römische Gutshof «Im Heidenkeller/Unterer Keimler» liegt etwa 500 m nordöstlich des alten Ortskerns von Oberurdorf auf dem weiten Nordwestabhang des Schlierenbergs, des letzten Ausläufers der Albiskette ins Limmattal (Abb. 1–3)¹⁹. Heute ist diese Anhöhe weitgehend von Mehrfamilienhäusern überbaut und von den römischen Überresten nichts mehr sichtbar. Lediglich der Strassenname «Im Heidenkeller» erinnert noch an die hier gefundenen Reste römischer Besiedlung. Doch noch in der Mitte des 20. Jh. lag hier ein weithin offenes Reben-, Wiesen- und Ackergebiet, von wo aus man einen hervorragenden Blick über das ganze Urdorfertal bis ins Tal der Limmat zur Badener Klus und über den Altberg bis zur Lägern im Norden hatte.

Das Landschaftsbild dieser Region wurde im Wesentlichen durch den würmeiszeitlichen Linth-Gletscher geprägt, der die Felsunterlage des ursprünglich breiten Talzugs Bonstetten–Birmensdorf–Urdorf, die Molasse, durch Moränenwälle und -decken gliederte²⁰. Die darauf liegenden Böden aus Braunerde und Parabraunerde stellen eine fruchtbare Grundlage für Ackerbau und Waldwirtschaft dar²¹, die die Anlage eines Gutshofes hier sicher begünstigten. Die dafür nötige Wasserversorgung dürfte kein Problem dargestellt haben, wenn man von der heutigen Be- bzw. Entwässerung des Tals durch den Schäfli bach und seine Zuflüsse ausgehen darf. Nicht genau geklärt werden konnte hingegen die direkte Wasserversorgung des Herrenhauses durch eine Quelle – eine Frage, die gerade in Zusammenhang mit dem angeschlossenen Badegebäude von Interesse ist.

1.2 Forschungsgeschichte und Quellenlage

1.2.1 Berichte bis 1931

Das Vorkommen archäologischer Funde lässt bereits der Flurname «Im Heidenkeller» erahnen. Dies scheint schon früh bekannt gewesen zu sein, wie die ersten Erwähnungen der Flur mit dem Hinweis auf eine Ruinenstätte in der Chronik von J. Stumpf von 1548²² und auf der Karte des Zürcher Gebiets von J. Murer von 1566 zeigen (Abb. 4)²³. Der Zeichnung nach zu schliessen, muss die Fundstelle damals sogar in Mauerresten oberflächlich sichtbar gewesen sein. Aus diesem Grund erscheint sie wohl auch auf den Kantonskarten von H.C. Gyger von 1664/1667 (Abb. 5)²⁴ und J. Wild aus den Jahren 1843–1851 (Abb. 6), in letzterer sogar mit der Beifügung in Klammer: «Röm. Altth.». Auch eine das Strassennetz des Kantons Zürich um 1850 zeigende, im



Abb. 4. Karte des Zürcher Gebiets von Jos Murer von 1566.

Staatsarchiv Zürich aufbewahrte Karte kennt die Bezeichnung «Heidenkeller»²⁵. Der Beiname «Unterer Keimler» kam im 20. Jh. durch einen Geometer hinzu²⁶.

Die ersten archäologischen Nachrichten besitzen wir allerdings erst aus der Zeit Ferdinand Kellers (1800–1881), der als Präsident der Antiquarischen Gesellschaft Zürich eine erste Inventarisierung der

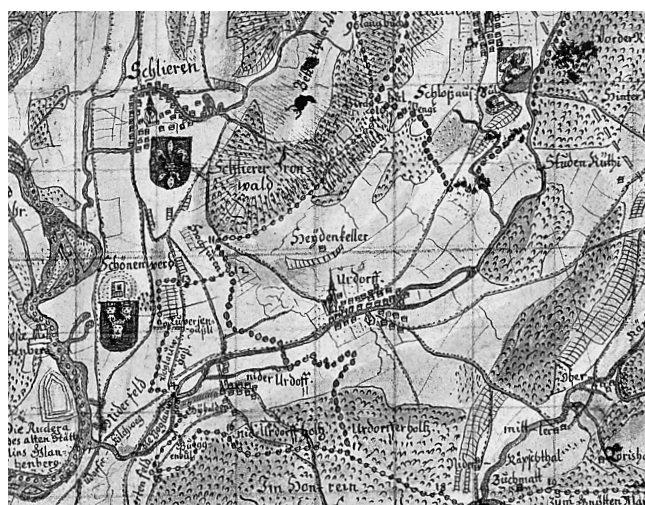


Abb. 5. Kantonskarte Zürich von Hans Conrad Gyger von 1664/1667.

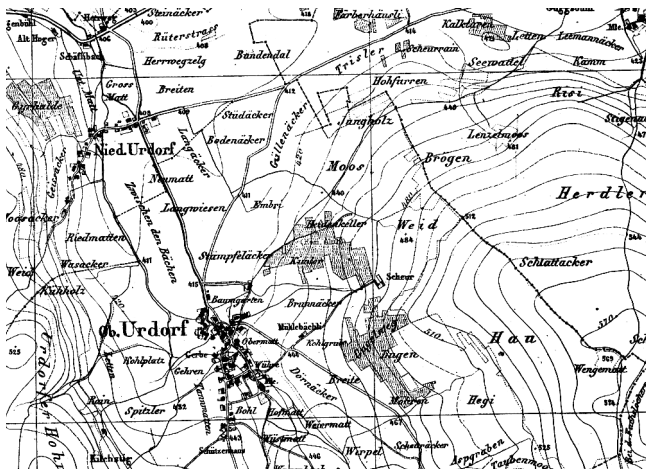


Abb.6. Kantonskarte Zürich von Johann Wild aus den Jahren 1843–1851. Reproduziert mit Bewilligung des Amtes für Raumplanung und Vermessung des Kantons Zürich vom 9.07.2001.

archäologischen Fundstätten in die Wege leitete. In diesem Zusammenhang besuchten am 29. April 1837 zwei Mitglieder der Gesellschaft, F. Dürler und K.W. Hardmeier, die als «Heidenkeller» bekannte Flur. Dem Bericht von K.W. Hardmeier zufolge fanden sie ein etwa vier Morgen grosses, mit Weinreben bepflanzt Stück Land vor, das «besonders an einigen Stellen voll an Bruchstücken römischen Mauerwerks [war]. Nach der Aussage der Eigenthümer trifft man beim Graben überall auf Gemäuer, welches augenscheinlich auf eine römische Niederlassung hindeutet. Ebenfalls nach der Aussage verschiedener Bewohner des Dorfes sind zu verschiedenen Zeiten sowohl Ziegel mit dem Legionszeichen als auch Münzen daselbst gefunden worden, die Erstem wurden jedesmal dem Herrn Pfarrer gebracht, der nichts daraus zu entziffern wusste und sie zu Grunde gehen liess; die Letztern verloren sich, da Niemand Werth darauf setzte. Zu einer Ausgrabung, wenn eine solche vorgenommen werden sollte, würde sich wohl am meisten eine Stelle eignen, wo der Boden künstlich geebnet worden zu sein scheint, und wo auch wirklich die Bruchstücke in grösserer Zahl herumliegen, als anderswo. Die Stelle gehört gegenwärtig verschiedenen Eigenthümern: einer derselben ist Gemeinderathsweibel Frei, der sich willig finden liess, eine Ausgrabung auf seinem Grundstück vornehmen zu lassen»²⁷. Diese Ausgrabung dürfte allerdings nicht stattgefunden haben, wie Ferdinand Keller selber berichtet: «Bruchstücke von Dachziegeln und Heizröhren, die in grosser Menge auf diesem mit Weinreben beplanten Abhange zerstreut liegen, bezeichnen die Überreste einer römischen Ansiedlung (das Urdorf), welche nur schwach mit Erdreich bedeckt ist. Obgleich behufs näherer Kenntniss der Niederlassung noch keine Ausgrabung stattgefunden hat, so ergibt sich doch aus der Natur des beim Einsenken von Weinstöcken blossgelegten und theilweise ausgebrochenen Gemäuers, dass hier eine Gruppe Häuser stand, von denen ein paar mit wohleingerichteten Wohnzimmern ausgestattet waren. Den Namen Heidenkeller hat diese Localität von

den hier früher vorhandenen Hypokausten erhalten. Die Fundgegenstände bestehen wie in anderen Römerstätten in den oben genannten Gegenständen sammt Geräthschaften aus Erz und Eisen, Münzen, Scherben aretinischer Gefässe und Bruchstücken von Amphoren und verschiedenartigem Thongeschirr»²⁸. Leider ist keiner der erwähnten Funde erhalten geblieben. Auch Zeichnungen sind nicht überliefert.

Die weitere Berichterstattung über den Heidenkeller ist dann bis zur ersten wirklichen Ausgrabung geprägt von dieser Einordnung Kellers. So bezeichnen auch H. Zeller-Werdmüller²⁹, J. Heierli in seiner Archäologischen Karte des Kantons Zürich von 1894³⁰ und D. Viollier³¹ den Fundplatz Urdorf-Heidenkeller als römische Ansiedlung.

1.2.2 Ausgrabungen 1931 und 1951

Ab dem Jahr 1931 sind dann Berichte und Ausgrabungen aus dem Heidenkeller stets mit dem Namen Karl Heid verbunden. Bis zu seinem Tod 1968 betreute der in Dietikon tätige Postverwalter freiwillig die archäologischen und kulturhistorischen Kulturgüter des Limmattals. Ihm verdankt Urdorf auch eine erste zusammenfassende Ortschronik mit der Geschichte der Gemeinde³². Er meldete jede Erdbewegung im Bereich des Heidenkellers den zuständigen Behörden und dokumentierte zum Teil selbst die dabei zutage kommenden Befunde und Funde. Dadurch haben wir auch Nachrichten von kleineren Sondierungen vor den grossen Rettungsgrabungen von 1967 und 1972.

Bei der Feldregulierung im August 1931 wurde ein neuer, 3 m breiter Strassenzug im Gebiet des Heidenkellers erstellt, im Zuge dessen man an zwei Stellen römisches Mauerwerk anschnitt. In einer Zusammenfassung des Grabungsberichtes³³ taucht hier erstmals die Vermutung auf, dass die Mauerzüge die Reste eines Gutshofes, nicht solche mehrerer römischer Wohnhäuser sein könnten³⁴. Eine Einordnung in einen Gesamtgrundriss des Gebäudes war jedoch damals noch nicht möglich. Aufgrund der erhaltenen Zeichnungen konnten die 1931 aufgefundenen Räume aber nach der Grabung 1967, die fast das ganze Herrenhaus erfasste, in den Plan eingehängt werden.

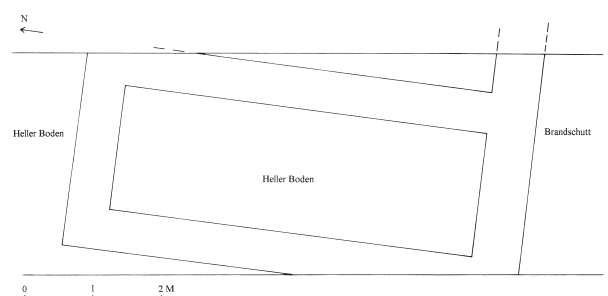


Abb. 7. Urdorf-Heidenkeller. Grabung 1931. In der Mitte R. 4 mit hellem Boden, im Süden der nördliche Abschnitt von R. 16 (mit Brandschutt). M. 1:110.

Bei den entdeckten Mauern handelt es sich zum einen um Raum 4 mit hellem Boden (Estrich?), den westlichen Teil von Raum 3 und den nördlichen Abschnitt von Raum 16 im Herrenhaus (Abb. 7). In letzterem vermerkte Heid sehr viel Brandschutt mit Nägeln, Knochen, einigen Keramikfragmenten und einer Pfeilspitze³⁵. Von diesen Fundstücken ist nichts mehr erhalten. Nicht dokumentiert ist die Fortsetzung der nördlichen Mauer (M. 2) nach Westen, die sich hier ja in Raum 5 fortsetzen müsste (Abb. 1).

Zum anderen wurden die Räume I und III im Badegebäude sowie die so genannte Hofmauer (M. 21/26) angeschnitten (Abb. 1; 8). In Raum III stiess man dabei auf die Reste der Hypokaustheizung. Vogt³⁶ beschrieb den Befund folgendermassen: «Ein ebener Pflasterboden trägt in Abständen von je ca. 25 bis 30 cm Backsteinplatten, die wiederum 19 cm im Quadrat messen. Auf diesen Stützen lag der Fussboden, während sich darunter die Heizung der Zimmer vollzog. Die Kanäle sind heute noch von Brandresten angefüllt». Die Tubuli «liegen zerbrochen im Schutt und tragen Kammstriche. Die Mauern, die durchwegs eine Dicke von 60 cm aufweisen, sind mit Ziegelmörtel verputzt. Gefundene Jura-marmorstücke lassen auf eine solche Verkleidung der Wände oder auf eine Badewanne schliessen»³⁷.

Wie Grabungsphotos³⁸ zeigen, lagen die Mauerreste relativ knapp unter der Bodenoberfläche. Daher erstaunt, dass nur an diesen beiden Stellen Mauern angeschnitten wurden. Der neu angelegte Weg verlief nämlich quer durch das Badegebäude nach Osten und knickte dann auf der Höhe der Räume 11 und 12 nach Norden, wo er über diese, Raum 15, 16 und schliesslich Raum 4 führte.

Die Ergebnisse der Sondierungen waren aber zumindest so viel versprechend, dass «lokale Liebhaber»³⁹

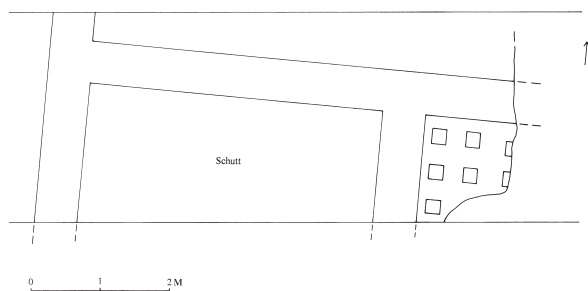


Abb. 8. Urdorf-Heidenkeller. Grabung 1931. Aufgedeckt wurden die 1967 wieder entdeckten Räume R. I (im Westen, mit Schutt) und R. III (im Osten, mit Resten der Hypokaustheizung) im Badegebäude. M. 1:110.

noch im Jahr 1931 eine Fortführung der Grabung planten. Diese unterblieb aber vorerst auf Anraten der zuständigen Behörden⁴⁰, worauf sich das Interesse am Heidenkeller recht schnell verloren zu haben scheint, denn in den darauf folgenden Jahren finden sich kaum Hinweise auf den Fundplatz. Beim Bau des Einfamilienhauses der Familie Grob südlich des Badegebäudes waren zwar angeblich römische Ruinenreste gefunden, aber nicht dokumentiert worden⁴¹. Singulär bleibt die Nachricht vom oberflächlichen Fund einer Münze des Claudius Gothicus (Kat. 368) von der Flur Heidenkeller durch einen Herrn J.H. Lehmann aus Alsbrieden, der sie 1949 dem SLM überreichte.

Im April 1951 fanden dann wieder grössere Erdbe-wegungen im Bereich des Herrenhauses im Zuge des Baus eines Freileitungskastens und der elektrischen Zuleitung zum neuen Gemeindehaus⁴² statt. Hierfür wurde ein etwa 60 cm breiter Graben längs des 1931 angelegten Weges gezogen, der auf einer Länge von 70 m sowohl einen Teil des Herrenhauses als auch das Badegebäude sowie die «Hofmauer» (M. 21/26) schnitt. Wie-

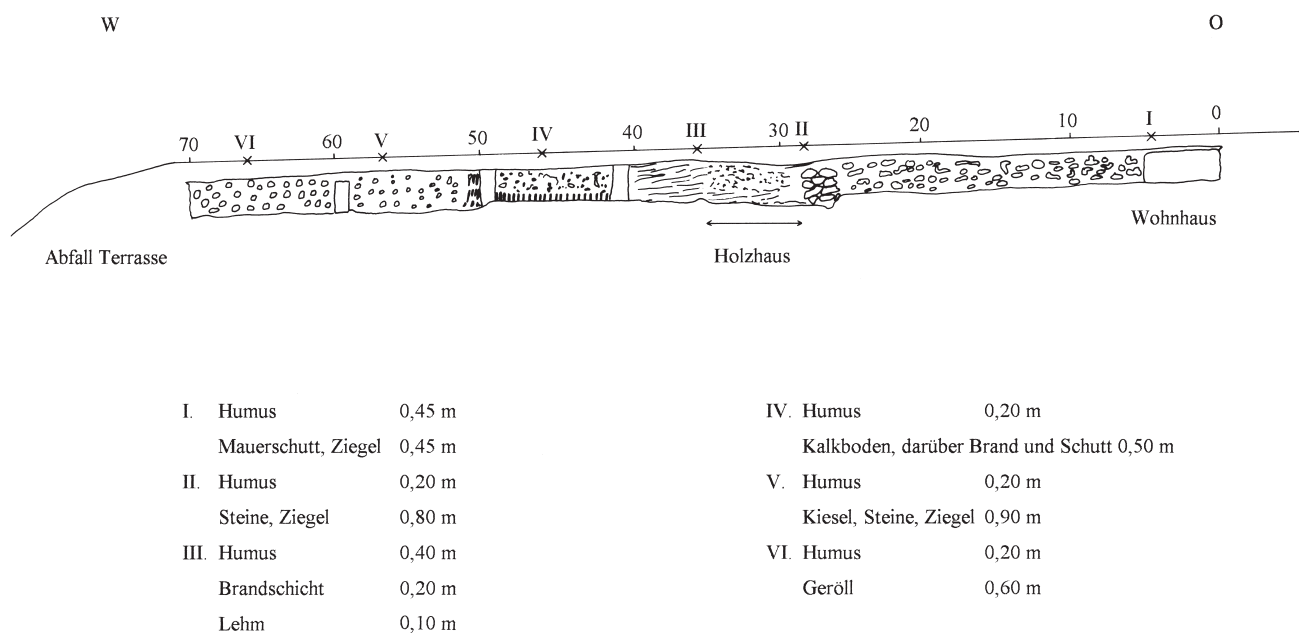


Abb. 9. Urdorf-Heidenkeller. Grabung 1951. Die Skizze konnte 1967 in den Grabungsplan eingehängt werden (Abb. 1 im Badegebäude).

derum dokumentierte Karl Heid die archäologischen Funde und Befunde, letztere durch ein stark schematisiertes Profil längs des Grabens (Abb. 9). Da der Kabelgraben bei der Grabung 1967 wiedergefunden wurde, konnte dieses Profil gut in den Gesamtplan des Gutshofes eingehängt werden. Unter einer 20 bis 40 cm dicken Humusschicht durchschnitt der Bagger im Westen zuerst die 1,10 m breite «Hofmauer» (M. 21/26) und den freien Platz nördlich des Raumes I, der mit Mauer- und Ziegelschutt angefüllt war, und östlich daran anschliessend dann die Räume V und VI des Badegebäudes, in denen Heid eine starke Brandschicht über einem Mörtelboden mit vielen Hypokausten beschreibt. Von der östlichen Aussenmauer des Badehauses (M. 20) 5 m nach Osten entfernt dokumentiert Heid erneut eine 20 cm dicke und 4 m breite Brandschicht über einem 10 cm starken Lehmpaket. Er hält hierbei ausdrücklich fest, dass keine Mauern oder Funde zutage kamen und äussert die Vermutung, dass hier ein Holzgebäude gestanden haben könnte. Nach Osten an diese Brandschicht anschliessend, stiess der Bagger auf den Stützpfiler von Mauer 4 bei Raum 13 und schliesslich in flachem Winkel auf Mauer 4 bei Raum 10. Der Graben lief also auf einer Länge von etwa 17 m fast parallel zu Mauer 4, erfasste aber sie selbst nicht direkt, sondern nur das Geröll der umgestürzten Mauer⁴³. Zu den Funden, von denen ein TS-Scherben (Kat. **2**) und ein Fragment eines Kochtopfes (Kat. **314**) erhalten sind, meint Heid, «dass hier bei weitem Grabungen sehr viele Funde gemacht werden können»⁴⁴.

Dies scheint in der Urdorfer Bevölkerung auch immer bekannt gewesen zu sein, was wohl vor allem auf den hier betriebenen Weinbau zurückzuführen ist, der durch das Pfählen der Rebstöcke einen recht tiefen Eingriff in den Boden bedeutete. Dabei waren die Bauern immer wieder auf Geröll- und Mörtelschichten von Mauern und Böden gestossen⁴⁵. Die dabei zutage gekommenen Ziegelplatten der Hypokaustheizung wurden zum Teil wieder verwendet – beim Bau verschiedener Scheunen in Urdorf⁴⁶. Genauere Nachrichten über die Fundstelle fehlen allerdings bis zur Rettungsgrabung 1967.

1.2.3 Ausgrabungen 1967

Wieder aktiviert wurde die Erforschung des Gutshofes im Jahr 1967, als die Gemeinnützige Baugenossenschaft Limmattal, Zürich, bzw. die Pensions- und Hilfskasse des Personals der SBB, Bern, auf dem westlichen Teil der Flur Heidenkeller den Bau von einigen Mehrfamilienhäusern plante (Abb. 10). Wiederum beauftragte die kantonale Denkmalpflege Karl Heid mit der lokalen Vorbereitung einer umfassenden Rettungsgrabung. Diese wurde dann im Frühjahr und Sommer 1967 in vier Etappen umgesetzt. Die örtliche Leitung lag in den Händen von Ausgrabungstechniker Silvio Nauli, von dem auch das Grabungstagebuch, ergänzt durch Berichte von K. Heid, geführt wurde⁴⁷. Leider enthält dieses Tagebuch nur



Abb. 10. Urdorf-Heidenkeller. Gebiet der 1931 und 1951 entdeckten Reste vor der Grabung 1967. Blick von Norden.

wenige auswertbare Informationen zu den Befunden, verdeutlicht aber den damaligen Stand der Ausgrabungstechnik bei Rettungsgrabungen. So beschränken sich die Angaben zu den einzelnen Tagen meist darauf, in welchen Schnitten mit wie vielen Männern gearbeitet wurde. Daran angefügt sind kurze Beschreibungen einiger Schnitte, die aber nur wenige stratigraphische Aussagen zulassen. Über die restlichen Schnitte ist nichts bekannt. Zusätzlich erschwerend kommt hinzu, dass Himmelsrichtungen, aber auch Mauernummern zum Teil verwechselt wurden, oder Mauernummern, Massangaben bzw. sogar ganze Satzteile vollständig fehlen⁴⁸. Grundsätzlich ist jedoch davon auszugehen, dass nicht nach Straten gegraben wurde, da nur selten von verschiedenen Schichten die Rede ist. Der gewachsene Boden dürfte zwar in allen Schnitten erreicht worden sein, die Unterkante der Mauerfundamente hingegen nicht immer.

Erhalten ist ausserdem die zeichnerische und photographische Dokumentation. Trotz einiger Beschriftungsfehler⁴⁹ lassen sich durch sie Angaben im Grabungstagebuch korrigieren oder ergänzen. Allerdings fehlt ein steingerechter Plan der Ausgrabung, der Aufschluss über Baufugen etc. geben könnte.

Walter Drack, damaliger Kantonsarchäologe im Kanton Zürich, besuchte die Grabung in unregelmässigen Abständen und publizierte eine Zusammenstellung der Grabungsergebnisse mit einer vorläufigen Datierung des Gutshofes in den Berichten der Zürcher Denkmalpflege⁵⁰. Hier lassen sich einige Details, aber auch zusammenhängende Informationen zum Befund fassen, die der eigentlichen Grabungsdokumentation nicht zu entnehmen sind.

In einer ersten Etappe vom 10. bis 28. März 1967 wurden mit dem Bagger zwölf parallele Sondiergräben in einem Abstand von je 10 m (bzw. 20 m bei Schnitt 1a und 5 m bei den Schnitten 3a und 5a) durch das Baugelände gezogen (Abb. 1; 11). Zusätzlich legte man annähernd NS-verlaufende Schnitte quer durch Raum 16



Abb. 11. Urdorf-Heidenkeller. Grabungssituation 1967 mit Bagger-schnitt. Blick nach Nordwesten.

(Schnitt 10) und in EW-Richtung quer durch das Badegebäude (Schnitt 12, der etwa dem Verlauf des Kabelgrabens von 1951 entspricht). Dadurch war es möglich, innerhalb kürzester Zeit die genaue Lage der Mauerzüge festzustellen und die folgende manuelle Ausgrabung bereits nach einem festen Schema anzugehen. Bei dieser ersten Sondierung hatte sich vor allem durch das Anlegen von Schnitt 11 herausgestellt, dass der Gutshof in seinen Ausmassen im Osten über das von den geplanten Baumassnahmen betroffene Gebiet hinausreichte. Vom Eigentümer der angrenzenden Parzelle wurde jedoch die Ausgrabungserlaubnis mit dem Hinweis verweigert, dass er seinen Garten nicht zerstören lassen wolle, solange bis auch dieses Landstück überbaut werden würde⁵¹.

Vom 3. bis 14. April 1967 erfolgte dann die 2. Ausgrabungsetappe, die durch eine teilweise Erweiterung bereits bestehender Schnitte über Einzelheiten Aufschluss gewinnen wollte⁵². Zusätzlich wurden neue Schnitte innerhalb des Herrenhauses angelegt, um die genaue Raumverteilung feststellen zu können⁵³.

In einer dritten Etappe, vom 22. Juni bis 5. Juli 1967, erfolgte die Ausgrabung des nördlichen Teils des Herrenhauses mit den Räumen 2–5. Die Ausgrabungsphotos (Abb. 12) zeigen deutlich die damals verbreitete Vorgehensweise: Den Mauerzügen entlang wurde beidseitig eine Schaufelbreite in die Tiefe gegangen, das Aushubmaterial oft nur in die Mitte des Raumes auf einen Hügel geworfen, weshalb nicht alle Innenräume des Herrenhauses vollständig ergraben wurden.



Abb. 12. Urdorf-Heidenkeller. Gesamtübersicht Junigrabung 1967 von Norden (Nord- und Mitteltrakt: im Vordergrund die Räume R. 2–4, im Hintergrund R. 14–15 und R. 11; rechts neuzeitliche Baugrube). Deutlich erkennbar sind die Mauerdurchbrüche zu R. 2.

Der letzte Abschnitt der Rettungsgrabung 1967 galt dem Badegebäude. Hier war mit der Bauleitung vereinbart worden, dass ein geplanter Wasserleitungsgraben, der in WE-Richtung quer durch das Badehaus führen sollte, gleichzeitig als Sondierschnitt verwendet werden könnte. Am 4. August 1967 erreichte K. Heid jedoch die Meldung, dass der Graben bereits fertig ausgehoben sei. Ein sofortiger Augenschein vor Ort durch Heid ergab, dass grosse Teile des Praefurniums sowie der Räume I, III und IV dem Löffelbagger zum Opfer gefallen waren⁵⁴. Das übrige Badehaus wurde dann in seiner gesamten Ausdehnung in der Zeit vom 7. bis zum 17. August 1967 ausgegraben.

Insgesamt ergab die Rettungsgrabung 1967 also einen Überblick über den W-Teil und in Ansätzen auch über den E-Teil des Herrenhauses, das Badegebäude und zum Teil auch über den Vorplatz mit der «Hofmauer» (M. 21/26) westlich des Herrenhauses.



Abb. 13. Urdorf-Heidenkeller. R. 7, links oben R. 6 mit doppeltem Mörtelboden, rechts vorne R. 17.



Abb. 14. Urdorf-Heidenkeller. M. 7 und M. 9 mit Entfeuchtungsziegel-lagen in R. 7.

Gleich zu Beginn der Grabung, als man erkennen konnte, dass die römischen Mauern im Bereich der NW-Ecke doch noch recht gut erhalten waren, stellte sich die Frage nach der Möglichkeit einer teilweisen Bewahrung des römischen Denkmals. So wurde geplant, wenigstens den Keller (Raum 7; Abb. 13–15) zu konservieren und in die neue Überbauung einzubeziehen. Erhalten ist dazu ein Teil des Briefwechsels zwischen der kantonalen Denkmalpflege und den Architekten der Gemeinnützigen Baugenossenschaft Limmattal, in dem die Diskrepanz zwischen den Interessen der Beteiligten doch recht gut herauszulesen ist. Da der Raum in einem, von Abrutschung gefährdeten Bereich der Baugrubenböschung lag, wurde die Hälfte der Ruine noch im Mai 1967 abgetragen. Der übrige Teil sollte dann aber doch erhalten werden. Als Drack jedoch im darauf folgenden Jahr eine Schautafel, die über den Gutshof an Ort und Stelle informieren sollte, anbringen wollte, musste er feststellen, dass vom römischen Keller nichts mehr erhalten war.



Abb. 15. Urdorf-Heidenkeller. Mauerecke M. 7 (links)/M. 9 (rechts) in R. 7 (M. 9 mit doppeltem Verputz).

Eine Nachfrage bei den Architekten ergab, dass der Einbau eines Tanks in den Häusern eine Schutzwand für die römische Ruine nötig gemacht hätte, die ein Abrutschen der Mauern in die Tankgrube verhindert hätte. Diese sei aber zu teuer gewesen und so war die ungeschützte Kante der Böschung im Laufe des Winters 1967/68 abgerissen und hatte die römischen Mauern zerstört⁵⁵.

Die Funde der Rettungsgrabung 1967 kamen in verschiedenen Schachteln verpackt in das SLM, wo die Keramik bis Ende 1978 inventarisiert und z.T. restauriert wurde. Besonders gut erhaltene Stücke wurden in der Studiensammlung des SLM gezeigt.

1.2.4 Ausgrabungen 1972

Im Jahr 1972 beabsichtigte der Eigentümer der Parzelle östlich des 1967 ausgegrabenen Bereiches den Bau eines Zweifamilienhauses. Da vom Grundriss des Herrenhauses bereits klar war, dass auch hier römische Reste zu erwarten waren, wurde für das Frühjahr 1972 eine ausgedehnte Rettungsgrabung der kantonalen Denkmalpflege angesetzt. Diese stand unter der örtlichen Leitung von Alexander Tanner. Weil dieser aber noch mit einer Grabung in Fällanden beschäftigt war, wurde dessen Sohn George Tanner mit der Aufsicht in Urdorf betraut. Alexander Tanner besuchte mindestens alle zwei Tage die Grabung. Das weitere Vorgehen wurde dann meist am Abend zu Hause zwischen Vater und Sohn besprochen. George Tanner führte auch das Grabungstagebuch⁵⁶, in welchem die zahlreichen Besuche W. Dracks vermerkt sind, der wiederum, wie 1967, einen ersten Vorbericht der Grabungsergebnisse in den Berichten der Zürcher Denkmalpflege publizierte⁵⁷.

Bei der Grabungsdokumentation von 1972 stehen wir leider vor ähnlichen Problemen wie bei der vorhergegangenen Rettungsgrabung. Das Grabungstagebuch geht über eine Auflistung, welche Aktivitäten mit wie vielen Arbeitern wann und in welchem Schnitt stattgefunden haben, nur in den seltensten Fällen hinaus. Stratigraphische Aussagen sind dem Tagebuch somit nicht zu entnehmen. Als Grundlage für diese dient die zeichnerische und photographische Dokumentation, auch wenn hier wiederum einige Verwechslungen enthalten sind. Zusätzlich sind einige Zusammenhänge des Grabungsbefundes, wie schon bei der Grabung 1967, erst in der Veröffentlichung von Drack zu fassen⁵⁸.

Insgesamt konnten jedoch bei der Grabung 1972 genauere Aufschlüsse über die Baustruktur des Ostteils des Herrenhauses gewonnen werden, als dies 1967 möglich gewesen war. Die Fundverhältnisse waren in diesem Bereich günstiger, da es sich nicht wie im Westteil des Herrenhauses um einen relativ steilen Hang handelt, sondern um eine ziemlich flache Wiese, in der der Rebbau früherer Jahre mit seinen tiefen Eingriffen in den Boden relativ wenig Schaden angerichtet hatte. Einzig ein Baum, der in Raum 9a gefällt werden musste, hinterliess eine recht grosse Störung. Ansonsten konnten in



Abb. 16. Urdorf-Heidenkeller. Gesamtübersicht Grabung 1972 von Süden (im Vordergrund R. 9 mit Steinkoffer und Feuerstelle H. 5, dahinter R. 8a sowie R. 8).

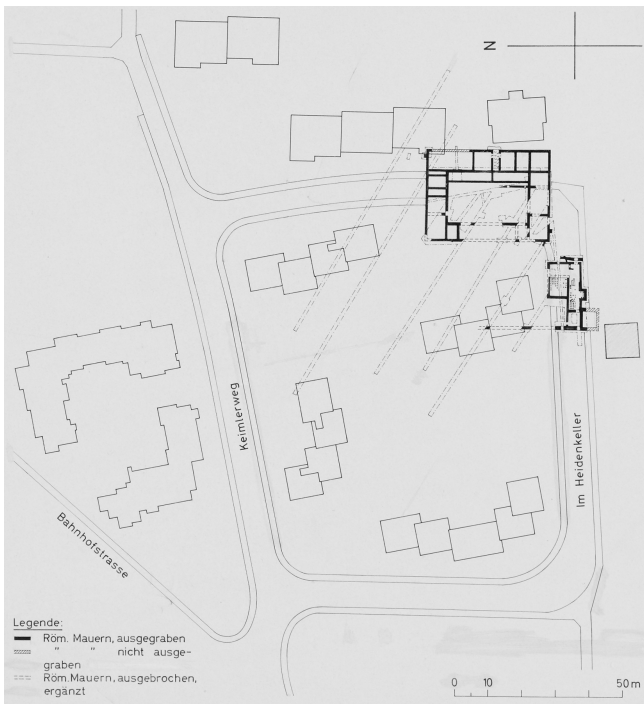


Abb. 17. Urdorf-Heidenkeller. Lage des Gutshofes unter dem heutigen Siedlungsgebiet.

der Zeit vom 20. März bis 10. Juni die Räume 1 sowie 8–10 mit ihren Bodensubstruktionen, Herdstellen und Wandmalereiesteren relativ genau untersucht und die Bauabfolge des Gebäudes abgeklärt werden (Abb. 16). Nach Abschluss der Grabung wurde der gesamte Bereich überbaut (Abb. 17).

1.2.5 Berichte seit 1972

Seit 1972 haben wir relativ wenige Nachrichten über den Gutshof im Heidenkeller. Diese stehen in Verbindung mit

der ausgedehnten Überbauung der Bereiche südlich und westlich des bereits ausgegrabenen Areals. So war 1981 eine Sondierung auf der südlich an das Herrenhaus anschliessenden Parzelle notwendig, da hier von Drack ein Ökonomie- und Stallgebäude vermutet wurde⁵⁹. Die Beobachtung des Aushubes brachte allerdings keine positiven Ergebnisse⁶⁰.

Für 1983 war dann die Überbauung der Grundstücke nordwestlich der bereits untersuchten Teile des Herren- und Badehauses durch die Schweizerische Lebensversicherung und Rentenanstalt Zürich geplant. Daher wurde hier eine weitere Sondierung durch die kantonale Denkmalpflege durchgeführt. Vermutet werden konnte in diesem Bereich die «Hofmauer», die in Ansätzen 1967 westlich des Badegebäudes angeschnitten worden war. Bei einer ersten Begehung des Geländes waren Peter Kessler, dem damaligen Grabungstechniker der Denkmalpflege des Kantons Zürich, oberflächlich liegende römische Ziegelreste entlang der Strasse «Im Heidenkeller» aufgefallen⁶¹. Vom 20. Mai bis 10. Juni 1983 übernahm P. Kessler die archäologische Beobachtung der Bauparzellen, die zwar an einigen Stellen leichte Streuungen römischer Ziegel, aber keine römischen Baureste ergab. Der Ziegelschutt muss somit als mögliche Sekundärdeponie betrachtet⁶² und die Hofmauer unmittelbar westlich des bereits ausgegrabenen Teils des Gutshofes vermutet werden⁶³.

Auf derselben Parzelle wurde 1986 noch einmal gebaut. Doch auch hier ergab eine archäologische Beobachtung vom Januar bis März 1986 keine römischen Befunde⁶⁴.

2 Weitere römische Fundstellen in der Gemeinde Urdorf – Lage, Forschungsgeschichte und Quellen

Auf dem Gebiet der heutigen politischen Gemeinde Urdorf fanden sich aus römischer Zeit nicht nur die Reste des Herren- und Badehauses «Im Heidenkeller», sondern auch verschiedene weitere römische Befunde und Funde. Sie kamen zum Teil bei Arbeiten im Zusammenhang mit militärischen Bauten, zum Teil beim Bau von Waldwegen zum Vorschein und liegen – in der Luftlinie gemessen – in 1,2 bis 2 km Entfernung vom Herrenhaus (Abb. 3). Die Kenntnisse über sie sind zum Grossteil wiederum Karl Heid zu verdanken.

2.1 Girhalden

Im März 1941 wurden in der Flur Girhalden am nördlichen Waldrand des Honerets, der die westliche Begrenzung des Urdorfer Tales bildet, militärische Befestigungsbauten errichtet (Abb. 3). Bei einem Besuch des Arbeitsplatzes bemerkte der Architekt Obmann Haller aus Kölliken im Profil neben der Mauer eine Brandschicht mit Leistenziegelfragmenten und Keramik. Er teilte diese Beobachtung dem SLM mit, das Karl Heid am 25. März

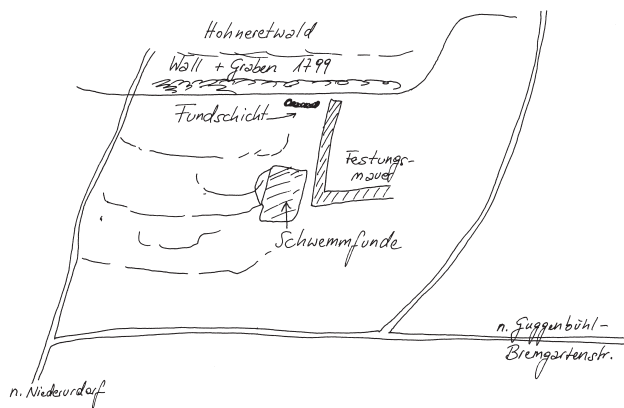


Abb. 18. Urdorf-Girhalden. Fundstelle 1941. Befundskizze.

1941 mit der Untersuchung betraute, die am 26/27. März 1941 durchgeführt wurde. Erhalten sind der Bericht Heids mit einer kleinen Skizze der Fundsituation (Abb. 18)⁶⁵ und einige Funde⁶⁶.

Die Fundstelle befindet sich am heutigen Waldrand auf einem kleinen Plateau von etwa 100 m Länge und 20 m Breite⁶⁷. Tiefer liegen noch weitere Terrassenansätze, die aber, soweit sie angeschnitten wurden, keine Kulturschichten enthielten⁶⁸. Die Lage – 1,3 km entfernt vom Heidenkeller – bietet einen guten Ausblick in das Limmattal und nach Urdorf mit direkter Sichtverbindung zum Heidenkeller, wenn man sich an den heutigen Waldverlauf hält. In der Zeit der Franzosenkriege waren hier westlich der gefundenen Kulturschicht schon einmal grössere Erdbewegungen für den Bau von Schanzen vorgenommen worden. Inwieweit dadurch römische Schichten zerstört wurden, ist nicht bekannt. Der Aushub aus den Gräben dürfte sich mit der Zeit hangabwärts verlagert und die Fundstelle teilweise überdeckt haben, so dass die von Haller entdeckte Kulturschicht in einer Tiefe von 1 m zu liegen kam und einige der Funde ebenfalls hangabwärts verlagert wurden. Die Strukturen konnten lediglich in einem 6 m breiten Streifen südlich der Befestigungsmauer dokumentiert werden, da das Militär die Schichten nördlich und südlich der Mauer bereits abgetragen hatte, als Haller und dann Heid die Fundstelle besuchten⁶⁹.

Heid vermutet, hier ein Holzhaus auf einem Trockenfundament aus Stein entdeckt zu haben, das in dieser feuchten Gegend nur im Sommer bewohnt werden konnte⁷⁰. Forschungsgeschichtlich interessant ist die Deutung Heids, der mit diesem kleinen Fundplatz, wie auch mit denen im Schlatt und Honeret, eine soziale Schichtung im Urdorfer Tal aufzeigen will. So zeige der «mächtige Gutshof im Heidenkeller eine reiche Bevölkerung», die kleineren Fundstellen «daneben eine ärmere, die in primitiven Hütten abseits im heutigen Waldgebiet wohnte»⁷¹. Darauf wird in Kapitel V.1 einzugehen sein.

An Funden ist eine recht grosse Zahl an Keramik- und Eisenfragmenten in den Lagern des SLM erhalten geblieben, deren genauer Fundort allerdings nicht mehr zu eruieren ist.

2.2 Schlatt/Hau

Ein Jahr nach der Errichtung der Befestigungsmauer in der Flur Girhalden⁷² stiessen militärische Einheiten bei Grabarbeiten im Wald Schlatt/Hau hangaufwärts östlich des Heidenkellers erneut auf römische Reste (Abb. 3). Genauere Berichte liegen nicht vor; lediglich in einigen Zeitungsartikeln vermerkt Heid die Fundstelle, an welcher er, da keine baulichen Strukturen zutage kamen, ein römisches Holzhaus vermutet⁷³. Heid vergleicht die Situation mit dem Befund der römischen Reste im Honeret – die Ähnlichkeit der beiden Fundstellen wird allerdings von ihm nicht genauer ausgeführt⁷⁴. Die wenigen Funde befinden sich im Depot des SLM (SLM 39044–39046).

2.3 Honeret

Im Jahr 1948 konnte schliesslich eine dritte römische Fundstelle auf Urdorfer Gemeindeboden untersucht werden (Abb. 3). Ihre Lage im Wald des Honeret, westlich von Urdorf, war seit langem bekannt, eine genauere Kontrolle aber lange Zeit nicht möglich. So findet sich bereits im Notizbuch von J. Heierli aus dem Jahre 1899 ein Hinweis auf römische Spuren auf einem freien Platz im Wald, der «Hohenrain, in Urkunden Honeret genannt» wurde⁷⁵. In seinem Bericht ist folgendes zu lesen: «Wir begaben uns auf den hohen Rain und fanden sehr zahlreiche Ziegel, Feldsteine und grosse Erratiker. Der Platz ist so hoch gelegen und so abgelegen, dass jedenfalls niemand diese vielen, ja sehr vielen römischen Ziegel dort hinaufgebracht hat. Es ist also keine andere Annahme möglich, als dass in der Nähe eine römische Ansiedelung bestanden, aber nicht in der nächsten Nähe sondern einige Dutzend Meter entfernt, weil sonst die Erratiker benutzt und zerschlagen worden wären»⁷⁶.

Die von Heierli beschriebene Fundstelle befindet sich auf einer der oberen Terrassen, die dem Grat des Honeret im leichten Abfall gegen Urdorf vorgelagert sind⁷⁷. Die oberste Terrasse hat einen grossen Umfang und war früher vermutlich, wie Heierlis Bericht als auch den Flurnamen «Hohenrain» und «Allmend» zu entnehmen ist, Flur- und Weidegebiet und noch zu Heids Zeiten nur schwach bewaldet⁷⁸.

1939 wird Heid erneut auf den Fundplatz aufmerksam, eine genauere Kontrolle ist allerdings nicht möglich⁷⁹. Erst 1947 gerät die Stelle wieder in den Blickpunkt des Interesses, als Heid für eine Chronik der Gemeinde Urdorf recherchiert und ihm in diesem Zusammenhang der damalige Altförster, ein Herr Porr aus Urdorf, von römischen Überresten berichtet, die bei der Anlage eines Waldweges durch die Holzcorporation Oberurdorf im Jahr 1923 am Honeret zutage gekommen waren. Es handelte sich dabei um viele Ziegelstücke und einen «schwarzen Boden»⁸⁰. Wie Porr zu berichten wusste, durchschnitt das neue Trasseee auch eine schwache Erhöhung im Gelände⁸¹. Noch im Dezember desselben Jahres unternahm Heid mit Porr eine Oberflächenbege-

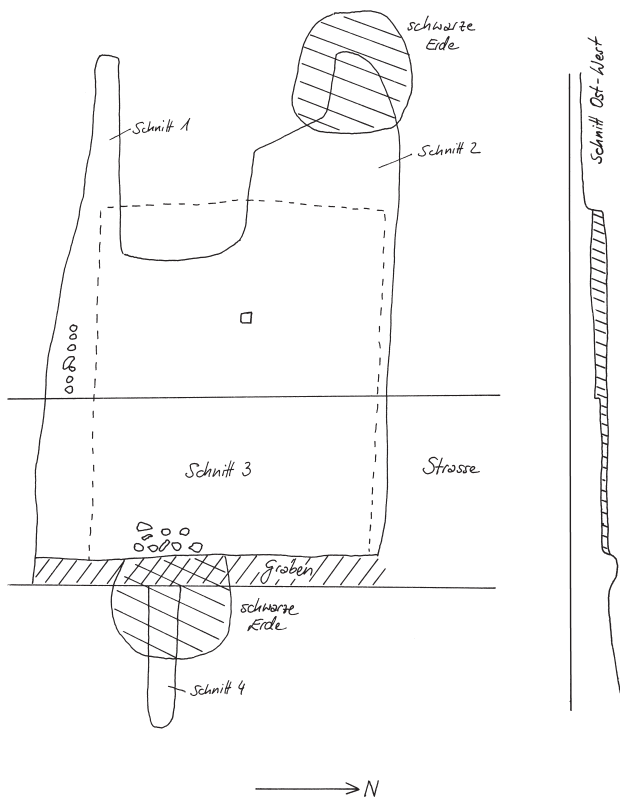


Abb. 19. Urdorf-Honeret. Fundstelle 1948. Befundskizze (M. 1:160).

hung der Fundstelle und fand «römische Ziegel in Masse»⁸². Durch dieses Ergebnis ermuntert, organisierte Heid mit dem Urdorfer Lehrer Büchi und unter teilweiser Mithilfe durch dessen Schüler eine kleine Sondierung, die am 13., 20. und 27. März sowie vom 5. bis 8. April 1948 durchgeführt wurde.

Vom Weg aus wurde anfangs in westlicher Richtung ein etwa 0,5 m breiter Sondierschnitt (Schnitt 1) 7 m weit ins Gelände gezogen (Abb. 19). Dabei konnte der Aushub des Jahres 1923, der damals beidseits des Weges abgelagert worden war, gut erkannt werden. Da dieser Graben nur auf einer Länge von 4 m eine Kulturschicht brachte, wurde weiter nördlich ein paralleler Schnitt von 2 m Breite und 7 m Länge geöffnet (Schnitt 2). Ab einer Länge von 6 m wurde er auf eine Breite von 1 m verschmälert, da auch hier nur in den östlichen 4 m eine Kulturschicht auszumachen war. Als aber am westlichen Schnittende eine schwarze Brandschicht auftauchte, folgte man dieser Schicht durch eine Erweiterung des Grabens, um ihre Ausdehnung zu erfassen. Aufgrund der Fundverdichtung auf dem 4 m breiten Streifen direkt westlich des Weges wurde hier eine Verbindung zwischen den beiden Sondierschnitten geschaffen und das Strassenbett selbst auf einer Länge von 6 m vollständig untersucht (Schnitt 3). Am östlichen Rand des Weges zeigte sich ebenfalls eine Brandschicht, weswegen ein kleiner Schnitt hangabwärts angelegt wurde, der aber nur im direkt an den Weg angrenzenden Teil Befunde brachte (Schnitt 4)⁸³.

Heid interpretierte die Befunde und Funde, letztere befinden sich im Lager des SLM⁸⁴, als Reste eines Holzhauses, dessen Grösse etwa 6 x 6 m betragen haben und das nach seiner Benutzung zerfallen sein dürfte⁸⁵.

2.4 Kilchsteig

Ein weiterer Fundplatz römischer Zeit befindet sich in der Flur Kilchsteig südwestlich von Urdorf am Abhang des Honerets (Abb. 3)⁸⁶. Hier tauchten im Feld immer wieder römische Leistenziegel auf, die aber nicht erhalten sind. Die Fundstelle ist wiederum durch K. Heid dokumentiert. Nähere Untersuchungen fanden bis jetzt aber nicht statt⁸⁷. Die Lage selbst wird von Heid mit der römischen Strasse, die hier einen Seitenzweig als Verbindung zwischen Limmat- und Reppischtal bilden und weiter nördlich auch eine Abzweigung zum Heidenkeller besessen haben soll, in Verbindung gebracht⁸⁸.

2.5 Egg/Neuer Scheibenstand

Am 13.6.1967 teilte der Lehrer Christian Stamm aus Urdorf der kantonalen Denkmalpflege mit, dass beim Bau des neuen Scheibenstandes Urdorf im Frühling 1967 Fundamente römischer Mauern angeschnitten und zerstört worden sind. Die Fundstelle liegt auf einer der Terrassen am Nordhang der Egg südwestlich von Urdorf und ist die vom Herrenhaus am weitesten entfernte (Abb. 3)⁸⁹. Bei einer Besichtigung durch die Denkmalpflege konnten aber nur mehr einzelne Steine mit Mörtel erfasst, jedoch zahlreiche Leistenziegelfragmente sichergestellt werden⁹⁰. Der genaue Fundort der Objekte ist nicht bekannt.

Als 1972 eine Erweiterung der Anlage geplant war, wurde eine archäologische Sondierung von Seiten der Denkmalpflege durchgeführt. Nach zweimaliger Begehung des Geländes durch George Tanner und Peter Kessler sowie Walter Drack und Alexander Tanner im März 1972 wurden unter der Leitung von A. Tanner am

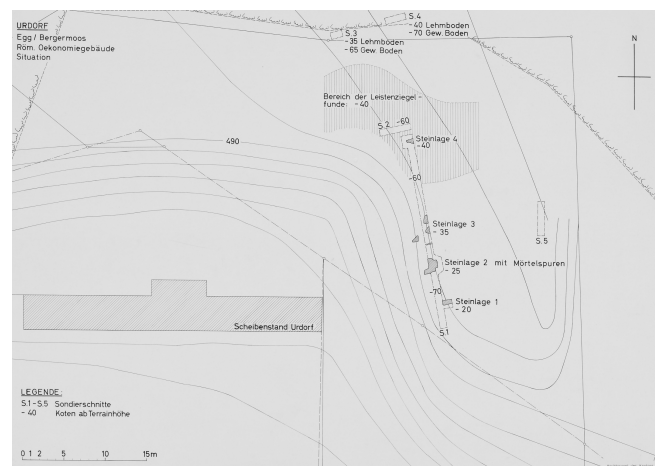


Abb. 20. Urdorf-Egg/Neuer Scheibenstand. Grabung 1972. M. 1:1000.



Abb. 21. Egg/Neuer Scheibenstand Grabung April 1972 (Profilgraben mit Steinlagen von Südosten).



Abb. 22. Egg/Neuer Scheibenstand. Steinlage 2 (Blick von Norden).

7. April 1972 mehrere Sondierschnitte nahe der Hangkante angelegt (Abb. 20–22). Da ausser einigen, nicht genauer einzuordnenden Steinsetzungen keine genauen Strukturen auszumachen waren, blieb es bei diesen Sondierungen, auch wenn in ihnen eine recht grosse Streuung an Ziegelmateriale und einige römische Keramikreste zutage traten⁹¹.

Im August 1988 wurde nordöstlich des Scheibenstandes eine Parkierungsanlage gebaut. Da die Meldung

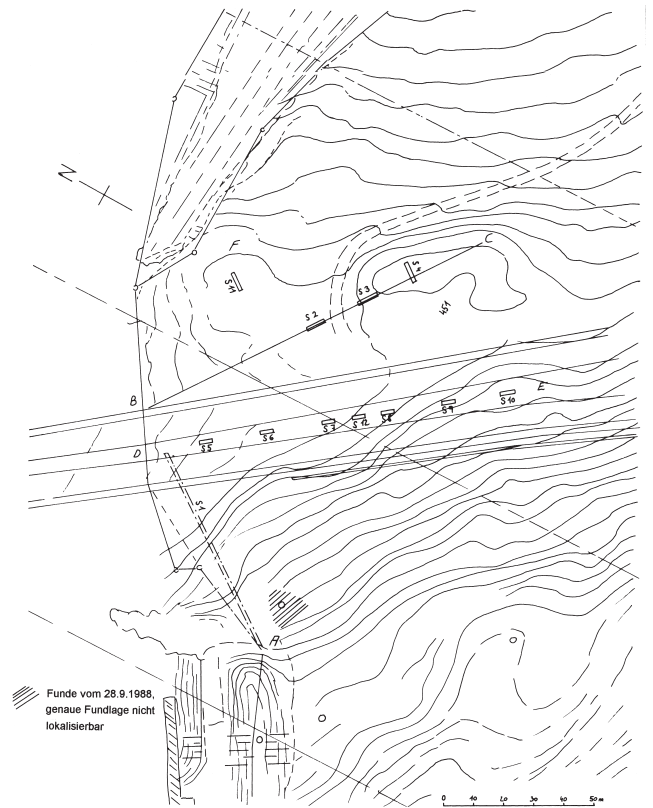


Abb. 23. Urdorf-Egg/Neuer Scheibenstand. Grabung 1988. M. 1:2500.

davon erst an die Denkmalpflege ging, als der Aushub bereits abgeschlossen war, konnte am 28. September 1988 nur mehr eine oberflächliche Kontrolle der Erdgrube erfolgen, die negativ war. Jedoch entdeckte man östlich des Scheibenstandes erneut einige Leistenziegel-fragmente und römische Scherben. Die Stelle liess also trotz der negativen Ergebnisse auf weitere Funde hoffen, weshalb noch im November desselben Jahres Sondierungen vorgenommen wurden, da hier für 1989 der Bau des Autobahntrassees der N4 geplant war (Abb. 23–24). Das Augenmerk lag dabei auf einer Untersuchung der terrassenartigen Gliederung des Hanges in der Nähe der Fundstelle und eigenartiger Bodenwellen am Fuss des Hanges, die den Verdacht erweckten, es könnten hier doch noch römische Gebäudereste im Boden stecken, die eine archäologische Notgrabung nötig machen würden. Unter der Leitung von M. Graf wurden vom 1. bis 4. November 1988 mehrere Son-

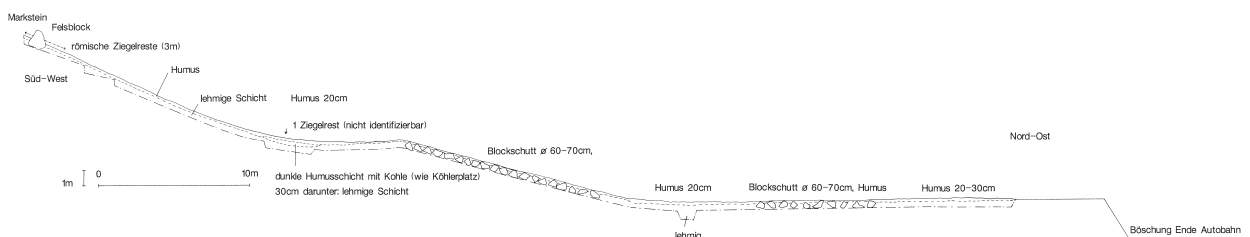


Abb. 24. Urdorf-Egg/Neuer Scheibenstand. Grabung 1988, S1 (Zur Lage vgl. Übersichtsplan Abb. 23). M. 1:500.

dierschnitte (S. 1–12) geöffnet, deren Resultat aber nichts Neues brachte: einige Scherben und Ziegel, aber keine baulichen Strukturen⁹². Bei der terrassenförmigen Gliederung handelt es sich offensichtlich um die Schüttingskegel von Hangrutschungen, bei den Bodenwellen um Kiesschüttungen unbekannter Herkunft. Römische Bauten, falls wirklich vorhanden, wären also wahrscheinlich in erheblicher Tiefe zu suchen, wie Graf annimmt⁹³. Die Funde sieht er in Zusammenhang mit einer sekundären Ablagerung, die durch den Bau des Scheibenstandes entstanden ist. Genauere Untersuchungen, die eine Abklärung der Befunde von 1967 bringen könnten, scheinen hier also nicht mehr möglich zu sein⁹⁴.

2.6 Römische Strassenreste (?)

Im Laufe der Zeit wurde immer wieder versucht, den Gutshof im Heidenkeller in das bekannte römische Strassensystem in der Region Zürich einzugliedern, das im Limmattal recht gut belegt ist. Demnach lief die römische Strasse spätestens seit augusteischer Zeit von Zürich nach Baden über Dietikon am südlichen Ufer der Limmat (Abb. 25)⁹⁵, wo das 3–4 m breite Strassenbett mit einem Kiesunterbau von 30–40 cm Dicke immer wieder angeschnitten worden wurde⁹⁶. Im Zusammenhang mit Urdorf interessieren an dieser Stelle vorläufig nur die Berichte über das Strassenstück Dietikon–Zürich. So verlief die Strasse von Dietikon-Ziegelägerten in Richtung Steinmüli und folgte dann der Oberdorf-Guggenbühlstrasse über die Vogelau nach dem Herweg. Ihr weiterer Verlauf geht durch das Bundental nach Schlieren, über den Schlierenberg nach Altstetten und über das ehemalige Sihlfeld ins Zentrum Zürichs⁹⁷.

In Dietikon dürfte diese Strasse eine Abzweigung in das Knonaueramt gehabt haben⁹⁸. Teilstücke davon sind im oberen Verlauf bei Birmensdorf nachgewiesen, der untere Teil dürfte wohl durch das Reppischtal geführt haben⁹⁹. Heid vermutet nun zusätzlich eine Verbindung dieser Strasse durch das Reppischtal mit derjenigen durch das Limmattal, die von Dietikon direkt nach Süden durch das Urdorfer Tal laufen würde. Dafür nimmt er eine Abzweigung im unteren Reppischtal Richtung Kilchsteig an, wo die Strasse dann Richtung Norden über Urdorf mit einer möglichen Abzweigung zum Heidenkeller nach Dietikon gehen würde. Die Einbindung in die Strasse im Limmattal würde laut Heid über die sog. Römerstrasse in Niederurdorf unter der Girhalden Richtung Guggenbühl erfolgen¹⁰⁰. Berichte über ein Strassenbett in dieser Gegend liegen allerdings nicht vor. Heid stützt seine Vermutung auf die örtliche Überlieferung, in der dieser Strassenzug nach wie vor als «Römergasse» bekannt ist¹⁰¹.

Einen möglichen neu entdeckten Verlauf der Einbindung der Strasse durch Urdorf in diejenige im Limmattal könnte vielleicht der Befund in Urdorf-Herweg bieten (Abb. 3; 26–27). Hier wurde im Dezember 1983 beim Aushub für das Autobahntrasse der N20 eine mittelbronzezeitliche Kulturschicht angeschnitten. Bei der darauf folgenden Rettungsgrabung vom 12. Dezember 1983 bis 3. April 1984 unter der örtlichen Leitung von Johannes Weiss und Irmgard Bauer kamen auch römische Befunde und Funde zutage, die von den Ausgräbern als mögliche Reste eines römischen Strassenbetts gedeutet werden (s.u. Kap. IV.6). Diese wurden im Zuge der Publikation des mittelbronzezeitlichen Materials veröffentlicht¹⁰².

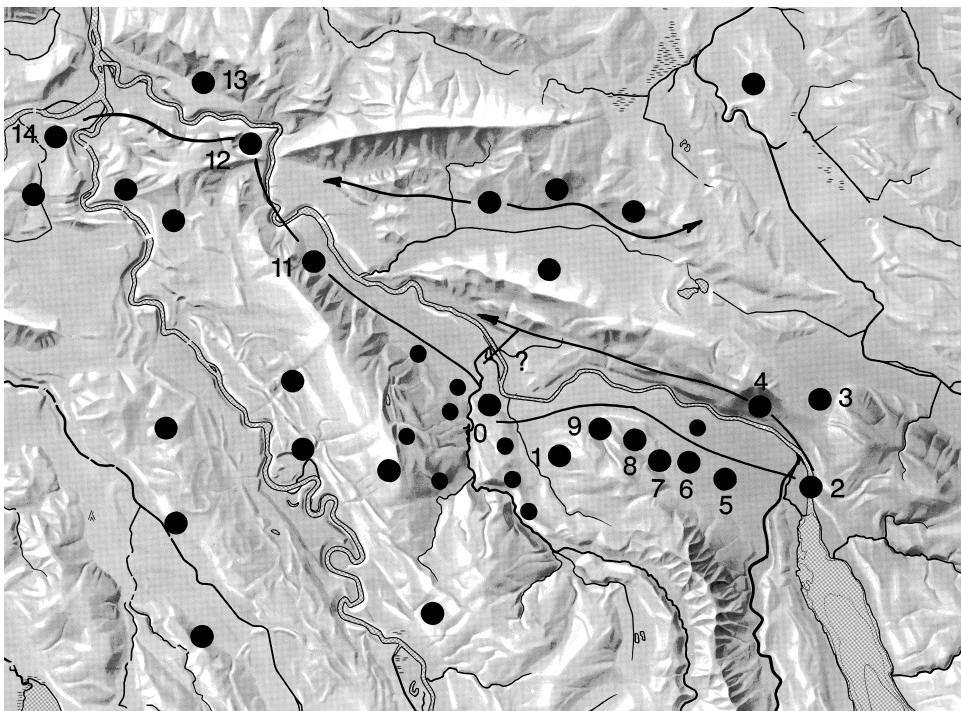


Abb. 25. Römische Siedlungsstellen im Limmattal und in den benachbarten Tälern mit Angabe der Strassenzüge. 1 Urdorf-Heidenkeller/Unterer Keimler (zu den kleinen Punkten siehe Abb. 3). 2 Zürich (Vicus Turicum). 3 Zürich-Oerlikon, Strickhof. 4 Zürich-Wipkingen. 5 Zürich-Albisrieden. 6 Zürich-Altstetten, Kirche. 7 Zürich-Altstetten/Loo-garten. 8 Zürich-Altstetten, Pestalozzi-Park. 9 Schlieren. 10 Dietikon. 11 Neuenhof AG. 12 Baden AG (Vicus Aquae Helveticae). 13 Obersiggental AG. 14 Windisch AG (Legionslager Vindonissa) (nach Ebnöther 1995, mit Ergänzungen durch Roth-Rubi 1994). M. 1:250 000.



Abb. 26. Urdorf-Herweg. Römische Strassenreste?

2.7 Einzelfunde

Berichte über Einzelfunde auf dem Urdorfer Gemeindegebiet sind nur wenige überliefert. Sie geben uns aber doch ein Bild über mögliche, bereits zerstörte Fundstellen. So wurden 1741 am Bollacker südlich von Oberur-

dorf drei römische Münzen gefunden¹⁰³. Genauere Fundumstände sind leider nicht bekannt, ebenso wenig von einem nicht erhaltenen Münzfund des 3. Jh., der auf Urdorfer Gemeindegebiet entdeckt worden war¹⁰⁴.

3 Vorrömische Befunde und Funde im Bereich des Herrenhauses im Heidenkeller

3.1 Spätbronzezeitliche Keramik

In der NW-Ecke des Raumes 9 wurden 0,8 m östlich der Mauer 6 und 2 m südlich der Mauer 28 in einer Grube unter der römischen Fundschicht zwei Fragmente eines spätbronzezeitlichen Topfes gefunden (Kat. **573**)¹⁰⁵. Die Vertiefung mit einer lehmhaltigen, schwarzen Humuseinfüllung¹⁰⁶ enthielt zudem Knochensplitter sowie einige römische Funde – ausser Keramik und Glas vor allem Eisennägel¹⁰⁷. In welchem Zusammenhang dieser isolierte spätbronzezeitliche Fund hier zu deuten ist, bleibt unklar. Weitere, wohl spätbronzezeitliche Keramik aus der näheren Umgebung ist bis jetzt erst von der Fundstelle Urdorf-Moosmatt bekannt, deren Keramik auf einer Fläche von etwa einem Quadratmeter rund um eine von faustgrossen Steinen umrandeten Brandstelle in

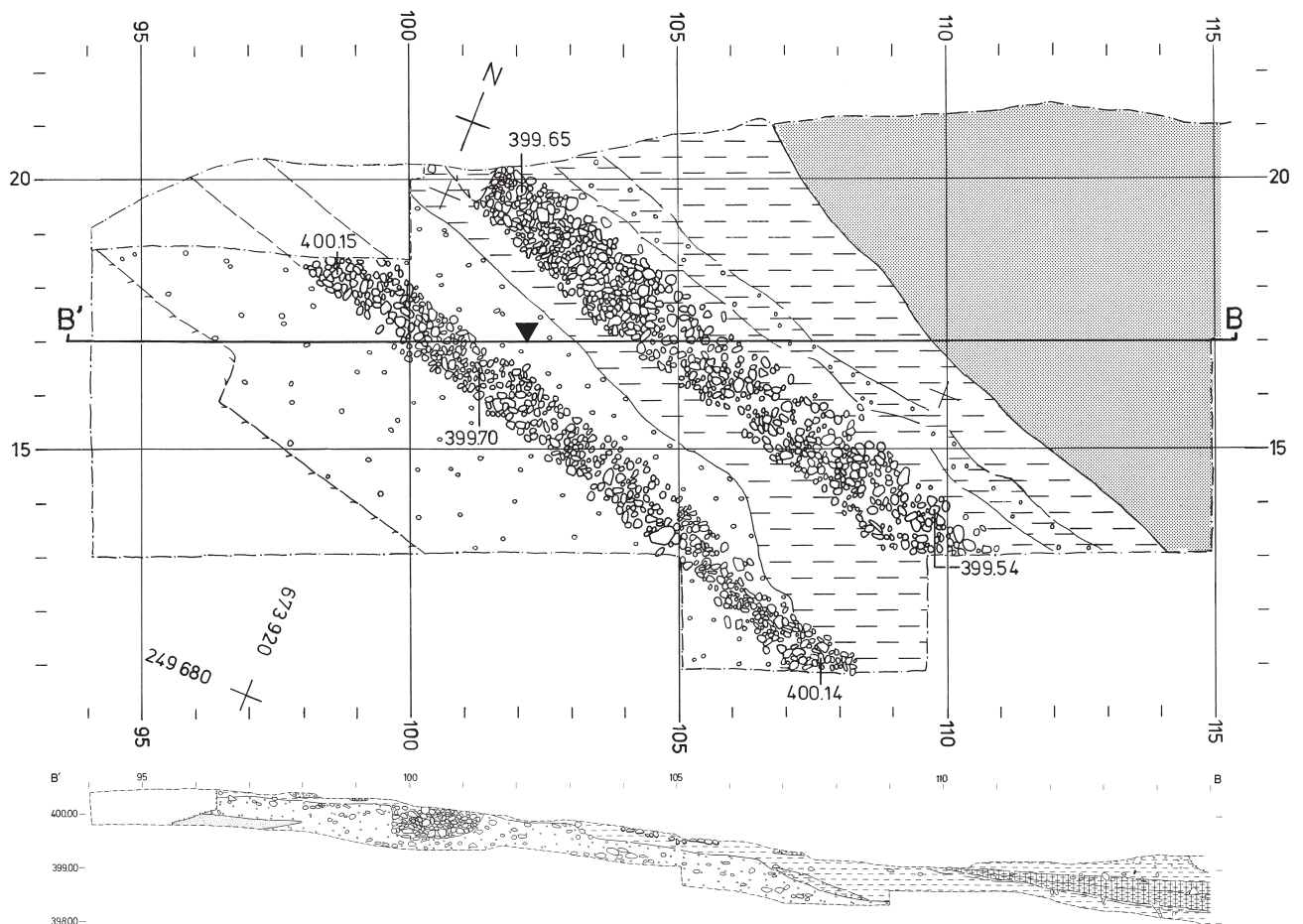


Abb. 27. Urdorf-Herweg. Römische Strasse? Oben steingerechter Plan der beiden Steinsetzungen mit Angabe des zur rechten Steinsetzung parallelen Kiesbandes. Raster: Beginn der mittelbronzezeitlichen Kulturschicht. Unten Profil B–B'. M. 1:140.

einer dunklen Schicht zutage kam¹⁰⁸. Einige wenige spätbronzezeitliche Keramikfragmente fanden sich auch in Urdorf-Herweg in einer dunklen Kulturschicht, die ansonsten ausschliesslich Funde der mittleren Bronzezeit enthielt¹⁰⁹.

3.2 Latènezeitlicher Jochaufsatz

Im Nordteil von Schnitt 10, also in R. 5 oder 16, wurde ein reich verzierter Jochaufsatz aus Bronze (Kat. **574**) gefunden. Nähere Fundumstände und Schichtzugehörigkeit sind nicht bekannt.

Bei dem Fundstück handelt es sich um einen stark profilierten Dorn mit Resten roter Emaileinlage in der symmetrischen Rillenverzierung des halbkugeligen Kopfes. Der untere Teil endet in zwei blattförmigen, geriefelten Lappen, in denen sich je zwei Löcher zum Befestigen des Dornes am hölzernen Joch befinden.

Die Rillenverzierung des Kopfteils, die mit Feilen in den gegossenen Bronzedorn eingetieft wurde, ist charakteristisch für die Spätlatènezeit¹¹⁰. Die zum Teil fast iden-

tischen Vergleichsfunde zum Urdorfer Jochaufsatz stammen ebenfalls vorwiegend aus spätlatènezeitlichen Kontexten¹¹¹. Die Form entspricht dabei dem Typus Titelberg nach M. Schönfelder, der ihn bis höchstens in augusteische Zeit datiert. In der römischen Kaiserzeit dürfte die Form nicht mehr produziert worden sein¹¹². Genau datierte Stücke sind bisher nicht bekannt. Auch das Urdorfer Stück kann hier keinen Beitrag leisten, sondern stellt nur einen weiteren Punkt auf der Verteilungskarte dar, die das Gebiet von Kroatien, Deutschland, Luxemburg, Frankreich¹¹³, Österreich und der Schweiz umfasst¹¹⁴. Gute Vergleichsfunde stammen vom Titelberg¹¹⁵, Magdalensberg¹¹⁶, Mont Beuvray¹¹⁷, aus Besançon¹¹⁸, Aislingen¹¹⁹ und aus dem Rhein bei Mainz¹²⁰. Aus der Schweiz ist ein ähnlich profilierter Dorn von der Baarburg bekannt, dessen unterer Teil allerdings hohl ist¹²¹.

Da die Schichtzugehörigkeit des Urdorfer Stückes nicht bekannt ist, bleibt unklar, ob der römische Gutshofbesitzer dieses Objekt je gesehen hat. Die Möglichkeit, dass er den Fund als hübsche Antiquität aufbewahrt hat, ist aber durchaus denkbar.

III Der Gutshof im Heidenkeller/Unterer Keimler

1 Befund

1.1 Befundbeschreibung

1.1.1 Herrenhaus

Grundriss des Herrenhauses

Das Herrenhaus im Heidenkeller ist ein rechteckiger, 37 m langer und 27 m breiter Bau, dessen Frontseite nach Westen in das Urdorfer Tal orientiert ist. Das Gebäude liegt durchschnittlich auf 445–448 m ü.M., wobei das Baugelände von Osten nach Westen stark abfällt (Abb. 28–29). Dieser Höhenunterschied wurde vermutlich durch die unterschiedlichen Bodenniveaus ausgeglichen, die im Ostflügel um etwa 2–2,4 m höher liegen als im Westflügel (Tab. 1).

Der Übergangsbereich zwischen Ost- und Westflügel bereitet dagegen Schwierigkeiten, da hier nur wenige verwertbare Höhenangaben dokumentiert sind. Die Mauern scheinen jedoch dem natürlichen Gefälle des

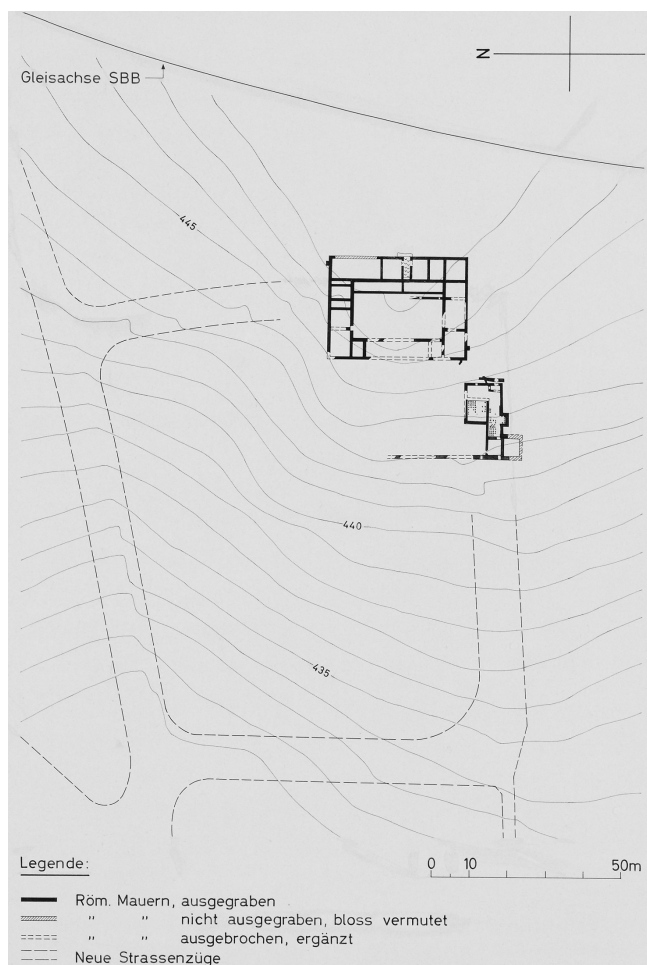


Abb. 28. Urdorf-Heidenkeller. Höhenlinienplan. M. 1:2000.

Baugeländes zu folgen – eine grobe terrassenartige Aufbereitung des Bauplatzes darf bei dieser starken Hanglage aber wohl angenommen werden.

Der Rechteckbau (Abb. 1) setzt sich aus drei Flügeln mit unterschiedlich grossen Räumen und einem teilweise unterkellerten portikusähnlichem Trakt im Westen zusammen, die so einen grossen Innenhof oder Raum im Gebäudezentrum umschliessen. Die Bauflügel haben eine durchschnittliche Breite von 6,6 m mit einer lichten Innenweite von 5,3 m. Sie sind durch Zwischenmauern in mehrere Räume unterteilt – das Herrenhaus umfasste je nach Ausbauphase bis zu 17 Räume.

Der Nordflügel (Räume 2–6)

Der Nordflügel setzt sich aus fünf verschieden langen, jedoch immer 5,3 m breiten Räumen zusammen. Die ihn umgebenden Mauern besitzen eine unterschiedliche Stärke (Tab. 2). Die westliche Aussenmauer M. 1, die in der NW-Ecke vollkommen ausgebrochen war, ist nur in den untersten Steinlagen im Süden in einer Stärke von etwa 0,7 m fassbar. Die gleich breite und ebenfalls in der NW-Ecke nicht mehr vorhandene Nordmauer M. 2 war im Westteil mindestens 0,7 m in den gewachsenen Boden eingetieft. Ob damit die unterste Lage der Grundmauer erfasst wurde, ist nicht bekannt. Mauer M. 6 im Osten ist im aufgehenden Mauerwerk etwas schmaler und stösst stumpf an die Nordmauer M. 2 an (Abb. 30), ist jedoch mit M. 8, der Südmauer des Nordflügels, verzahnt (Abb. 31). M. 8 ist in ihrem östlichen Teil 0,8 m breit, im westlichen Bereich bei R. 7 dagegen nur 0,6 m. Der Übergang zwischen diesen beiden Mauerstärken in der NE-Ecke von R. 6, R. 7 und R. 16 ist allerdings nur unzureichend dokumentiert. Die Grabungsphotos könnten aber darauf hindeuten, dass M. 8 eine durchgehende Mauer ist und mit M. 1 im Mauerverband steht (Abb. 13). Sie wurde im westlichen Teil mindestens 0,15 m in den gewachsenen Boden eingetieft – freilich gelten dieselben Vorbehalte wie bei M. 2.

Raum 6. Dieser Raum bildet die NW-Ecke des Gebäudes und ist mit einer Länge von 6,8 m relativ gross. Seine Ostmauer M. 5 mit einer Breite von 0,8 m wurde nur in ihrem Mittelteil und sehr fragmentarisch in ihrem N-Teil erfasst. Ob sie mit M. 2 und 8 verzahnt war, ist daher nicht zu klären. In R. 6 konnten zwei übereinander liegende Böden festgestellt werden (Abb. 32). Über einem 7 cm dicken Mörtelboden, der auf dem gewachsenen Boden aufliegt, befindet sich ein Steinbett mit einer Mächtigkeit von 12 cm. Direkt darauf ist ein 15 cm dicker hellgrauer Kalkmörtelboden eingebracht. Begehungsschichten auf diesen beiden Böden, die Fundmaterial für eine Datierung der Umbauten enthalten könnten, sind nicht nachgewiesen.

An Funden stammen möglicherweise einige Wandmalereifragmente aus diesem Raum (s.u. Kap. III.1.2.3)¹²².

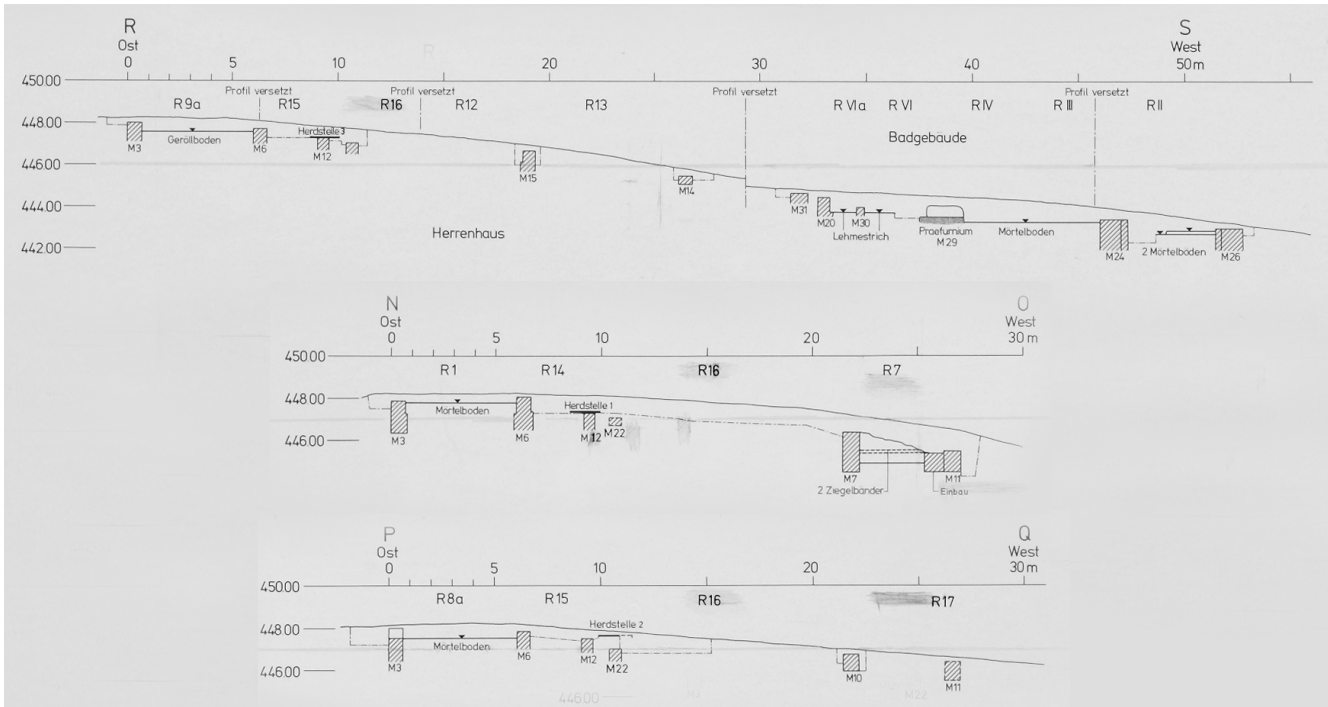


Abb. 29. Urdorf-Heidenkeller. Schematische Profile R-S, N-O und P-Q (Zur Lage vgl. Übersichtsplan Abb. 1).

Räume 2–5. Östlich an R. 6, an der nördlichen Schmalseite des Herrenhauses, schliessen mehrere kleine Räume an, die alle eine Breite von 5,3 m, aber unterschiedliche Längen zwischen 0,9 und 4,6 m aufweisen¹²³. Die Zwischenmauern M. 23 und M. 24 sind sicher nicht mit M. 2 und 8 verzahnt, bei M. 25 kann eine Baufuge nur beim Anschluss an M. 2 festgestellt werden. Eine Verzahnung von M. 25 mit M. 8 lässt sich auf den Photos erahnen, ist aber zeichnerisch nicht dokumentiert (Abb. 12)¹²⁴. Diese eingefügten Mauern sind mit 0,5 m bei M. 23 und M. 25 sowie 0,6 m bei M. 24 recht schmal.

In allen vier Räumen wurden keinerlei Böden nachgewiesen¹²⁵, das Niveau der auf den Photos erkennbaren

Vorfundamente ist unbekannt. Die Überbrückung der grossen Niveauunterschiede zwischen West- und Ostflügel ist hier daher unklar.



Abb. 30. Urdorf-Heidenkeller. Schnitt 6 mit Mauerecke M. 2 (links) / M. 6 (rechts).



Abb. 31. Urdorf-Heidenkeller. M. 8 (Mitte) mit M. 12 (links oben), M. 6 (links unten) und M. 23 (rechts Mitte).

T 0 1 2 3 4 5 6 U

Abb. 32. Urdorf-Heidenkeller. Schnitt T-U durch R. 6 (Zur Lage vgl. Übersichtsplan Abb. 1). M. 1:100.

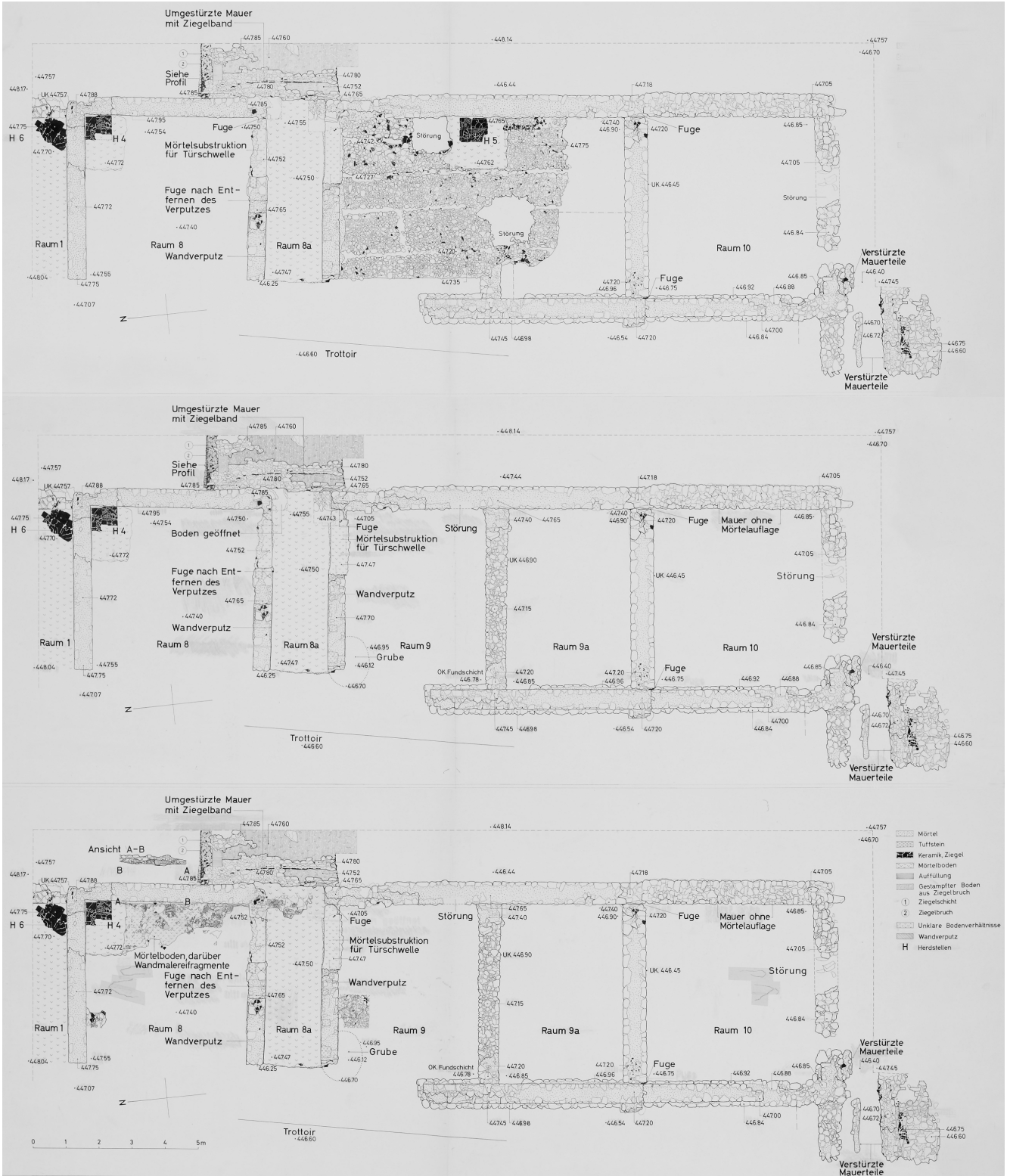
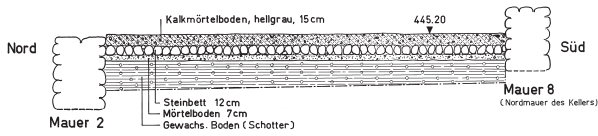


Abb. 34. Urdorf-Heidenkeller. Steingerechter Plan der Grabung 1972 (oben: obere Schichten, Mitte und unten: untere Schichten).



Abb. 33. Urdorf-Heidenkeller. Schnitt 24 mit Mauerecke M. 3 (links)/M. 2 (mit Stützpfiler hinten rechts).

Auffallend sind die symmetrischen Durchbrüche in den Mauern von R. 2 zu R. 1 und R. 3 (Abb. 12)¹²⁶. Sie befinden sich etwa auf Höhe des Vorfundaments¹²⁷ der beiden Mauern M. 6 und M. 23. Es scheint sich hier um je zwei, möglicherweise sogar drei¹²⁸ Durchgänge durch R. 2 zu handeln, die dem schmalen Gang Licht geliefert und gleichzeitig die Beengtheit etwas aufgelockert hätten. Reste von Schwellenunterlagen sind allerdings nicht zu fassen.

Funde aus diesem Bereich des Herrenhauses sind nicht überliefert.

Der Ostflügel (Räume 1, 8, 8a, 9 und 10)

Die Aussenmauern des Ostflügels M. 2, M. 3 und M. 4 wurden im Verband gebaut (Abb. 33 für M. 2/M. 3; Abb. 34 für M. 3/M. 4). Auch die Ecke M. 4/M. 6a ist verzahnt. Baufugen bestehen jedoch zwischen M. 2 und M. 6 (Abb. 30) sowie zwischen M. 6 und ihrer Verlängerung nach Süden (M. 6a; Abb. 34).

M. 2 wurde mit einem 0,8 m starken Pfeiler 1,5 m westlich der NE-Ecke auf einer Länge von 1 m gestützt (Abb. 33). Ein ähnlicher Pfeiler findet sich auch in der SW-Ecke des Herrenhauses. Die Ostmauer M. 3 mit einer Breite von 0,6 m bzw. 0,7 m in R. 10 ist im aufgehenden Mauerwerk zwar nur in geringen Teilen erhalten, war aber nach aussen umgestürzt und konnte in dieser Lage dokumentiert werden (Abb. 35–36). Ihr Aufbau gleicht dem der Mauern des kellerartig vertieften Raumes R. 7 im Nordwesten des Gebäudes, denn auch bei M. 3 ist etwa 0,4 m über dem Bodenniveau¹²⁹ ein Band aus Leistenziegeln in die Mauer eingefügt¹³⁰.

Im Bereich der umgestürzten Mauer M. 3 konnte ein Zugang in R. 8a festgestellt werden, da der Mörtelboden des schmalen Raumes hier in einer unregelmässigen Bruchkante erst in der Linie der Aussenkante von M. 3 endet. Dabei fanden sich keine Hinweise auf eine an dieser Stelle verlegte Türschwelle (Abb. 34; 37).

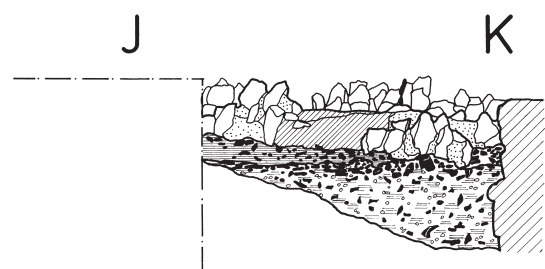
Die Zwischenmauern des Ostflügels sind zum Teil mit den Aussenmauern verzahnt, wie etwa die 0,6 m breite



Abb. 35. Urdorf-Heidenkeller. Umgestürzte M. 3 in Fundlage von Süden.

M. 31 mit M. 3 und M. 6 (Abb. 34,2–3) sowie die 0,5 m starke M. 26 mit M. 3. Der Bezug von M. 26 zu M. 6 ist unklar.

Sichere Baufugen, sowohl zu M. 3 als auch zu M. 6, weisen die beiden 0,5 m breiten Mauern M. 28 und M. 32 sowie die 0,7 m starke M. 29 auf (Abb. 34).



LEGENDE:

- Grabungsgrenze
- ▨ Auffüllung
- ▨ Gestampfter Boden aus Ziegelbruch
- ▨ Ziegelschicht
- ▨ Ziegelbruch

0 1 2 m

Abb. 36. Urdorf-Heidenkeller. Ost-West-Profil J-K (umgestürzte M. 3). Zur Lage vgl. Übersichtsplan Abb. 1. M. 1:40.



Abb. 37. Urdorf-Heidenkeller. R. 8a mit Mörtelboden von Norden (Bildmitte M. 3).

Raum 1. In dem 13 m langen Raum 1 wurde eine 0,15 m dicke Ziegelschicht mit viel Kohle¹³¹ entdeckt, deren Unterkante sich etwa 5 cm unter dem Niveau des Vorfundaments¹³² befand (Abb. 38). Auf dieser lagen eine 0,25 m Schicht aus Bauschutt mit Kohle und eine ausgleichende, 0,1 m starke Steinlage, auf die ein 7–9 cm dicker, grau-beiger Kalkmörtelboden gegossen wurde. Dieser liegt somit etwa 0,55 m über dem angesprochenen Vorfundament. Eine differenzierte Schichtung über diesem gut erhaltenen Mörtelboden ist nicht dokumentiert¹³³.

In der Südostecke fanden sich die Reste einer Herdstelle (H. 6), die aus sechs, übereck verlegten Leistenziegeln konstruiert war. Die Ziegel hatte man in Lehm gebettet, die Leisten grossenteils abgeschlagen und jene Ziegel, die an die östliche bzw. südliche Mauer stiessen, entsprechend behauen (Abb. 34).

An Funden sind neben einigen Eisennägeln¹³⁴ wenige Wandmalereifragmente zu erwähnen. Diese können aus dem Bauschutt unter dem Mörtelboden stammen oder von einer der Mauern von R. 1. Da sie bei der Grabung 1972 entdeckt wurden, in der nur bis zur Oberkante des Mörtelbodens gegraben wurde, ist aber anzunehmen, dass sie zur Ausstattung des Raumes mit Mörtelboden gehören. Es handelt sich dabei um rote Flächen bzw. dunkelgrau-blaue Flächen, die durch rote Streifen in Felder geteilt werden.

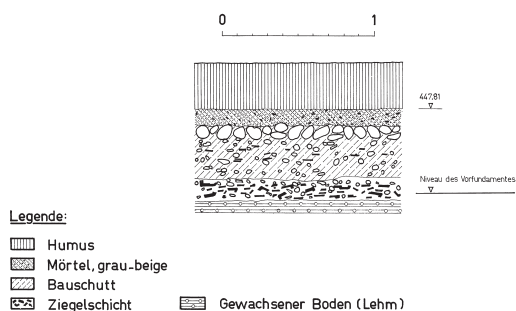


Abb. 38. Urdorf-Heidenkeller. Schnitt durch R. 1. M. 1:50.

Raum 8. Südlich an R. 1 schliesst R. 8 mit einer Ausdehnung von 5 x 5,3 m an. Wie R. 1 war auch dieser Raum mit einem Mörtelboden versehen, der aber wegen der Ziegelgrusbeimischung eine rötliche Farbe besitzt. Auf diesem liegend konnten Reste von Wandmalerei gehoben werden, die zum Teil von der Wand gefallen waren (Abb. 39), zum Teil aber auch noch bis etwa auf eine Höhe von 0,2 m *in situ* erhalten waren. Es handelt sich dabei um eine Sockelzone, die Marmorinkrustation durch Farbspritzer imitierte, und um Reste der Mittelzone mit verschiedenfarbigen Flächen, die durch ebenfalls farbige Streifen getrennt waren (s.u. Kap. III.1.2.3).

Auf den rötlichen Mörtelboden wurde eine Schicht aus Lehm eingebracht¹³⁵. Zu dieser gehört in der NE-Ecke des Raumes eine Herdstelle, die etwa 0,2 m über den Lehm Boden sockelartig erhöht war. Ihr Unterbau, der unmittelbar auf dem ursprünglichen Mörtelboden angelegt wurde, bestand aus einem Kieselkoffer mit einer Ausdehnung von 1,6 x 1,2 m (Abb. 40–41). Auf diese Steinlage wurde ein grauer Mörtelboden gegos-



Abb. 39. Urdorf-Heidenkeller. Wandmalereiester in Fundlage entlang M. 3 in R. 8 (von oben, M. 3 im Bildvordergrund).



Abb. 40. Urdorf-Heidenkeller. R. 8 mit H. 4 (mit Unterbau).



Abb. 41. Urdorf-Heidenkeller. M. 3 mit Resten von Fugenstrich (im Vordergrund die abgebaute H. 4 in R. 8).

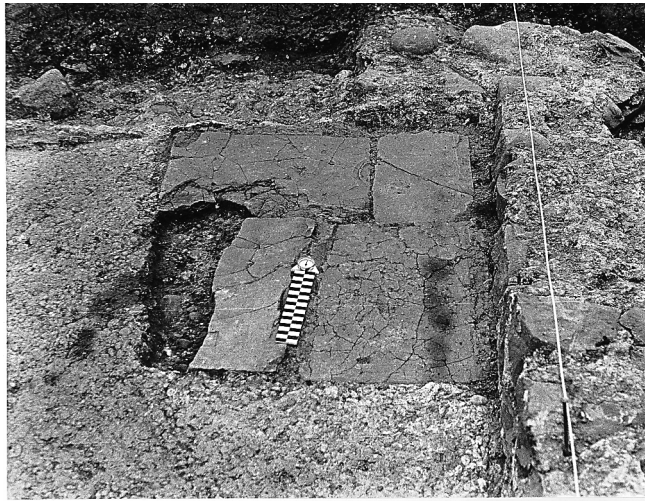


Abb. 42. Urdorf-Heidenkeller. R. 8 mit H. 4.

sen, in den in der NE-Ecke vier zum Teil zugehauene Ziegelplatten mit abgeschlagenen Leisten verlegt wurden. Sie bildeten die eigentliche Herdstelle von 0,76 x 0,8 m (Abb. 42). Eine der Platten besitzt einen teilweise erhaltenen Stempel der XXI. Legion (Kat. **509**).

In dieser Phase des Raumes mit Lehm Boden scheinen die Wände nicht mehr durch Wandmalereien geschmückt gewesen zu sein, sondern nur einen einfachen Verputz mit Fugenstrich getragen zu haben, wie Reste *in situ* an M. 3 zeigen (Abb. 41)¹³⁶.

Das Fundmaterial des Raumes verteilt sich den Fundzetteln zufolge in eine «obere» und eine «untere» Schicht¹³⁷. Der «unteren» Schicht ist dabei an Keramik ausschliesslich Sigillata (Kat. **61**, **64**, **67**, **69**; Abb. 43) zuzuweisen, die in der «oberen» vollständig fehlt. Dort findet sich jedoch ein reiches Spektrum an Gebrauchs- und Kochkeramik sowie Reibschüsseln. Erwähnenswert ist weiter ein Amphorenfragment (Kat. **333**).

Räume 8a, 9a und 9b. Diese Räume müssen gemeinsam betrachtet werden, da sie in den unteren (R. 8a und 9b)

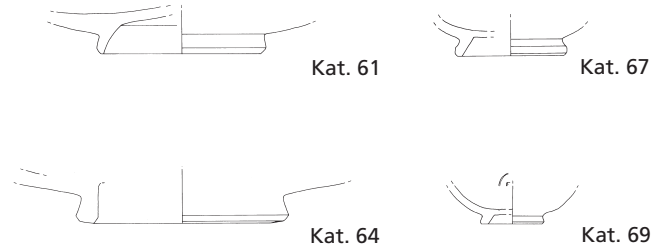


Abb. 43. Funde Raum 8, untere Schicht. M. 1:4.

bzw. oberen (R. 9b und 9a) Schichten grössere, zusammengehörende Raumeinheiten bilden.

Die unteren Schichten. In den gewachsenen Boden eingetieft entdeckte man eine mit schwarzem, lehmhaltigem humosen Erdmaterial¹³⁸ verfüllte ovale Grube mit Ausmassen von 1,3 x 1,5 m (Abb. 34,2–3; 44). Sie beginnt 1,7 m südlich der M. 28, 0,1 m östlich der M. 6 und wurde auf eine Tiefe von etwa 0,4 m verfolgt. Ob ihre Unterkante erreicht wurde, ist nicht bekannt. Aus dieser Mulde konnten neben Knochensplintern und zwei Fragmenten eines spätbronzezeitlichen Topfes (Kat. **573**; siehe Kap. II.3.1) auch einige römische Funde – neben Keramik und Glas vor allem Eisennägel – geborgen werden.

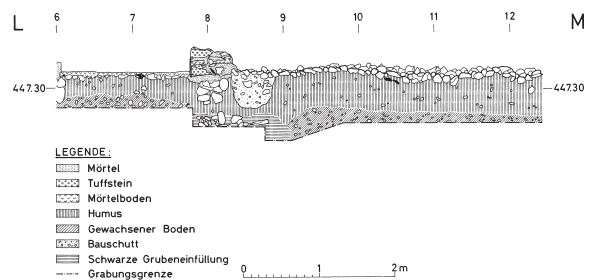


Abb. 44. Urdorf-Heidenkeller. Profil L-M (R. 8a–R. 9b). Zur Lage vgl. Übersichtsplan Abb. 1. M. 1:100.

Über dieser Grube und dem gewachsenen Boden befand sich, wie Profil L-M (Abb. 44) sowie Fundzettelbeschriftungen zeigen, eine humose, mit Ziegeln durchsetzte Schicht. Sie wurde im Norden durch M. 28 begrenzt. Ihr Ende im Süden ist zeichnerisch nicht dokumentiert. Dem Grabungstagebuch nach findet sie sich auch südlich der M. 31 zumindest bis zu M. 29¹³⁹. Die Schicht konnte in einer Stärke von 0,2–0,5 m dokumentiert werden. Ihre Unterkante liegt damit im nördlichen Teil auf gleicher Höhe mit der Unterkante der Ziegelschicht in Raum 1 – der südliche Teil (soweit dokumentiert) etwa 0,2 m tiefer. Die Ziegelschicht findet sich somit in zwei Räumen: einem 6,2 m langen Raum zwischen M. 28 und M. 31, der den Bereich von R. 9b und dem späteren R. 8a umfasst, und südlich angrenzend an R. 9a zwischen M. 31 und M. 29 mit einer Länge von 3,6 m.

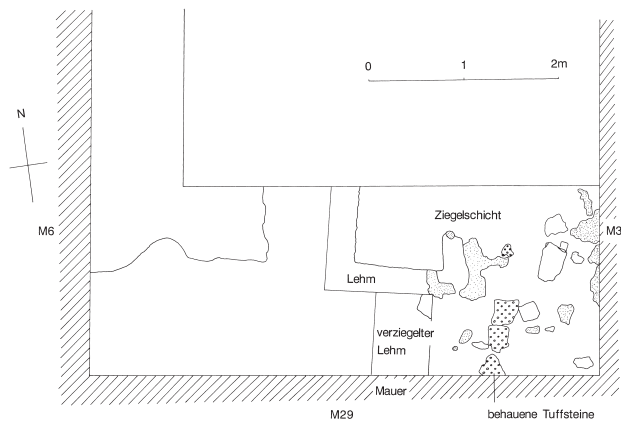


Abb. 45. Urdorf-Heidenkeller. R. 9 Zwischenbefund. M. 1:80.



Abb. 46. Urdorf-Heidenkeller. R. 9 von Süden, im Vordergrund M. 29.

Drack verschweigt diese Ziegelschicht, erwähnt in diesem Bereich aber viele Lehm-linsen, die zu einem Lehmestrich zu ergänzen seien¹⁴⁰. Dessen Lage bzw. die der Lehm-linsen kann allerdings in der übrigen Dokumenta-

tion nicht eindeutig nachgewiesen werden. Einzig ein dokumentierter Zwischenbefund verzeichnet nördlich der M. 29 und 1,8 m westlich von M. 3 ein 0,6 m breites Lehm-paket, das verziegelt war (Abb. 45)¹⁴¹. Die Grabungsphotos zeigen im Bereich von R. 9a zusätzlich einige Brandverfärbungen, die auf Höhe der Ziegelschicht liegen dürften (Abb. 46)¹⁴².

Das Fundmaterial befand sich den Fundzetteln zufolge in und unter der Ziegelschicht. In R. 9b¹⁴³ wurde mit Ausnahme eines einzelnen Kochtopfes ausschliesslich Sigillata entdeckt, die zu einem geringen Teil sekundäre Brandspuren aufweist. Unter anderem wurde hier die früheste Sigillata des Herrenhauses (Kat. **1, 38, 39**) entdeckt. Daneben sind einige Eisen- und Bronze-fragmente, wie etwa ein Omegahenkel (Kat. **372**), erhalten (Abb. 47).

Ein anderes Bild zeigt sich hingegen bei den Funden aus R. 9a in und unter der Ziegelschicht, die sich aus grauer Gebrauchs- und Kochkeramik zusammensetzen.

Die oberen Schichten. 1,7 m südlich von M. 28 wurde das Fundament für M. 32 etwa 0,3 m in die Ziegelschicht eingetieft und die Mauer in einer Breite von 0,5 m im aufgehenden Mauerwerk hochgezogen (Abb. 44). Dadurch entstand zwischen M. 28 und M. 32 der schmale Korridor R. 8a mit einer Ausdehnung von 1,7 x 5,3 m (Abb. 34). Dieser Gang wurde mit einem 5 cm starken grauen Mörtelboden auf einem Kieselsteinkoffer von 6 cm Dicke ausgestattet (Abb. 44)¹⁴⁴. Der Mörtelboden lag auf gleicher Höhe wie der Lehmboden im nördlich anschliessenden Raum 8. Wie oben bereits erwähnt, zog sich der Mörtelboden bis in die Öffnung in M. 3 (Abb. 37).

In der östlichen Hälfte der N- und S-Wand des Raumes konnten die Mörtelsubstruktionen für die Türschwellen zu R. 8 und R. 9 auf einer Breite von je 1,9 m erfasst werden. Die Schwellen selbst sind nicht erhalten (Abb. 48). Im Westen lag zusätzlich ein Zugang zu R. 15, der als Öffnung in M. 6 festgestellt werden konnte. Auffallend ist dabei, dass sich der Eingang offensichtlich nicht an der Nord-mauer von R. 15 (M. 27) orientiert (Abb. 49).

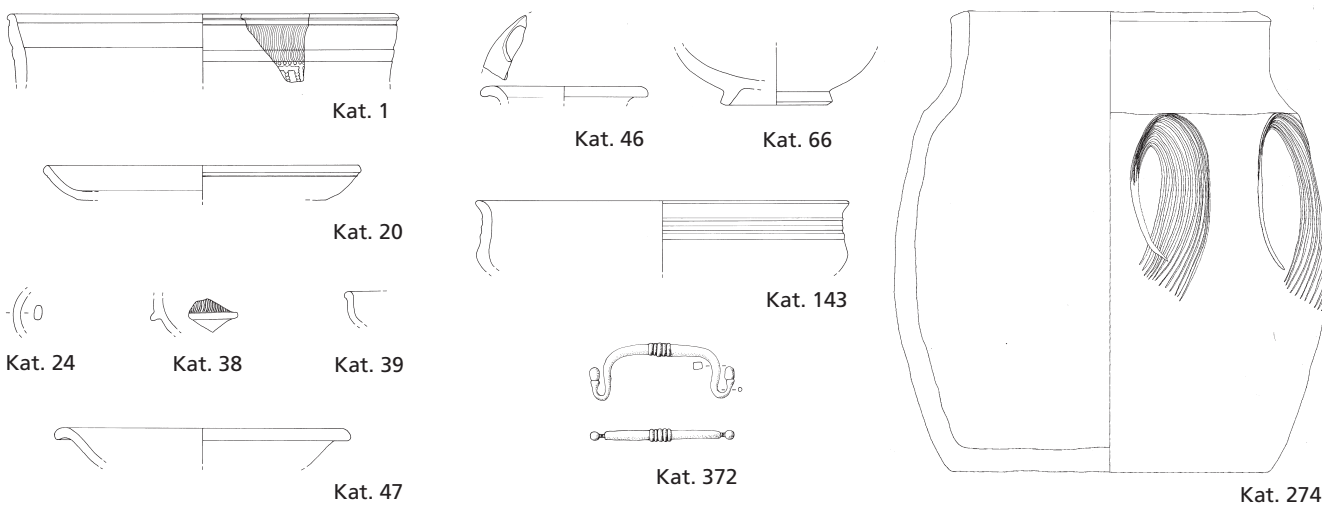


Abb. 47. Funde Raum 9b. M. 1:4.



Abb. 48. Urdorf-Heidenkeller. Mörtelsubstruktion der Schwelle von R. 8a (links) und R. 9 (rechts).



Abb. 49. Urdorf-Heidenkeller. H. 2 (rechts vorne), Bildmitte R. 15, M. 27 und R. 14 (von rechts nach links), im Hintergrund M. 6 mit dahinter liegenden R. 9, R. 8a und R. 8 (von rechts nach links).

An den beiden Längswänden von R. 8a klebten noch zahlreiche Partien von grauem Mörtelverputz von durchschnittlich 2 cm Dicke. Die Oberfläche des Grundverputzes war mit einem feinen weissen Anstrich versehen, doch fehlte den Ausgräbern zufolge jeglicher Anhaltspunkt eines Dekors¹⁴⁵. Dagegen lagen im Ostteil des Korridors reich bemalte Mörtelreste (s.u. Kap. III.1.2.3). Diese könnten von der umgestürzten Mauer stammen, bei der selbst aber keinerlei Reste von Wandmalerei

erfasst werden konnten¹⁴⁶. Funde aus R. 8a sind nicht dokumentiert.

Südlich von R. 8a, im Bereich von R. 9a und 9b, wurde auf der Höhe des Mörtelbodens von R. 8a ein durchschnittlich 0,3–0,35 m starker Kieselsteinkoffer eingebracht (Abb. 16; 34,1). Gleichzeitig wurde M. 31 abgetragen, so dass ein grosser Raum R. 9 mit einer Länge von 8 m entstand. Im Kieselsteinkoffer wurden vier, zu M. 3 annähernd parallele durchschnittlich 0,1–0,2 m breite Rinnen ausgespart. Sie befanden sich in einem Abstand von 0,6 m, 1,6 m, 2,7 m und 4 m von M. 3. Die der M. 3 am nächsten liegende Rinne war nur in den nördlichen 2 m des Raumes R. 9 zu verfolgen. Zwischen der dritten und vierten Rinne (von M. 3 aus gezählt) fand sich 1,8 m südlich von M. 32 eine Querrinne von 0,2 m Breite.

Als problematisch erweist sich die südliche und westliche Zone des Raumes R. 9. Hier bricht der Steinkoffer in einer ziemlich geraden Kante ab. Im 0,4 m schmalen Streifen östlich von M. 6 könnte dies auf die Grabungstechnik zurückzuführen sein; hier wurde eventuell der Steinkoffer entfernt, um die tiefer liegenden Schichten dokumentieren zu können¹⁴⁷. Im südlichen Raumbereich scheint dies allerdings nicht geschehen zu sein. In dieser 1,8 m breiten Fläche fanden sich etwa auf Höhe des Steinkoffers und über der Ziegelschicht¹⁴⁸ einzelne Lehmblätter mit ebenfalls ziemlich geraden Kanten, über deren Stärke nichts bekannt ist. Ein 0,3 m breites Band führte etwa 2,6 m westlich von M. 3 von der Kante des Steinkoffers nach Süden und bog nach 1,1 m im rechten Winkel nach Osten, wo es auf einer Länge von 1 m verfolgt werden konnte (Abb. 45–46).

Teilweise über der alten Trennmauer M. 31 wurde die Herdstelle H. 5 angelegt (Abb. 50). Sie zeigt dieselbe Konstruktionsweise wie H. 4 in R. 8. Wiederum wurde auf ein Steinbett – hier konnte allerdings der Kieselsteinkoffer verwendet werden – ein Mörtelboden in einer Ausdehnung von etwa 1,9 x 1,5 m gegossen. Darin eingelassen war die eigentliche Kochstelle aus vier, zum Teil auf die richtige Grösse zugeschlagenen Ziegelplatten

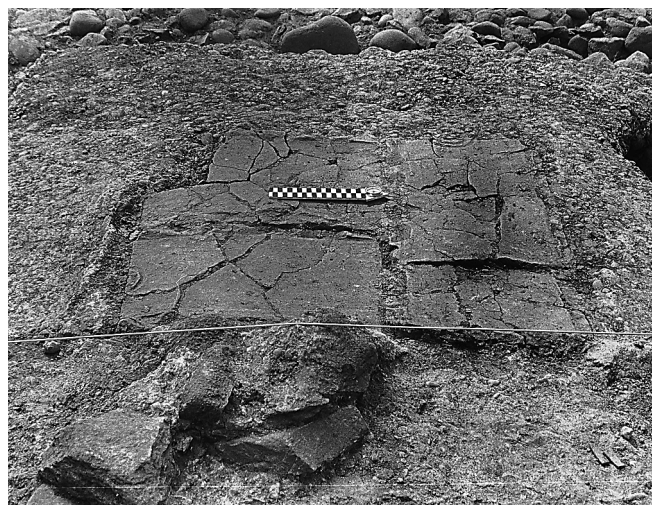


Abb. 50. Urdorf-Heidenkeller. R. 9 mit H. 5.

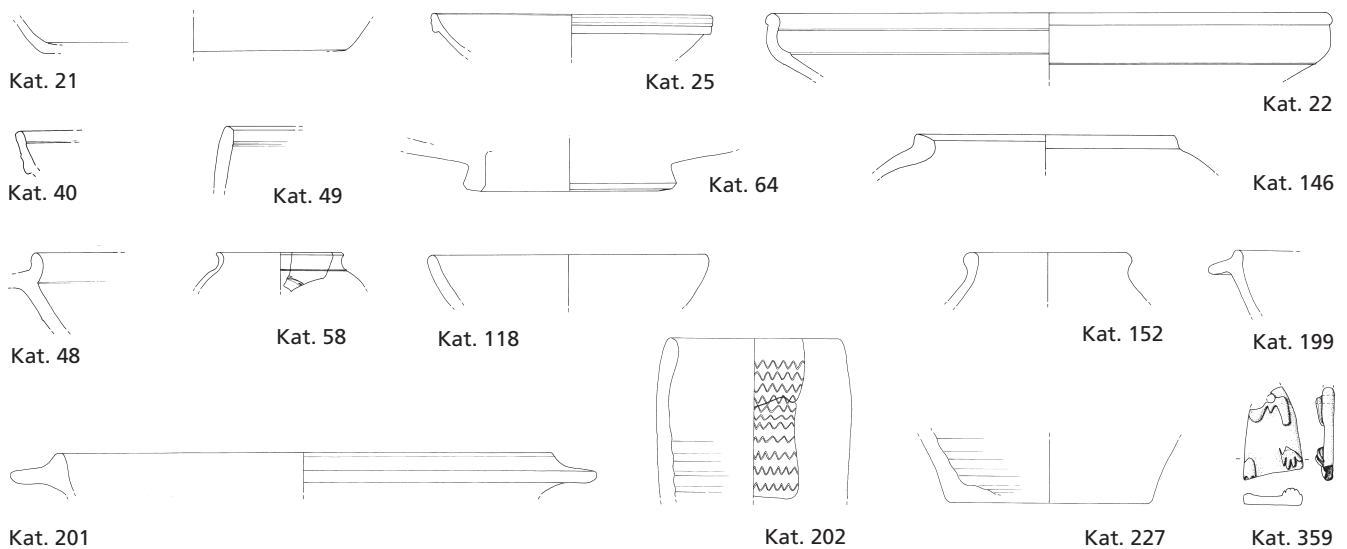


Abb. 51. Funde Raum 9 aus Bollensteinschicht. M. 1:4.

ten, deren Leisten entfernt worden waren. Die Oberkante der Herdstelle kam damit etwa 20 cm über der Oberkante des Steinkoffers zu liegen.

Zur übrigen Ausstattung des Raumes dürften auch Wandmalereien zu zählen sein. Reste davon fanden sich vor allem entlang der Ostwand M. 3 und der Nordwand M. 32 (s.u. Kap. III.1.2.3).

An Funden ist aus der Steinschicht und dem darüber liegenden Material ein reiches Inventar erhalten¹⁴⁹. So setzt sich die Keramik aus relativ viel Sigillata, Gebrauchskeramik, aber auch Grobkeramik, wie Amphoren, zusammen. An Kleinfunden sind Terrakotten (Kat. **359**, **360**), verschiedene Bronzegegenstände und eine versilberte Fibel (Kat. **505**) zu nennen. Daneben wurden aber auch Werkzeuge, wie z.B. ein Dechsel (Kat. **386**) und eine Bügelschere (Kat. **388**), gefunden (Abb. 51).

Raum 10. Die SE-Ecke des Herrenhauses bildet der 5,3 x 5 m grosse Raum R. 10. Er ist sehr stark zerstört, so



Abb. 52. Urdorf-Heidenkeller. R. 10 mit Schuttschicht von Süden.

dass nur wenige Aussagen möglich sind. Ein Boden konnte unter einer mächtigen Schicht aus Mauerversturz und Ziegeln (Abb. 52)¹⁵⁰ nicht sicher nachgewiesen werden. Das Vorfundament der Mauer M. 6a liegt jedoch auf gleicher Höhe wie das Vorfundament von M. 6 in den Räumen R. 9b und R. 9a (Tab. 1). Der Boden in R. 10 dürfte also etwa auf derselben Höhe wie die Böden der unteren Schichten in den Nachbarräumen im Ostflügel zu suchen sein. Eine Mehrphasigkeit konnte in diesem Raum nicht festgestellt werden¹⁵¹. Weit verstreut im Bauschutt, und daher keiner bestimmten Mauer zuweisbar, fanden sich einige Reste von Wandmalereien. (s.u. Kap. III.1.2.3)

Das restliche Fundmaterial, das sicher aus diesem Raum stammt¹⁵², beschränkt sich auf wenige Fragmente oranger Gebrauchskeramik und Eisen¹⁵³.

Der Südflügel (Räume 11–13)

Der Südflügel weist wie die beiden anderen Trakte ebenfalls eine lichte Weite von 5,3 m auf, ist aber im Gegensatz zum Nordflügel nur in drei Räume unterteilt. Die ihn umgebenden Mauern M. 6a, M. 4 und M. 14 sind miteinander verzahnt (Abb. 34; 54). M. 13 weist hingegen zu M. 6a eine Baufuge auf (Abb. 34)¹⁵⁴; die Ecke M. 13/M. 14 ist nicht erhalten.

Die beiden Mauern M. 4 und M. 14 messen dabei 0,7 m Breite, M. 6a 0,5 m und M. 13 0,6 m im aufgehenden Mauerwerk. Die Fundamente, soweit eindeutig bestimmbar, sind wesentlich breiter – sowohl bei M. 6a als auch bei M. 13 um 0,3 m (Tab. 2).

Raum 13. Dieser Raum bildet in den Ausmassen die spiegelbildliche Anlage zu R. 6 im Norden. M. 15, mit 0,6 m schmaler als M. 5, teilt hier einen ebenfalls 6,8 m langen Raum ab. M. 15 ist stumpf an die Südmauer M. 4 angebaut, mit M. 13 aber verzahnt (Abb. 53). Ein Unterschied zu R. 6 im Norden liegt in der massiven Verstärkung der Aussenmauern in R. 13. So wird M. 4 im Süden



Abb. 53. Urdorf-Heidenkeller. Schnitt 13 mit M. 13 (Mitte), M. 10 (links unten) und M. 15 (rechts oben).



Abb. 55. Urdorf-Heidenkeller. Schnitt 30 im Vordergrund mit M. 11 (Der Nordpfeil ist zu sehr nach Osten gedreht). Im Hintergrund Schnitt 14.



Abb. 54. Urdorf-Heidenkeller. Schnitt 14 mit Südwestecke des Herrenhauses (M. 14 mit Stützpfeiler links unten, M. 4 mit Stützpfeiler rechts oben).

durch einen Pfeiler östlich der SE-Hausecke auf einer Länge von 1 m zusätzlich gestützt (Abb. 54). Das gleiche gilt für M. 14, 1,2 m nördlich der Gebäudeecke, der ein 1,2 m dicker, teilweise verstärkter Pfeiler ebenfalls auf einer Länge von 1 m vorgelagert ist (Abb. 55). Der Grund für diese Verstärkung dürfte in der Lage am Hang zu suchen sein.

In R. 13 konnte kein Mörtelboden wie in R. 6 gefasst werden – das Bodenniveau in diesem Raum ist somit unbekannt. Nimmt man allerdings an, dass es etwa auf derselben Höhe wie in R. 6 lag, wurde eventuell nicht tief genug gegraben, um den Boden zu erreichen¹⁵⁵.

An Funden sind nur geringe Reste oranger Gebrauchskeramik zu erwähnen.

Räume 11–12. Bergwärts hinter R. 13 folgen R. 12 mit 7,7 m und R. 11 mit 3,8 m Länge. Mauer M. 16 mit einer Breite von 0,6 m steht im Verband mit M. 13 (Abb. 56–57), ist jedoch an M. 4 mit einer Fuge angebaut (Abb. 58). Wie in R. 13 wurde auch in diesen Räumen kein Boden nachgewiesen. In R. 11 wurde allerdings das Vorfundament der Mauern erfasst, das etwa 0,1 m tiefer liegt als jenes in R. 10 im Ostflügel (Abb. 59). Das Vorfundament in R. 12 befindet sich dagegen 0,6 m tiefer (Abb. 29, R–S). Die Niveauüberbrückung vom Ost- zum Westflügel scheint also in einem treppenartigen Aufbau der Böden erfolgt zu sein.

Sichere Funde aus R. 12 sind nicht nachgewiesen, da das Fundmaterial in diesem Bereich des Herrenhauses



Abb. 56. Urdorf-Heidenkeller. M. 13 (Mitte) mit Anschluss von M. 16 (rechts oben), M. 22 (links oben) und M. 12 (links, ganz oben).



Abb. 58. Urdorf-Heidenkeller. M. 4 (Mitte) mit M. 16 (rechts). Deutlich erkennbar ist die Mauerfuge zwischen den beiden Mauern.



Abb. 57. Urdorf-Heidenkeller. M. 13 (Mitte) mit Anschluss von M. 16 (links) und M. 22 (rechts).



Abb. 59. Urdorf-Heidenkeller. R. 11 im Vordergrund, dahinter der Mitteltrakt mit den Herdstellen H. 1–3.

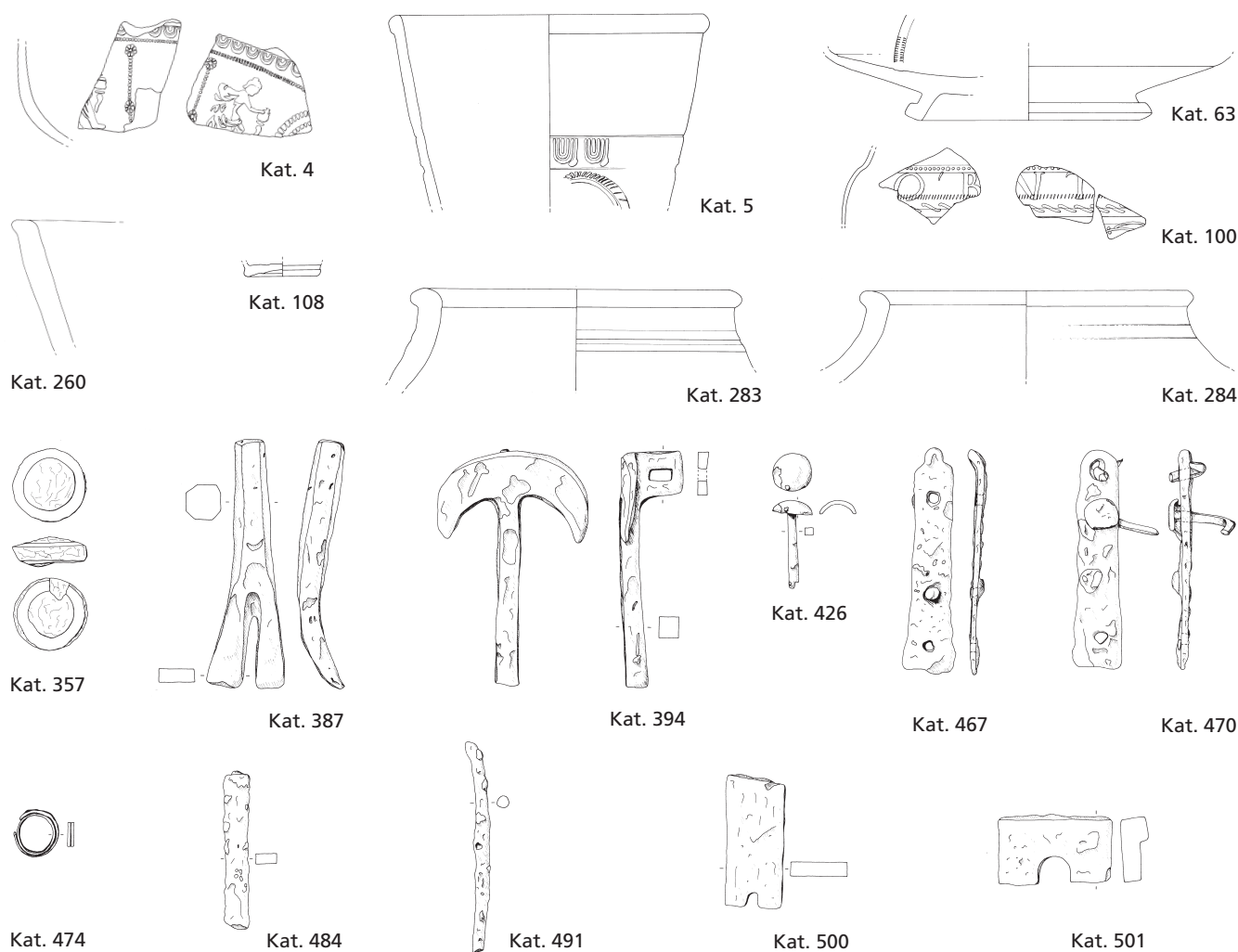


Abb. 60. Funde Raum 11. M. 1:4.

nach Schnitten sortiert wurde. Eventuell stammen daher Funde aus den Schnitten S. 13 (SE-Ende) sowie aus S. 3 (E-Ende) nicht nur aus dem grossen R. 16, sondern z.T. auch aus R. 12. Bei der Keramik handelt es sich dabei v.a. um Vertreter des späteren 2. und 3. Jh., wie helvetische TS (Kat. **8**), wahrscheinlich ostgallische TS-Becher mit Glasschliffverzierung (Kat. **57**, **59**) und verschiedene Glz-Becher und -Schüsseln. Aber auch orange Gebrauchskeramik, Kochgeschirr und Reibschüsseln sind vorhanden.

Ein ähnliches Fundinventar weist auch R. 11 auf (Abb. 60). Neben ostgallischer TS des Verecundus/Cibus (Kat. **4**) und helvetischer TS (Kat. **5**) ist bei der Glz-Ware v.a. der Trinkspruchbecher Kat. **100** zu nennen. Zusätzlich ist etwas Kochkeramik und das einzige Lavegefässfragment des Gutshofes (Kat. **357**) erhalten. An Eisenfragmenten fanden sich neben zahlreichen Beschlagbändern und Nägeln ein Nagelzieher (Kat. **387**) und ein Achsnagel (Kat. **394**).

Der Mittel- (Räume 14–16) und der Westtrakt (Räume 7 und 17)

Den Mittel- und den Westtrakt umschliessen die bereits beschriebenen Mauern M. 8 im Norden und M. 13 im

Süden, M. 11 im Westen und M. 6 im Osten. M. 6 mit einer Breite von 0,6 m beim aufgehenden Mauerwerk und 0,9 m bei der nach innen vorkragenden Grundmauer ist sowohl mit M. 8 als auch M. 13 verzahnt (Abb. 31; 61). Weiter steht M. 11, die eine Breite von 0,7 m aufweist, mit M. 8 im Verband (Abb. 13). Der Bezug von M. 11 zu M. 13 ist nicht geklärt, da beide Mauern an der betreffenden Ecke ausgebrochen waren. M. 11 wurde nur in ihrer nördlichen Partie und in einem kleinen Rest in den untersten Grundmauerlagen in S. 30 gefasst (Abb. 55). Suchschnitte im Mittelteil (S. 29 und ein Erweiterungsschnitt von S. 3) konnten die Mauer nicht entdecken. Parallel zu dieser Mauer wurden in einem Abstand von 4,1 m die Mauern M. 7 und ihre Verlängerung M. 10 eingefügt. M. 10 stösst dabei stumpf an M. 13 (Abb. 53); der Übergang von M. 7 zu M. 8 ist nicht geklärt. M. 10 wurde nur in einzelnen Schnitten erfasst. Ihr Mittelteil wurde dabei nicht untersucht, so dass offen bleiben muss, ob die Mauer durchlief, oder ob eine Türöffnung vorhanden war. Den Grabungsberichten zufolge unterscheidet sich M. 10 im aufgehenden Mauerwerk eindeutig von M. 7¹⁵⁶. Die photographische und zeichnerische Dokumentation las-



Abb. 61. Urdorf-Heidenkeller. M. 6 (Mitte) mit Anschluss von M. 29 (rechts unten), M. 13 (links unten). Links oben M. 12 mit darüber liegender H. 3.

sen eine Überprüfung dieser Aussagen jedoch nicht zu, da weder ein Bild noch ein steingerechter Plan vom nördlichen Teil der M. 10 existiert. In M. 7 sind 0,5–0,6 m über dem Bodenniveau Bänder aus Leistenziegeln (Kat. 524) eingefügt¹⁵⁷. Es handelt sich dabei um ein durchgehendes Band aus zwei, an einigen Stellen sogar drei Lagen Ziegel. Eine entsprechende Konstruktion weist auch die 0,7 m breite M. 9 auf, die den kleinen Raum R. 7 zwischen M. 11 und M. 7 abteilt (Abb. 14). Laut Grabungstagebuch steht auch diese Mauer nicht im Verband mit den angrenzenden Mauern¹⁵⁸.

Der Mitteltrakt (R. 14–16) mit einer Ausdehnung von 23,7 x 14,8 m ist nur im östlichen Teil vollständig ergraben.

Raum 7. Der 2,8 m breite Raum R. 7 ist ein Keller, da sein Boden 1 m unter demjenigen in R. 17 und 0,3 m unter dem in R. 6 liegt. Welcher Art dieser Boden war, ist nicht dokumentiert. Die Wände des Kellers trugen zum Teil noch einen weissen Mörtelverputz mit Fugenstrich¹⁵⁹. An der Ostwand M. 7 ist ein doppelter Verputz dokumentiert (Abb. 15). Aus dem Schutt in R. 7 sind zudem Wandmalereiester erhalten, die aber nicht zwingend von den Wänden dieses Raumes selbst stammen müssen¹⁶⁰.

In der NW-Ecke des Raumes befand sich ein gemörtel-ter Einbau, der 0,95 m im Quadrat misst und bis in eine Höhe von 50 cm über dem Bodenniveau erhalten ist. Die südöstliche Ecke der Konstruktion ist ausgebrochen (Abb. 13). Die Funktion dieses Einbaus ist unklar.

Fraglich bleibt die Lokalisierung des Zuganges in R. 7, der weder zu R. 6 hin noch ins Freie durch Türschwelenkonstruktionen in M. 8 bzw. M. 1 nachgewiesen ist.

An Funden enthält die Schuttschicht in R. 7 neben den erwähnten Wandmalereifragmenten wenig Terra Sigillata (Kat. 3, 31), Kochgeschirr, eine Amphore Dressel 20 (Kat. 328) und Glas (Abb. 62).

Raum 17. Südlich von R. 7 befindet sich der als R. 17 bezeichnete Raum mit einer Länge von 20,1 m. Seine ihn umgebenden Mauern sind, wie oben erwähnt, nicht durchgehend nachgewiesen. Auch ein Boden konnte hier nicht beobachtet werden. Einzig im Profil P–Q (Abb. 29) ist der Ansatz eines Bodens angedeutet, der anscheinend nur im östlichen Teil von R. 17 bei M. 10 gefasst werden konnte und etwa 2 m tiefer als die Böden im Ostflügel zu liegen kam.

Funde, die sicher dem Bereich von R. 17 zugewiesen werden können, sind nicht überliefert.

Räume 14–15. In 2,4 m Entfernung von M. 6 wurde eine zu dieser parallel laufende Mauer mit einer Breite von 0,5 m im aufgehenden Mauerwerk entdeckt. Diese Mauer M. 12 ist im Süden mit M. 13 verzahnt (Abb. 64), im Norden jedoch nicht mit M. 8, wo eine deutliche Bau- fuge sichtbar ist (Abb. 31). M. 12 trennte somit einen langen, 2,4 m breiten Gang im Ostteil des Mitteltraktes ab, der durch die eingefügte Mauer M. 27, die weder mit M. 6 noch mit M. 12 im Verband steht, in zwei Räume geteilt wurde (Abb. 49). Der nördliche, R. 14, weist eine lichte Länge von 12,6 m auf, der südliche R. 15 ist 10,4 m lang. Über die Schichtverhältnisse in diesen beiden Räumen ist nichts bekannt, ausser, dass zu einem späteren Zeitpunkt die Mauer M. 12 abgetragen wurde, womit die beiden Räume in den grossen Mitteltrakt miteinbezogen wurden. Die Brandschicht¹⁶¹, die bei R. 16 genauer besprochen wird, erstreckt sich auch über diesen Bereich.

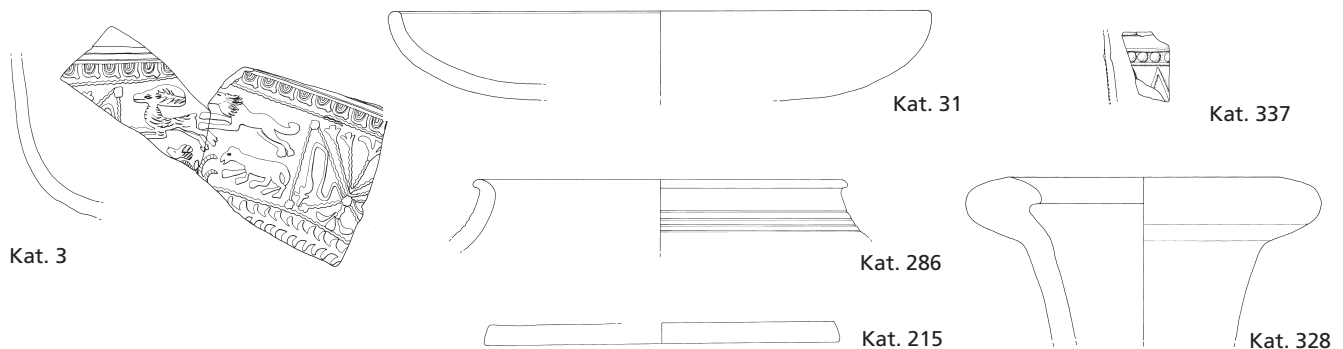


Abb. 62. Funde Raum 7, Schnitt 5a. M. 1:4.

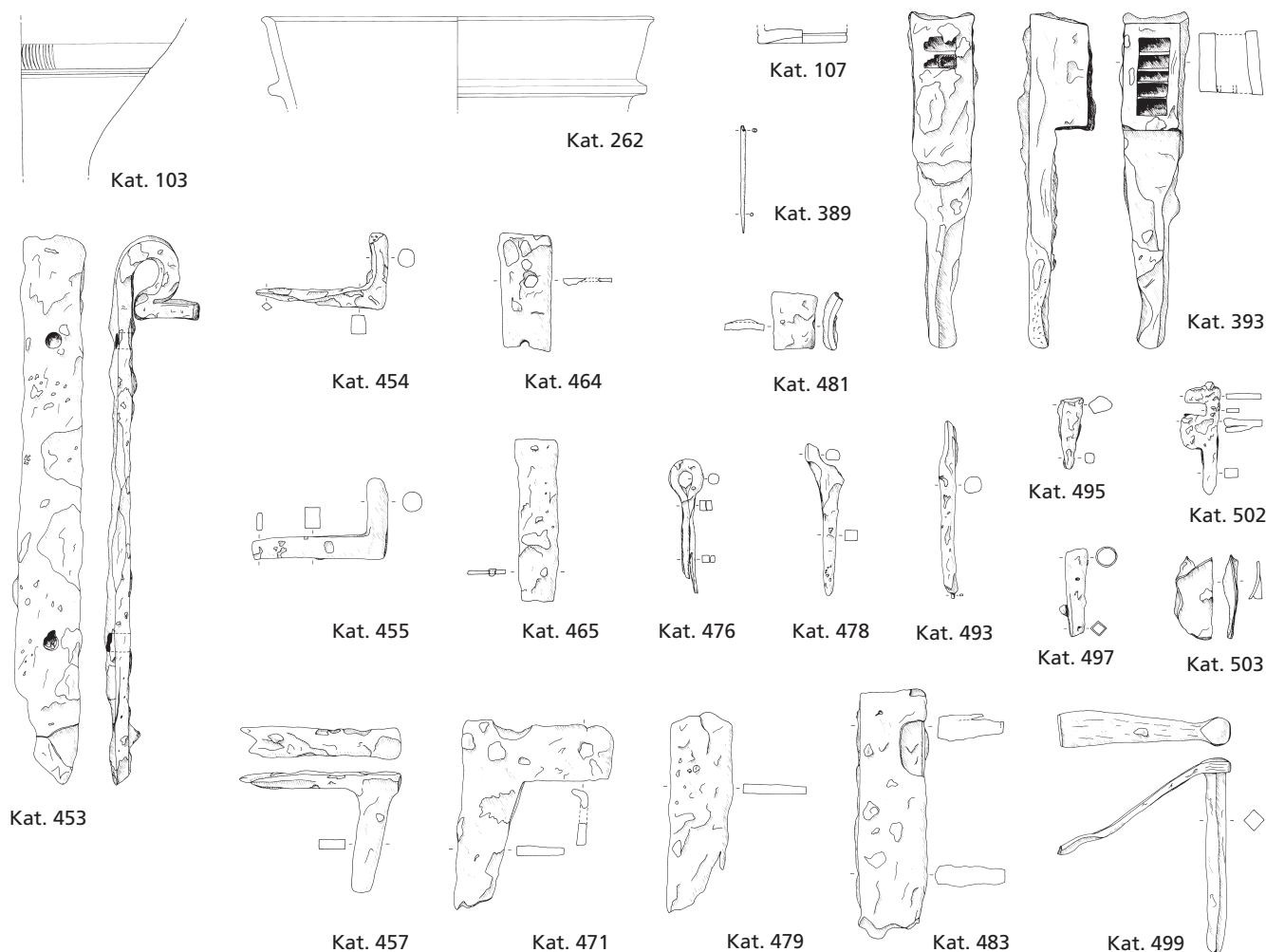


Abb. 63. Funde Raum 15. M. 1:4. Kat. 262: M. 1:8.

Sichere Funde aus R. 14 sind nicht nachgewiesen, da sie wiederum nach Schnitten sortiert sind. Mit grosser Wahrscheinlichkeit stammen aber die unter «S. 11, W-Teil»¹⁶² inventarisierten Funde aus diesem Raum. Es handelt sich dabei um ein reiches Inventar mit helvetischer TS (Kat. **40**, **56**), oranger Gebrauchskeramik, Kochgeschirr, aber auch zahlreichen Eisenfragmenten, wie etwa einem Schlüssel (Kat. **392**). Zudem kamen hier ein silberner Fingerring mit den Initialen MAR (Kat. **506**) und ein verzierter Bronzestilus (Kat. **374**) zutage.

Aus R. 15 sind Funde lediglich aus der SW-Ecke überliefert (Schnitt 19), allerdings ist ihre genaue Schichtzugehörigkeit unbekannt (Abb. 63). Diese umfassen neben wenig Glz- und Kochkeramik ein reiches Spektrum an verschiedenen Eisenfragmenten. Dazu gehören neben zahlreichen Nägeln, verschiedenen Eisenbändern und -stiften vor allem Reste von mindestens einer Holztür, wie Fragmente eines Schubriegels (Kat. **393**), eines Türklobenbandes (Kat. **453**) und zwei Türkloben (Kat. **454–455**) zeigen.

Raum 16. Die unteren Schichten. 0,2 m westlich der Mauer M. 12 wurde die unterste Steinlage eines 0,6 m

breiten, in den gewachsenen Boden eingetieften Mauerfundaments entdeckt, das in einem Abstand von 3,8 m parallel zu M. 6 verlief. Diese Mauer M. 22, die im Süden nicht mit M. 13 verzahnt ist (Abb. 57), konnte nur in der südlichen Hälfte des Mitteltraktes auf einer Länge von 11 m verfolgt werden. 10,3 m nördlich von M. 13 befinden sich einige Steine, die eventuell der Rest einer im rechten Winkel zu M. 22 nach Osten laufenden Mauer sein könnten (Abb. 49). Diese mögliche Mauer und M. 22 waren bis auf die untersten Steinlagen abgetragen worden, da darüber verschiedene weitere Befunde, die mit ihnen nicht in Verbindung zu bringen sind, festgestellt werden konnten (Abb. 67). So lag direkt auf den Resten von M. 22 eine bis zu 0,1 m dicke graue Erdschicht. Auf diese, und auf den anstehenden Boden östlich der M. 22, war ein 0,1 m starker «Kalkmörtelboden» gegossen worden. Über seine Ausdehnung in der Fläche ist nichts bekannt¹⁶³. Er scheint allerdings im Westen nicht weit über M. 22¹⁶⁴ und im Osten teilweise über M. 12 hinausgereicht zu haben.

M. 12 wurde, wie bereits oben erwähnt, wie M. 22 abgetragen, allerdings vom Niveau her recht unregelmässig. So wurde ihre nördliche Hälfte bis auf die unters-



Abb. 64. Urdorf-Heidenkeller. Östlicher Mitteltrakt mit R. 15 und R. 14 (rechts oben). Bildmitte M. 12 mit darüber liegenden Herdstellen H. 3 und H. 1. Dazwischen H. 2 und Anschluss von M. 27 an M. 12.

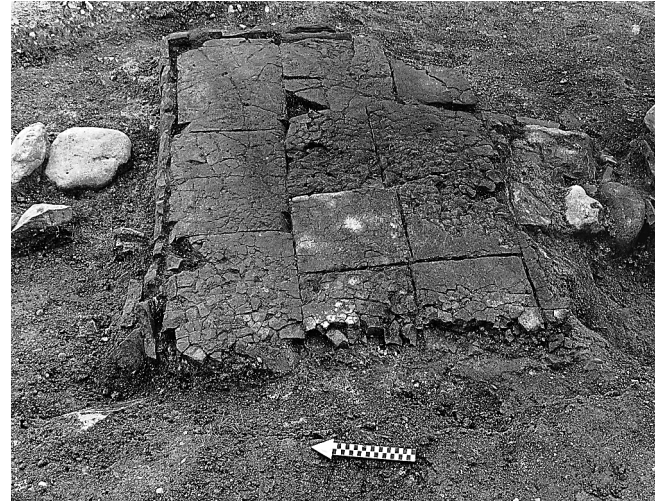


Abb. 65. Urdorf-Heidenkeller. Herdstelle H. 3 über M. 12.



Abb. 66. Urdorf-Heidenkeller. Herdstelle H. 1 über M. 12.

ten Steinlagen abgebaut. Direkt auf den Mauerresten wurden in 15,8 m bzw. 3,6 m Entfernung von M. 13 zwei Herdstellen (H. 1 und H. 3) errichtet (Abb. 64–66). Im Bereich der Mauerecke mit M. 13 dagegen wurde die Mauer etwas höher stehen gelassen, so dass die Oberkante der teilweise abgetragenen Mauer hier bis zu 0,1 m höher zu liegen kam als die Oberkanten der beiden Herdstellen (Abb. 67). Auch der Mörtelboden, in den zumindest Herdstelle H. 3 verlegt war, liegt auf gleicher Höhe mit den Herdstellen. Er zieht im Süden jedoch bis zu der höher erhaltenen M. 12, so dass dieser Mauerabschnitt sichtbar gewesen sein muss.

Herdstelle H. 1 (Abb. 66; 68) bestand aus zehn umgedrehten Leistenziegeln, die in einem Quadrat von 1,5 m

Seitenlänge, mit einer Lücke in der NE-Ecke, angeordnet waren. An die Westseite dieser Herdstelle wurde eine Reihe Steine so gelegt, dass sie einen etwa 10 cm hohen Feuerschutz boten. Die daran direkt anschließende kleine Anhäufung von Steinen könnte eventuell von der Verfestigung des Pfostens der Crémaillère stammen¹⁶⁵.

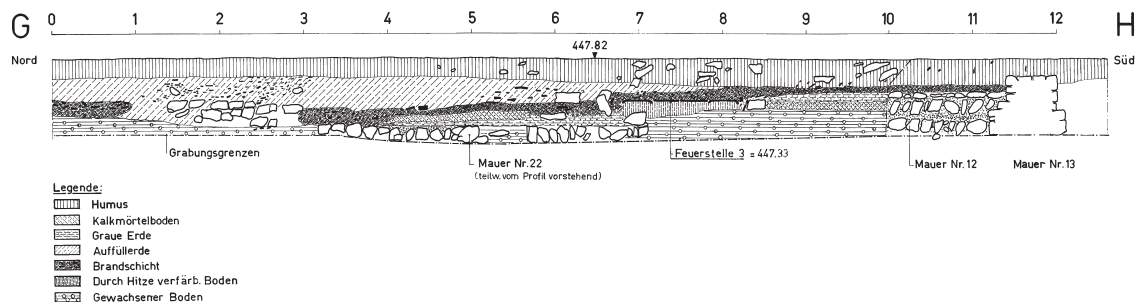


Abb. 67. Urdorf-Heidenkeller. Profil G–H in R. 16 (Zur Lage vgl. Übersichtsplan Abb. 1). M. 1:90.

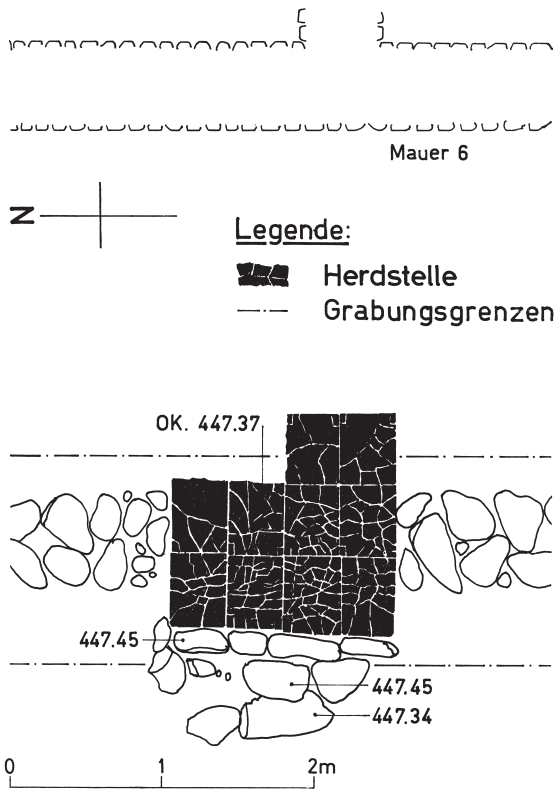


Abb. 68. Urdorf-Heidenkeller. Herdstelle H. 1. M. 1:50.

Herdstelle 3 (Abb. 65; 67; 69–70) wurde ebenfalls durch umgekehrte Leistenziegel, die zum Teil zerkleinert worden waren, gebildet. Ihre Einfassung besteht im Norden aus einer, im Osten aus zwei Reihen hochkant gestellter Ziegelplatten, die dafür auf eine Höhe von etwa 0,15 m zugeschlagen worden waren. Im Unterschied zu H. 1 richtet sich H. 3 nicht nach dem Verlauf der Mauern des Mitteltraktes, sondern ist leicht schräg eingebaut.

Im westlichen Teil des Mitteltraktes, der zum Grossteil lediglich durch die Sondierschnitte S. 3, 4 und 5a erschlossen ist, fanden sich kaum bauliche Strukturen. Dokumentiert sind drei Steinplatten mit etwa 0,4 m Länge, deren Niveau und Schichtzugehörigkeit allerdings unbekannt ist (P. 1–P. 3). Nach dem Gesamtplan Abb. 1 befinden sie sich in 3,1 (P. 1), 3,8 (P. 2) bzw. 4 m (P. 3)



Abb. 69. Urdorf-Heidenkeller. Schnitt 22 mit M. 22, dahinter beginnende Herdstelle H. 3.

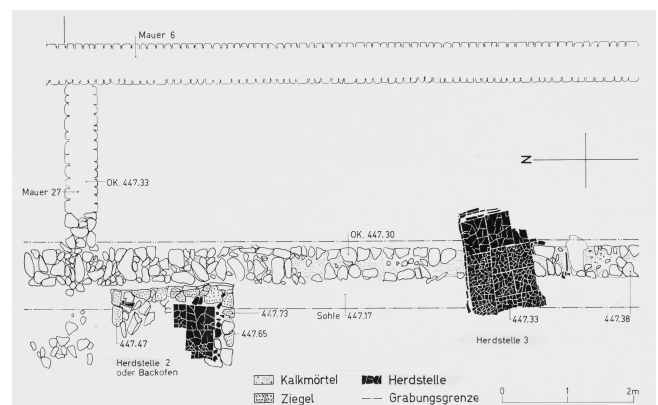


Abb. 70. Urdorf-Heidenkeller. Herdstellen H. 2 und H. 3 in R. 16. M. 1:120.

Entfernung von M. 10 und 15,5 (P. 1), 12 (P. 2) und 9,1 m (P. 3) Entfernung von M. 13. Ihre genaue Lage ist jedoch nicht gesichert, da sie beim Aushub mit dem Trax gefunden wurden.

In etwa 2 m Entfernung von M. 10 und etwa 13 m von M. 13 befinden sich einige Steine im Mörtelverband (Abb. 71–72), die allerdings nur auf einer Länge von 1 m vorhanden waren. Sie waren etwa 0,1 m in den

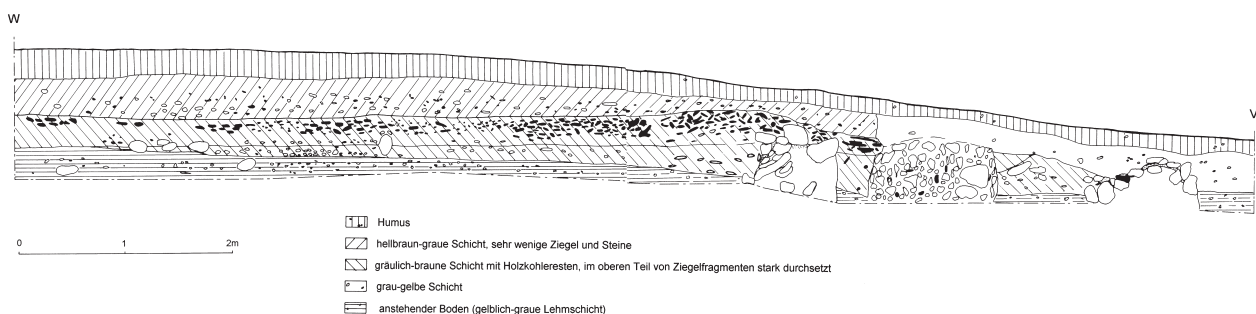


Abb. 71. Urdorf-Heidenkeller. Profil W–V in R. 16 (Zur Lage vgl. Übersichtsplan Abb. 1). M. 1:70.



Abb. 72. Urdorf-Heidenkeller. Schnitt 21 in R. 16.

gewachsenen Boden eingetieft und insgesamt 0,6 m hoch erhalten. Es scheint sich dabei um eine Art Podest zu handeln, dessen Süd- und Ostende gerade Kanten bilden; die NW-Ecke ist ausgebrochen.

Umgeben ist diese Steinansammlung von einer gräulich braunen Schicht¹⁶⁶, die mit einer Stärke von 0,3–0,4 m im Westen bis M. 10 reicht. Östlich des gemörtelten Podestes ist diese Schicht hier auf einer Länge von 6 m verfolgbar, wo sie ausläuft. Eventuell ist sie mit der grauen Erdschicht im östlichen Teil des Mitteltraktes gleichzusetzen. Weitere Anhaltspunkte für eine Innengliederung von R. 16 fehlen¹⁶⁷.

Die oberen Schichten. Über den genannten Strukturen liegt eine dicke Brandschicht mit einem teilweise hohen Ziegelanteil (Abb. 67; 71). Sie ist im östlichen Bereich des Mitteltraktes bis 0,2 m stark und weist 8,4 m nördlich von M. 13 und 3,2 m westlich von M. 6, also genau über der ehemaligen Mauer M. 22, eine Störung auf. Hier waren die Brandschicht und die darunter liegenden Schichten entfernt worden und auf den untersten Steinlagen der M. 22 bzw. dem sie umgebenden gewachsenen Boden eine weitere Herdstelle H. 2 angelegt worden (Abb. 49; 67; 70). Sie bestand aus einem etwa 0,4 m hohen Steinsockel, auf den in Form einer Ziegelplattenlage der eigentliche Ofenboden verlegt war.

Im westlichen Bereich des Mitteltraktes weist die Brandschicht eine Stärke bis zu 0,3 m auf. Der Anteil an Ziegelfragmenten ist besonders östlich des Mauerrestes in S. 21 sehr hoch, westlich davon dagegen auffallend gering (Abb. 71). Die Unterkante dieser Schicht lag im Ostteil im Bereich von M. 12 etwa 0,5 m höher als im Bereich der gemörtelten Steinansammlung im Westteil. Das Bodenniveau fällt hier also auf einer Länge von 10 m kaum ab¹⁶⁸.

Über der Herdstelle H. 2 und der Brandschicht finden sich im gesamten Mitteltrakt nur noch spärliche römische Funde in Form von einzelnen Ziegelfragmenten in einer 0,1 bis 0,5 m dicken, hellbraun grauen Erdschicht und dem darüber liegenden Humus in einer Stärke von 0,1 bis 0,3 m.

Das Fundmaterial ist typisch für einen römischen Gutshofes des 2. und 3. Jh., ist aber keiner der oben besprochenen Schichten sicher zuzuweisen. Eine Ausnahme bilden allerdings jene Funde, die sekundär verbrannt sind und somit mit einiger Wahrscheinlichkeit aus der Brandschicht stammen (Tab. 6).

1.1.2 Badegebäude

Grundriss

Das Bad ist etwas weiter unten am Abhang, südwestlich vom Wohnhaus, errichtet worden, wo es sich im Westen an die sog. Hofmauer (M. 21/26) anlehnt (Abb. 73). Auf dem von Ost nach West stark abfallenden Hang liegt es auf etwa 442,5–444 m ü.M. Wie beim Herrenhaus wird auch hier der Höhenunterschied durch die unterschiedlichen Bodenniveaus ausgeglichen, die im Westen etwa 1,1 m tiefer liegen (Abb. 29, R–S; 74; Tab. 1). Allerdings sind zum Grossteil nur die unteren Mörtelböden der Hypokaustanlage erhalten, das ursprüngliche Bodenniveau also nicht genau zu eruieren.

Der Grundriss des Bades ist bei Aussenmassen von rund 19,8 x 10,3 m relativ einfach – die einzelnen Räume sind L-förmig angeordnet, nur für die beiden Wannen befinden sich Ausbuchtungen in der Südmauer. Insgesamt sind sechs Räume nachgewiesen, eventuell ein siebter abzuteilen (Abb. 1). Türöffnungen sind im Badegebäude nicht erhalten. Der Eingang ins Bad dürfte aber bei Raum I gelegen haben (s.u. Kap. III.1.3.2).

Auffallend ist die unterschiedliche Mauerstärke einzelner Gebäudeteile (Tab. 3). So sind die westliche sowie Teile der südlichen und nördlichen Aussenmauer mit 0,8 bis 1,2 m sehr breit, die übrigen Mauern messen 0,6–0,7 m. Eine zeitliche Unterscheidung dieser Mauern ist nicht sicher nachzuweisen, da meist nicht dokumentiert ist, ob die Mauern Baufugen aufweisen oder nicht (Tab. 3)¹⁶⁹.



Abb. 73. Urdorf-Heidenkeller. Gesamtansicht Badegebäude, Grabung 1967, von Nordwesten.

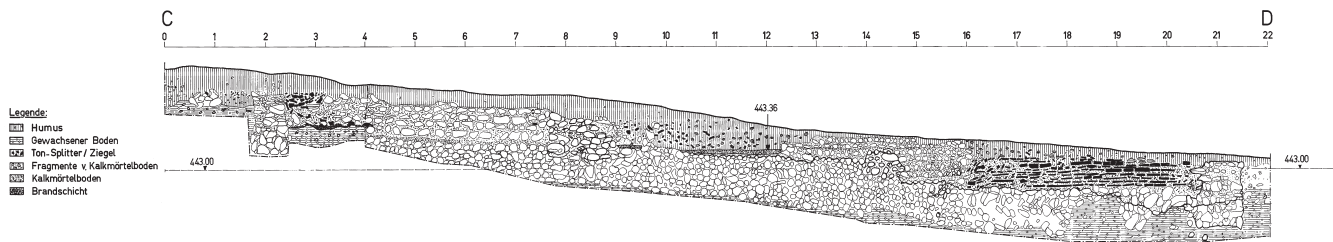


Abb. 74. Urdorf-Heidenkeller. Profil C–D durch das Badegebäude (Zur Lage vgl. Übersichtsplan Abb. 1). M. 1:150.

Räume I und II

Von Raum I mit Innenmassen von etwa 3 x 4 m liegt keine Dokumentation vor. Im Westen stösst er direkt an die sog. Hofmauer M. 26, die hier im aufgehenden Mauerwerk 1,2 m breit ist. Ungeklärt ist, ob die N- und S-Mauern von R. I mit M. 26 verzahnt sind. Die S-Mauer war durch den Wasserleitungsgraben vollständig zerstört worden, die N-Mauer M. 27 konnte in R. I in einer Breite von 0,5 m dokumentiert werden. Im Osten ist R. I durch die 0,7 m starke M. 28 begrenzt. Ein Bodenniveau ist nicht bekannt. Der Raum scheint jedoch nicht hypokaustriert gewesen zu sein.

Von R. I gelangte man im Süden in den ebenfalls an der Hofmauer liegenden, quadratischen Raum II (Abb. 75). Er wurde nur in seinem nördlichen Teil und in einem sehr kleinen Schnitt im Süden dokumentiert. So konnte lediglich die nordöstliche Mauerecke von M. 24 mit M. 23 erfasst werden, welche der Photodokumen-



Abb. 75. Urdorf-Heidenkeller. Badegebäude. NE-Ecke von R. II mit Ziegelverkleidung (im Vordergrund doppelter Wannensboden).

tation zufolge keine Baufuge aufweist. M. 24 ist mit 1 m sehr breit, im Gegensatz zur südlichen Aussenmauer M. 25 mit nur 0,6 m.

Der 4,6 x 4,6 m grosse Raum II ist zur Gänze mit einem nicht heizbaren Wasserbecken ausgefüllt. Dieses hat im Laufe der Zeit verschiedene Änderungen erfahren, die anhand der Grabungsdokumentation nur bedingt nachzuvollziehen sind¹⁷⁰. Folgende Ausführungen beruhen daher auf dem Bericht von Drack¹⁷¹: Das ursprüngliche Wasserbecken bestand aus den mit Mörtel verkleideten Wänden und einem Mörtelboden. Auf diesem Boden und vor den Wänden befindet sich ein 0,2–0,6 m starkes Futter aus Leistenziegeln, das mit feinem rotem Mörtel mit Ziegelstückchen abgedichtet wurde, so dass eine kleinere Wanne entstand, die nur noch eine innere Weite von 4 x 4,1 m aufwies¹⁷².

Südlich von Raum II fand sich eine kleine Steinsetzung und ein mit Ziegeln gedeckter Kanal, bei welchem es sich aber wahrscheinlich nicht um den Abwasserkanal der Wanne, sondern um eine neuzeitliche Anlage handelt (Abb. 1)¹⁷³.

Räume III und IV

Östlich von R. I liegen die beheizbaren Räume des Badegebäudes. Von R. I aus gelangte man in einen rechteckigen Raum mit einer Ausdehnung von 2,9 x 7,2 m, der in der südlichen Mauer eine rechteckige Ausbuchtung von etwa 1,6 x 2 m hatte (Abb. 76). Er ist im Nor-



Abb. 76. Urdorf-Heidenkeller. Badegebäude. Bildmitte R. IV, im Hintergrund M. 23 mit Wannenausbuchtung.



Abb. 77. Urdorf-Heidenkeller. Badegebäude. Praefurnium, vorne R. IV.

den von M. 27 begrenzt, die hier 0,6 m breit ist¹⁷⁴. An diese stumpf anstossend, befindet sich im Osten M. 29 mit einer Stärke von 0,8 m, die aus rechteckig zugehauenen Steinen besteht (Abb. 77–79). In dieser Mauer befindet sich das Praefurnium aus Sandsteinplatten (s.u. R. VI). Zwischen diesen Platten und den gemörtelten Steinen von M. 29 ist eine 0,12–0,18 m dicke Füllung aus Ziegelplatten eingefügt. Den südlichen Abschluss des Raumes bildet M. 23, die 0,8–1,0 m breit ist.

Aufgrund der Interpretation der Funktion teilte Drack den grossen Rechteckraum in zwei Räume (III und IV), was sich aber vom Befund her nicht bestätigen lässt, wie im Folgenden aufgezeigt werden soll. Auf einer dicken Steinpackung¹⁷⁵ liegt, besonders in der Nähe des Praefurniums, ein brandgeschwärzter Mörtelboden in einer Stärke von etwa 6 cm. Darauf sind einige der Hypokaustpfeiler erhalten, andere lassen sich als Abdrücke im Mörtelboden fassen (Abb. 76–77; 80). Sie sind aus quadratischen Tonplatten von 19 x 19 x 5 cm (Kat. 540) aufgebaut und zum Grossteil in regelmässigen Abständen von 0,2–0,4 m, teils paarweise, gesetzt¹⁷⁶.

Vom darüber liegenden Boden konnten keine Reste dokumentiert werden. Der Niveauunterschied zu den

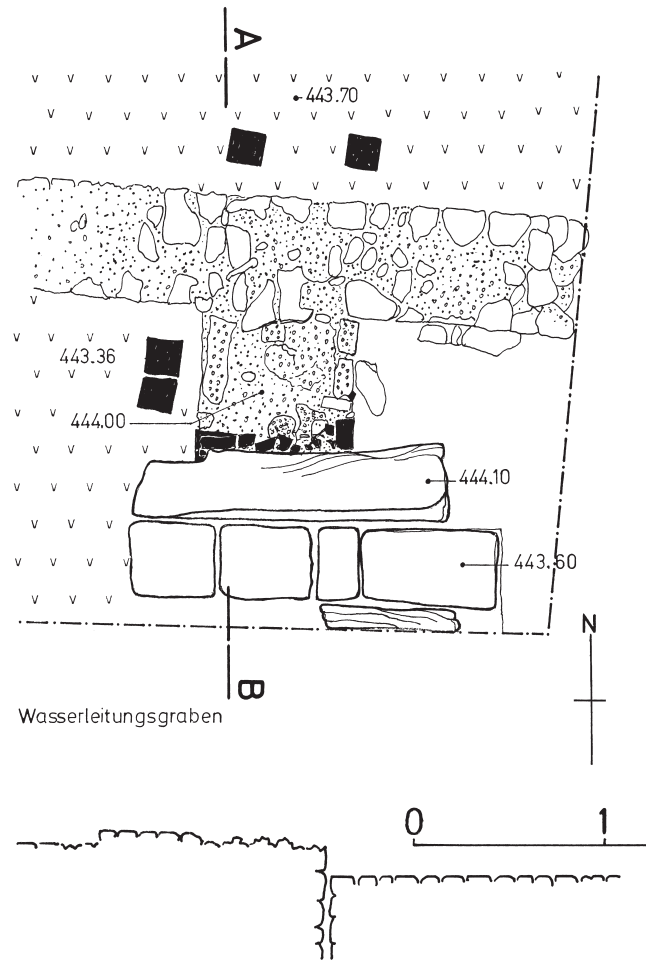


Abb. 79. Urdorf-Heidenkeller. Badegebäude. Aufsicht Praefurnium. A–B: Profil siehe Abb. 78. M. 1:40.

beiden Wannenböden in R. II dürfte aber beträchtlich gewesen sein, da bereits der Mörtelboden mit den Hypokaustpfeilern 0,59 bzw. 0,42 m über jenen Böden in R. II liegt.

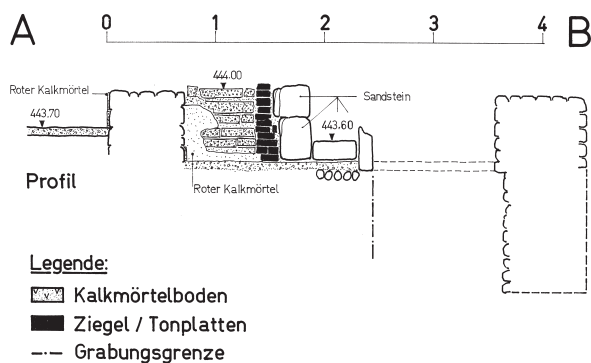


Abb. 78. Urdorf-Heidenkeller. Badegebäude. Profil A–B (Praefurnium). Zur Lage vgl. Übersichtsplan Abb. 1. M. 1:70.



Abb. 80. Urdorf-Heidenkeller. Badegebäude von Osten. Im Vordergrund M. 31 und M. 20.

Die Schichtverhältnisse über dem Mörtelboden sind vollkommen unbekannt¹⁷⁷. Auch eindeutige Wasserzu- und -ableitungen konnten für diesen Raum nicht nachgewiesen werden.

Raum V

Nördlich von R. IV liegt Raum V mit einer Größe von 5,1 x 5,5 m. Er wird durch die Mauern M. 18, M. 17, M. 19 und die bereits besprochene M. 27 begrenzt. Dokumentiert sind nur die Mauerecken zwischen M. 18/M. 27 und M. 18/M. 17, die den Grabungsphotos nach zu urteilen keine Baufugen aufweisen.

Der Raum ist ebenfalls beheizbar. Anders als in R. III/IV wurde der Mörtelboden, auf dem die Hypokaustpfeiler errichtet wurden¹⁷⁸, nicht auf eine dicke Steinpackung, sondern direkt auf den gewachsenen Boden gegossen (Abb. 81–82)¹⁷⁹.

Über diesem Mörtelboden fand sich eine 0,5 m starke Brandschicht mit viel Ziegelschutt und auf dieser dann bereits der Humus¹⁸⁰.



Abb. 81. Urdorf-Heidenkeller. Badegebäude. R. V von Westen.

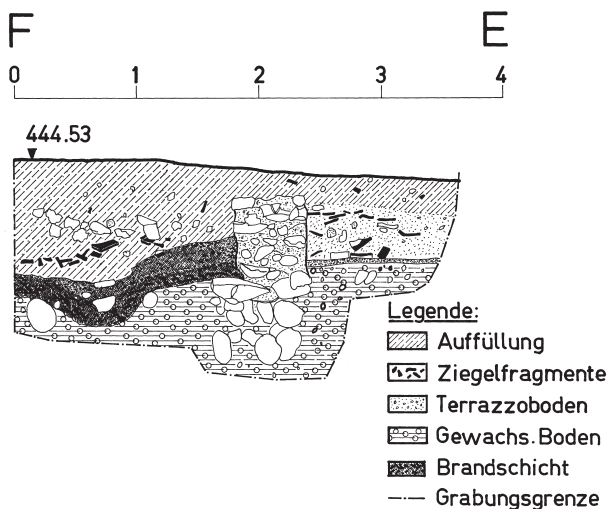


Abb. 82. Urdorf-Heidenkeller. Badegebäude. Profil F-E (Zur Lage vgl. Übersichtsplan Abb. 1). M. 1:60.

Wie R. V beheizt wurde, ist nicht eindeutig nachgewiesen. Da zwischen R. VI und R. V keine Reste eines weiteren Praefurniums festgestellt werden konnten, ist R. V wahrscheinlich vom erhaltenen Praefurnium aus mitgeheizt worden. Allerdings fehlen Hinweise auf Mauerdurchlässe, die dafür in M. 27 zwischen den Räumen R. IV und V notwendig gewesen wären. Die Durchlässe werden jedenfalls kaum direkt auf dem Bodenniveau der Hypokaustanlage gelegen haben¹⁸¹. Auf der Photographie (Abb. 76) ist nämlich der an M. 27 durchgehend hochgezogene Mörtel erkennbar; zudem ist M. 27 im östlichen Bereich, der dem Praefurnium am nächsten liegt, recht hoch erhalten. Auch befindet sich das Bodenniveau in R. V 0,34 m über dem in R. III/IV. Möglich scheint eine Verbindung der Hypokaustanlagen in R. V und R. III/IV durch eingebaute Tonröhren in M. 27, die allerdings nicht erhalten sind.

Räume VI und VIa

Dem Herrenhaus am nächsten liegt Raum VI mit einem L-förmigen Grundriss von 8,8 m Länge und 3,2 m Breite im Norden bzw. 5,2 m im Süden (Abb. 80; 83). Gebildet wird der Raum durch die Mauern M. 19, M. 27 und M. 29 im Westen, M. 17 im Norden, M. 20 im Osten und M. 22 im Süden. Eine Baufuge ist lediglich beim Schnittpunkt von M. 22 und M. 23 nachzuweisen.

In der SW-Ecke des Raumes befand sich das Praefurnium, von dem aus R. III/IV – und möglicherweise R. V – beheizt wurden (Abb. 77–79). Dieses bestand, soweit es im Süden nicht durch den Wasserleitungsgraben zerstört worden war, aus zwei senkrecht gestellten Sandsteinplatten mit einer lichten Weite von etwa 0,4–0,45 m, zwischen die vier unterschiedlich lange Sandsteinplatten als Bodenpflasterung verlegt waren (Abb. 79). Das Südende dieser Anlage war nicht erhalten. Vergleiche mit ähnlichen Praefurnia lassen aber vermuten, dass eine symmetrische Rekonstruktion, wie sie Drack (Abb. 1) annimmt, nicht zwingend ist¹⁸². In diesen Befund nicht genau einzuordnen ist das Stück einer Marmor-



Abb. 83. Urdorf-Heidenkeller. Badegebäude. R. VI (rechts) mit R. VIa. Links M. 31, dazwischen M. 20.

platte, das am Ostende des Praefurniums entdeckt wurde (Kat. 545). Sie stammt vermutlich von einer Mauer-erkerkleidung, von der keine weiteren Reste erhalten sind.

Als Boden konnte in R. VI ein Lehmestrich festgestellt werden, der sich 0,1 m über dem Mörtelboden der Hypokaustanlage in R. V und 0,44 m über demjenigen in R. III/IV befand. Im Vergleich zum Praefurnium lag er dagegen 0,3 m tiefer (Tab. 1).

An der Nordmauer von R. VI hatte man eine Feuerstelle errichtet, deren Aufbau den Herdstellen H. 4 und 5 im Herrenhaus entsprach (Abb. 84). Auch sie bestand aus mehreren aneinander gelegten Leistenziegeln, die wohl ursprünglich die gesamte NE-Ecke des Raumes ausgefüllt haben¹⁸³. Drei dieser Ziegel waren mit dem Stempel einer Privatziegelei versehen (Kat. 516–518).

Über dieser Feuerstelle und dem Lehmestrich fand sich unter dem Humus wie in R. V eine 0,5 m starke Brandschicht mit viel Ziegelschutt¹⁸⁴.

In der Südwestecke des Raumes war durch M. 30 eine Art Kleinkammer (R. VIa) von 2,8 x 1,2 m abgeteilt (Abb. 83). Darin fand sich auf dem gewachsenen Boden eine 6 cm dicke Brandschicht und darüber Schutt mit Ziegeln¹⁸⁵.

Zusätzlich entdeckte man westlich der Mauer M. 20 und 2,7 m nördlich der Kammer VIa den Ansatz einer Trockenmauer. Allerdings war diese bereits 1951 durch den Kabelgraben gestört worden, so dass ihr weiterer Verlauf unklar ist.

Die Funde aus dem Badehaus sind keinem Raum zuzuweisen, stammen aber alle aus dem Ostteil des Gebäu-

des. Es handelt sich dabei um einige Fragmente einfacher oranger und grauer Gebrauchskeramik (Kat. 160, 166–167; 314).

1.1.3 Befunde östlich des Badegebäudes

Östlich der Mauer M. 20 konnten weitere Züge von Trockenmauern festgestellt werden (Abb. 83). So fand sich eine 0,8 m breite Mauer (M. 31), die in einem Abstand von etwa 0,5 m annähernd parallel zu M. 20 lief. Sie verschmälerte sich im nördlichen Teil auf 0,5 m, nachdem westlich eine weitere Mauer in etwa rechtem Winkel und östlich eine einzelne, leicht geschwungene Steinreihe an sie stießen. Von diesen Trockenmauern scheinen nur die untersten Steinlagen erfasst worden zu sein. Ihre Unterkante liegt etwa 0,9 m über derjenigen der gemörtelten Mauer M. 20. Ein direkter Zusammenhang dieser Mauerzüge mit dem Badehaus ist nicht ersichtlich, ihr weiterer Verlauf nach Süden und Osten konnte nicht eruiert werden. Auch eine Fortsetzung von M. 31 nach Norden ist nicht nachgewiesen, da sie im – allerdings sehr schematischen – Profil der Grabung von 1951 (Abb. 9) nicht dokumentiert ist. Dort ist an Befunden östlich des Badegebäudes eine Brandschicht 5 m östlich von M. 20 verzeichnet. Es handelt sich dabei um ein 0,2 m dickes Paket über einer 0,1 m starken Lehmschicht, das auf einer Länge von 4 m verfolgt werden konnte (s.o. Kap. II.1.2.2). Funde konnten Heid zufolge darin nicht entdeckt werden¹⁸⁶. Diese Brandschicht dürfte mit der in den Schnitten S. 14 und S. 2 entdeckten 0,2–0,25 m dicken schwarzen Schicht mit vielen Ziegeleinschlüssen identisch sein¹⁸⁷.

1.1.4 Die sog. Hofmauer (M. 21/26) und der freie Platz zwischen Herrenhaus und Badegebäude

Bei der Ausgrabung des Badegebäudes stellte man fest, dass sich die westliche Aussenmauer M. 26, die mit 1,2 m deutlich dicker war als die übrigen Mauern des Badehauses, nach Norden fortsetzte. Zwischen R. V und der Mauer M. 26 scheint aber kein Raum bestanden zu haben, wie die Mauerecke M. 17/M. 18 belegt. Die Fortsetzung dieser Mauer M. 26 konnte in S. 26 und S. 25 erfasst werden; sie wies hier allerdings nur mehr eine Breite von 0,8 m auf.

Die Sondierschnitte ergaben für den Platz westlich des Herrenhauses keine weiteren Gebäudeteile. Eine Gruppe grösserer Steine in Schnitt 20 steht mit keiner baulichen Konstruktion in Verbindung (Abb. 1).

1.2 Zur Bauausführung

1.2.1 Mauertechnik

Die Mauern (Tab. 2), die in einer durchschnittlichen Dicke von 0,6–0,8 m erhalten sind und meist 0,3–0,5 m

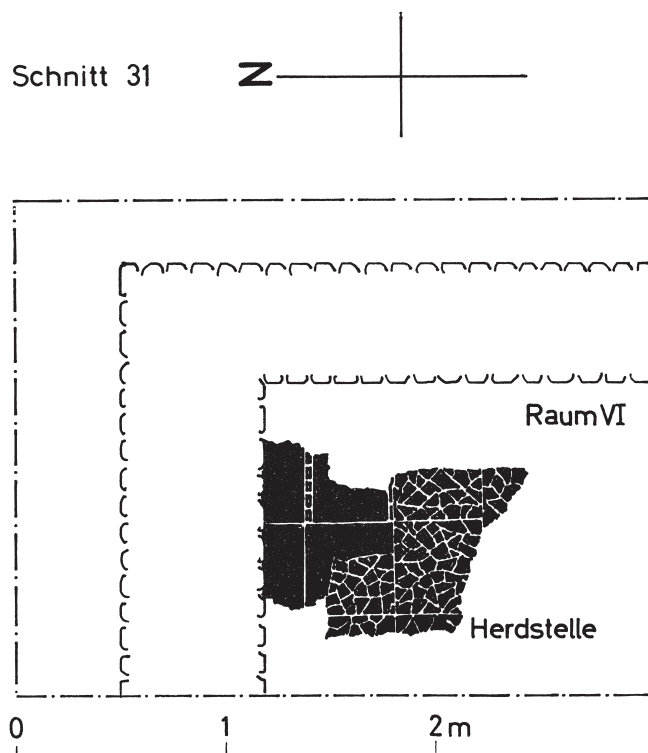


Abb. 84. Urdorf-Heidenkeller. Badegebäude. Herdstelle H. 7 in R. VI. M. 1:35.

unter der Terrainoberfläche zutage kamen, bestehen aus Bruchsteinen und Kalkmörtel¹⁸⁸. Zum Teil wurden zusätzlich einzelne Bänder aus Leistenziegeln, die u.a. der Entfeuchtung dienen sollen, in die Mauern eingefügt¹⁸⁹. Vereinzelt wurden für das aufgehende Mauerwerk auch Tuffsteine verwendet¹⁹⁰. Die erhaltene Mauerhöhe mit dem Mauerfundament betrug, soweit feststellbar, bei den Ausgrabungen bis 1,5 m im Osten und fast 2 m bei R. 7 im Westen. Besonders im Westen konnten die Mauern aber zum Teil auch nur in den untersten Steinlagen erfasst werden.

Die Fundamentbreite beträgt etwa 0,7–0,9 m. Nicht immer sind allerdings Fundament und aufgehendes Mauerwerk durch einen kleinen Absatz – teils beidseitig, teils nur an der Innenseite der Mauer – voneinander getrennt. Es könnte daher sein, dass bei Mauern ohne Absatz nur das Fundament erfasst wurde. Auch sind im Westteil keine Türöffnungen dokumentiert. Die Mauerzüge scheinen hier also nicht über Fundamenthöhe erhalten zu sein. Zahlreiche Baufugen zwischen den Mauern des Gebäudes zeigen, dass der Bau nicht in einem Guss erfolgt ist. Dabei sollte aber bedacht werden, dass Baufugen nicht zwingend auf eine Mehrphasigkeit schliessen lassen, sondern auch bautechnisch bedingt sein können¹⁹¹.

1.2.2 Dachkonstruktion

Das bei den Ausgrabungen entdeckte Ziegelmaterial wurde zum grössten Teil nicht dokumentiert¹⁹². Aufbewahrt wurden nur Ziegel mit besonderen Merkmalen wie Stempel, Wischzeichen u.Ä. Aufgrund der Befundbeschreibungen und einiger Grabungsphotos, die im Aushubmaterial zahlreiche Leistenziegelfragmente erkennen lassen, darf aber angenommen werden, dass sowohl das Herren- als auch das Badehaus ziegelgedeckt waren. Ausserdem fanden sich zahlreiche Eisennägeln verschiedener Grösse, die zum Grossteil von den Dachbalken stammen dürften.

Entscheidend für die Rekonstruktion des Herrenhauses ist besonders der hohe Anteil an Ziegeln in der Brandschicht von R. 16. Zum Teil scheint dieser so gross zu sein, dass etwa in S. 5a von einer regelrechten Ziegelschicht gesprochen wird¹⁹³. R. 16 dürfte somit mit einem Ziegeldach gedeckt gewesen sein. Das Gewicht des Daches lässt an Innenstützen denken, die sich möglicherweise mit den drei Steinplatten P. 1–3 verbinden lassen. Eine genauere Rekonstruktion der Dachlandschaft ist allerdings nicht möglich.

1.2.3 Innenausstattung

Böden

Im Urdorfer Gutshof konnten verschiedene Bodenbeläge festgestellt werden. So wurden in einigen Räumen ein-

fache Lehm Böden eingebracht, bei denen zum Teil eine Überdeckung mit einem Holzboden möglich scheint, auch wenn davon keine Reste beobachtet wurden (R. 8, eventuell R. 9a und R. 9b). In manchen Räumen des Nord- und Ostflügels befanden sich Mörtelböden, die auf eine Gerölllage aufgebracht worden waren. Es handelt sich dabei zum einen um einen grauen, zum anderen um einen durch Zusatz von Ziegelsplitt rötlich gefärbten Mörtel. Diese Mörtelböden wurden im Badehaus auch als Unterlage für die Hypokaustpfeiler verwendet.

Singulär ist die Bodenkonstruktion mit einem Steinkoffer mit Rinnen in R. 9 im Hauptgebäude, die wohl für einen darüber liegenden Holzboden gedacht war. So rekonstruiert Drack einen Holzboden, der mit Hilfe von in den Rinnen verlegten Balken befestigt gewesen wäre. Der Steinkoffer dürfte dabei die Entfeuchtung des Bodens gewährleistet haben. Eine solche Rekonstruktion liesse auch die erhöhte Einbettung der Herdstelle, auch jener in R. 8, in ein Lehm Bett erklären – der die Ziegel umgebende Lehm hätte damit eine vor Brand schützende Funktion gehabt.

Heizanlagen

Eine Hypokaustheizung konnte im Herrenhaus erstaunlicherweise nicht nachgewiesen werden. Die meisten Räume des Nord- und Südflügels scheinen auch sonst nicht beheizt worden zu sein. Anders sieht es im Ostflügel und im östlichen Bereich von R. 16 aus. Hier fanden sich die Reste von insgesamt sechs Herdstellen aus Ziegeln, die teilweise mit Steinen unterlegt waren. Sie dürften in den Räumen wohl vor allem der Zubereitung von Mahlzeiten und der Heizung gedient haben. In R. 16 ist durchaus auch an eine gewerbliche Nutzung zu denken, die allerdings nicht nachgewiesen ist.

Eine weitere Herdstelle dieser Art konnte auch im Badegebäude freigelegt werden. Ihre Nutzung ist unklar, da sie sich im selben Raum wie die Praefurniumanlage des Badehauses befindet. Das Praefurnium selbst ist recht einfach aus senkrecht gestellten und dazwischen liegenden Sandsteinplatten gebaut. Ziegelfragmente, die sicher von Tubuli stammen, sind nicht überliefert – zumindest für das Caldarium darf eine Wandheizung aber wohl angenommen werden.

*Wandverkleidungen*¹⁹⁴

Das Aussehen der Aussenwände des Urdorfer Gutshofes ist nicht geklärt. Durch die teilweise Ausstattung der Innenwände mit Wandmalereien darf wohl auch für die Aussenmauern ein Verputz angenommen werden, auch wenn sich davon nichts erhalten hat¹⁹⁵.

Mörtelverputz mit Fugenstrich¹⁹⁶ ist verschiedentlich an den Innenwänden nachgewiesen. Einige der Räume waren zudem mit Wand- und Deckenmalereien ausgestattet. Reste davon wurden zum einen in den Räumen R. 6 und 7, zum anderen im gesamten Bereich des Ost-

flügels geborgen. Mit Ausnahme von R. 7 handelt es sich dabei um jene Räume, die im Herrenhaus durch eine für Wohnzwecke geeignete Ausstattung – wie Mörtel- und Holzböden sowie zum Teil Herdstellen – auffallen. Ein Rückschluss vom Vorhandensein von Wandmalereien auf die Funktion und Nutzung der Räume scheint also durchaus gerechtfertigt.

Der Mörtel der Verputzstücke konnte trotz der starken Verschmutzung der Fragmente in sechs Kategorien eingeteilt werden¹⁹⁷. Der weitaus grösste Teil der Stücke ist vollkommen uneben aus der Wand herausgebrochen (Mörtelgruppen 1–4). Deutlich davon zu unterscheiden sind Fragmente, die auf der Rückseite eine ziemlich glatte Abbruchfläche zeigen (Mörtelgruppe 5). Allen Stücken gemeinsam ist ein nur geringer Anteil an Ziegelkleinschlag. Nur einige Fragmente zeigen wegen der Ziegelbeimengung eine rötliche Farbe (Mörtelgruppe 6)¹⁹⁸. Möglicherweise stammen diese Stücke vom Aussenverputz des Gutshofes oder von einem Boden¹⁹⁹.

Als Grundierung wurden sechs Farben in verschiedenen Abstufungen verwendet²⁰⁰. Vorherrschend sind die Farben rot, ocker und weiss bis rosa²⁰¹. Daneben wurden aber auch Flächen in Hellblaugrün, Dunkelblaugrau/schwarz, Hellblau, -grün und Blau bemalt²⁰².

Die verschiedenfarbigen Felder wurden durch unterschiedlich breite, ebenfalls bunte Streifen in Panneaux geteilt, wobei die Farbpalette dieser Trennlinien jener der Grundierungen entspricht. Aufwendigere Bemalung, wie Ornamente und vegetabile Muster, findet sich fast ausschliesslich in den Räumen R. 6 und 7. Der Ostflügel hingegen besass einfache Panneauxmalereien.

*Räume 6 und 7*²⁰³

Im Bereich der NW-Ecke des Herrenhauses kamen Reste verschiedenartigster Wandmalereien zum Vorschein. Sie stammen allerdings aus dem Bauschutt dieser Räume, sind also nicht zwingend einer der Wände in R. 6 oder 7 zuzuweisen²⁰⁴.

Die erhaltenen Fragmente gehören zum Teil einer einst rosafarbenen, heute grauen Sockelzone an, die mit dunkelblaugrauen/schwarzen und roten Farbspritzern eine grobe Marmorinkrustation imitierte (Taf. 33, 4 unten). Eine derartige Gestaltung der Sockelzone ist aus Gutshöfen durchaus bekannt, gibt aber wenig Anhaltspunkte für eine Datierung²⁰⁵. Die übrigen Maleriereste zeugen von Wänden, die durch verschiedenfarbige Felder gegliedert waren. Die Trennung dieser Felder erfolgte durch ebenfalls farbige, unterschiedlich breite Streifen. Vorherrschend sind hier ockerfarbene und rote Flächen, die durch weisse und rote Streifen unterteilt sind. Daneben gibt es aber auch weisse und hellblaue Flächen mit hellgrauen, -grünen, weissen oder blaugrauen Streifen (Kat. **546, 548–550**).

Einige der Felder trugen vegetabile und ornamentale Verzierungen, die aber nicht zu einer grösseren Wandfläche ergänzt werden können. Auf einigen Fragmenten von graublau–weisslicher Farbe sind rotgelbe, blaue und grüne Muster, die möglicherweise Früchte darstellen

könnten, angebracht (Taf. 33, 2 oben). Aber auch hellgrün blaue Ranken mit weissen Blüten waren auf ockerfarbenen Flächen vorhanden (Taf. 33, 2 unten), die teilweise durch rote, hellrote, hell- und dunkelgraue sowie hellgrüne Streifen unterteilt wurden²⁰⁶.

Zudem sind einige Fragmente erhalten, deren Schilfabdrücke im Mörtel darauf hinweisen, dass sie zu einer aufwendigen Deckenmalerei gehören, die anhand von Vergleichsfunden flächig rekonstruiert werden kann²⁰⁷. Auf einer weissen Grundierung befand sich eine Art Netz-Malerei: In einem rechtwinkeligen, diagonalen Raster aus grünen Zweigen, dessen Zwickel kleine Grasbüschel füllten, befanden sich rote Kreise. Zu den Wänden hin waren die Kreise zu Halbkreisen reduziert, wobei innerhalb des roten Halbkreises ein gelber Halbkreis²⁰⁸ anschliesst. Den Rahmen bildete ein breiter ockerfarbener Streifen, welcher den Wänden entlang lief. In der Deckenmitte dürfte sich eventuell ein grosses mit einem breiten ockerfarbenen und einem schmalen schwarzen Streifen gerahmtes Feld befunden haben, dessen Ausfüllung jedoch unbekannt ist (Taf. 33, 1).

Da es sich bei R. 7 um einen kellerartigen Raum handelt, der wohl kaum mit aufwendigen Malereien ausgestattet gewesen sein dürfte, ist anzunehmen, dass dieser reiche Wand- und Deckendekor aus der darüber liegenden Portikus stammt. R. 6 darf wahrscheinlich mit farbenfroher ausgestalteten Panneauxwänden rekonstruiert werden.

Der Ostflügel

Die Wandmalereien des Ostflügels setzen sich aus verschiedenfarbigen Feldern zusammen. Ausnahmen sind einige Fragmente mit Mustern, die jedoch keinem bestimmten Raum des Ostflügels zuweisbar sind. Sie besitzen eine ockerfarbene und hellgrüne Grundierung, auf der weisse Streifen, die beidseitig von roten Linien begleitet sind, die Wand in Felder teilen. In diesen findet sich ein blaugrüner und dunkelgraublauer/schwarzer Dekor, bei dem allerdings unklar bleibt, was hier dargestellt war (Kat. **560**).

*Raum 1*²⁰⁹. Die wenigen Wandmalereifragmente aus Raum 1, bei denen nicht zu klären ist, ob sie zur Ausstattung des Raumes mit Mörtelboden zu rechnen sind oder aus dem darunter liegenden Bauschutt stammen, gehören einer zweifarbigem Malerei an. So sind eine rote und eine dunkelblaugraue/schwarze Grundierung erhalten (Kat. **554–555**). Letztere wurde durch rote Bänder in Felder gegliedert. Drack denkt an eine Zweiteilung der Wand – rote Panneauxflächen und dunkelgrundiger Sockel mit rotem Farbband²¹⁰.

*Räume 8/8a*²¹¹. Das Gros der Wandmalereifragmente aus Raum R. 8 besteht aus roten und ockerfarbenen Flächen, die durch verschiedenfarbige Streifen geteilt werden. Aber auch hell- bis dunkelblaugraue, blaue und hellblaugrüne Felder sind vorhanden. Die Wandmalereiereste, die nicht sicher R. 8 oder R. 8a zugeordnet werden kön-

nen, weisen eine mehrzonige Panneauxeinteilung auf (Taf. 33, 3; 34, 1–4). Zur Sockelzone gehören die einst rosafarbenen, heute grauen Fragmente, die mit roten und dunkelgraublauen Farbspritzern marmoriert waren (Taf. 33, 4), eventuell auch die ockerfarbenen Flächen mit roten Farbtupfern (Kat. 569), die möglicherweise als Streifen über dem rosafarbenen Sockel gedacht werden können. Darüber befanden sich vor allem rote Flächen, die durch weisse Streifen unterteilt waren (Kat. 567). Aber auch ockerfarbene, hellblaugrüne und dunkelgraublaue Felder mit verschiedenfarbigen Streifen dazwischen wurden gefunden (Kat. 568, 570).

Raum 9. Die Wände in R. 9 wiesen ebenfalls Panneauxmalerei mit roten, dunkelgraublauen und hellblaugrünen Feldern auf, die durch weisse Streifen voneinander getrennt waren (Kat. 558–559).

Raum 10. Aus dem Bauschutt dieses Raumes stammt zweifarbige Panneauxmalerei. Neben roten Flächen fanden sich solche mit einer ockerfarbenen Grundierung und hellblaugrünen Trennlinien (Kat. 556–557)²¹². Auffallend ist eine leicht gebogene Rille (Führungslinie?), die über einige der ockerfarbenen Flächen führt.

Türen und Fenster

Wie bereits erwähnt, konnten aufgrund der meist nur in den Fundamenten erhaltenen Mauern nur wenige Türöffnungen festgestellt werden.

Türschwellen *in situ* konnten keine geborgen werden, allerdings fanden sich deren Mörtelunterbauten im Ostflügel zwischen den Räumen 8, 8a und 9. In R. 8a dürfte sich, wie gesagt, zeitweilig der Eingang ins Gebäude befunden haben. Als weitere Durchgänge sind möglicherweise die Öffnungen in M. 6 und M. 23 zu deuten, welche R. 2 mit R. 1 bzw. R. 3 verbinden. Alle übrigen Eingänge und Verbindungen zwischen den Räumen bleiben unbekannt. Der Hauptzugang ins Gebäude darf wahrscheinlich in der Mitte der Westfassade angenommen werden, auch wenn dieser Bereich nicht ergraben ist.

Fensteröffnungen sind keine erhalten, auch nicht im bis zu 1,4 m aufgehenden Mauerwerk im Keller R. 7. Hinweise auf Fenster geben Reste von Fensterglas, die geborgen werden konnten, heute allerdings verschollen sind²¹³. Aussagen über das Aussehen und die Konstruktion der Fenster können somit nicht gemacht werden.

1.3 Befundinterpretation

1.3.1 Herrenhaus

Allgemeines

Von seiner Lage am Hang mit Überblick über das gesamte Urdorfer Tal und seiner reichen Ausstattung im Gebäudeinneren mit Wandmalereien und Mörtelböden

lässt sich der Bau im Heidenkeller sicher als das zentrale Hauptgebäude eines Gutshofes, d.h. das Herrenhaus, bestimmen. Sein Grundriss folgt nicht dem sonst in der Region typischen Bau mit vorgelagerten Eckrisaliten und Portikus. Zwar besitzt das Herrenhaus mit den Räumen R. 6 und R. 13 zwei symmetrisch die Portikus flankierende Bauteile, die jedoch nicht nach vorne vorspringen. Der Typus der Risalitivilla bedingt aber Ecktürme, die der Hauptfront vorgelagert sind und seitlich meist ebenfalls vorkragen²¹⁴.

Beispiele für die geschlossene Rechteckform wie in Urdorf finden sich seltener²¹⁵. Drack bezeichnete diese Blockform als Rechteckvilla mit Halle, in Seitenportiken angeordneten Wohnräumen sowie mit Hauptportikus, Eckrisaliten und oft mit rückseitiger Portikus²¹⁶. Die beste Parallele bietet der Gutshof von Wiedlisbach/BE²¹⁷. Ähnlich ist auch das Hauptgebäude des Gutshofes in Büsslingen²¹⁸, auch wenn dort nicht alle vier Flügel um den Innenhof in Steinmauerwerk aufgezogen sind. Eine entsprechende Anlage wurde zudem in Bad Rappenau-Zimmerhof ergraben²¹⁹.

Beim Vergleich mit Wiedlisbach fällt der nahezu gleiche Grundplan auf. Die Überlagerung der Grundrisse von Urdorf und Wiedlisbach²²⁰ erbringt erstaunliche Übereinstimmungen (Abb. 85). Die beiden Herrenhäuser unterscheiden sich lediglich in der Grösse ihres zentralen Raumes bzw. Hofes – die Konzeption der umliegenden Flügel ist jedoch identisch. Ob deshalb vom gleichen Architekten gesprochen werden kann – auch das Herrenhaus von Wiedlisbach gehört zu den erst im 2. Jh. n.Chr. gegründeten Villen –, bleibt unklar. Jedenfalls wird die von Schuler und Stöckli²²¹ für Wiedlisbach demonstrierte, vom Schnurgerüst ausgehende Planungsidee bestätigt (Abb. 86). Mit Hilfe des Schnurgerüsts konnte im Gelände einfach und schnell ein rechteckiger Hausgrundriss abgesteckt werden. Von

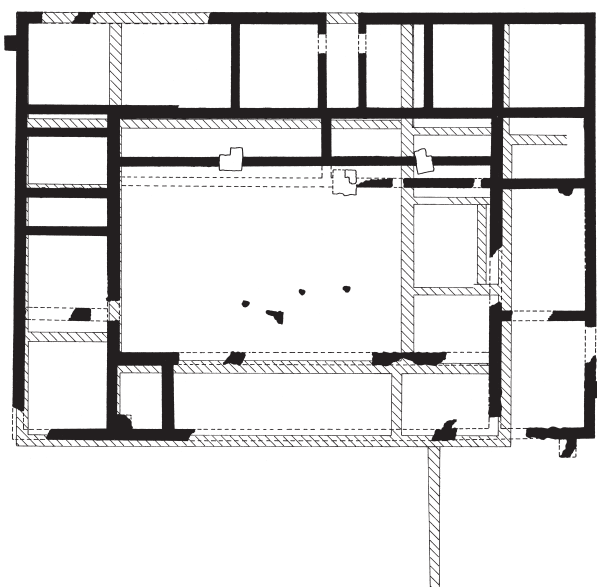


Abb. 85. Vergleich der Herrenhäuser von Urdorf-Heidenkeller (schwarz) und Wiedlisbach (schraffiert). M. 1:500.

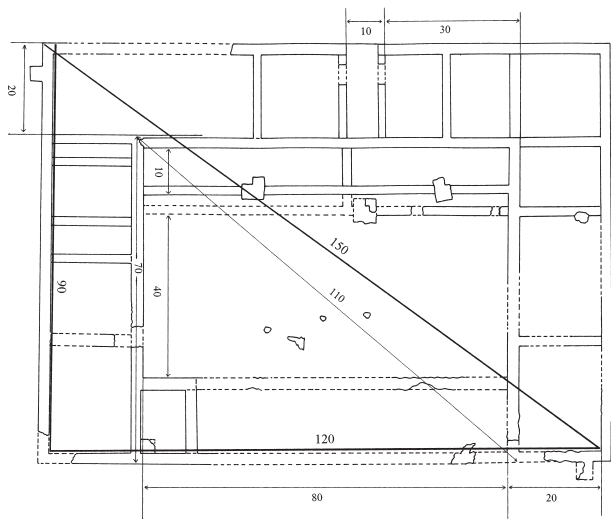


Abb. 86. Urdorf-Heidenkeller. Absteckungssystem (Masse in Fuss: 1 Fuss = 29,6 cm). M. 1:500.

diesem ausgehend wurden dann, indem man die Mauern rechts und links an die Schnur anlehnte, verschiedene Mauerfluchten eingefügt. Gerechnet wurde dabei auf Basis des römischen Fusses²²². Mit geringen Abweichungen der Fusslängen war in Urdorf immer ein mehrfaches von zehn römischen Fuss abgesteckt worden.

Immer wieder diskutiert worden ist die Frage nach der Gestaltung des grossen mittleren Raumes bei dieser Art von Herrenhäusern als überdachte Halle oder offener bzw. teilweise gedeckter Hof²²³. Wie sich dabei gezeigt hat, ist hier keine einheitliche Lösung möglich, sondern mit ganz unterschiedlichen Gestaltungen zu rechnen.

Im Fall von Urdorf kann eine Entscheidung zugunsten der einen oder anderen Variante nicht mit letzter Sicherheit getroffen werden, da die Grabungsdokumentation gerade hier elementare Fragen unbeantwortet lässt und

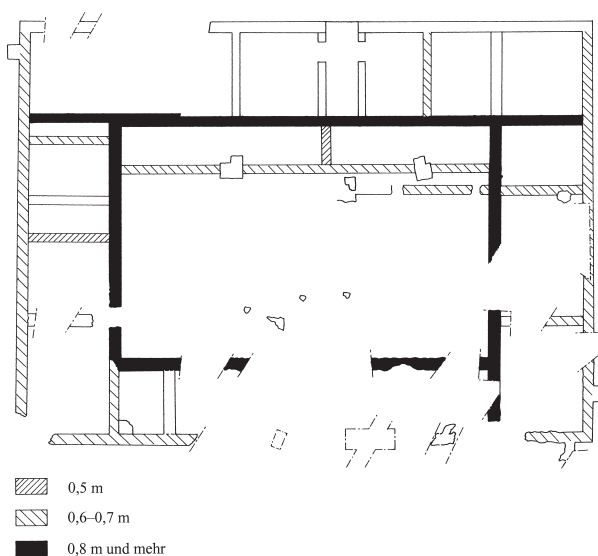


Abb. 87. Urdorf-Heidenkeller. Mauerbreiten (Fundament bzw. Mauern, bei denen unklar ist, ob die bekannte Masse vom Fundament oder aufgehenden Mauerwerk stammen). M. 1:500.

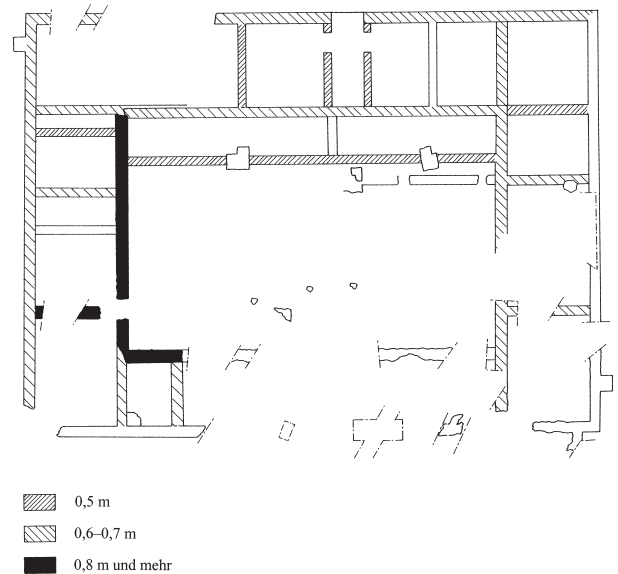


Abb. 88. Urdorf-Heidenkeller. Mauerbreiten des aufgehenden Mauerwerks. M. 1:500.

eine Innengliederung des Mitteltraktes nur spärlich nachgewiesen ist. Einige Gründe sprechen aber doch für eine Überdachung des zentralen Raumes R. 16. Bei der Befundbeschreibung wurde die beachtliche Brandschicht, die über den Schichten des Raumes liegt, bereits hervorgehoben. Sie weist einen sehr hohen Anteil an Ziegeln auf, besonders in der Mitte des Raumes (Abb. 71). Dieser kann nur von einem durch einen Brand herunterstürzenden Ziegeldach stammen. Zudem zeigt sich bei den Mauerbreiten eine Verstärkung der Fundamente (Abb. 87), aber auch im aufgehenden Mauerwerk (Abb. 88), gerade bei den Mauern, die den Mitteltrakt umgeben (M. 8, 6, 13 und 10). Dies lässt sich nur durch eine tragende Funktion dieser Mauern erklären. Auch das Fundmaterial und die Herdstellen können als Hin-

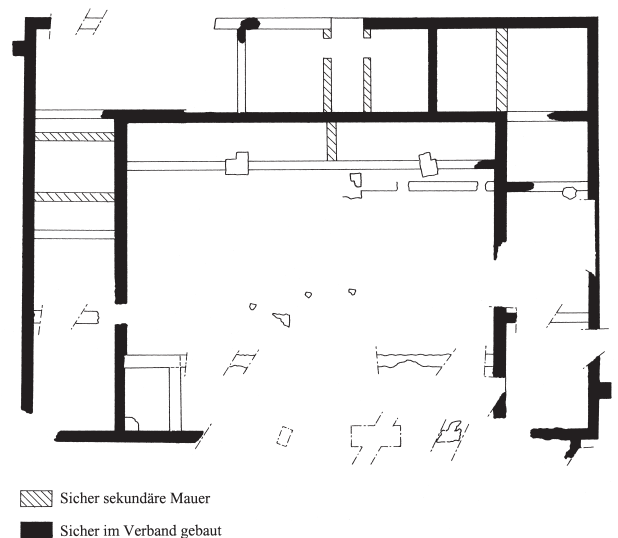


Abb. 89. Urdorf-Heidenkeller. Mauerfugen bzw. sicher im Verband gebaute Mauern. M. 1:500.

weis auf eine überdachte Halle gewertet werden. So stammt ein grosser Teil der Keramik, vor allem auch der Terra Sigillata, aus Raum 16. Zahlreiche Funde weisen dabei sekundäre Brandspuren auf (Tab. 6), befanden sich also zum Zeitpunkt des Brandes des Herrenhauses in Raum 16. Da einige Gefässe fast vollständig erhalten sind, kann von einer sekundären Verlagerung abgesehen werden. Eine derartige Anhäufung von Keramik in einem Innenhof, auch bei einer teilweisen Überdachung, erscheint nicht möglich.

Wie Vergleichsbeispiele zeigen, ist eine Überdeckung von Hallen dieser Grössenordnung durchaus gängig²²⁴.

Eine Überdachung des grossen Raumes R. 16 ist also aus all diesen Gründen wahrscheinlich. Innenstützen sind zwar nicht gesichert nachzuweisen, dürfen aber aufgrund des grossen Gewichtes des Daches wie auch der Steinplattenfunde P. 1–3, die als Unterlage für Säulen zu interpretieren sind, angenommen werden.

Kaum zu entscheiden ist, ob das Herrenhaus ein- oder zweigeschossig war. Das Vorhandensein eines Obergeschosses ist nicht auszuschliessen und würde sich besonders für den Westteil anbieten, um ein einheitliches Bild am Hang zu schaffen. Nicht anzunehmen ist eine architektonische Hervorhebung der symmetrischen Eckräume R. 6 und R. 13, wie sie häufig bei vorkragenden Eckrisaliten gegeben ist. Da sich die beiden Räume aber vom Grundriss her nicht hervorheben, wird dies wohl auch im aufgehenden Mauerwerk nicht der Fall gewesen sein.

Eine bauliche Entwicklung lässt sich im Herrenhaus nur teilweise fassen. Das Grundschema des Hauses wurde jedoch sicher in einem Guss ausgeführt (Abb. 89). Lediglich kleine Zwischenmauern ohne tragende Funktion wurden danach eingefügt.

Zur Funktion der Räume – Fundlage der Objekte

Der Ostflügel umfasste in den, in einigen Räumen belegten, unteren Schichten wertvoll ausgestattete Räume mit Wandmalereien und Mörtelböden. Diese zeichneten sich auch im Fundmaterial ab, das vor allem aus Terra Sigillata besteht. Die Räume R. 8 und R. 9 wurden zu einem späteren Zeitpunkt umgebaut²²⁵. Neue Böden wurden eingebracht und Herdstellen errichtet. Im Fundmaterial ist nun das ganze Spektrum des Küchengeschirrs vertreten.

Keine Aussagen über eine bestimmte Funktion der Räume oder eventuelle Umbauten sind im Südflügel möglich. Auch für den Nordflügel kann nur für die Räume R. 4 und R. 2 aufgrund ihrer Schmalheit eine Verwendung als Korridore vermutet werden. R. 6 mit Wandmalereien und einem Mörtelboden dürfte dagegen eher repräsentative Funktion gehabt haben.

Einige bauliche Veränderungen sind im Mitteltrakt bekannt. In R. 16 wurden die schmalen Mauern M. 12 und M. 22 zu nicht genau bestimmbar Zeitpunkten abgetragen. Über M. 12 wurden daraufhin die Herdstellen H. 1 und H. 3 errichtet. Damit waren die Räume R. 14 und R. 15 in den riesigen Raum R. 16 eingegliedert worden.

Ein Eingang ins Haus lag zumindest zeitweise im Ostflügel in R. 8a. Dieser scheint aber in Anbetracht des grossen Gebäudes zu klein. Auch ist bei einem derart grossen Bau wohl nicht nur mit einem Eingang zu rechnen. Möglicherweise befand sich in der Mitte der Portikus R. 17 ein weiterer Zugang, der allerdings nicht beweisbar ist, da an dieser Stelle nicht gegraben wurde, also keine Reste einer möglichen Treppe oder Rampe bzw. einer Öffnung in M. 11 und 10 gefunden wurden.

Die Verteilung der Objekte²²⁶ zeigt neben der Zweckänderung des Ostflügels eine weitere Auffälligkeit. So fehlt Glz-Keramik im Ostflügel vollständig²²⁷. Eine Erklärung ist dafür allerdings nicht offensichtlich.

Wie bereits erwähnt, stammt ein Grossteil der verbrannten Fundstücke aus R. 16 (Tab. 6). Es handelt sich dabei fast durchwegs um Fragmente, die aufgrund ihrer Form oder Herkunft spät zu datieren sind. Gerade die TS-Stücke sind erstaunlich gut erhalten, was darauf hindeuten könnte, dass dieses Ensemble zum Zeitpunkt des Brandes gerade in Verwendung war. Der Brand müsste somit zeitlich in der Mitte des 3. Jh. anzusetzen sein.

Zum Drack'schen Hallenhaus und seinen Bauphasen

Drack, unter dessen Leitung der Gutshof ausgegraben wurde, ging mit seinem Modell des Hallenhauses an die Grabung heran und konstruierte dementsprechend seine Bauphasen (Abb. 90). Da der Befund dadurch stark gefärbt wird, ist es notwendig, Dracks Bauperioden anzuführen, um den Gegensatz zwischen Fiktion und heute noch Nachvollziehbarem aufzuspüren.

Drack schreibt: «Zur Baugeschichte: Den Kern des Grundrisses bilden zweifellos die Halle, die bergseitig liegenden zwei Räume 14 und 15 – in der ursprünglichen Breite von 3,8 m bzw. 13 röm. Fuss – und die talseits gelegene Portikus. Diese war nur rund einen röm. Fuss breiter als die bergseitige und lag rund eine Wohnzimmerhöhe tiefer als jene.

Dieser «Urbau» wurde in einer zweiten Etappe um- und ausgebaut. In der talseitigen Portikus entstanden ein Keller R. 7 und der kleine Raum R. 7a²²⁸, wobei die Mauern weitgehend neu aufgeführt worden sein müssen. Die Ost- und Südmauer im Keller war durch je zwei einfache Ziegelbänder gegliedert, wie sie ähnlich in Seeb bei der Südostmauer des Gebäudes und im Brunnenhaus der zweiten Hälfte des 1. Jh. in Anwendung kamen. Ausserdem müssen damals gleichzeitig die Seitenflügel mit den Eckrisaliten R. 6 und 13 sowie mit den je dahinter, d.h. bergwärts liegenden Räumen 2–5 bzw. 11 und 12 angefügt worden sein. In einer dritten Ausbautetappe entstanden die Räume 1 sowie 8–10.

Anlässlich eines vierten Umbaus hat man durch Zusammenlegen der kleinen Zimmer 9 und 9a den Raum 9 geschaffen sowie durch Aufgabe der Räume 14 und 15 die Halle vergrössert. In der gleichen späten Umbautetappe dürften die Herdstellen angelegt worden sein.

Die Ostmauer²²⁹ fiel einerseits durch eine gute, plane Mörtelausfugung und durch einen klaren, regelmässigen

Fugeisenstrich auf. Ausserdem war ein grosses Stück der bergwärts umgestürzten Mauer nördlich der Räume 8 und 8a erhalten. Darin fanden sich noch einige Ziegel eines einfachen, auf ca. 2,5–3 m über Terrain eingelegten Ziegelbandes (Auch von der Mauer 4a war südwärts ein umgestürztes Stück erhalten). ... Die in bezug auf die Bodenniveaus in den angrenzenden Räumen relativ tiefe Lage des Mörtelbodens lässt den Schluss zu, dass der Korridor 8a höchstwahrscheinlich zum Altbestand des Osttraktes zu rechnen ist»²³⁰.

Für ihn ist also klar: «Das zweifellos wichtigste Ergebnis der Untersuchungsetappe 1972 war die Feststellung, dass die sämtlichen östlich der Mauer M. 6 liegenden Fundamente an diese anstossen, d.h. mit dieser nicht im Verband waren. Zudem konnten die Verhältnisse der südöstlichen Ecke der Mauern M. 6 und M. 13 nochmals genau abgeklärt werden: Diese war in einer ersten Bau-phase frei, d.h. die östlich und südlich liegenden Mauern waren später angebaut worden»²³¹.

Wie die Befundbeschreibung gezeigt hat, sind die Drack'schen Bauphasen nicht nachvollziehbar.

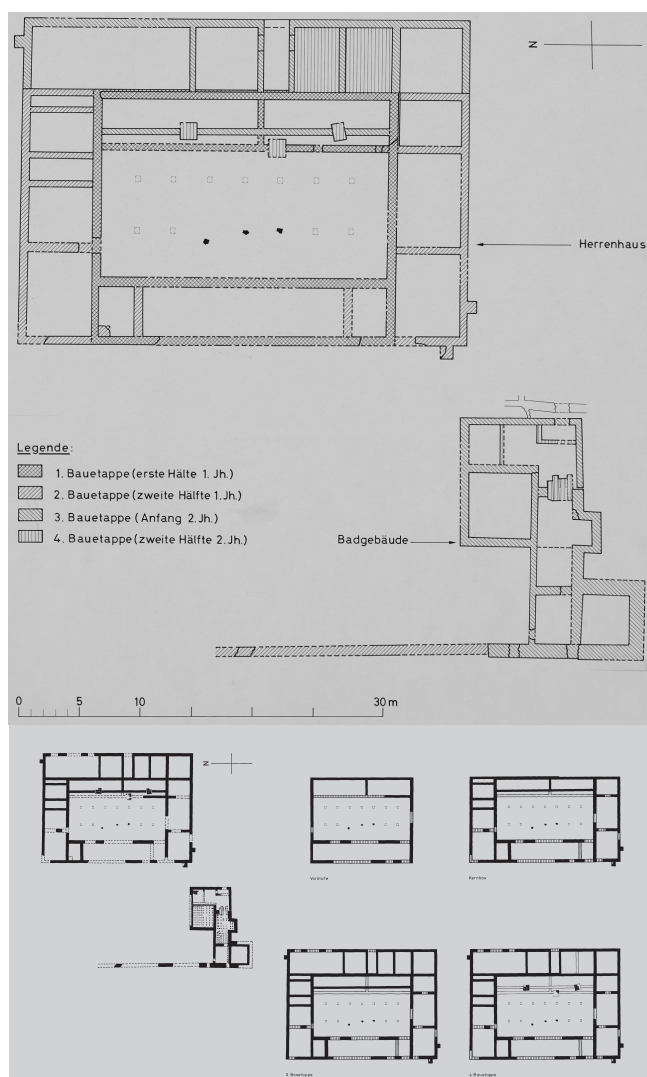


Abb. 90. Urdorf-Heidenkeller. Bauphasen nach W. Drack. Oben M. 1:600, Mitte und unten M. 1:2000.

1.3.2 Badegebäude

Allgemeines

Der Aufbau des Urdorfer Bades ist recht einfach. Türöffnungen sind zwar nicht erhalten, der Haupteingang ins Bad dürfte aber in Raum I, der das Apodyterium/Frigidarium darstellt, gelegen haben, auch wenn ein Zugang in den, dem Herrenhaus am nächsten gelegenen Raum (R. VI) aufgrund von dessen Nähe zum Hauptgebäude aus heutiger Sicht einleuchtender erscheinen würde. So musste der Badende erst den gesamten Hof westlich des Herrenhauses überqueren, um ins Bad zu gelangen. Ob dafür eventuell ein gedeckter Holzgang zwischen den beiden Gebäuden vorhanden war, bleibt offen²³².

Raum I übernimmt sowohl die Funktion des Apodyteriums als auch des Frigidariums mit der im Süden angrenzenden Piscina in R. II²³³, die dem lang gezogenen Badehaus zum Zwecke optimaler Sonnenbestrahlung südwestlich vorgelagert ist. Drack postuliert für diese Wanne zwei Phasen. Den Einbau einer kleineren in die ursprünglich mit 4,6 x 4,6 m recht grosse Wanne²³⁴ erklärt er mit einem möglichen Leckwerden des alten Beckens²³⁵. Drack rekonstruiert für die neue Wanne einen Zugang über mehrere Stufen²³⁶. Diese dürfen angenommen werden, sind aber nicht erhalten.

Nach dem Bad im Kaltwasserbecken musste der Badende wiederum R. I durchqueren, um in das Caldarium (R. IV) zu gelangen. Ein Tepidarium dürfte sich im Urdorfer Bad nicht befunden haben, was für kleinere Bäder nicht ungewöhnlich ist²³⁷. Aufgrund des Befundes lässt sich Dracks Unterteilung des Raumes IV in einen kleineren R. IV und einen Raum III, den er als Tepidarium deutet, jedenfalls nicht nachvollziehen. So gibt der Befund mit dem durchgehenden Mörtelboden in R. IV und dem regelmässigen Standschema der Hypokaustpfeiler keinen Hinweis auf eine Trennmauer zwischen R. III und R. IV. Nicht auszuschliessen ist allerdings eine vergängliche Trennwand aus Holz.

Die Ausbuchtung in der Südmauer von R. IV diente wohl der Aufnahme der Warmwasserbadewanne, die in der Regel kleiner ist als die Frigidariumswanne, um die Temperatur des Wassers halten zu können²³⁸.

Vom Caldarium dürfte man wahrscheinlich Zugang zu R. V gehabt haben, der eine Ergänzung zu den für die Grundausstattung eines römischen Bades nötigen Räumen Frigidarium, Caldarium und Praefurnium darstellt. R. V ist als leicht erwärmbare Aufenthaltsraum zu deuten.

Das Praefurnium schliesslich befindet sich in R. VI, in dem auch eine Herdstelle entdeckt wurde. Für Drack spricht das Vorhandensein dieser Herdstelle dafür, dass R. VI neben seiner Funktion als Heizzentrale auch als Wohnraum genutzt worden ist. Er denkt dabei an den Bademeister, der auch die Heizung zu warten hatte²³⁹. Eine ähnliche Situation ist aus dem Praefurnium im Bad des Gutshofes von Gurtweil bekannt, wo sich südwestlich des Praefurniumkanals eine Herdstelle aus Sandsteinen und Ziegelplatten befindet²⁴⁰. Möglicherweise lässt

sich in Urdorf mit dem Ansatz der zerstörten Trockenmauer 1,2 m südlich von H. 7 aber der Rest einer Raumteilung fassen.

Der kleine Einbau in der SE-Ecke wird von Drack als Holzlager angesprochen²⁴¹ – eine durchaus mögliche Vermutung, wie ähnliche Steinschranken in römischen Villenbädern zeigen²⁴².

Bei Raum VI dürfte sich eventuell ein kleiner, jedoch nicht nachweisbarer Eingang in das Badegebäude befunden haben, um das Praefurnium direkt, ohne Umweg durch die Baderäumlichkeiten, erreichen zu können.

Über die Innenausstattung des Urdorfer Bades, wie mögliche Wandmalereien oder Mosaik, ist nichts bekannt.

Einreihung in die Bädertypologie

Mit seinem einfachen Aufbau gehört das Urdorfer Badegebäude zum Reihentypus nach Koethe²⁴³, bei dem die Haupträume des Bades – Frigidarium, Caldarium und Praefurnium – in einer geraden Linie hintereinander liegen – Wannen sind oft als Apsiden beigefügt. R. V als zusätzlicher Nebenraum erweitert diese Anlage nach Norden. Wie es scheint, musste der Badende Hin- und Rückweg durch die gleichen Räume zurücklegen²⁴⁴.

Wie problematisch die Typologien der römischen Bäder im jeweiligen Fall sind, zeigt die Zuweisung des Urdorfer Bades von D. Wild und D. Krebs²⁴⁵ zum Blocktypus, bei dem nach Koethes Definition «eine Baugruppe von geschlossenem Umriss vorhanden ist»²⁴⁶. Nach der Zusammenstellung der Schweizer Villenbäder von Wild/Krebs gehört die Mehrheit der freigebauten Badegebäude diesem Blocktypus an – ein Bild, das sich auch bei Koethe im Trierer Bezirk²⁴⁷ und bei Heinz in Baden-Württemberg²⁴⁸ zeigt. Der Reihentypus findet sich dagegen vermehrt in den in die Wohnhäuser eingebauten Bädern²⁴⁹, in den öffentlichen Bädern der Siedlungen und Militärbädern am Limes. Hier finden sich auch die besten Parallelen zum Urdorfer Bad²⁵⁰.

Nach der Definition von S.F. Pfahl, der in jüngster Zeit die Lage der Bäder römischer Villen im Limeshinterland im Verhältnis zum Hauptgebäude untersucht hat, gehört das Urdorfer Badegebäude zu den selbständigen Badeanlagen²⁵¹. Eine Durchsicht der bekannten Schweizer Badeanlagen römischer Villen²⁵² hat ergeben, dass seine Unterscheidung in selbständige, halbselbständige und unselbständige Bäder mit den daraus gefolgerten Feststellungen auch auf das Schweizer Gebiet übertragbar sind. So scheint die selbständige Lage des Bades keine Rückschlüsse auf die Villenkategorie zuzulassen, sondern findet sich sowohl bei kleinen als auch bei luxuriös ausgestatteten Gutshöfen²⁵³. Vielmehr ist die Wahl der Lage von einer bequemen Wasserzu- und -ableitung abhängig, weshalb Caldarium und Praefurnium häufig gegen den Hang gebaut sind²⁵⁴. Dies würde auch die Urdorfer Situation erklären, die mit dem weit entfernten Eingang ins Bad sonst nicht logisch erscheint. Gerade die Organisation der Versorgung mit Wasser bleibt im Urdorfer

Badegebäude aber unklar, da keine Reste der Wasserleitungen gefunden wurden.

1.3.3 Befunde östlich des Badegebäudes

Wie die Strukturen und Mauern östlich des Badegebäudes zu interpretieren sind, ist nicht sicher. Bereits Heid äussert bei der Brandschicht, die sich zwischen Herren- und Badehaus befindet, die Vermutung, dass hier ein Holzhaus gestanden haben könnte. Die Befunde sind für eine Verifizierung dieser Annahme zu spärlich.

1.3.4 Die sog. Hofmauer (M. 21/26) und der freie Platz zwischen Herrenhaus und Badegebäude

Unklar ist der genaue Verlauf und das Ende der «Hofmauer». Da allerdings keine weiteren römischen Bauten in der direkten Umgebung bekannt sind, wird es sich nicht um die Trennmauer zwischen Pars urbana und Pars rustica, sondern um die eigentliche Hofmauer handeln. Denkbar wäre damit eine Nutzung des Platzes zwischen dieser Mauer und dem Herrenhaus als Garten, ähnlich dem in der Pars urbana in Dietikon²⁵⁵.

2 Funde

2.1 Keramik

2.1.1 Allgemeines

Zum Vergleich herangezogene Fundorte

Bei der Vorlage des Fundmaterials werden vor allem die in Tab. 4 aufgelisteten Fundplätze zum Vergleich herangezogen. Es handelt sich zum Grossteil um Gutshöfe aus der Nordostschweiz und dem angrenzenden Baden-Württembergischen Raum, die gegen Ende des 1. Jh. n.Chr. gegründet wurden und bis ins 3. oder sogar 4. Jh. hinein besiedelt waren. Ein besonderes Augenmerk liegt dabei auf den im 2. Jh. n.Chr. erbauten Villen von Zürich-Altstetten/Loogarten, Stutheien/Hüttwilen und Wiesendangen, da sie zahlreiche typologische und statistische Gemeinsamkeiten mit dem Gutshof in Urdorf aufweisen. Zudem wurden neben gut publizierten Vici und Kolonien auch Militärlager in die Betrachtung mit einbezogen, da gerade die Lager oft absolut chronologisch einzuordnen sind und mit ihnen somit ein zeitlich einzugrenzendes Fundmaterial vorgelegt werden kann. Von Bedeutung sind hier besonders die späten Militärlager in Holzhausen und Niederbieber.

Keramikspektrum in Urdorf-Heidenkeller

Von den Fragmenten der 334 Katalognummern konnten für die Fundauswertung 279 Gefässe (MIZ) heran-

gezogen werden (Tab. 5). Der Anteil der Terra Sigillata liegt mit 22% dabei im Durchschnitt der schweizerischen und süddeutschen Villen²⁵⁶. Das vollständige Fehlen der sog. helvetischen Sigillata-Imitationen in Urdorf²⁵⁷ kann als chronologischer Anhaltspunkt dienen. Wie J. Rychener zeigen konnte, löst die Terra Sigillata die TS-Imitation in der Mitte des 1. Jh. n.Chr. ziemlich rasch ab. Bis ins 2. Jh. hinein verliert die TS-Imitation dann fast vollständig an Bedeutung. In Periode D am Kirchhügel in Oberwinterthur (bis etwa 160 n.Chr.) sind TS-Imitationen nur noch spärlich vertreten²⁵⁸. Die TS-Imitationen leben aber in Formen des 2. und 3. Jh. weiter, die in der vorliegenden Arbeit zur Glanztonkeramik gezählt werden. Letztere macht im Heidenkeller 11% der Keramik aus und bewegt sich damit im üblichen Rahmen mittelkaiserzeitlicher Fundstellen²⁵⁹.

Gefässe, die in der SLT-Tradition stehen, sind nur wenige erhalten²⁶⁰. Die orange und graue Gebrauchskeramik ist mit einem Anteil von 36%, das Kochgeschirr mit 23% vorhanden. Beide Werte passen sich in das Bild anderer Villen ein²⁶¹. Uneinheitlich ist der Anteil der Reibschüsseln im Keramikinventar verschiedener Gutshöfe. In Urdorf sind 4% der Gefässe Reibschüsseln²⁶². Das verschwindend geringe Vorkommen von Dolien²⁶³ und der Anteil der Amphoren (3%) bewegen sich dagegen im üblichen Rahmen. So liegt der prozentuale Anteil der Amphoren in den Villen in der Nord- und Ostschweiz zwischen 0 und 5%. Luxusgüter, wie Wein und Olivenöl, wurden demnach auch in den Villen konsumiert, allerdings in einer wesentlich geringeren Masse als in den militärischen Anlagen und grösseren Siedlungen²⁶⁴.

Vergleicht man die Verhältnisse von Tafel- zu Gebrauchsgeschirr²⁶⁵, so lässt sich feststellen, dass Urdorf gut in das allgemeine Bild der Villen passt, das in dieser Einheitlichkeit wohl einen typischen römischen Haushalt auf dem Land vor Augen führt²⁶⁶.

Wie dieser kurze Überblick zeigt, weist die Keramik der Villa im Heidenkeller wenig Besonderheiten in der Zusammensetzung der einzelnen Gattungen auf. Besonders mit den mittelkaiserzeitlichen Villen von Stutheim/Hüttwilien und Zürich-Altstetten/Loogarten stimmen die Anteile der Keramikgattungen gut überein.

Herkunft der Keramik

Die Herkunft der Keramik – ausgenommen der Terra Sigillata, deren Herkunft in Kapitel III.2.1.2 besprochen wird – ist zumindest für einen kleinen Teil der orangenen Gebrauchskeramik sowie für die «rätischen» Reibschüsseln gesichert nachgewiesen; einige Formen der Glzt-Keramik stammen vermutlich aus den gleichen Öfen. Gemäss chemisch-mineralogischen Untersuchungen wurden sie im Töpferofen im Seeber Gutshof, der auch andere umliegende Villen beliefert hat, produziert²⁶⁷. Dieser Ofen befand sich in einem Annex des Nebengebäudes B der Pars urbana und stand im späten 2. und in der 1. Hälfte des 3. Jh. n.Chr. in Gebrauch. Die Hauptformen der hier im oxidierenden Brand hergestellten

Gefässe stimmen mit dem Gefässspektrum des Urdorfer Gutshofes überein: Teller und Schüsseln mit gerilltem Rand und einem orangenen Überzug, Schüsseln mit einfachem Horizontalrand, Nöpfe mit Griffleiste sowie «rätische» Reibschüsseln mit Überzug in der Innenkehle und am Rand. Daneben umfasst diese Produktion eine Anzahl von Glzt-Gefässen, vor allem Niederbieber 32 und Niederbieber 33, sowie Honigtöpfe²⁶⁸.

2.1.2 Terra Sigillata

Reliefverzierte Terra Sigillata

Am häufigsten vertreten ist mit 13 Exemplaren die Form Drag. 37. Von der frühen Form Drag. 29 und von Drag. 30 sind im Gegensatz dazu nur je ein Stück erhalten. Auch in Bezug auf die Herkunft zeichnet sich eine deutliche Konzentration ab. So stammen 73% des Materials aus helvetischen Produktionszentren. Die übrigen Reliefschüsseln sind gallischen/obergermanischen Orten zuzurechnen, wobei Reliefschüsseln aus Mittelgallien fehlen²⁶⁹. Dies kann allerdings bei der geringen Anzahl der gallischen Gefässe wohl auch ein Zufall sein.

Gallische und obergermanische Ware

Zu den frühesten TS-Formen des Gutshofes ist die Schüssel Drag. 29 zu rechnen (Kat. 1). Die seit tiberischer Zeit produzierte Form ist bekanntlich anfangs rundlich mit einem steilen Rand und bekommt im späteren 1. Jh. n.Chr. einen schärferen Wandknick mit trichterförmigem Rand. Oswald und Pryce arbeiteten einen dreiphasigen Wandel heraus (Drag. 29A–C)²⁷⁰. Das Urdorfer Stück besitzt noch den steilen Rand und gehört somit nicht in die späte Produktionszeit der Form, ist aber für eine genauere Einordnung zu stark fragmentiert.

Die Schüssel Drag. 29 wird im letzten Viertel des 1. Jh. n.Chr. von Drag. 37 abgelöst und im 2. Jh. fast vollständig verdrängt, wodurch das Verhältnis der Anteile dieser beiden Formen als guter Anhaltspunkt für eine Datierung dienen kann²⁷¹. Wie Furger anhand von Augst zeigen konnte, findet sich aber in zivilen Siedlungen auch zu Beginn des 2. Jh. n.Chr. noch ein recht hoher Anteil an Drag. 29, obwohl zu diesem Zeitpunkt wohl kaum mehr Schüsseln dieser Form produziert worden sind. Die lange Lebensdauer der Form Drag. 29 dürfte nach Furger mit deren Wertschätzung durch die Besitzer zusammenhängen²⁷². Das Urdorfer Stück kann daher nicht als sicheres Indiz für eine Entstehung des Gutshofes im 1. Jh. n.Chr. herangezogen werden. Die übrige gallische und obergermanische Ware in Urdorf ist der Form Drag. 37 zuzurechnen.

Bei Kat. 3 ist eine Zuweisung an einen Töpfer bzw. seinen Umkreis möglich. Alle erhaltenen Tiere stammen aus dem Punzenrepertoire von Germanus oder seinen Nachahmern. Germanus selbst zählt zu den führenden südgallischen Meistern, dessen Gefässe an vielen Orten in den römischen Provinzen vertreten sind. Gestempelte

Gefässe aus seiner Werkstatt lassen sich in die Zeit von 60 bis etwa 120 n.Chr. einordnen²⁷³.

Das ostgallisch/obergermanische Fragment Kat. **4** weist die charakteristischen Punzen der beiden Töpfer Verecundus und Cibisus auf²⁷⁴. Auf beiden Fragmenten ist eine weibliche Figur mit wogendem Gewand dargestellt, die ein Gefäss in Händen hält. Aufgrund dieses Attributs wurde sie zum einen als wasserausgiessende Nymphe²⁷⁵, zum anderen als Fortuna mit Füllhorn²⁷⁶ gedeutet.

Die kritische Auseinandersetzung mit der älteren Forschung²⁷⁷ durch K. Roth-Rubi, die eine relative und absolute Chronologie des Cibisus als Nachfolger des Verecundus vertrat, hat gezeigt, dass eine klare Trennung der beiden Töpfer, besonders bei unsignierten Stücken, noch nicht möglich ist²⁷⁸. Gerade der auf der Urdorfer Schüssel angebrachte Eierstab 1²⁷⁹ kann sowohl von Verecundus als auch von Cibisus stammen. Dieser Eierstab ermöglicht allerdings eine Festlegung des Produktionsortes des Urdorfer Stückes auf Ittenweiler, auch wenn die beiden Töpfer ebenso in Heiligenberg und Mittelbronn tätig waren. Zu datieren ist die Aktivität dieser Töpfergemeinschaft etwa in die 2. Hälfte des 2. Jh.²⁸⁰ Ihr Hauptabsatzgebiet umfasst die Schweiz und den Oberrhein²⁸¹. Ein ähnliches Fragment wie Kat. **4** findet sich im Gutshof von Alpnach²⁸².

Helvetische Terra Sigillata

Die helvetische Ware (Kat. **5–17**) dominiert im Verhältnis zur restlichen Reliefsigillata in Urdorf deutlich mit 3:1. Wie Chr. Meyer-Freuler bei der Auswertung des Gutshofes Triengen-Murhubel zeigen konnte, schwankt der Anteil der helvetischen Produkte in Relation zur Rheinzaberner Ware in den Gutshöfen ganz beträchtlich²⁸³. In Urdorf scheint sie jedoch fast den gesamten Bedarf an Reliefsigillata abgedeckt zu haben.

Die Schweizer Reliefsigillata wurde bereits 1941 von E. Vogt in vier Gruppen unterteilt. Er konnte dabei die Abhängigkeit der Schweizer Ostgruppe von den Produktionszentren in Pfaffenhofen und Westerndorf nachweisen²⁸⁴. 1979 arbeiteten E. Ettliger und K. Roth-Rubi zwei Schweizer Fabrikationsgruppen anhand der Eierstäbe und deren jeweiligem Punzenschatz heraus²⁸⁵. Dabei wurde auch ein Grossteil des Urdorfer Materials berücksichtigt²⁸⁶. Die folgenden Ausführungen stützen sich daher auf diese Auswertung.

Wichtig für Urdorf ist die sog. Nordostgruppe, da lediglich die Eierstäbe E1–E3 sowie der Blattstab aus P4 vertreten sind. Bei der geringen Materialbasis lässt sich allerdings kein Überwiegen eines bestimmten Eierstabes feststellen. Das Verbreitungsgebiet dieser Gruppe umfasst vor allem die Nordostschweiz mit Avenches und Vidy als westlichen Ausläufern²⁸⁷; sie findet sich aber auch im angrenzenden Baden-Württembergischen Raum²⁸⁸. Ihre Produktionsstätten konnten in Windisch, Bern-Enge, Baden und Bregenz nachgewiesen werden²⁸⁹. Der Beginn der Produktion ist um die Wende des 2. zum 3. Jh. n.Chr. anzusetzen. Der Höhepunkt lag aber erst in

der Zeit von etwa 230–260 n.Chr. Dabei sind die Schüsseln mit Eierstab E1 und E2 etwas älter zu datieren als diejenigen mit Eierstab E3. Letzterer, dem nach den Punzenkombinationslisten von Ettliger/Roth-Rubi²⁹⁰ höchstwahrscheinlich auch die Kat. **13–14** zuzurechnen sind, dürfte sein Punzenrepertoire durch teilweises Abformen der Typen von E1 und E2 bzw. von Rheinzaberner Bildern zusammengesetzt haben. Die Typen von E3 erscheinen nämlich durchwegs um den Schrumpungsanteil kleiner als ihre bekannten Vorbilder²⁹¹.

Als Grundform benutzten die Töpfer der helvetischen Reliefsigillata fast immer den Typus Drag. 37, in seltenen Fällen auch Drag. 30 (Kat. **5**).

Glatte Terra Sigillata

Zum Bestand der glatten Sigillata ist auch die barbotine- und kerbschnittverzierte Ware zu rechnen. Damit überwiegt die glatte Sigillata gegenüber der Reliefsigillata etwa im Verhältnis 3:1²⁹².

Nur bei den gestempelten Gefässen konnte die Herkunft zum Grossteil bestimmt werden²⁹³. Mit wenigen Ausnahmen handelt es sich dabei um helvetische Ware (Tab. 7). Auch bei den nicht gestempelten Gefässen dürfte der Anteil an einheimischer Sigillata relativ gross sein. Eine chronologische Aufgliederung der Gefässe zeigt ein deutliches Überwiegen der Sigillata des 2./3. Jh. n.Chr.²⁹⁴ Frühe Sigillataformen des 1. Jh. sind nur in Einzelstücken vertreten.

Die frühen Formen des 1. und 2. Jh. n.Chr.

Bei den frühen Formen handelt es sich vor allem um kleine Beikostgefässe. Die Hauptproduktionszeit des Schälchens Drag. 24/25 (Kat. **38**) liegt in tiberisch-claudischer Zeit²⁹⁵. Bereits in claudisch-vespasianischer Zeit wird Drag. 24/25 allmählich von der etwas plumperen Form Drag. 27 abgelöst. Die Augster Theaterschichten führen bis etwa 100 n.Chr. Drag. 24/25²⁹⁶. Das Schälchen Drag. 22 (Kat. **42**) ist in die 2. Hälfte des 1. Jh. zu datieren.

Bei den Tellern ist Drag. 18/31 in fast allen Vergleichsstationen die dominierende Form sowohl des 1. als auch des 2. Jh.²⁹⁷ In den im 2. Jh. n.Chr. entstandenen Villen, wie z.B. Stutheien/Hüttwilen oder Holzhausen, ist der Typ nur noch vereinzelt anzutreffen und zwar ausschliesslich in der Spätform Drag. 31²⁹⁸. Im Heidenkeller ist die Form Drag. 18/31 nur mit 3 Exemplaren vertreten (Kat. **19–21**), wohingegen von den Tellern des 2./3. Jh. n.Chr. 14 Stück gefunden wurden. Ebenfalls dem 1./2. Jh. zuzuordnen ist der Teller Hofheim 1 in seinen Varianten, die dem Typ Ludowici Tl oder Th entsprechen (Kat. **22–23**)²⁹⁹ sowie die Schüssel Curle 11 (Kat. **48**), deren Laufzeit von Heiligmann bis in die Mitte des 2. Jh. n.Chr. gesetzt wird³⁰⁰.

Im 1. Jh. n.Chr. einsetzend, wegen seiner Langlebigkeit allerdings nicht näher einzugrenzen, ist das Schälchen Drag. 27 (Kat. **39**), das bis ins 3. Jh. hinein gut belegt ist³⁰¹.

Die mittelkaiserzeitlichen Formen

Vorherrschend bei den Tellern ist klar die Form Drag. 32 (Kat. **26–32**), die seit etwa der Mitte des 2. Jh.³⁰² eine der häufigsten Tellerformen sowohl in zivilen als auch in militärischen Fundorten ist. So ist sie auch in den späten Gutshöfen von Lauffen a. N.³⁰³ und Stutheien/Hüttwilen³⁰⁴, aber auch im Kastell Holzhausen³⁰⁵ stark vertreten. In einer zunehmend dickwandigeren Variante wird der Teller bis ins 4. Jh. n.Chr. hinein produziert³⁰⁶.

Die weiteren Tellerformen des 2./3. Jh. sind jeweils nur in wenigen Exemplaren erhalten. Dazu zählen die Teller Curle 15 (Kat. **34–35**), die auf die 2. Hälfte des 2. Jh. n.Chr. einzugrenzen sind³⁰⁷, und Curle 23 (Kat. **36–37**). Die Form Curle 23 ist allgemein nicht sehr häufig, auch wenn sie in den meisten Fundplätzen, die über die Mitte des 2. Jh. hinausgehen, vertreten ist. Sie gehört aber nicht zu den Formen, deren Anzahl oder Fehlen zu chronologischen Schlüssen berechtigt. Das genaue Einsetzen³⁰⁸ und Auslaufen ist bisher nicht bekannt, da sicher datierte Fundplätze, die eine Ermittlung der Eckdaten ermöglichen würden, fehlen³⁰⁹. Zumindest Kat. **37** zeigt durch den, dem helvetischen Töpfer AVGVST(VS) zugewiesenen Stempel, das Weiterleben der Form auch für die 1. Hälfte des 3. Jh. n.Chr.

In verschiedenen Varianten tritt der Teller Drag. 42 im Heidenkeller auf. Kat. **25** zählt wegen seines verdickten Steilrandes zu den frühen Tellern Drag. 42, die in den Augster Theaterschichten in den Phasen 15 und 16 (um 180 bis 220/260 n.Chr.) auftreten³¹⁰. Davon lassen sich die spätesten Vertreter der Form mit ausladendem Rand und symmetrisch angebrachten kleinen Henkeln formal absetzen – in den Augster Theaterschichten sind sie ins 3. Jh. datiert³¹¹. Solch ein waagrechter Henkel der Variante Drag. 42 liegt mit Kat. **24** vor.

Bei den Schälchen fällt das Fehlen der Form Drag. 33 auf, die in Urdorf nur von der Fundstelle Girhalden bekannt ist (Tab. 15). Im Heidenkeller ist sie durch die Schälchen Drag. 40 ersetzt (Kat. **43–45**). Seit Oelmanns Untersuchungen wird Drag. 40 als servicegleich mit Tellern der Form Drag. 32 betrachtet. Urdorf bestätigt dies einmal mehr, auch wenn neuere Forschungen gezeigt haben, dass diese Kombination nicht zwingend ist und auch Nöpfe Drag. 33 mit dem Teller zum Service verbunden werden konnten³¹². Die Schälchen Drag. 40 sind kennzeichnend für Fundplätze des späten 2. und 3. Jh. Sie besitzen eine recht lange Produktionsdauer bis über die Mitte des 3. Jh. n.Chr. hinaus³¹³ – ihr Aufkommen setzt Martin-Kilcher vor der Mitte des 2. Jh. an³¹⁴.

Neben der Form Drag. 40 findet sich die Schale Drag. 35/36 (Kat. **46–47**). Sie gehört in sämtlichen im 2. Jh. belegten Gutshöfen und Limeskastellen zu den häufigsten Formen. Nur die relativ spät einsetzenden Gutshöfe Lauffen a. N.³¹⁵ und Stutheien/Hüttwilen³¹⁶ zeigen einen deutlichen Rückgang dieser Form, während sie in den Kastellen Niederbieber und Holzhausen praktisch gänzlich fehlt³¹⁷.

Neben den reliefverzierten helvetischen Produkten treten im Heidenkeller nur zwei Exemplare der glattwandi-

gen Schüssel Drag. 38 (Kat. **49–50**) auf. Die nicht sehr häufige Kragenrandschüssel, die in der Mitte des 2. Jh. n.Chr. einsetzt³¹⁸, fällt mengenmässig erst in der 2. Hälfte des 2. und zu Beginn des 3. Jh. ins Gewicht. In dieser Zeit findet man sie in den Gutshöfen von Zürich-Altstetten/Loogarten³¹⁹ und Stutheien/Hüttwilen³²⁰.

Die Becher der Form Niederbieber 24b (Kat. **57**), Déchelette 72 (Kat. **58**) sowie die Fragmente Kat. **59–60** weisen dieselbe Art der Glasschliffverzierung auf. Diese kommt im späteren 2. Jh. n.Chr. auf, wird aber bis ins 4. Jh. hinein verwendet³²¹. Vor allem für den Niederbieber-Horizont gilt der Hohlschliff als kennzeichnend³²².

Die Hauptzeit der nie sehr zahlreich anzutreffenden TS-Reibschüsseln der Form Drag. 43 (Kat. **52**) fällt mit der Belegungszeit der Kastelle Niederbieber und Holzhausen zusammen und hat nach Furger nur wenige Jahrzehnte länger gedauert³²³. In Komplexen ab dem letzten Drittel des 3. Jh. treten diese Schüsseln bereits nicht mehr auf – sie fehlen z.B. in Rheinfelden/Görselhof³²⁴. Wesentlich häufiger vertreten sind die im letzten Viertel des 2. Jh. entwickelten Reibschüsseln Drag. 45 mit Löwenkopfausguss auf. Diese Form verdrängt im Laufe des 3. Jh. andere Sigillatareibschüsseln fast vollständig. Sie werden bis in die 2. Hälfte des 4. Jh. mit ziemlich unverändertem Aussehen weiterverwendet. Lediglich der Löwenkopf verkümmert immer stärker, bis nur noch ein Loch mit zwei eingedrückten Tupfen übrig bleibt³²⁵. Die Löwenköpfe werden dabei in unterschiedlichen Modellen gefertigt. Diese Differenzen zeigen sich auch bei den Urdorfer Fundstücken (Kat. **55–56**).

Eine nicht geläufige Form einer Reibschüssel ist mit Kat. **53** erhalten, die einen schwarzen Überzug aufweist und wahrscheinlich ein Importstück darstellt. Formal entspricht ihre Randbildung der Schüssel Curle 21.

Die TS-Stempel

Aus dem Herrenhaus im Heidenkeller stammen zehn Töpferstempel (Tab. 7; Taf. 32). Dies entspricht etwa 15% der TS-Gefässe³²⁶. Von den sechs Stempeln, die datierbar sind, stammen fünf aus der 1. Hälfte 3. Jh. n.Chr. und einer eventuell aus der antoninischen Zeit. Vertreten sind fünf Töpfer, wobei lediglich von AVGVST(VS) und SENATOR mehr als ein Stempel erhalten ist. Die jüngeren Stempel sind durchwegs der helvetischen Produktion zuzuordnen, der antoninische eventuell Rheinzabern. Die Zuweisung des ATTIANVS-Stempels (Kat. **26**) an den gleichnamigen Töpfer aus Rheinzabern ist jedoch nicht ganz sicher. Von Attianus aus Rheinzabern sind unterschiedliche Varianten bekannt, eine identische Entsprechung konnte allerdings nicht gefunden werden, da keiner der bekannten Stempel das nicht sicher zu lesende Zeichen vor dem F(ECIT) enthält. Das schweizerische Gebiet scheint keine Parallele zu liefern.

Die beiden anderen namentlich bekannten Töpfer in Urdorf gehören in den Umkreis der Nordostgruppe der helvetischen Reliefsigillaten-Töpfer. SENATOR ist vor allem von glatter Ware bekannt³²⁷. AVGVST(VS) hinge-

gen scheint sowohl reliefierte als auch glatte TS hergestellt zu haben, wie die Churer Beispiele zeigen³²⁸. Aus Urdorf ist allerdings nur glatte Ware von ihm nachgewiesen. Die Reliefschüsseln³²⁹ geben einen Hinweis auf das Herkunftsgebiet. Durch die verwendeten Eierstäbe E3 und E4 kann AVGVST(VS) auf den Nordosten der Schweiz beschränkt werden³³⁰.

Die anderen Stempel in Urdorf lassen sich keinem bekannten Töpfer zuordnen. Wegen ihrer Ähnlichkeit in Ton und Überzug mit den Fabrikaten des SENATOR und des AVGVST(VS) sind sie aber wohl ebenfalls der helvetischen Produktion zuzuweisen.

Bis auf ein Schälchen (Kat. 69) sind die Stempel nur auf Tellern angebracht, bei denen es sich vor allem um solche der Form Drag. 32 handelt.

Insgesamt bestätigen die Stempel die aus den Gefässformen gewonnene Datierung des Materials mit einem Schwerpunkt in der 1. Hälfte des 3. Jh.

Zusammenfassung zur Sigillata

Die früheste Reliefsigillata, die im Heidenkeller gefunden wurde, ist in die 2. Hälfte des 1. Jh. n.Chr. zu datieren. Ein obergermanisches Fragment ist aus der 2. Hälfte des 2. Jh. n.Chr. erhalten. Es handelt sich dabei aber um Einzelstücke.

Der Grossteil stammt aus helvetischen Produktionen der 1. Hälfte des 3. Jh. n.Chr. Ein ähnliches Bild zeigt sich auch in den Gutshöfen von Alpnach und Seeb, in denen die helvetischen Produkte die Rheinzaberner Ware bei weitem überwiegen³³¹.

Das Spektrum der glatten Sigillata umfasst vor allem Formen des 2. und 3. Jh. n.Chr. Solche des 1. Jh. sind nur in kleinsten Einzelfragmenten vorhanden und stammen vorwiegend aus der Ziegelbruchlage in R. 9 oder aus nicht gesicherter Fundlage im Ostflügel des Gebäudes – eventuell deuten sie auf eine frühe Phase des Gutshofes hin.

Der Schwerpunkt der Sigillata liegt eindeutig im späten 2. und in der 1. Hälfte des 3. Jh. n.Chr. mit einem Ensemble aus zum Teil gestempelten Tellern Drag. 32, Curle 23 und Curle 15 mit Schälchen Drag. 40. Da ein Grossteil der Gefässe sekundäre Brandspuren aufweist (Tab. 6), dürften diese Formen, die mehrheitlich fast vollständig erhalten sind, zum Zeitpunkt des Brandes gemeinsam als Service in Gebrauch gewesen sein – ergänzt durch die TS-Reibschüsseln Drag. 43 und Drag. 45. Damit sind die für die spät besiedelten Gutshöfe kennzeichnenden TS-Formen auch im Heidenkeller vorhanden.

Der Wandel in der Servicezusammenstellung mit einer Zunahme der Schüsseln gegenüber den Tellern, der bereits von K. Roth-Rubi konstatiert worden ist³³², lässt sich in Urdorf nur bedingt ablesen, da die Materialbasis für diesbezügliche Auswertungen zu gering ist. Dasselbe gilt für Aussagen über die Zusammensetzung des Geschirrservice, bei der im Vergleich der TS-Hauptformen in den Schweizer Villen ein geringerer Anteil an Schälchen zugunsten der Teller und Schüsseln auffällt³³³.

2.1.3 Glanztonkeramik

Die Glanztonkeramik des Heidenkellers (Tab. 5) umfasst sowohl Formen, die in der westlichen Schweiz beheimatet sind, als auch solche, die für das ostschweizerische Gebiet typisch sind.

Schalen und Schüsseln

Die westlichen Varianten zeigen sich vor allem bei den verschiedenen Schalen, die unter der grossen Gruppe der Form Kaenel 14 zusammenzufassen sind (Kat. 72–76). Gemeinsam ist ihnen die breitgedrückte Form; Unterschiede treten in der Rand- und Bauchbildung auf. Insgesamt sind Schalen dieser Form selten³³⁴. Die Wandknickschale Kat. 72 ist gekennzeichnet durch einen scharf abgesetzten Steilrand, der möglicherweise für einen Deckel konzipiert war³³⁵. Qualitativ ist diese Schale eng mit den Glzt-Bechern verwandt. Zeitlich ist das Stück in die 1. Hälfte des 3. oder sogar erst kurz nach der Mitte des Jahrhunderts einzuordnen, wie Vergleichsfunde aus Dietikon, Alpnach und Zürich-Lindenhof zeigen³³⁶. Die Kat. 73–76 besitzen eine ziemlich einheitliche Formgebung mit ausbiegendem Rand und einer etwas dickeren Wandung als sie von den Glzt-Bechern bekannt ist³³⁷. Kat. 75–76 weisen zudem Dellen am ausladenden Bauch auf. Diese Kombination einer Schüssel mit Falten ist eher ungewöhnlich, da diese zumeist den Bechern vorbehalten sind. Sie geben aber mit ihrem Auftreten erst gegen das Ende des 2. und in der 1. Hälfte des 3. Jh. n.Chr. einen Anhaltspunkt für die zeitliche Stellung dieser Schalen. Die Kombination Ratterblechbänder mit Falten ist hingegen bei den Bechern nichts ungewöhnliches³³⁸. Die Vergleichsfunde stützen die Datierung Ende 2. und 3. Jh. n.Chr.³³⁹

Zum Typ Kaenel 12, der nachweislich in der Westschweiz, Bern und Augst in der 2. Hälfte des 2. Jh. und im 3. Jh. n.Chr. hergestellt wurde³⁴⁰, gehört Kat. 78. Die Form entspricht der reliefverzierten TS-Schüssel Drag. 37. Es sind aber auch Manufakturen aus Rätien bekannt, die diese Form vor allem mit Kerbdekor produzierten³⁴¹. Die Verbreitung von Kaenel 12 reicht daher vom westschweizerischen Raum über die Nordostschweiz bis ins rätische Gebiet³⁴². Eine ebenfalls von der TS entlehnte Form findet sich in Kat. 77, die einer Schale Drag. 33 gleicht, aber mit Ratterblechbändern verziert ist. In Baden, wo zwei vergleichbare Exemplare in Schichten aus der 2. Steinbauphase gefunden wurden, werden sie als Sonderformen angesprochen³⁴³.

Becher

Auffallend ist das Fehlen von Bechern mit Karniesrand, die in Urdorf nur von der Fundstelle Girhalden bekannt sind (Tab. 15).

Das Becherspektrum beschränkt sich auf die Formen Niederbieber 32 und 33. Letztere überwiegen dabei zahlenmässig leicht (Tab. 5), was einen Hinweis auf die zeitliche Stellung des Gutshofes geben kann.

Die Becher Niederbieber 32 (Kat. **79–87**) sind zum Grossteil aus hellorangem Ton mit einem fleckigen, oftmals metallisch glänzenden Überzug in verschiedenen Orange- und Braunschattierungen. Dem gegenüber stehen nur zwei grautonige Exemplare mit dunkelgrauem bzw. -braunem Überzug. Die Form mit kurzem Hals, scharf ausgeprägtem Schulterabsatz und sehr kurz umgeschlagener Lippe ist bei allen Fragmenten recht einheitlich. In dieser Gestalt sind die Becher Niederbieber 32 in den in der mittleren Kaiserzeit bewohnten Villen des Schweizer Mittellandes weit verbreitet³⁴⁴. In Seeb wurden sie nachweislich in grossen Mengen produziert und an die umliegenden Villen abgesetzt. Die Seeber Stücke, die aus gut geschlammtem orangen Ton bestehen, weisen immer einen matten Überzug in verschiedenen Orangetönen auf. Die Urdorfer Stücke sind daher – wenn überhaupt – nur zum Teil dort produziert worden³⁴⁵.

Die Verzierung beschränkt sich in Urdorf auf drei Dekorationsmuster: 1) Nur Ratterblechbänder: Kat. **79–84**. Allerdings sind nur die Randpartien erhalten, so dass eventuelle Verzierungen unterhalb der Bänder verloren sein können. Das Muster selbst ist weit verbreitet und findet zahlreiche Parallelen³⁴⁶. 2) Ratterblechbänder unter dem Schulterabsatz, darunter Verzierungen à la barbotine: Kat. **85–86** mit Barbotineblättern. Hauptverbreitungsgebiet der in Fundkomplexen der 2. Hälfte des 2. Jh. n.Chr. v.a. auf Bechern auftretenden Barbotineblüten ist die Nordostschweiz sowie in geringerem Masse Rätien³⁴⁷. 3) Gesichtsbecher: Kat. **87**. Die Gesichtsbecher nehmen eine Sonderstellung ein – sie besitzen zwar die Form Niederbieber 32, erhalten aber durch die aufgesetzten Gesichter eine klare Schauseite. Ihre Verwendung geht damit über die des gewöhnlichen Alltagsgeschirrs hinaus. Da sie von der Tonbeschaffenheit her durchaus mit lokal angefertigten Bechern zu vergleichen sind, nimmt Chr. Meyer-Freuler eine Produktion in der Region an³⁴⁸.

Etwas häufiger vertreten sind die Becher mit langem Hals Niederbieber 33 (Kat. **88–100**). Nach Forschungen von K. Roth-Rubi tauchen sie erst zu Beginn des 3. Jh. auf und lösen allmählich die Becher Niederbieber 32 ab³⁴⁹. Auf eine typologische Entwicklung vom hohen Hals zu einer übergrossen Halslänge in spätrömischer Zeit hat bereits F. Oelmann hingewiesen³⁵⁰. Letztere sind in Urdorf aber nicht vertreten.

Die Exemplare aus dem Heidenkeller sind mit wenigen Ausnahmen aus hartem, hellgrauem Ton und besitzen nur zum Teil einen Überzug in verschiedenen Braun- und Grautönen. Bei einigen scheint die Oberfläche lediglich sehr gut geglättet worden zu sein. Aufgrund von Vergleichsfunden gehören diese Becher ins 3. Jh. und werden noch bis weit in die spätrömische Zeit hinein in lokalen Töpfereien hergestellt³⁵¹. Insgesamt dürften die Urdorfer Stücke aus lokaler Produktion stammen. Einzig der Weissmalerei-Spruchbecher Kat. **100** aus klingend hartem Ton mit glänzend schwarzem Überzug wurde sicher importiert.

Die Palette der Verzierungsarten ist etwas breiter als bei den Bechern Niederbieber 32: 1) Nur Ratterblechbänder:

Kat. **92** (s.o. Niederbieber 32). 2) Mit Barbotineblättern unter umlaufenden Ratterblechbändern: Kat. **93** (s.o. Niederbieber 32). 3) Mit Glasschliff: Kat. **94–96**. Diese Verzierungsart wird aus dem Dekorationsschatz der TS übernommen, wo sie nicht vor dem Ende des 2. Jh. n.Chr. aufkommt³⁵². Die mit Hohlschliff verzierten Becher Niederbieber 33 imitieren mit ihrem reichen Dekor aus Ährenmustern, in Rhomben angeordneten Ovalen und verschiedenen Blüten Becher der Form Drag. 54 aus dem späten 2. und frühen 3. Jh. n.Chr.³⁵³ 4) Mit Falten und Ratterblechbändern³⁵⁴: Die grautonigen Gefässe Kat. **97** und Kat. **99** weisen unterschiedlich schmale, längsovale Falten auf, wie sie bei vergleichbaren Fundstücken öfter vorzufinden sind³⁵⁵. Etwas seltener ist der Wechsel von kreisrunden und langovalen Dellen wie bei Kat. **98**. Nach S. Martin-Kilcher scheint dies eine jüngere Form der Dekoration zu sein, die noch an den Bechern aus den Gräbern des 4. Jh. n.Chr. zu beobachten ist³⁵⁶. 5) Mit Weissmalerei: Die Fragmente Kat. **100** stammen von einem Trinkspruchbecher, wie er in der 2. Hälfte des 3. und der 1. Hälfte des 4. Jh. n.Chr. in Trier in grossen Mengen hergestellt wurde³⁵⁷. Die Becher besitzen dabei als übliche Zonenaufteilung ein oberes Spruchband und darunter ein Ornamentband. Wie S. Künzl zeigen konnte, wurden die Dekorationselemente zwar freihändig mit einer Tülle appliziert, sind aber ähnlich den Sigillatapunzen zu charakteristischen Kombinationsgruppen zusammengefasst. Die Urdorfer Dekorationselemente lassen sich Künzls Gruppe III oder IV zuweisen³⁵⁸. Allerdings kann dies nur mit grosser Vorsicht geschehen, da die typischen Kombinationen von Zonentrennern, die für diese Gruppen charakteristisch sein sollen³⁵⁹, auf das Urdorfer Stück nicht zutreffen. Die Dekorationselemente des Bechers lassen sich mit Hilfe der Einteilung von Künzl in die Zeitspanne 270 bis zur Wende 3./4. Jh. n.Chr. einordnen.

Die Inschriften auf den Trinkspruchbechern beziehen sich fast ausschliesslich auf Aufforderungen zum Zubereiten oder Trinken des Weines und Segenswünsche³⁶⁰. Die Lesung von Kat. **100** ist nicht gesichert, könnte aber nach einer Analogie mit einem wahrscheinlich nicht zur Spruchbecherkeramik gehörenden Gefäss aus Tongeren (Limburg [B])³⁶¹ [VINC]O B[IBE]NT[ES] lauten³⁶². Eine Aufschrift, die zwei Deutungsmöglichkeiten zulässt: Ergreift der Wein die Herrschaft über die Trinkenden oder deutet hier der Trinkende seinen Sieg über die weniger standhaften Kumpane an?

Die Spruchbecher dienten wohl gerade im Gebiet der Schweiz, wo sie nur in geringen Stückzahlen auftreten, als Geschenke oder Souvenirs³⁶³.

Zusammenfassend ergibt die Glzt-Keramik des Heidenkellers das Bild eines Gutshofes, der in der 2. Hälfte des 2. und im 3. Jh. n.Chr. besiedelt war.

2.1.4 Keramik in SLT-Tradition

Die bauchigen Flaschen mit stark verengter Mündung, leicht nach aussen gezogenem Rand und hohem

geschweiften Fuss stehen in Spätlatène-Tradition. Bemalung tritt bei den Gefässen Kat. **112–115** auf. Das Repertoire beschränkt sich auf rein lineare Muster aus horizontalen, unterschiedlich breiten Streifen in weiss, braunrot und dunkelbraun auf dem orangen, sehr weichen Tongrund sowie schrägen Streifen in hellgrau (ursprünglich wahrscheinlich sepiafarben) auf Weissem Untergrund. Diese einfachen Verzierungen – ohne die aufwendigen dunklen geometrischen Muster des 1. Jh. – erlauben eine Datierung der Gefässe ins 2. Jh. n. Chr., als die Gattung in den meisten Gutshöfen zwar vertreten ist, allerdings ohne nennenswerten Anteil am Keramikinventar³⁶⁴. Da das Spätlatène-Element der Bemalung in der mittleren Kaiserzeit nur mehr eine geringe Bedeutung zu haben scheint, wirft Chr. Meyer-Freuler die Frage auf, ob dies ein Hinweis auf eine wenig ausgeprägte Siedlungskontinuität sein könnte³⁶⁵.

Die Produktion dieser in SLT-Tradition stehenden Keramik wird für alle grösseren Töpferzentren des Mittelandes angenommen³⁶⁶.

Die Flaschen in SLT-Tradition konnten aber auch unbelmalt belassen und nur mit einem orangen, glanztonartigen Überzug versehen werden, wie Kat. **116–117** zeigen. Als Verzierung tragen sie horizontale Rillen über dem grössten Durchmesser. Entsprechende Exemplare finden sich in der Ostschweiz im 2. und beginnenden 3. Jh.³⁶⁷

2.1.5 Orange und graue Gebrauchskeramik

Die orange und graue Gebrauchskeramik des Heidenkellers (Tab. 8) zeigt das übliche Formenspektrum der mittelkaiserzeitlichen Gutshöfe an Tellern, Schüsseln, Töpfen und – in geringerer Zahl – an Krügen und Kannen, Bechern, Flaschen sowie Tonnen. Mit einigen Ausnahmen dominieren bei der orangen Gebrauchskeramik weiche, zum Teil glimmerhaltige oder schamottegemachte Tone mit hellorangen bis orangeroten oder orangebraunen (Glimmer-) Überzügen. Bei der grauen Gebrauchskeramik wurden vor allem weiche, hellgraue Tone verwendet, die erhaltenen Überzüge sind meist dunkelgrau. Der Anteil der Ware mit Überzug (Tab. 9), der bei der orangen Gebrauchskeramik deutlich höher ist als bei der grauen, liegt im Durchschnitt anderer Gutshöfe³⁶⁸: bei Tellern bei ca. 80%, bei Schüsseln bei 50% und bei Töpfen und Tonnen zusammen bei etwa einem Viertel. Lediglich die Krüge sind zu einem wesentlich geringeren Teil mit einem Überzug versehen.

Die Herkunft der Gebrauchskeramik in Urdorf ist zum Teil gesichert. Bei einigen Schüsselformen konnte durch Tonanalysen die Produktion im Töpferofen von Seeb nachgewiesen werden³⁶⁹. Bei den übrigen Formen sind die Produktionsstätten unbekannt; sie dürften aber in der Region um den Urdorfer Gutshof zu suchen sein, da bei der Gebrauchs-, wie auch der Grobkeramik, von einem begrenzten Verbreitungsnetz ausgegangen werden muss³⁷⁰.

Teller

Der weitaus überwiegende Teil der Teller entspricht der in allen Gutshöfen stark vertretenen Form mit flachem Boden und mehr oder weniger kräftig einwärts gebogenem Rand (Kat. **118–125, 190–192**) – nach Meyer-Freuler die typische Tellerform des 2. und 3. Jh. n. Chr.³⁷¹ In Urdorf überwiegen – wie in den meisten Nordschweizer Villen³⁷² – die orangetonigen Teller mit einem beidseitig aufgetragenen orangen bis orangebraunen Überzug.

Aufgrund der einfachen und zweckmässigen Form, die wohl als einheimische Nachfolgerin der importierten pompeianisch-roten Backplatten³⁷³ ab dem 2. Jh. mit zahlreichen Beispielen in den nordschweizerischen Gutshöfen³⁷⁴ vertreten und als langlebige Form auch noch in Komplexen des 4. Jh. n. Chr. zu finden ist, lässt sich eine chronologische Entwicklung kaum ausmachen³⁷⁵. Die grosse Beliebtheit dieser Teller im 2. Jh. n. Chr. zeigt sich auch in der gutshofeigenen Produktion in Seeb³⁷⁶.

In Urdorf ist Kat. **119** mit einem Durchmesser von 36 cm das grösste Exemplar; in Laufen-Müschlag erreichen die Teller hingegen eine Grösse von bis zu 40 cm³⁷⁷.

Die übrigen Tellerformen sind in Urdorf lediglich in Einzelexemplaren (Kat. **126, 193–194**) vertreten. Kat. **126** mit oben abgeflachter, schräger Wandung besitzt als einziger Teller einen Glimmerüberzug.

Schüsseln

Die Schüsseln der orangen Gebrauchskeramik weisen im Grossen und Ganzen die gleiche Machart wie die rottonigen Teller auf. Sie sind hauptsächlich in vier Formen vertreten. Die Schüsseln mit glattem Horizontalrand (Kat. **127–128**) besitzen einen orangebraunen Glimmerüberzug. Dieser unterstreicht nach S. Martin-Kilcher die Verwendung als Kochgeschirr³⁷⁸ und spricht offenbar für eine frühe Zeitstellung³⁷⁹. E. Ettliger betrachtet die Ware mit Glimmerüberzug aus dem Schutthügel von Windisch als charakteristische, Metall imitierende Keramikgruppe der 2. Hälfte des 1. Jh.³⁸⁰ Auch in den Siedlungen in der Nord- und Nordwestschweiz sowie den angrenzenden Gebieten ist diese Form in der 2. Hälfte 1. Jh. n. Chr. sehr beliebt³⁸¹. Sie wird im Verlauf des 2. Jh. durch die Schüsseln mit gekehltem Horizontalrand (Kat. **129–133**) verdrängt³⁸².

Diese weisen in Urdorf ebenfalls teilweise einen Glimmerüberzug auf, der meist nur aussen am Rand erhalten ist. Wie die zahlreichen Vergleichsfunde zeigen, dürfte aber zumindest auch die Innenseite überfärbt gewesen sein³⁸³. Die Ränder sind wie in Triengen-Murhubel weniger plump gestaltet als die Augster Beispiele, die von Furger in die 1. Hälfte des 3. Jh. n. Chr. datiert werden³⁸⁴. Meyer-Freuler ordnet die Triengener Exemplare daher ins 2. Jh. n. Chr. ein³⁸⁵. Gleiches darf nach dem Vergleich mit anderen mittelkaiserzeitlichen Villen³⁸⁶ auch für die Urdorfer Funde angenommen werden.

Parallel zur Schüssel mit gekehltm Horizontalrand, und mit demselben Verbreitungsgebiet in der Schweiz³⁸⁷, erscheinen in der 1. Hälfte des 2. Jh. n.Chr. auch Schüsseln mit abgetrepptem bzw. zweifach gerilltem Rand (Kat. **134–138, 195**). Sie sind in Urdorf recht häufig. Dies dürfte ab dem Ende des 2. und dem Anfang des 3. Jh. mit der starken Produktion dieser Form in Seeb in Zusammenhang stehen. Ein Teil dieser Produkte aus Seeb gelangte auch nach Urdorf³⁸⁸. Glimmerüberzüge auf diesen Schüsseln sind in Urdorf nicht erhalten und kommen auch in anderen Fundstellen nur noch selten vor³⁸⁹. Die Überzüge in orangerot bis orangebraun überziehen entweder das gesamte Gefäß oder lediglich die Innenseite und den Rand. Eine Ausnahme bildet Kat. **195** aus hellgrauem Ton³⁹⁰. Innerhalb dieser Schüsselform lassen sich im Heidenkeller zwei Varianten der Randbildung unterscheiden. Kat. **134–135** besitzen einen sehr zierlichen, leicht nach unten geneigten Rand; demgegenüber weisen Kat. **136–138, 195** einen kräftig ausgebildeten Rand auf. Ob daraus eine chronologische Entwicklung abgelesen werden kann, bleibt fraglich³⁹¹.

Eine weitere Form der rottonigen Gefäße, die durch die Publikationen der letzten Jahre im Gebiet der Nordost- und Zentralschweiz inzwischen relativ gut als Gruppe zu fassen ist, stellen die kleinen Schüsseln mit Griffleiste³⁹² dar (Kat. **140–141**). Sie finden sich in diesem Raum in den mittelkaiserzeitlichen Gutshöfen³⁹³. Beim Urdorfer Stück Kat. **141** ist die Produktion im Seeb Töpfereiofen durch chemisch-petrographische Untersuchungen gesichert³⁹⁴.

Die grautonige Ware ist vor allem in Form von Krugrandschüsseln, zum Teil mit dunkelgrauem Überzug, vertreten (Kat. **198–201**). Die Form ist im 1. und 2. Jh. n.Chr. sehr häufig³⁹⁵. Aufgrund der geringen Anzahl in Stutheien/Hüttwilen vertritt K. Roth-Rubi ein Erlöschen der Form gegen Ende des 2. Jh.³⁹⁶ In Urdorf steht den grautonigen Exemplaren lediglich ein rottoniges gegenüber (Kat. **139**)³⁹⁷.

Die übrigen rot- (Kat. **142**³⁹⁸–**143**³⁹⁹) und grautonigen (Kat. **196**⁴⁰⁰–**197**⁴⁰¹) Schüsseln sind nur durch wenige Einzelexemplare vertreten, die sich teilweise in das Formenspektrum der nordostschweizerischen Gutshöfe und Siedlungen einordnen lassen. Ist bei den oben besprochenen Schüsselformen, vor allem bei denjenigen mit zweifach gerilltem Rand, an einen Kauf von mehreren Exemplaren in einem Schüsselsatz zu denken, kann dies bei den Einzelstücken nicht vermutet werden.

Becher

Becher, die sich der Gebrauchskeramik zuweisen lassen, sind im Heidenkeller nur in sehr geringer Zahl erhalten. Bei den beiden orangetonigen (Kat. **144–145**)⁴⁰² handelt es sich um steilwandige Exemplare, wie sie etwa in Alpnach aus dunkelgrauem Ton bekannt sind⁴⁰³. Eine genaue zeitliche Einordnung ist nicht möglich. Der tonnenartige Becher mit einwärts gebogenem Rand aus hellgrauem Ton (Kat. **202**) besitzt ein Rädchenmuster in

Wellenlinien. Eine in Form und Verzierung entsprechende Parallele konnte nicht gefunden werden. Das etwas nachlässig wirkende Ornament ist aber von Schalen, Töpfen und verschiedenen Tonnen bekannt⁴⁰⁴. Ähnliche Becher mit anderer Rädchenverzierung sind aus Alpnach und Dietikon bekannt⁴⁰⁵.

Tonnen und Flaschen

Die erhaltenen Tonnen und Flaschen besitzen bekannte Formen, die in der Tradition der Spätlatènekeramik stehen. Der Begriff «Tonne» wird dabei von Rychener nur für hohe, fassförmige Gefäße ohne abgesetzte Schulter gebraucht⁴⁰⁶. Die Urdorfer Stücke (Kat. **146–149**) mit einwärts gebogenem und innen verdicktem Rand, die alle hellorange bis orangerot überzogen sind, bzw. – wie Kat. **146** – aussen einen Glimmerüberzug haben, finden Entsprechungen in den Gutshöfen von Alpnach, Triengen-Murhubel, Stutheien/Hüttwilen und Seeb sowie in Oberwinterthur⁴⁰⁷. Der zeitliche Schwerpunkt liegt dabei im 2. Jh. n.Chr.⁴⁰⁸ Kat. **203** ist wahrscheinlich als Flasche zu rekonstruieren.

Töpfe

Bei den Töpfen halten sich in Urdorf im Gegensatz zu anderen Gutshöfen, in denen die grautonigen Töpfe eindeutig überwiegen⁴⁰⁹, die grau- und rottonige Ware etwa das Gleichgewicht (Tab. 8). Überzüge sind bei den Töpfen nur selten vertreten (Tab. 9)⁴¹⁰. Das Formenspektrum ist sehr heterogen⁴¹¹. Viele Formen scheinen in Einzelstücken gemeinsam in Gebrauch gewesen zu sein. Der Hang zum einheitlichen Service, wie er beim Tafelgeschirr, aber auch bei den einfachen Tellern und Schüsseln deutlich wird, ist bei den Töpfen nicht zu erkennen.

Nur in grautoniger Ausführung vorhanden sind die Steilrandtöpfe (Kat. **204–206**), die auch sonst in der Nordschweiz vor allem in TN-Technik vorkommen⁴¹². In Windisch lässt sich die Form ab der Mitte des 1. Jh. neben dem Schultertopf recht gut fassen⁴¹³. Sie findet sich aber auch noch in den mittelkaiserzeitlichen Villen, wenn auch nicht mehr so häufig⁴¹⁴. Auch die Schultertöpfe sind nur mit einem einzigen grauwandigen Beispiel belegt (Kat. **209**). Sie gehören zu den wichtigsten Leittypen der grauen Töpfe in der ganzen Nordschweiz seit dem 2. Viertel des 1. Jh.⁴¹⁵ Im 2. Jh. tritt die Form hingegen nur noch selten auf⁴¹⁶.

Sowohl orange- als auch grautonig sind die Töpfe mit Wulstrand (Kat. **150–153, 207–208**)⁴¹⁷ sowie die Töpfe mit Schrägrand in verschiedenen Ausformungen (Kat. **155–160, 210–213**)⁴¹⁸. Gut belegt ist vor allem der Topf mit einfachem Schräg- oder Trichterrand (Kat. **156–160, 210**), der in Windisch bereits ab flavischer Zeit häufig auftritt, sich aber auch im 2. Jh. in den meisten Gutshöfen und Siedlungen findet⁴¹⁹. Der Topf mit Horizontalrand Kat. **154**⁴²⁰ ist ein Einzelstück, genau wie der Topf mit zylindrischem Steilrand (Kat. **161**). Für letzteren konnte keine direkte Entsprechung gefunden werden, es

dürfte sich aber von Form und Verzierung her um ein spätes Stück handeln.

Krüge und Kannen

Die Krüge und Kannen sind im Heidenkeller bis auf eine Ausnahme – den grautonigen Henkel Kat. **214** – alle orangetonig (Kat. **162–167**). Die effektive Anzahl der Krüge zu bestimmen, ist problematisch, da eine sichere Zuweisung der zahlreichen orangen Wand- und Bodenscherben nicht möglich ist, bei Kat. **175–180** eine Interpretation als Krüge aber denkbar scheint.

Wie bei den Reibschüsseln gilt auch der Anteil der Krüge in einem Fundort als Zeichen der Romanisierung⁴²¹. Die eindeutig mediterrane Form des Kruges verbreitet sich mit dem Militär in augusteischer Zeit nördlich der Alpen, wo sie sich im Laufe des 1. und 2. Jh. vom frühesten Krugtyp mit gerilltem, unterschrittenen Kragenrand weiterentwickelt⁴²². Eine der daraus entstandenen Formen stellen die Krüge mit abgewinkelter Kragenrand, der durch eine Hohlkehle innen von der Halswandung abgesetzt ist, dar. Sie sind mit verschiedenen Randvarianten auch noch im 2. und 3. Jh. vertreten. Zu diesen gehören die ein- oder zweihenkeligen Krüge mit geradem Mündungsrand (Kat. **162–164**)⁴²³. Daneben werden im 2. Jh. die Krüge mit Wulstrand, dem sog. rätischen Rand, in der Ostschweiz vorherrschend⁴²⁴, von denen sich in Urdorf ein Exemplar erhalten hat (Kat. **166**). Ebenfalls ins 2. oder 3. Jh. zu datieren ist der Krug mit Halsring Kat. **165**. Die Form kann nach Roth-Rubi in Gräbern sogar bis ins 4. Jh. verfolgt werden⁴²⁵.

Ein Einzelstück ist die Schnabelkanne Kat. **168** mit fleckig verbranntem orangegelbem, braun- bis dunkelgrauem Glz-Überzug. Ihr Ausguss ist recht nachlässig gearbeitet, Unebenheiten wurden nicht verstrichen. Ihre Form mit weiter Mündung ohne Kleeblattöffnung scheint nicht geläufig gewesen zu sein, eine Entsprechung konnte lediglich in Faoug, wo ein Gräberfeld und eventuell eine Villa zu lokalisieren sind, gefunden werden. Das Stück, das in die Zeit 150–180 n.Chr. zu datieren ist, besitzt allerdings einen Glimmerüberzug⁴²⁶.

Deckel

Nicht näher zu gliedern sind die Deckel, bei denen auch unklar ist, zu welchem Gefässtyp sie gehörten⁴²⁷. Grundsätzlich lässt sich aber der flach aufliegende vom eingreifenden Deckel unterscheiden⁴²⁸. Die orangetonigen Stücke aus Urdorf (Kat. **169–172**) gehören zu den eingreifenden Deckeln – von Grösse und Machart her aber zu völlig verschiedenen Gefässen. Kat. **172** dürfte der Sturz einer sehr grossen Schüssel gewesen sein, Kat. **169** mit Glz-Überzug und horizontaler Rillenverzierung gehörte dagegen zu einem zierlicheren Gefäss. Als flach aufliegender Deckel ist möglicherweise Kat. **215** anzusprechen. Er ist extrem hart gebrannt. Solch flache Deckel sind auch aus Lavez bekannt⁴²⁹. Das Exemplar

kann aber auch als Keramikplatte Verwendung gefunden haben.

Bodenscherben und Unbestimmbares

Bei den Bodenscherben von verschiedenen offenen und geschlossenen Gefässen ist Kat. **218** mit konzentrischer Kerbleiste auf der Innenfläche herauszugreifen. Dieses Fragment stammt von einem offenen Gefäss mit Standplatte. Entsprechendes konnte aber nicht gefunden werden.

Die zahlreichen Wandscherben gehören zum Grossteil zu Krügen und Töpfen. Einige weisen Verzierungen auf, die einen Anhaltspunkt für die Datierung geben können. So finden sich Fingertupfenleisten auf Vorratsgefässen, wie bei Kat. **182–183**, in Alpnach, Baden und Zürich-Lindenhof im 2. und frühen 3. Jh. n.Chr.⁴³⁰ Die eher nachlässig aufgetragenen Schachbrettmuster setzt Martin-Kilcher an den Beginn des 2. Jh.⁴³¹ Nicht näher einzuordnen sind die Blättchenmuster (Kat. **232**)⁴³², Ratterblechbänder (Kat. **233–234**) und Barbotinerippen (Kat. **230**)⁴³³.

Zusammenfassung zur orangen und grauen Gebrauchskeramik

Insgesamt zeigt die orange und graue Gebrauchskeramik im Heidenkeller ein buntgemischtes Bild an langlebigen Formen, die zum Grossteil bereits im 1. Jh. n.Chr. auftauchen und teilweise bis ins 3. Jh. hinein zu verfolgen sind. Zur chronologischen Einordnung des Gutshofes ist diese Gruppe daher nur bedingt geeignet – das aus der TS und der Glz-Keramik gewonnene Bild wird aber grundsätzlich bestätigt.

2.1.6 Kochgeschirr

Das Kochgeschirr des Heidenkellers ist erheblich besser erhalten als die orange und graue Gebrauchskeramik, da die Gefässe ziemlich hart gebrannt sind. Helltonige Gefässe sind selten. Einige Stücke sind handgeformt und später besonders in der Halszone überdreht worden. Es überwiegt aber die scheibengedrehte Ware⁴³⁴. Als Herstellungsort ist wohl ein Töpferofen in Urdorf oder in der näheren Region anzunehmen, da die Kochkeramik nahezu überall für den lokalen Gebrauch hergestellt wurde⁴³⁵.

Das Formenspektrum setzt sich im Heidenkeller aus Kochtellern und -becken sowie Kochtöpfen zusammen⁴³⁶ und umfasst damit zum Teil recht langlebige Formen, die zeitlich nur grob eingeordnet werden können.

Kochteller

Bei den Kochtellern herrschen einfache, zweckgebundene Formen wie Teller mit geradem Schrägrand vor (Kat. **246–253**). Die Ränder sind dabei rund (Kat.

246–248)⁴³⁷ oder kantig (Kat. **250–253**)⁴³⁸ ausgebildet. Letztere besitzen alle horizontale Rillen an der Aussenwand, was die Affinität zu den Laveztellern deutlich macht⁴³⁹.

Daneben finden sich auch Teller mit eingezogenem Rand (Kat. **254–257**), der innen kantig abgestrichen sein kann.

Kochbecken oder -näpfe

Auch die Kochbecken erinnern in der Form mit dickem Standboden an Lavezgefässe. Die einfache konische Form ist wegen ihrer Zweckmässigkeit sehr langlebig und kommt auch im 3. Jh. n.Chr. noch vor⁴⁴⁰. Beliebt ist vor allem die Form mit leicht nach aussen gelegter, kleiner Lippe – mit oder ohne Wandleiste (Kat. **258–263**)⁴⁴¹. Diese Wandleiste kann auch gewellt sein (Kat. **264**). Stücke mit Wandleiste gehören mit einem Durchmesser von bis zu 50 cm zu den grössten Gefässen des Gutshofes.

Die Kochbecken mit konischer Wandung und gerade abgestrichenem Rand (Kat. **265–267**)⁴⁴² bilden das Pendant zu den stark an Lavezgefässe erinnernden Kochtellern. Einige der Gefässe sind mit einer einfachen Kerbreihe unterhalb des Randes verziert (Kat. **269–270**)⁴⁴³.

Eine nicht besonders häufige Form in Urdorf stellt der hohe Napf mit senkrechter Wandung und horizontalen Rillen unter dem einfach gebildeten Rand dar (Kat. **271**)⁴⁴⁴, der ebenfalls an Lavezgefässe erinnert.

Kochtöpfe

Bei den Kochtöpfen dominieren Töpfe mit langem Hals und mehr oder weniger ausgeprägter Schulter (Kat. **278–300**) – mehr als drei Viertel der Kochtöpfe besitzt diese Form, die auch im Nachbargutshof von Dietikon stark vertreten ist. Hier bezeichnet sie Ebnöther als Kochtöpfe mit langem Hals und postuliert eine formale Entwicklung von einer «leichter» gestalteten Form hin zu Exemplaren mit kurzer, gedrungener Halspartie. Die «leichter» gestalteten Stücke, die den Urdorfer Kochtöpfen entsprechen, finden sich dabei in Fundzusammenhängen der 1. Hälfte und vor allem der Mitte des 3. Jh. n.Chr.; die gedrungeneren Töpfe in Dietikon stammen hingegen ausschliesslich aus den jüngsten Siedlungsbzw. Zerstörungsschichten aus der 2. Hälfte des 3. Jh. n.Chr.⁴⁴⁵ Wie Ebnöther betont, beschränkt sich das Verbreitungsgebiet der bisher bekannten Exemplare hauptsächlich auf die Nordostschweiz mit einem Schwerpunkt im Gebiet um Zürich und vereinzelte Fundpunkte in der Zentralschweiz⁴⁴⁶.

Daneben gibt es einzelne Kochtöpfe mit Schräg- oder Trichterrand (Kat. **275–277**). Sie sind in Windisch für das 1. Jh. häufig nachgewiesen, aber auch im 2. Jh. in der Nordschweiz noch belegt⁴⁴⁷. Ebenfalls zu den eher frühen Formen sind Töpfe mit Steilrand zu zählen (Kat. **274**), die nach den häufigen Belegen aus Windisch vor allem im 1. Jh. beliebt waren⁴⁴⁸. Es gibt aber auch Hinweise, dass diese Form noch im 2. Jh. produziert wurde⁴⁴⁹. Ins 2. und

in die 1. Hälfte des 3. Jh. einzureihen sind die Kochtöpfe mit gestrecktem oder bauchigem Gefässkörper und kleiner Lippe (Kat. **272–273**)⁴⁵⁰. Um eine einfache Form von Niederbieber 89 handelt es sich beim Kochtopf mit gekehltem Horizontalrand (Kat. **301**)⁴⁵¹, dessen Randkehle wahrscheinlich als Deckelfalz diente.

2.1.7 Varia

Reibschüsseln

In Urdorf sind die beiden geläufigsten mittelkaiserzeitlichen Reibschüsselformen vertreten – die Reibschüsseln mit Kragenrand und Randleiste (Kat. **316–319**) sowie die «rätischen» Reibschüsseln (Kat. **320–326**)⁴⁵².

Bei den Exemplaren der ersten Gruppe sitzt die Randleiste auf Höhe des Kragenrandes, auch ist die Wandung aussen gewellt. Diese beiden Indizien werten Martin-Kilcher und Hochuli-Gysel als charakteristisch für Formen ab dem 3. Viertel des 1. bis etwa in die Mitte des 2. Jh. n.Chr. Danach rutscht die Randleiste tiefer in Richtung Schüsselinneres, die Wandung bleibt glatt⁴⁵³. Vergleichsstücke zu den Beispielen aus Urdorf lassen sich zahlreich in den umliegenden Gutshöfen und Siedlungen finden⁴⁵⁴.

Etwas später tauchen die «rätischen» Reibschüsseln auf, die in der ganzen Schweiz und bis zum rätischen Limes eine weite Verbreitung haben. Roth-Rubi setzt ihren Beginn durch den Fund von Oerlingen in die 1. Hälfte des 2. Jh.⁴⁵⁵, Hochuli-Gysel und Martin-Kilcher denken an ein Aufkommen erst in der 2. Hälfte des Jahrhunderts⁴⁵⁶. Ihre Häufigkeit geht im späten 3. Jh. stark zurück, sie sind aber im frühen 4. Jh. noch nachweisbar⁴⁵⁷. Diese späten Stücke weisen einen leicht abgewinkelten Kragen auf und leiten damit zu den spätrömischen Formen über⁴⁵⁸. Als chronologisches Indiz wird auch die teilweise vorkommende Streifenbemalung des Randes gewertet⁴⁵⁹. Beide Kennzeichen sind in Urdorf nicht vertreten bzw. nicht erhalten.

Die orangetonigen Urdorfer Stücke (Kat. **320–323, 326**), die sich in Form, Ton und Überzug fast nicht unterscheiden, dürften alle aus dem Töpferofen in Seeb stammen. Zumindest bei Kat. **323** ist dies durch chemisch-mineralogische Untersuchungen gesichert⁴⁶⁰. Die Form wurde dort serienmässig produziert⁴⁶¹. Kat. **324–325** hingegen sind aus grauem Ton, Kat. **325** dabei mit schwarzem Überzug.

Der Durchmesser der «rätischen» Reibschüsseln schwankt zwischen 23 und 31 cm. Ein Schwerpunkt ist bei 24 cm festzustellen. Die Kragenrandschüsseln mit Randleiste variieren zwischen 21 und 32 cm. Die Theorie Pferdehirs, man habe hier das römische Handwerkermass *digitus* verwendet, lässt sich demnach bei den grobkeramischen Reibschüsseln nicht anwenden⁴⁶².

Die «rätischen» Reibschüsseln in Urdorf sind mit einem Anteil von 64% an der Summe der grobkeramischen Reibschüsseln recht gut vertreten⁴⁶³, ihr Anteil an der Gebrauchskeramik ist mit knapp 4% aber eher gering⁴⁶⁴.

Das Verhältnis der grobkeramischen Reibschüsseln zu den TS-Reibschüsseln beträgt etwa 2:1 – im Gegensatz zu anderen Gutshöfen eine relativ grosse Zahl an TS-Reibschüsseln⁴⁶⁵. Die Gründe dafür sind unklar, sind aber nicht in wirtschaftlichen Verhältnissen suchen – dafür sind die Anteile in den wohlhabenderen Gutshöfen zu gering.

Stempel sind auf den Urdorfer Stücken nicht erhalten. Lediglich Kat. **320** weist ein vor dem Brand angebrachtes Graffito – «V I» – auf der Kragenrandunterseite auf. Die Frage nach der Bedeutung dieser Zeichen – Töpfermarke, Zählzeichen etc. – ist nach wie vor nicht geklärt⁴⁶⁶.

Dolien

Dolien sind in den Gutshöfen eher selten. Auch in Urdorf ist lediglich ein Exemplar dieser grossen, bauchigen Vorratsgefässe mit breiter Mündung erhalten (Kat. **327**)⁴⁶⁷. Das grautonige Stück ist formal Furgers Gruppe 3 mit nach aussen umgelegtem Horizontalrand zuzuordnen⁴⁶⁸. Dieser Typ tritt in der ganzen Schweiz ab dem 2. Viertel des 1. Jh. n.Chr. auf, verdrängt die früheren Formen mit Trichter- oder sichelförmigem Rand aber nie ganz. In den Augster Theaterschichten sind Dolien dieser Form bis in Schicht 15 erhalten⁴⁶⁹. Auch in der Ostschweiz sind sie bis ins 2. Jh. vertreten⁴⁷⁰, fehlen aber ab dem späteren 2. Jh. in den Keramikinventaren⁴⁷¹.

Den Grund für das relativ seltene Vorkommen von Dolien sieht Meyer-Freuler im Eigengewicht der Gefässe – wurden sie nicht am Ort selbst hergestellt, wie etwa in Laufen-Müschhag, Augst oder Solothurn, so wurden sie durch Vorratsgefässe aus vergänglichem, aber leichterem Material, wie Holz-, Korb- und Stoffbehälter, ersetzt⁴⁷².

Amphoren

Die aufbewahrten Amphorenfragmente aus dem Heidenkeller stammen – soweit zuweisbar – von Weinamphoren unterschiedlicher Herkunft (Kat. **330–333**) sowie von südspanischen Olivenölamphoren Dressel 20 (Kat. **328–329**)⁴⁷³.

Die Stücke Kat. **331** und wahrscheinlich auch Kat. **330** gehören zu Weinamphoren der Form Gaul. 4, die zu Martin-Kilchers Gruppe 4 aus Spanien und Gallien zählen. Gaul. 4 taucht nach der Mitte des 1. Jh. n.Chr. auf, wird im späteren 1. Jh. zur südgallischen Weinampore *par excellence* und ab dem 2. Jh. n.Chr. ist aus Gallien kaum mehr eine andere Form zu verzeichnen. Nach einer langsamen Abnahme im 3. Jh. fehlt sie ab 280 n.Chr. in den Keramikinventaren⁴⁷⁴.

Das Bodenfragment Kat. **332** stammt von einer Amphore Gaul. 5, die formal als eigenständige Variante von Gaul. 4 um die Mitte des 1. Jh. n.Chr. auftritt und gegen die Mitte des 2. Jh. zugunsten von Gaul. 4 verschwindet⁴⁷⁵. Die Herstellungszentren dieser Form sind nach Martin-Kilcher in der südlichen Gallia Narbonensis,

vor allem östlich der Rhônemündung und in der Provence, festzumachen⁴⁷⁶. Nicht nachgewiesen ist das Herstellungszentrum von Kat. **333**, dem typisch zweistabigen Henkel einer – nach Martin-Kilcher «klassischen» – Weinampore Dressel 2–4 ihrer Gruppe 2⁴⁷⁷. Die Form ist besonders im 1. und frühen 2. Jh. n.Chr. dermassen beliebt, dass sie an vielen verschiedenen Orten hergestellt wurde. Die Produktion läuft aber in zahlreichen Varianten bis ins späte 2. und 3. Jh. n.Chr.⁴⁷⁸

Olivenöl wurde in Urdorf aus Südspanien in den dafür typischen Amphoren Dressel 20 importiert. Der Rand der Amphore Kat. **328** weist dabei eine kräftige Kehlung auf der Innenseite auf, die eine gute Fixierung des Deckels erlaubte⁴⁷⁹. Martin-Kilcher spricht diese Randform als Profilgruppe D/E an, die für das späte 1. Jh. kennzeichnend ist und sich erst in der Mitte des 2. Jh. verändert⁴⁸⁰.

Als kleines Balsamarium oder Amphorenzapfen ist das birnenförmige Fragment Kat. **334** anzusprechen⁴⁸¹. Der Verwendungszweck dieser kleinen Gefässe ist nicht gesichert. Häufig werden sie als Verschlussstöpsel für Amphoren gedeutet, die durch ihre Form einen luftdichten Abschluss sicherten. Die Idee von Loeschcke beruht auf einem Exemplar, das *in situ* im Hals einer zylindrischen Amphore in der römischen Villa von Saint-Cyr-sur-Mer gefunden wurde⁴⁸². Diese Theorie wurde immer wieder angezweifelt, und die kleinen Behälter in der neueren Forschung – gestützt vor allem durch zahlreiche Fundstücke aus spätrömischen Gräbern – als Balsamarien für Salböl und Essenzen angesprochen⁴⁸³. Möglich scheint aber auch eine Verbindung der beiden postulierten Verwendungszwecke als Balsamarien, die sekundär als Amphorenverschlüsse verwendet wurden. Nicht erarbeitet ist bisher eine Typologie dieser Gruppe, die nördlich der Alpen gut fassbar ist.

2.2 Gläser

2.2.1 Gefässformen

Ein Grossteil der Gläser ist durch Brandeinwirkung so stark fragmentiert und deformiert, dass eine Formbestimmung nicht oder nur mit Vorbehalten möglich war. Auf eine genaue Besprechung der Gefässformen⁴⁸⁴ wird daher verzichtet.

Zu den frühen Glasgefässen aus Urdorf zählen die beiden einfarbigen Rippenschalen AR 2.1/2.2 (Kat. **335–336**)⁴⁸⁵. Sie sind ein Leittyp des 1. Jh. n.Chr., stehen aber im 2. Jh. teilweise noch recht häufig in Gebrauch, wie etwa der Neftenbacher Gutshof zeigt⁴⁸⁶. Auch der Reliefbecher Kat. **337** ist noch ins 1. oder frühe 2. Jh. n.Chr. einzuordnen⁴⁸⁷.

Eine längere Laufzeit haben die Schalen AR 80⁴⁸⁸ (Kat. **339**) sowie die Becher AR 77⁴⁸⁹ (Kat. **340–342**), die von flavischer Zeit bis ins 3. Jh. n.Chr. Verwendung fanden⁴⁹⁰. Zu Bechern und Schalen gehören wahrscheinlich auch die verschiedenen erhaltenen Standringe (Kat. **345, 347–351**), die in Urdorf alle durch Faltung der Glasmasse

entstanden sind; die grösseren Stücke könnten auch von Tellern stammen.

Neben diesen Schälchen und Bechern liegen nur zwei Fragmente von Flaschen vor. Kat. **343** mit eingerolltem Mündungsrand und Fadenaufgabe in Spiralwindungen am hohen Hals ist eventuell als Form AR 159 zu rekonstruieren, die in Augst von der 2. Hälfte des 2. bis in die 1. Hälfte des 3. Jh. n.Chr. datiert ist⁴⁹¹. Durch Brand deformiert ist der Flaschenhals Kat. **344**, weshalb die Form nicht zu bestimmen ist⁴⁹².

Wegen der geringen Anzahl an bestimmbar Glasgefässen⁴⁹³, die ausschliesslich dem Tafelgeschirr zuzurechnen sind, scheint eine vergleichende Betrachtung des Urdorfer Geschirrspektrums mit dem anderer Gutshöfe⁴⁹⁴ nicht sinnvoll. Das Fehlen von gläsernem Vorrats- und Transportgeschirr kann als Zufall gewertet werden und muss keine Bedeutung haben. Das Tafelgeschirr setzt sich aus regional produzierten Gläsern mittlerer Preislage und etwas teureren Importstücken, zu denen AR 2.1/2.2 zu zählen sind, zusammen⁴⁹⁵.

2.2.2 Farben

Rütli konnte anhand der Gläser aus Augst einen Wandel in der Zusammensetzung des Farbspektrums im Laufe der Jahrhunderte feststellen⁴⁹⁶. Die Verteilung in Urdorf⁴⁹⁷, deren Aussagen wegen der fehlenden Stratigraphie natürlich beschränkt ist, zeigt aber doch das Bild einer Besiedlung im 2. und 3. Jh. n.Chr.

2.3 Münzen

Die Prägedaten der acht Stück umfassenden Münzreihe⁴⁹⁸, von der fast alle deutliche Brandspuren aufweisen, zeigen einen Schwerpunkt im 2. Jh. n.Chr. (Tab. 13). Eine Münze wurde in der Mitte des 1. Jh. n.Chr. (Kat. **361**) geprägt, fünf zwischen Traianus und Antoninus Pius (Kat. **362–366**). Dem 3. Jh. n.Chr. zuzuweisen ist neben einem Streufund von der Flur Heidenkeller (Kat. **368**) die stark verbrannte und aufgewölbte Münze von Severus Alexander für Iulia Mamaea (Kat. **367**), die in das Jahr 231 n.Chr. datiert ist. Trotz der geringen Gesamtgrösse der Münzreihe ist das weitgehende Fehlen von Münzen aus dem 1. Jh. bemerkenswert. Eine intensive Siedlungstätigkeit in der frühen Kaiserzeit müsste sich in der Münzreihe der Pars urbana eines Gutshofes deutlicher widerspiegeln. Die beiden frühen Asse aus der Fundstelle Oberurdorf (Kat. **697–698**) legen aber nahe, dass zumindest in jenem Gebiet mit einer spätestens tiberischen Ansiedlung gerechnet werden sollte. Münzen des 4. Jh. sind im ganzen Gemeindegebiet von Urdorf nicht vertreten. Aus numismatischer Sicht scheint in der Spätantike ein Rückzug aus diesem Gebiet oder zumindest ein Bevölkerungsrückgang nahe liegend.

Bei allen Münzen mit Fundort Heidenkeller besteht – soweit beurteilbar – ein mittlerer Grad der Abgegriffen-

heit, was bedeutet, dass die Prägungen eine gewisse Zeit im Umlauf waren. In den umliegenden Gutshöfen, die in den meisten Fällen vom 1. bis zum 4. Jh. n.Chr. besiedelt waren, sind Münzen des 2. Jh. relativ häufig. Dabei handelt es sich vor allem um Sesterze, die bis ins 3. Jh. n.Chr. im Umlauf sein konnten⁴⁹⁹.

Die aus fünf Sesterzen und zwei Assen bestehende Fundkonzentration in der SE-Ecke von R. 16 (Kat. **361–367**) ist wohl als Inhalt einer verstreuten Börse zu deuten. Ob allerdings auch die älteste Münze – ein As des Claudius – dazuzuzählen ist, kann heute nicht mehr entschieden werden. Die Datierung der Schlussmünze und die auf den Münzen deutlich erkennbaren Brandspuren weisen auf ein nachhaltiges Schadenergebnis nach 231 n. Chr., das eine nachträgliche Bergung der kleinen deponierten oder verlorenen Barschaft verhinderte. Wie B. Hedinger zeigen konnte, weisen auch die umliegenden Gutshöfe Dietikon, Neftenbach, Seeb und Kloten-Aalbühl im 3. Jh. n.Chr. einen erhöhten Münzanteil auf, der durch die in dieser Zeit in den Gutshöfen häufigen Zäsuren hervorgerufen wird. Bei den untersuchten Siedlungen scheinen diese Einschnitte, die durchaus unterschiedliche Ursachen haben können, besonders in der Zeit zwischen 260 und 284 n.Chr. zu liegen⁵⁰⁰.

Die verschiedenen sich durch die Untersuchung der kleinen Münzreihe ergebenden Schlüsse fügen sich gut in das aus dem übrigen Fundmaterial gewonnene Gesamtbild des Urdorfer Herrenhauses ein.

2.4 Lavez

Auf die Existenz zumindest eines Steingefässes im Herrenhaus weist der Knäuf eines Deckels aus grauem Lavez (Kat. **357**) hin. Solche Knäufe sind in Chur gut belegt⁵⁰¹, wo sie einen Durchmesser von 3,8–6,3 cm aufweisen⁵⁰². Ihre Oberfläche ist in der Regel nicht poliert – die Bruchstelle, die beim Ausbrechen des Deckels aus dem Block entstand, wurde roh belassen⁵⁰³. Die Deckel selbst wurden gedreht⁵⁰⁴.

Eine Datierung ohne Beifunde ist unmöglich⁵⁰⁵. Die Herkunft des Gesteins ist nicht näher einzugrenzen als auf den alpinen Raum der Schweiz und Oberitalien⁵⁰⁶.

2.5 Terrakotten

An figürlichen Terrakotten sind im Herrenhaus zwar nur kleine Fragmente zutage gekommen, sie sind jedoch eindeutig bekannten mittelgallischen Motiven zuzuordnen. Sie bestehen aus dem charakteristischen, fast weisslichen Pfeifenton der Produktionsstätten im Alliergebiet. Ihre Lieferungen gingen auch in das Gebiet der heutigen Schweiz⁵⁰⁷, wo es für die lokalen Töpfer offensichtlich nicht lohnenswert war, Terrakotten zu imitieren, obwohl das Herstellungsverfahren der serienmässig aus der Form gepressten Terrakotten technisch an sich anspruchslos ist⁵⁰⁸.

Grundsätzlich können in den mittelgallischen Werkstätten zwei aufeinander folgende Perioden mit wechselndem Typen- und Motivrepertoire unterschieden werden⁵⁰⁹. Die Urdorfer Stücke sind der zweiten Periode zuzuordnen, die ins 2. und bis zur Mitte des 3. Jh. n. Chr. datiert wird. Bei Kat. **358** handelt es sich um ein kleines Fragment der Stuhlrückenlehne einer Mater-«Nutrix»-Statuette⁵¹⁰. Diese stellt eine lang gewandete Frau dar, die ein oder zwei Kinder auf dem Schoß bzw. in den Armen hält und stillt. Sie sitzt dabei auf einem geflochtenen Korbsessel mit hoher Rückenlehne und Armstützen. Dieses Grundschema ist bei allen Varianten gleich – Unterschiede treten allerdings bei der Gestaltung der Rückenlehne auf. Kat. **358** gehört dabei zur Gruppe A nach v. Gonzenbach mit senkrecht laufendem Fischgrätgeflecht, die grundsätzlich im Allierraum hergestellt wurde. Dieses meist aufwärts laufende Muster ist dabei bereits im Model auf den plastisch hervortretenden Wülsten eingezeichnet⁵¹¹. Da die gesamte Vorderseite der Statuette fehlt, ist nicht zu klären, ob Mater-«Nutrix» hier mit einem oder zwei Kindern dargestellt war. Auch eine genauere zeitliche Einordnung ist nicht möglich, die in manchen Fällen durch die Haartracht, die sich an den zeitgenössischen Haarmoden orientiert, gegeben ist. Grundsätzlich tritt der Typ der Materstatuetten, der mit seinen Varianten vor allem in Frankreich, Belgien, den Niederlanden, England, dem Rheinland und Österreich verbreitet ist⁵¹², nicht vor dem 2. Jh. n. Chr. auf und ist auch im 3. Jh. noch vertreten. Die datierten Exemplare der Schweiz aus Vidy, Avenches, Lostorf, Augst, Martigny, Seeb⁵¹³ und Triengen-Murhubel⁵¹⁴ gehören alle dem 2. Jh. n. Chr. an⁵¹⁵.

Das zweite ebenfalls mittelgallische Fragment im Herrenhaus ist der Sockel eines sitzenden Hundes mit Resten der plastisch deutlich abgesetzten Pfoten und dem männlichen Geschlecht (Kat. **359**)⁵¹⁶. Das Tier ist dabei mit geradeaus gerichtetem Kopf und leicht angestemmt Vorderbeinen auf der dem Sitzumriss angepassten niederen Platte zu rekonstruieren. Die Gesamthöhe betrug etwa 8–12 cm. Dieser sitzende Hund, bei v. Gonzenbach Typ Hund 1, ist im ganzen 1. und bis weit ins 2. Jh. n. Chr. hinein⁵¹⁷ in der mittelgallischen Produktion überaus häufig⁵¹⁸. Parallelen zum Urdorfer Fragment aus dem Gebiet der heutigen Schweiz stammen aus Lenzburg⁵¹⁹, Oberwinterthur⁵²⁰, Windisch⁵²¹ und Zurzach⁵²².

Nicht zu rekonstruieren ist das Fragment Kat. **360**, das vom Ton her aus demselben Produktionsgebiet wie Kat. **358–359** stammen dürfte⁵²³.

2.6 Bronzefunde

2.6.1 Hausrat

Gefässe

An bronzenen Gefässen ist ein zusammengehörendes Ensemble⁵²⁴ bestehend aus einem Sieb (Kat. **370**) und

dazu passender Kelle (Kat. **369**) erhalten. Zudem sind Henkelreste eines weiteren gleichartigen Gefässes (Kat. **371**) vorhanden⁵²⁵. Es handelt sich beim Sieb um ein napfförmiges Gefäss mit einem gelochten, annähernd flachen Boden und waagrecht am Gefässrand angesetztem flachem Griff. Ein solches Sieb bildete in der römischen Kaiserzeit immer ein Paar mit einer Kelle, in die das Sieb gestellt werden konnte. Die Funktion dieser Gefässe ist bisher nicht eindeutig geklärt. Meist wird eine Mehrfachverwendung als Tafel- und Küchengeschirr angenommen⁵²⁶.

Bei den Urdorfer Stücken handelt es sich um Gefässe der Form Eggers 161. Kennzeichnend sind der flache Boden und der gerade, ruderförmige Griff mit zipfelförmigen Auswüchsen. Am Griffende können, wie in Urdorf, Durchbrüche auftreten, die zum Aufhängen der Gefässe dienen⁵²⁷. Die Gefässe selbst wurden aus Blech getrieben, danach überdreht und die Siebe gelocht. Für die exakt gesetzten Muster – bei Kat. **370** kleine Schuppen und Rosetten zwischen horizontalen Lochreihen – wurde der Behälter nach Meinung Wielowiejskis zentriert auf einer Achse angebracht und dann mit einem Dorn exzentrisch zum äusseren Rand durchbohrt⁵²⁸.

Die Form Eggers 161 scheint in ganz Europa eine hohe Wertschätzung genossen zu haben, wie das Verbreitungsbild, das von Skandinavien bis Italien reicht, veranschaulicht⁵²⁹. Die Gefässform löste ab der Mitte des 2. Jh. n. Chr. den Typus Eggers 160 mit halbrundem Boden ab⁵³⁰. Die Produktion der Kellen und Siebe Eggers 161 wurde während dem gesamten 3. Jh. fortgesetzt – anfänglich in Gallien, dann im Rheinland⁵³¹. In den Bronzezeitdepots dieser Zeit zählen sie zu den Leitformen⁵³². In Siedlungen ist eine Datierung der Gefässe ohne chronologisch genauer einzuordnende Fundkomplexe nur grob in die 2. Hälfte des 2. und das 3. Jh. n. Chr. möglich.

Omegahenkel

Henkel in Omegaform dürften zum grössten Teil als Möbel- oder Kästchengriffe gedient haben; aber auch andere Verwendungszwecke sind nachweisbar, wie etwa an Gefässen⁵³³, Spiegeln und Helmen⁵³⁴. Sie waren entsprechend ihrer vielfältigen Verwendungsmöglichkeiten sehr weit verbreitet und ab hellenistischer Zeit bis ins Frühmittelalter hinein in Gebrauch⁵³⁵.

In Oberwinterthur konnte Deschler-Erb anhand des Griffquerschnitts zwei Gruppen und mehrere Untergruppen feststellen. Das Urdorfer Stück (Kat. **372**) ist zur Gruppe der Rhombusformen mit Mittelstück und profilierten Enden zu zählen. Hergestellt wurden sie durch Formguss⁵³⁶. Die Griffe wurden mit Splinten befestigt, die in den aufgebogenen Enden eingehängt wurden. Diese Splinte schlug man durch das Holzbrett der Kästchen- oder Truhnenwand und bog sie innen um⁵³⁷. Bei Kat. **372** sind leider keine Splinte erhalten, durch deren Länge die Verwendung eventuell genauer festzustellen wäre.

Schlüsselteile

Die geläufigste Schlossart in römischer Zeit war das sog. Hebeschiebeschloss, bei dem mit einem L-förmig abgewinkelten Schlüssel ein Riegel gehoben und dann verschoben werden konnte⁵³⁸. Die Schlüssel waren dabei meistens aus Eisen, gelegentlich wurden sie mit einem vierkantigen Bronzegriff (Kat. **373**) versehen, so dass sie, im Schloss steckend, den Eindruck eines Bronzeschlüssels erweckten⁵³⁹.

Wie der bronzene Griff mit den Eisenteilen verbunden war, ist unklar. Bei einigen gegossenen Stücken dürfte es sich um Überfangguss mit verlorener Form handeln. Dazu modellierte man auf den eisernen Stiel einen Wachgriff und goss diesen dann aus⁵⁴⁰. Der bronzene Urdorfer Schlüsselgriff dürfte aber nur auf den eisernen Schlüssel aufgesteckt gewesen sein, da keine Eisenreste oder Spuren einer Verbleiung oder Verlötung⁵⁴¹ vorhanden sind.

Das Fundstück besitzt einen Wulst als Abschluss des unteren Griffteils, der auf der Rückseite fehlt. Deimel vermutet hier eine Hilfestellung, um den Schlüssel richtig einführen zu können⁵⁴².

Verziert ist der Bronzegriff mit einer peltaförmigen Kopföse. Vergleichsfunde finden sich nach Martin-Kilcher im Westen häufiger als am Limes⁵⁴³ und im Rheinland⁵⁴⁴. Beispiele auf Schweizer Gebiet stammen aus den Gutshöfen in Dietikon⁵⁴⁵, Laufen-Müschhag⁵⁴⁶ und Worb-Sunnhalde⁵⁴⁷ sowie aus Oberwinterthur⁵⁴⁸. Weit- aus zahlreicher anzutreffen sind allerdings Bronzegriffe mit runden Kopfösen.

Schreibgerät

Ein reich verzierter, äusserst massiver Bronzestilus ist mit Kat. **374** erhalten. Die eiserne Spitze, die am unteren Ende eingesetzt gewesen sein muss, fehlt. Solche Eisenspitzen sind nur unter besonders günstigen Bedingungen erhalten; ein vollständiges Beispiel mit einer ähnlich reichen Verzierung findet sich in den Beständen des British Museum in London⁵⁴⁹. W. H. Manning hat bei der Katalogisierung der Eisengeräte des Museums eine Typologie der Stili erarbeitet, die nach dem Grad der Absetzung der Spitze vom Stiel, der Form des Raderspatels und der Art der Verzierung vier Gruppen unterscheidet.⁵⁵⁰ Bronzene Exemplare finden sich dabei nur in Gruppe 4, in der sich Spitze und Raderspatel deutlich vom Stiel abheben. Der Raderspatel variiert in der Form, hat aber oft leicht konkave Seiten und eine konvexe Schneide. Der Stiel ist verziert⁵⁵¹. In Urdorf besteht diese Dekoration in einem raffinierten Wechsel verschiedener Querschnitte von quadratisch, rund und achteckig mit Kreisäugen und umlaufenden Leisten. Ein vergleichbares Stück aus der Schweiz konnte bisher nur im Seeber Gutshof entdeckt werden⁵⁵².

2.6.2 Schmuck und Tracht

Neben einer versilberten Fibel und einem Silberfinger- ring, die weiter unten besprochen werden (Kap. III.2.8),

ist aus dem Gutshof in Urdorf an Schmuck nur noch eine kleine Fibelnadel aus Bronze (Kat. **375**) erhalten.

2.6.3 Kleingerät

Niete

Zum Teil sehr gut erhalten sind die drei Nietknöpfe Kat. **382–384**. Es handelt sich dabei um leicht gewölbte, runde Scheiben, deren Schauseite glatt und unverziert ist. Auf der Rückseite befinden sich je zwei Befestigungs- niete, die aus einem Stück mit der Scheibe gegos- sen wurden. Die Länge der Niete beträgt auch bei den Vergleichsstücken⁵⁵³ durchschnittlich etwa 0,5 cm. Bei dieser geringen Nietlänge ist anzunehmen, dass die Knöpfe, deren Grösse zwischen 3 und 6 cm schwankt, keinen funktionalen Zweck erfüllten, sondern lediglich zur Zierde dienten⁵⁵⁴. Eine Befestigung auf Leder oder dickem Stoff ist wahrscheinlich. Die Interpretationen sol- cher Nietknöpfe reichen von Riemenbeschlägen der Rie- menschurze⁵⁵⁵ bis zu Riemenbeschlägen von Zaumzeug. Dies käme nach Oldenstein, der die Beschläge an der Ausrüstung der römischen Auxiliärtruppen des oberger- manisch-rätischen Limesgebietes untersuchte, wegen ihrer Grösse vor allem für Kat. **382** in Frage⁵⁵⁶. Das zen- trale Loch in der Scheibe dürfte zur Befestigung einer weiteren Verzierung vorgesehen gewesen sein.

Beschläge

Neben diesen Nietknöpfen sind einige Beschläge erhal- ten. Kat. **385** ist ein einfaches rechteckiges Bronzeblech mit Mittelfalz. Die Durchbohrungen, der noch vorhan- dene Bronzeniet in einer davon und der Mittelfalz lassen eine Verwendung als Kantenbeschlag eines Kästchens oder ähnlichen Holzgegenstandes möglich erschei- nen⁵⁵⁷. Das umgebogene Ende des Nietes gibt dabei einen Anhaltspunkt für die Dicke der Unterlage.

Die Art der Befestigung ist bei Kat. **378** dagegen nicht mehr auszumachen. Auch die Deutung als Beschlag ist nicht gesichert⁵⁵⁸. Gleiches gilt für das recht filigrane Fragment Kat. **377**⁵⁵⁹ sowie Kat. **376**⁵⁶⁰.

Scheiben

Kat. **381** ist eine flache runde Scheibe mit leicht unregelmässigem Rand und kleiner, zentraler Lochung. Schwierig bleibt eine Deutung und Einordnung. Gelochte Bronzescheiben dieser Art⁵⁶¹ sind nach Deschler-Erb recht selten belegt, ihre Verwendung meist unklar⁵⁶².

Ringe

In Urdorf sind zwei kleine bronzene Ringe mit rundem bzw. ovalem Querschnitt erhalten (Kat. **379, 380**). Ringe dieser Art erfüllen alle möglichen Zwecke: als Kettenend-

und Verbindungsglieder (zwischen Leder- bzw. Metallteilen), Aufhängeringe, Führungsringe, aber auch als Fingerringe⁵⁶³.

Deimel zählt Ringe mit rundem Querschnitt bei den Fingerringen zu den frühesten Typen⁵⁶⁴, als Gebrauchsringe sind sie jedoch mit ihrer einfachen Form zeitlos und in den meisten Gutshöfen und Siedlungen anzutreffen⁵⁶⁵.

2.7 Eisenfunde

Da Gerätschaften und Werkzeuge aus Eisen meist langlebige Formen sind, ist ihre zeitliche Einordnung schwierig und nur aufgrund von Mitfunden einigermaßen einzugrenzen. Ihr Aussagewert liegt daher vor allem in möglichen Informationen über die Hauskonstruktion, Einrichtungen im Haus und über handwerkliche und häusliche Tätigkeiten.

Bei der folgenden Darstellung der Urdorfer Eisenfragmente wurde, mit wenigen Ausnahmen, die Gruppeneinteilung nach Schaltenbrand Obrecht verwendet⁵⁶⁶.

2.7.1 Werkzeuge

In Urdorf sind nur sehr wenige Werkzeuge⁵⁶⁷ erhalten. Zur Holzbearbeitung diente der Dechsel (Kat. **386**), ein kombiniertes Gerät, das mit seinem quer zur Holmachse stehenden Blatt zum Glätten von Balken und Brettern, und mit seinem Hammerteil u.a. zum Einschlagen von Nägeln gebraucht wurde⁵⁶⁸.

Mit dem trapezförmig geschwungenen Blatt entspricht die Urdorfer Dechsel dem Typ IV von Pietsch⁵⁶⁹, der den direkten Übergang zu den frühmittelalterlichen Stücken bildet. Kennzeichnend ist zudem ein grosser Schnittwinkel von manchmal bis zu 90° zwischen Blatt und Holm. Dieser erschwert allerdings bei Formen ohne deutlich ausgebildetem Hammer wie bei Kat. **386** die Entscheidung, ob das Gerät als Dechsel oder Erdhacke einzuordnen ist. Gerade der späte Dechsel vom Typ IV kommt den Erdhacken oft recht nahe⁵⁷⁰.

Der Nagelzieher⁵⁷¹ Kat. **387** ist ein sehr kleines Exemplar seiner Gattung⁵⁷². Der Winkel zwischen Schaft und Klaue ist mit etwa 32° eher gering⁵⁷³. Das Gerät verfügt also nur über einen kurzen Hebelweg beim Herausziehen der Nägel. Nagelzieher werden sowohl im Holz- und Bauhandwerk, aber auch im täglichen Leben benötigt, wo Nagelverbindungen zu lösen sind.

Die Schere Kat. **388** ist eine typisch römische Bügel-schere mit einem im Querschnitt rechteckigen Ome-gabügel. Die Zuweisung an einen bestimmten Gebrauch gestaltet sich aber schwierig. Neben Toilettscheren gibt es solche zur Schafschur, Tuchscheren und Blechscheren; sie werden aber auch in der Landwirtschaft und zu medizinischen Zwecken eingesetzt⁵⁷⁴. Einen Anhaltspunkt bietet die Grösse: diejenigen mit einer Länge von mehr als 30 cm wurden zweihändig zum Schneiden von Tuch⁵⁷⁵, die mittelgrossen mit Längen zwischen 15 und

30 cm⁵⁷⁶ einhändig zum Scheren der Schafe⁵⁷⁷ und die kleinsten mit Längen unter 15 cm⁵⁷⁸ wohl als Toilet-geräte verwendet⁵⁷⁹. Die Urdorfer Schere mit einer ursprünglichen Länge von etwa 25 cm kann aber durch-aus, gleich heutigen Haushaltsscheren, als Allroundgerät angesehen werden.

Die Nähnaedel Kat. **389** besitzt ein rundes Öhr, weshalb sich die Frage stellt, ob sie römisch zu datieren ist⁵⁸⁰.

2.7.2 Küchen- und Essgeräte

Obwohl eine definitive Funktionsbestimmung nicht mög-lich ist, kann das Messer Kat. **390**, das von seiner Grösse her wohl eher ein Hau- als ein Schneidmesser darstellt, wahrscheinlich dem Küchenbereich zugeordnet werden. Zur genauen Bestimmung konnten auch die zahlreichen Messertypologien nicht beitragen. Diese richten sich meist nach der Form des Griffes⁵⁸¹, der bei Kat. **390** mit Angel und einer Eisenmanschette versehen ist, die ein vollrundes Heft aus Bein oder Holz am Eisenmesser befestigte. Auch die Datierung der verschiedenen römischen Messertypen bleibt eher unklar, was aber angesichts einer bereits voll entwickelten Funktionsform nicht weiter verwundert⁵⁸². Wie Funde aus Seeb⁵⁸³, Stutheien/Hüttwil-len⁵⁸⁴ und Augst⁵⁸⁵ zeigen, standen diese Messer auch in anderen Gutshöfen und Siedlungen in Gebrauch. Verschollen ist ein in der Form ähnliches Messer, das nur auf einem Photo von K. Heid dokumentiert ist⁵⁸⁶.

Zu einem Holz- oder Metallgefäss, wahrscheinlich einem Eimer, gehörte der Henkel Kat. **391**. Das erhal-tene Ende ist stark aufgebogen, wodurch das Heraus-rutschen aus der Attasche des dazupassenden Eimers verhindert wurde.

2.7.3 Schlüssel und Schlösser

Es gibt vier Gruppen von römischen Schiebeschlüsseln, die alle zum Schubriegelschloss gehören: einfache Schlüssel, T-Schlüssel, Haken- und Schiebeschlüssel⁵⁸⁷. Kat. **392** gehört zur letzten Gruppe: Typisch ist der recht-winklig abgegebogene, gerade⁵⁸⁸ Bart und die Lochung im obersten Teil des Griffes. Die Zähne sind drei- und vier-kantig geformt.

Ein nicht zu diesem Schlüssel passendes Schloss ist mit Kat. **393** teilweise erhalten. Bei dem Fragment handelt es sich um die lange flache Führungsstange und das so genannte Eingericht für die Zuhaltung im zentralen Teil, in dessen zweitem Fach die Reste eines Bronzefapfens stecken. Die quer gestellte eigentliche Riegel-nase ist abgebrochen⁵⁸⁹.

2.7.4 Wagenbestandteile

Einziger Hinweis auf einen Wagen im Herrenhaus ist der Achsnagel Kat. **394**. Solche Achsnägel sollten ein Abrut-

schen der Wagenräder von der Achse verhindern, indem sie in die Achsschlusslöcher gesteckt wurden⁵⁹⁰. Die Unterkante des Kopfes lag dabei auf der Rundung der Achsspindel auf, wodurch sich der Achsendurchmesser berechnen lässt – beim Urdorfer Stück betrug dieser 7,4 cm⁵⁹¹. Die Öse auf der Rückseite des Kopfes ist nicht bei allen Stücken vorhanden⁵⁹², diente aber wohl der zusätzlichen Befestigung an der Achse.

2.7.5 Nägel

Die Gruppeneinteilung der Nägel erfolgte nach Schaltenbrand Obrecht⁵⁹³. Eine eindeutige Funktionsbestimmung ist aber nicht bei allen diesen Gruppen möglich.

Die wahrscheinlich vielseitig eingesetzten⁵⁹⁴ Scheibenkopfnägel (Kat. **395–425**) nehmen dabei etwa 93% der bestimmbareren Nägel ein, die anderen fünf Gruppen nur 7%⁵⁹⁵.

Zu ihnen gehören die so genannten Pilzkopfnägel (Kat. **426–428**), die nicht nur funktionalen, sondern auch zierenden Charakter haben. Schaltenbrand Obrecht nimmt daher eine Verwendung bei Stoffen und Leder, ähnlich unseren Polstermöbelnägeln, an⁵⁹⁶. Die T-Nägel (Kat. **429–434**) wurden als Haltevorrichtungen für die Platten der Decken- und Wandverkleidungen sowie zum Befestigen der Tubuli in hypokaustierten Räumen gebraucht⁵⁹⁷. Nicht sicher geklärt ist die Funktion der Nägel mit aus dem Schaft herauswachsendem Kopf (Kat. **435–438**), mit halbkugeligem Kopf (Kat. **439–440**) und mit schmalen Dreieckskopf (Kat. **441**). Gerade bei letzterem ist die Kopfform zum Einschlagen in hartes Material nicht geeignet. Schaltenbrand Obrecht denkt daher an eine Verwendung als Vorstecker⁵⁹⁸.

2.7.6 Bau- und Einrichtungsbestandteile

Neben den Schlossbestandteilen stehen weitere Eisenteile mit den Holztüren in Zusammenhang. Es handelt sich dabei um ein abgebrochenes Türklobenband⁵⁹⁹ (Kat. **453**) sowie Kloben (Kat. **454–456**). Der Kloben bildet den ruhenden Teil eines Scharniergelenks. Sein eckiger Querschnitt des kantigen Schenkels verhindert, dass sich das belastete Stück im umgebenden Material dreht. Um den runden Schenkel, die Angel, dreht sich die Öse des Scharnierbandes⁶⁰⁰. Diese Art der beweglichen Verbindung wird auch heute noch verwendet. Die Kloben gehören damit neben gewissen Nageltypen, Splinten und Bauhaken zur Gruppe der «zeitlosen» Formen⁶⁰¹. Auch ist die Form so universal⁶⁰², dass kleinere Kloben auch bei Fensterläden und Türen von Möbelstücken, etwa Schränken, angebracht waren⁶⁰³.

Ebenfalls mit hölzernen Konstruktionen in Zusammenhang zu bringen sind die erhaltenen Klammern und Beschlagbänder, die u.a. zum Zusammenhalten und Verstärken von Bretterverbindungen bei Türen, Läden, Kisten, Schränken und bei Balkenkonstruktionen ver-

wendet werden. Die Klammern (Kat. **457–459**) sind dabei meist so schlecht erhalten, dass nur noch hakenförmige Gebilde vorhanden sind. Auch die Beschlagbänder (Kat. **460–473**) sind stark fragmentiert; gemeinsam sind ihnen eine bandförmige Gestalt und Nagellöcher, die in einigermaßen regelmässigen Abständen angebracht sind. Die Grösse, Länge und Breite ist dem jeweiligen Gegenstand genau angepasst und daher sehr unterschiedlich; Verzierungen der Endpartien kommen vor, hängen jedoch weitgehend vom Verwendungszweck des jeweiligen Gegenstandes ab. Sie sind meist recht einfach gestaltet – leicht abgerundet, eckig belassen, zungenförmig ausgeschmiedet, selten trapezförmig⁶⁰⁴.

2.7.7 Verschiedene Verbindungsbestandteile

In diese Gruppe fallen eiserne Verbindungen jeglicher Art, wie sie in jedem römischen Haushalt anzutreffen sind. Zum einen sind dies ringförmige Bandeisen (Kat. **474**), deren Funktion im Einzelnen nicht zu bestimmen ist. Viele werden als Zwingen an angelgeschäfteten Werkzeugen und Geräten verwendet worden sein⁶⁰⁵. Zum anderen finden sich einige bewegliche Verbindungen, die aus Splinten mit eingehängten Haken oder Ringen bestehen (Kat. **475–478**). Die Grösse der Ösenstifte ist dabei wie bei den Nägeln dem Verwendungszweck angepasst, der meist in Zusammenhang mit der Befestigung von Holzteilen steht, die beweglich bleiben mussten⁶⁰⁶.

2.7.8 Verschiedenes und nicht näher Bestimmbares

Ein grosser Teil der im Herrenhaus gefundenen Eisenstücke ist so stark durch Rost zerstört, dass die ursprüngliche Form nicht mehr zu bestimmen ist. Neben verschiedenen stabförmigen Fragmenten (Kat. **491–495**) handelt sich dabei vor allem um bandförmige Objekte (Kat. **479–490**), die unerkannte Teile von Scharnier- und Beschlagbändern sein könnten.

Keiner bestimmten Funktion zuweisen lässt sich auch die Tüllenspitze Kat. **496**. Denkbar sind Anwendungen als Waffenteile oder im Werkzeugbereich⁶⁰⁷, letzteres scheint für den Gutshof überzeugender. Eine konische Zwinge dürfte mit Kat. **497** vorliegen⁶⁰⁸. Als Zierknopf anzusehen ist wahrscheinlich Kat. **498**, eine leicht gewölbte Scheibe, die auf der Unterseite eine zentrale runde Vertiefung besitzt⁶⁰⁹. Keine Deutung war bei Kat. **499–504** möglich⁶¹⁰.

2.8 Edelmetalle

2.8.1 Fibel

Aus dem Urdorfer Herrenhaus ist neben der kleinen bronzenen Fibelnadel (Kat. **375**) nur noch eine weitere

Fibel (Kat. **505**) erhalten. Dies überrascht allerdings nicht, da bereits vielfach festgestellt wurde, dass Fibeln in Villen sehr selten vorkommen⁶¹¹, wobei es sich fast ausschliesslich um Exemplare aus dem 1. oder beginnenden 2. Jh. n.Chr. handelt. Gleiches konnte Furger in den Augster Theaterschichten beobachten. Er führt dies auf ein Abnehmen der Sitte des Fibeltragens mit zunehmender Romanisierung zurück⁶¹².

Das Urdorfer Stück (Kat. **505**) besteht zwar nicht aus Silber, ist jedoch damit überzogen. Es handelt sich um eine Scharnierfibel mit längsverziertem Bügel vom Typ Riha 5.12.2⁶¹³. Der gefüllte Nadelhalter hat eine dreieckige Form. Das Fussende ist durch einen halbplastischen Kopf abgeschlossen, der Fuss selbst schmal und unverziert, im Gegensatz zum Bügel, den kleine Kerben schmücken. Die Fibeln dieses Typs messen mit wenigen Ausnahmen zwischen 3 und 6 cm, Kat. **505** gehört mit 3,5 cm also eher zu den kleineren Stücken. Kennzeichnend für diesen Typ ist nach Riha die individuelle Gestaltung fast jeder Fibel wegen der Kaltbearbeitung, die bei gleicher Grundform zu einer grossen Variation im Detail führt⁶¹⁴. Dieser Formenreichtum lässt bis jetzt noch keine Rückschlüsse auf eine regionale oder zeitliche Gliederung zu. Allgemein treten diese Scharnierfibeln im 2. Viertel des 1. Jh. n.Chr. auf und laufen zu Beginn des 2. Jh. allmählich aus⁶¹⁵. Ihr Hauptverbreitungsgebiet liegt in den nordgallischen Provinzen, in England sowie im Rheingebiet. In der Schweiz sind sie nach der Verbreitungskarte von Ettlinger vor allem im Norden und Westen gut vertreten⁶¹⁶. Über allfällige Herstellungszentren ist nichts bekannt⁶¹⁷.

2.8.2 Fingerring

Das am besten erhaltene Schmuckstück aus dem Gutschhof ist ein silberner Fingerring mit der eingravierten Inschrift MAR auf der rechteckigen Platte (Kat. **506**). Die Begrenzung der Buchstaben ist dabei durch punzierte Punkte gekennzeichnet, auf dieselbe Weise ist auch der Rahmen eingeschlagen. Der Ring selbst dürfte in kaltem Zustand in Form gehämmert, danach mit der Feile die entstandenen Unebenheiten entfernt und mit Polierstahl geglättet worden sein⁶¹⁸. Form und Material datieren den Ring ins 2. Jh. n.Chr. oder noch später⁶¹⁹.

Mit einem Innendurchmesser von 18 mm könnte der Ring sowohl von einem Mann als auch von einer Frau getragen worden sein. Die Deutung der Inschrift lässt aber eher an einen Mann denken.

Bei der Inschrift dürfte es sich um eine Weihinschrift an Mars in abgekürzter Dativform handeln. Die Weihung an die Gottheit fand dabei wohl meistens so statt, dass die Dedikanten den Ring der Gottheit zwar widmeten, ihn aber dann selbst trugen und sich damit in den Schutz derselben begaben⁶²⁰.

Beispiele für ähnliche Weihungen an eine Gottheit auf einem Fingerring konnten im Schweizer Gebiet nicht gefunden werden. Bekannt sind sie vor allem aus dem

Rheinland. Henkel führt dabei das Auftreten der Ringe mit Weihinschrift für den Kriegsgott auf die militärisch geprägte Bevölkerung zurück⁶²¹. Fraglich ist, ob diese Erklärung auch für das Urdorfer Exemplar zutrifft. Möglicherweise wird hier Mars mit seinem alten agrarischen Charakter angesprochen mit der Bitte um Schutz für Vieh und Acker sowie um Wachstum in der Natur.

2.9 Baumaterialien

2.9.1 Ziegel

Wegen der Selektion der Funde während und nach der Grabung sind aus Urdorf-Heidenkeller fast ausschliesslich nur solche Ziegel erhalten, die eine Markierung tragen⁶²². Ein Teil stammt dabei von den Herdstellen, also aus sekundärer Verwendung⁶²³.

Die römischen Ziegel als archäologische Fundgattung werfen nach wie vor eine Reihe von Fragen auf, mit denen sich die provinzialrömische Forschung in letzter Zeit immer wieder beschäftigt hat⁶²⁴. Die Abläufe der Herstellung können inzwischen gut nachvollzogen werden⁶²⁵. Weitgehend unbekannt dagegen sind allerdings nach wie vor die grösseren Zusammenhänge zwischen Produktion, Vertrieb und Nutzung, sowie die Organisation der Produktionsbetriebe. Versuche, durch eine Auswertung der unterschiedlichen Messdaten der Leistenbreite und -höhe sowie der Ausschnittsbreite und -höhe neue Erkenntnisse darüber zu gewinnen, brachten nicht das gewünschte Ergebnis, da die Leistenziegel nach metrischen Gesichtspunkten nicht in Gruppen gliederbar sind, was Della Casa anhand der Ziegel von Neftenbach ausführt⁶²⁶.

Ein Einzelstück liegt mit Kat. **543** vor. Die fragmentierte Platte ist wahrscheinlich zu einem so genannten Luft- und Lichtziegel, wie Jahn ihn bezeichnet, zu rekonstruieren⁶²⁷. Vergleichbare Funde sind sehr selten. Einige Exemplare aus Windisch zeigen, dass es sich um Leistenziegel handelt, die in der Mitte ein grosses Loch mit einem Durchmesser von 21–22 cm besitzen, das von einem Wulst in der Höhe der Leisten umgeben ist. Ihr Verwendungszweck ist nicht sicher geklärt⁶²⁸.

Stempel

Aus Urdorf sind zwei Gruppen von Ziegelstempeln unterschiedlicher Herkunft bekannt – neben drei Exemplaren mit Stempeln der in Vindonissa stationierten XXI. Legion (Kat. **507–509**) sind acht Stempel einer Privatziegelei (Kat. **510–518**) erhalten.

Eine erste Einteilung der Legionsstempel erfolgte durch Jahn, der darauf hinwies, dass die zahlreichen Varianten eines Stempeltyps verschiedene Abformungen ein und desselben Stempels darstellen⁶²⁹. Ein direkter Vergleich der Stempel ist problematisch, da das Material nach der Stempelung noch stark verformt wird. Aber auch eine Zuordnung zu den Gruppen von Jahn ist nicht

immer möglich. So konnte etwa bei den gestempelten Leistenziegelfragmenten aus Alpnach von 20 festgestellten Formstempeln nur die Hälfte eindeutig mit einer der Jahn'schen Varianten in Verbindung gebracht werden⁶³⁰. Auch in Urdorf ist es nicht möglich, die erhaltenen Legionsstempel einer Gruppe von Jahn zuzuordnen. Es handelt sich dabei um drei gleichartige Stempel der XXI. Legion mit einem einfachen Rahmen ohne *tabula ansata*, in den das Zeichen der Legion in erhabenen Lettern, bei denen das L bis unter das erste X reicht, eingestempelt ist. Da keine Vergleichsstücke bekannt sind, ist eine genauere Einordnung dieses Typs nicht möglich. Erhabene Lettern der XXI. Legion weisen aber auf eine Herstellung gegen Ende der Produktionstätigkeit dieser Legion hin, da sämtliche Stempel der XI. Legion erhabene Lettern besitzen, die frühen der XXI. hingegen eingetieft⁶³¹. Unklar muss auch das Material des Stempels bleiben, da die Stempelfelder so stark verwaschen sind, dass Feinstrukturen, die etwa auf einen Holzstempel hinweisen könnten, nicht mehr zu erkennen sind.

Das Auftreten von Legionsstempeln in Villen des 2. Jh. n.Chr.⁶³² ist nach wie vor nicht restlos geklärt. Möglich scheint aber die Erklärung, dass hier beim Bau der Gutshöfe Legionsziegel aus alten Beständen verwendet wurden⁶³³. Für die Herdstellen in Urdorf ist eine sekundäre Verwendung sicher⁶³⁴.

Die Stempel Kat. **510–518** sind einer Privatziegelei zuzuordnen, die ihre Produkte mit DSP oder FIDSP stempelte. Degen konnte diese Stempel zu drei Gruppen zusammenfassen und ihre Verbreitung in der Umgebung von Zürich, vor allem im oberen Limmattal, aufzeigen⁶³⁵. Kat. **510–515** gehören der Gruppe Degen 4 mit vertieften Lettern an, Kat. **516–518** zu Degen 6 mit erhabenen Buchstaben und *tabula ansata*. Der Stempel beinhaltet die *tria nomina* des Ziegeleibesitzers. Der Stempel Degen 4 ist als D(ecimi)S(—)P(—) zu lesen, der Stempel Degen 6 als fi(glinae)⁶³⁶ D(ecimi)S(—)P(—)⁶³⁷. Die Ziegelei dieses Mannes konnte bis heute nicht lokalisiert werden. Vermutet wurde, dass der 1937 ausgegrabene Ziegelbrennofen in der Flur Ziegelägerten bei Dietikon, wo im Gutshof nach dem heutigen Kenntnisstand die grösste Stückzahl überliefert ist, zu diesem Betrieb gehört. Beweise dafür liegen allerdings nicht vor⁶³⁸. Aufgrund der Dietikoner Funde aus gesichertem archäologischen Kontext lässt sich aber zumindest der Produktionsbeginn spätestens gegen das Ende des 1. Jh. n.Chr. festlegen⁶³⁹.

Kerb- und Wischzeichen

Kerb- und Wischzeichen, die sowohl auf gestempelten als auch ungestempelten Ziegeln vorhanden sind, wurden bereits mehrfach klassifiziert⁶⁴⁰. Zuletzt erarbeitete Della Casa für den Gutshof von Neftenbach sechs Grundtypen von Wischzeichen mit 24 Varianten. Halbkreisförmige sind dabei am häufigsten, gefolgt von Dreiviertelkreisen und strichförmigen Wischzeichen. Schlaufe, Wellenlinie und Oval sind eher selten⁶⁴¹. Ein

entsprechendes Bild zeigt sich auch in Urdorf-Heidenkeller⁶⁴². Nach den Untersuchungen von Della Casa ist es allerdings nicht möglich, bestimmte Wischzeichen mit Ziegelformaten oder Materialgruppen zu korrelieren⁶⁴³. Die Deutung der Zeichen ist ein Problem in der Forschung. Meist werden die Wischzeichen als einfache Handwerkermarken interpretiert⁶⁴⁴; möglicherweise könnten sie auch zu irgendwelchen Abrechnungszwecken einzelner Handwerker gedient haben⁶⁴⁵. Für Abrechnungen oder sonstige Zählungen wurden wahrscheinlich auch die Kerb- und Schnittzeichen an der Stirnseite mancher Ziegel verwendet⁶⁴⁶. Meistens handelt es sich dabei um die Zeichen I, V, X und deren Kombinationen⁶⁴⁷. In Urdorf ist die Marke «V» erhalten (Kat. **532**).

Als reine Verzierung anzusehen ist wohl die Finger-tupfenreihe auf dem Halbröhrenziegel Kat. **535**.

Tierpfotenabdrücke

Sehr wahrscheinlich als «normale» Nebenerscheinung des Produktionsprozesses zu betrachten sind die Tierpfotenabdrücke, die zeigen, dass die Ziegel während des Trocknens an einem für Tiere frei zugänglichen Ort ausgelegt waren⁶⁴⁸. Wie in anderen Fundplätzen⁶⁴⁹ sind auch in Urdorf solche Spuren, namentlich von Hunden, erhalten (Kat. **533–534**).

2.9.2 Stein

Die Ausstattung des Herrenhauses und des Bades mit Wandverkleidungen aus Stein, Türschwellen aus Marmor etc. ist fast zur Gänze unbekannt. Lediglich aus dem Badehaus ist ein kleines Marmorplattenfragment mit Mörtelresten erhalten (Kat. **545**). Ausserdem berichten die Lieferscheine an das SLM von zwei Platten aus Jura-marmor, die allerdings verschollen sind⁶⁵⁰.

2.10 Steinobjekte

Weil die Gutshofbewohner ihren Mehlbedarf selbst deckten, gehört die Getreidemühle zu den wichtigsten Haushaltsgeräten. Aus dem Herrenhaus ist der Lagerstein einer Drehmühle erhalten (Kat. **572**). Er entspricht der in unserer Region üblichen plankonvexen Form mit einer nach oben leicht ausgestellten Aussenwand, deren Durchmesser zwischen 40 und 48 cm mit einem Schwerpunkt bei 44–46 cm liegt⁶⁵¹. Die Nabenbohrung ist bei den meisten Lagersteinen durchgehend. Das Urdorfer Stück ist aber nicht das einzige mit einer nicht durchgehenden Bohrung⁶⁵². Die Gründe dafür dürften mit der Gestaltung der Unterseite zusammenhängen, die sich Doswald zufolge nach der Bettung des Steines in unterschiedlich hartem Untergrund richtet – so verhindert der flache Boden das Verrutschen der Mühle auf harten Unterlagen; bei einer Einbettung in weichen Lehm wird

dies durch eine konkave Unterseite erreicht⁶⁵³. Die Herkunft des Steinmaterials wurde bisher nicht bestimmt. Wie aber Doswald bei den Badener Exemplaren zeigen konnte, werden fast ausschliesslich lokale Gesteine oder Findlinge verwendet⁶⁵⁴.

2.11 Tierknochen

Das meiste Knochenmaterial stammt laut Drack aus den Räumen 9 und 10⁶⁵⁵. Da die Knochen sehr schlecht erhalten waren⁶⁵⁶, konnten nicht einmal 25% davon bestimmt werden (Tab. 10)⁶⁵⁷. Ein Skelettteilspektrum und Notizen zu Schnittpuren liegen nicht vor.

2.11.1 Verhältnis Wild-/Haustiere

Auffallend am Urdorfer Knochenmaterial ist das vollständige Fehlen von Wildtieren. In anderen Villen liegt ihr Anteil zwar meist unter 10%, ist aber doch regelmässig vertreten (Tab. 11⁶⁵⁸)⁶⁵⁹. Aufgrund der schlechten Materialbasis lassen sich über die Gründe dieser Verteilung des Knochenmaterials keine Vermutungen anstellen.

2.11.2 Haustiere

In Bezug auf die Mindestindividuenzahl ist das Schwein am häufigsten vertreten, gefolgt von Rind, Schaf/Ziege, Huhn und Hund. Dass das Hausschwein mit mindestens sechs Individuen an erster Stelle steht, hängt mit dem Umstand zusammen, dass anhand von Eckzähnen und Kiefern das Geschlecht der Tiere erkennbar ist, so dass – im Gegensatz zu den Wiederkäuern – die Zugehörigkeit mehrerer einzeln gefundener Zähne und Kiefer zum gleichen Tier oft eindeutig ausgeschlossen werden kann⁶⁶⁰. Gewichtsmässig rangiert jedoch das Rind eindeutig an erster Position.

Gesamthaft gesehen fügt sich der Gutshof im Heidenkeller durchaus ins Fundbild der Schweizer Villen ein, bei denen das Knochenmaterial der Herrenhäuser bestimmt wurde (Tab. 12⁶⁶¹). Auch in den anderen Gutshöfen dominieren Schwein, Rind und Schaf/Ziege, währenddessen Hund, Haushuhn und Pferd zwar relativ regelmässig, aber nie häufig vorkommen. Letzteres fehlt im Urdorfer Material gänzlich.

Schwein. Die Überreste vom Schwein stammen von mindestens drei Ebern, zwei Sauen und einem weiteren, 1 bis 1½ Jahre alten Tier. Bei einem der Eber dürfte es sich um den Rest eines 3–4 Jahre alten Zuchtieres handeln, da er ganz oder annähernd ausgewachsen war. Am entsprechenden Unterkiefer sind alle Zähne gewechselt bzw. durchgebrochen und mit deutlichen Abnutzungserscheinungen. Die übrigen Tiere waren nicht älter als 2 Jahre. *Rind.* Von Hausrindern sind ein Unterkiefer und einzelne Molaren von mindestens vier Individuen erhalten, die

auch mit sechs Ellen- und Speichenresten belegt sind. Eines davon wurde mit etwa 2 Jahren, ein anderes mit etwa 5–6 Jahren und zwei in höherem Alter geschlachtet. Die übrigen Extremitätenreste und Wirbelstücke lassen keine weiteren Aussagen zu. Einzig zwei Mittelhandknochen könnten einen Hinweis auf männliche Tiere geben, wie Hartmann-Frick meint: «Die Distalbreiten von zwei Mittelhandknochen von 58,5 bzw. 60,5 mm erscheinen relativ hoch. Diese Grösse und soweit ersichtlich die Form dieser Fragmente lassen an männliche Tiere denken. Ein Rollbein mit 72,5 mm äusserer Höhe (Länge) könnte dazu passen»⁶⁶².

*Schaf/Ziege*⁶⁶³. Hartmann-Frick zufolge belegen die Zähne und Kiefer mindestens drei Individuen im Alter von ½ bis 1 Jahr bzw. 2½ und 3 Jahren. Die Extremitätenreste lassen sich auf diese Tiere verteilen.

Huhn. Die Erhaltung der Hühnerknochen ist sehr schlecht, wodurch keine genaueren Aussagen möglich sind.

Hund. «Vom Hund liegt ein Unterkieferbruchstück mit den Alveolen der Vorbackenzähne P2 und P4 und mit dem Reisszahn M1 vor. Aus der Länge dieses Zahnes von 23,5 mm und der Distanz P2–P4 von 38 mm (Alveolenmass) geht hervor, dass es sich um einen Hund von der Grössenordnung eines deutschen Schäfers handelte. Wir haben hier wohl den Rest eines jener doggenähnlichen Hunde vor uns, wie sie zur Römerzeit bei uns als Wachhunde gehalten wurden»⁶⁶⁴.

2.11.3 Schlachalter der Tiere

Auch beim Schlachalter der Tiere zeigt sich vergleichbares zu anderen Gutshöfen⁶⁶⁵. So wurden Schweine mit Ausnahme des 3–4 Jahre alten Zuchtebers unter 2 Jahren geschlachtet, waren also reine Fleischlieferanten.

Anders liegt die Verteilung des Schlachalters bei den Rindern, durch die ein Hinweis auf Milchwirtschaft und einen Einsatz der Rinder in der Landwirtschaft gegeben ist. Nur eines der Tiere wurde bereits mit 2 Jahren getötet, die übrigen waren 5–6 Jahre oder älter. Demnach wurde auf eine bessere Fleischqualität verzichtet, um die Rinder als Arbeitstiere, hier ist vor allem an Zugtiere zu denken, zu verwenden.

Denkbar wäre auch ein Verkauf der Kälber, wodurch sie ebenfalls im Fundmaterial fehlen würden. Die Materialbasis ist in Urdorf jedoch zu gering, um sichere Aussagen über die Wirtschaftsweise des Gutshofes machen zu können. Erstaunlich jung bei der Schlachtung waren Schaf/Ziege mit ½ bis 1, 2 und 3 Jahren, womit sie eher nicht als Woll- und Milchtiere anzusehen sind.

2.12 Das Formenspektrum in Urdorf-Heidenkeller und seine Datierung

Wie bereits bei der Besprechung der Anteile der Keramikgattungen deutlich wurde, besteht eine auffallende

Ähnlichkeit des Urdorfer Materials zu verschiedenen mittelkaiserzeitlichen Villen. Gleiches gilt auch für das Spektrum der einzelnen Keramikformen, das z.B. mit dem Gutshof von Stutheien/Hüttwilen grosse Übereinstimmung zeigt. In der im späten 2. bis zur Mitte des 3. Jh. n.Chr. bewohnten Villa von Stutheien/Hüttwilen ist bei der Terra Sigillata ein reiches Formeninventar eines mittelkaiserzeitlichen Fundkomplexes vorhanden. Dieses setzt sich aus den Typen Drag. 37, Drag. 31, Drag. 32, Curle 23, Curle 15, Niederbieber 6, Drag. 33, Drag. 40, Drag. 41, Drag. 46, Drag. 35, Drag. 38, Niederbieber 19, Drag. 43 und Drag. 45 zusammen⁶⁶⁶. In Urdorf-Heidenkeller sind die Niederbieber-Formen 6 und 19 nicht vertreten, TS-Schälchen sind nur in der Form Drag. 40 vorhanden. Alle anderen Typen sind auch in Urdorf erhalten.

Der Urdorfer Gutshof weist aber einige Formen des 1./2. Jh. n.Chr. auf, die sich in Stutheien/Hüttwilen nicht mehr finden, weshalb sein Beginn etwas früher anzusetzen ist.

Das Glzt-Keramikinventar in Stutheien/Hüttwilen setzt sich aus denselben Formen wie in Urdorf zusammen, in Stutheien allerdings ergänzt durch Becher mit Karniesrand und einigen Schüsseln, die in der Nachfolge helvetischer TS-Imitationen stehen. Die Gebrauchskeramik lässt sich aufgrund der räumlichen Distanz nur beschränkt miteinander vergleichen. Auffallende Gemeinsamkeiten zeigen sich aber doch bei den Kochtellern und -becken, die in der Art des Lavegeschirrs geformt sind.

Als zeitgleich sind auch die Gutshöfe von Wiesendangen und Zürich-Altstetten/Loogarten anzusehen. Wiesendangen, im letzten Viertel des 2. bis ins 1. Viertel des 3. Jh. n.Chr. bewohnt, besitzt wie Urdorf Ware des Cibisus⁶⁶⁷, vergleichbare Glzt-Formen und «rätische» Reibschüsseln. Andere Formen zeigen sich bei der Gebrauchs- und Kochkeramik. Die Kochbecken sind weiter ausladend und besitzen einen abgesetzten Fuss und die kugeligen Töpfe weisen eingebogene Ränder auf.

Die Kellereinfüllung des Gutshofes in Zürich-Altstetten/Loogarten bietet ein unvermisches Fundensemble etwa der Zeit von 190 bis 230 n.Chr. Die Keramik entspricht dabei fast zur Gänze dem Urdorfer Material – sowohl formal als auch qualitativ. Besonders auffallend sind die Ähnlichkeiten bei den bauchigen Flaschen in SLT-Tradition⁶⁶⁸ und den grobkeramischen Kochtellern und -becken⁶⁶⁹. In Zürich-Altstetten/Loogarten wurden allerdings neben den Schälchen Drag. 40 auch solche der Form Drag. 33 verwendet. Zudem liegt das Ende der Kellereinfüllung vor dem Aufkommen des Glzt-Bechers Niederbieber 33, der in Urdorf bei den Bechern dominiert. Das Material von Zürich-Altstetten/Loogarten bietet trotzdem eine gute Entsprechung für die Keramik aus Urdorf, kann für deren Anfangs- und Enddatierung jedoch nicht herangezogen werden.

Der Vergleich mit dem Gutshof in Wiedlisbach, der bei der architektonischen Gestaltung so überraschende Gemeinsamkeiten gezeigt hat (Abb. 85), lässt sich bei der Keramik wegen der regionalen Unterschiede nur sehr bedingt anstellen. Die Sigillataformen des 2. und 3. Jh. n.Chr. entsprechen aber doch im Grossen und Ganzen den in Urdorf erhaltenen.

Deutlich später ist das Fundmaterial von Rheinfelden/Görselhof. Nach Ausweis der Keramik und der Münzen wurde die Villa erst um etwa 210 n.Chr. erbaut. Das Münzspektrum setzt schwerpunktmässig mit Prägungen von 253 bis 268 n.Chr. ein. Einige Keramikformen des 3. Jh. lassen sich auch in Urdorf finden, wie etwa TS-Schüsseln der Form Drag. 37 und Drag. 38, die Gesichtsbecher und die «rätischen» Reibschalen. Allerdings handelt es sich dabei um Formen, die schon vor der Mitte des 3. Jh. aufkommen und noch in der 2. Hälfte des 3. Jh. n.Chr. in Gebrauch stehen. Die meisten anderen Gefässformen von Rheinfelden/Görselhof tauchen erst im späten 3. und in der 1. Hälfte des 4. Jh. auf, wie etwa die Formen Niederbieber 6 und Niederbieber 19, die auch sonst vor allem ab dem 3. Viertel des 3. Jh. n.Chr. zu finden sind⁶⁷⁰. Diese Typen fehlen in Urdorf-Heidenkeller vollständig, wie auch die im Görselhof vorhandene Argonnen-Sigillata. Eine Besiedlung am Ende des 3. und im 4. Jh. n.Chr. ist demnach in Urdorf anhand der Keramik sicher nicht mehr zu fassen.

Wie die Vergleiche zeigten, liegt der Schwerpunkt des Keramikinventars in Urdorf-Heidenkeller im späten 2. und in der 1. Hälfte des 3. Jh. n.Chr. Aufgrund der Keramik ist daher an eine Gründung des Gutshofes erst um oder kurz nach der Mitte des 2. Jh. n.Chr. zu denken. Wenige Formen, vor allem solche der Terra Sigillata, stammen noch aus dem 1./2. Jh. n.Chr. Unklar bleibt, ob diese wenigen Fragmente zu einer nicht mehr fassbaren frühen Phase der Villa (Holzbau?) gehören, oder ob sie von den Erbauern des Gutshofes beim Einzug in Urdorf als Einzelstücke aus deren Altbestand mitgebracht worden sind.

Eine Datierung des Besiedlungsendes ist durch den Vergleich mit Fundplätzen aus der Mitte des 3. Jh. n.Chr. möglich. Mehrere Formen der Terra Sigillata, der Glzt-Ware, wie auch der Gebrauchskeramik und des Kochgeschirrs in Urdorf finden sich anderenorts, vor allem im benachbarten Gutshof von Dietikon, noch in Fundkomplexen, die kurz nach der Mitte des 3. Jh. n.Chr. zu datieren sind. Material des späten 3. und 4. Jh. findet sich im Heidenkeller nicht.

Soweit datierbar zeigt auch das übrige Fundmaterial die eben skizzierte zeitliche Stellung des Gutshofes im Heidenkeller mit einem Schwerpunkt im ausgehenden 2. und in der 1. Hälfte des 3. Jh. n.Chr.

IV Weitere römische Fundstellen in der Gemeinde Urdorf

1 Schlatt/Hau

1.1 Befund

Vom Befund der römischen Fundstelle Schlatt/Hau ist so gut wie nichts bekannt (s.o. Kap. II.2.2). Überliefert ist eine Kulturschicht, die römische Keramik und Leistenziegelfragmente enthielt. Letztere lassen hier ein römisches Gebäude vermuten, von dem allerdings keine sonstigen Befunde, wie etwa Mauerfundamente, erhalten sind. Heids Vermutung, dass hier ein Holzhaus gestanden haben könnte⁶⁷¹, scheint also durchaus möglich.

1.2 Funde

Erhalten geblieben sind nur die Reste eines hellorangenen Kruges (Kat. **584**). Es handelt sich dabei aber lediglich um den unteren Gefässteil mit Standring, der keine Zuweisung zulässt. Die Funde können daher keine Antwort auf die Fragen nach der Dauer der Besiedlung, der Art der Zerstörung und dem Bezug der Fundstelle zum Herrenhaus im Heidenkeller geben.

2 Honeret

2.1 Befund

Bei der Grabung 1948 konnte in 0,2 m Tiefe eine 0,2–0,3 m dicke Kulturschicht mit zahlreichen Keramik- und Ziegelfragmenten entdeckt werden. Nach dem Bericht von Heid⁶⁷² umfasste sie eine Fläche von 6 x 6 m (Abb. 19, gestrichelte Linie). Er betont dabei, dass sämtliche Leisten der Flachziegel in NS-Richtung lagen – der First des hier anzunehmenden Gebäudes demnach West–Ost verlief. Die Ziegelschicht konnte besonders in einem 4 m breiten Streifen westlich des Weges festgestellt werden. Unter dem Weg war sie zwar vorhanden, durch die Anlage des Weges aber nur mehr in einer Stärke von 5–6 cm erhalten. 1,5 m westlich des Wegrandes und 3 m nördlich der südlichen Begrenzung der Ziegelschicht konnte Heid einen einzelnen, viereckigen Stein dokumentieren, der auf dem gewachsenen Boden auflag. Er interpretiert ihn als mögliches Balkenlager⁶⁷³. Als nicht zum römischen Gebäude gehörend sieht er die beiden Ansammlungen von Steinen im südlichen Grabungsbereich und im östlichen Wegbereich an, da sie auf der Ziegelschicht liegen. Unter dem östlichen Wegrand verläuft ein schmaler Graben in nord-südlicher Richtung, den Heid als Ostabschluss des Gebäudes interpretiert. Als westlicher Abschluss ist ein plötzlicher Anstieg im Gelände westlich der Ziegelschicht zu deuten.

Westlich und östlich der Ziegelschicht konnten zwei Bereiche mit auffallend schwarzer Erde festgestellt werden. In der westlichen mit einer Ausdehnung von 2,5 m im Durchmesser wurde ein grauer Topfrand entdeckt. Ansonsten waren diese beiden Bereiche vollkommen fundleer. Sämtliche weiteren Funde stammen aus dem Gebiet der Ziegelschicht. Der Bezug der schwarzen Erdbereiche zur Ziegelschicht ist demnach unklar.

Eine Rekonstruktion des Gebäudegrundrisses ist nicht möglich. Aufgrund der kompakten Ziegelschicht ist aber mit einer Grundfläche von etwa 6 x 6 m zu rechnen. Da die Funde keine Brandspuren aufweisen, dürfte dieser Bau, dessen Mauern wahrscheinlich aus vergänglichem Material waren, langsam zerfallen sein.

2.2 Funde

Die Keramikfunde des Honeret gleichen in den Formen, der Tonbeschaffenheit und in der Art der Überzüge dem Material aus dem Heidenkeller. Auffallend ist lediglich ein hoher Anteil an «rätischen» Reibschüsseln im Keramikinventar (Tab. 14).

Insgesamt ist das Material von der Fundstelle Honeret, vor allem aufgrund der helvetischen Reliefsigillata (Kat. **585–586**), zeitgleich mit der Besiedlungsdauer des Herrenhauses im Heidenkeller anzusetzen.

3 Girhalden

3.1 Befund

Auf dem kleinen Plateau der Flur Girhalden konnten südlich der militärischen Befestigungsmauer in einem 6 m langen, NS-gerichteten Graben unbekannter Breite römische Strukturen beobachtet werden (Abb. 18). Zwei Meter von der Mauer entfernt lag in 1 m Tiefe eine 0,1 m dicke Brandschicht mit Ziegelfragmenten auf Steinen, die auf einer Länge von 4 m zu verfolgen war. Am Nord- und Südende dieser Steinlage ohne Mörtel fanden sich etwas höher gestellte Steine, die nach Meinung Heids den Abschluss der baulichen Strukturen eines kleinen Gebäudes bildeten⁶⁷⁴. Er deutet die Steinlage als Trockenfundament. Da die römischen Funde aber nicht nur zwischen und ober-, sondern auch unterhalb der Steine in der Brandschicht entdeckt wurden⁶⁷⁵, könnte es sich eher um den Versturz einer oder mehrerer römischer Mauern handeln.

Eine weitere schwarze Schicht mit wenigen Ziegelfragmenten, die nicht erhalten sind, konnte in einer Stärke von 0,1 m zwischen dem nördlichen Abschluss der Steinlage und der neuzeitlichen Mauer in 0,4 m Tiefe festgestellt werden. Ihre Ausdehnung konnte weder in

östlicher noch in nördlicher Richtung dokumentiert werden, da hier die Schichten durch die militärischen Bau-massnahmen bereits zerstört waren. Ob die schwarze Schicht in Zusammenhang mit den römischen Strukturen zu bringen ist, lässt sich nicht klären. Auch ist nicht bekannt, ob es sich bei den Ziegelresten um römisches Material handelte.

Einige der Funde waren durch die Hanglage nach Osten verlagert worden. Bauliche Überreste konnten hier daher nicht festgestellt werden.

3.2 Funde

3.2.1 Keramik

Von der Fundstelle Girhalden sind nur 52 Gefässfragmente (MIZ) erhalten (Tab. 15). Grundsätzlich gleicht das Keramikspektrum in seiner Zusammensetzung dem des Heidenkellers. Innerhalb der Terra Sigillata und der Glzt-Keramik zeigen sich aber dennoch einige Unterschiede.

An Reliefsigillata ist nur ein winziges, schlecht erhaltenes Fragment einer Schüssel Drag. 37 helvetischen Ursprungs dokumentiert (Kat. **621**). Die Punze darauf ist auch im Heidenkeller vorhanden (Kat. **14**). Die glatte Sigillata zeigt die bereits aus dem Heidenkeller bekannten Gefässformen der mittleren Kaiserzeit – Drag. 32, Curle 23, Drag. 18/31, Drag. 40 und Drag. 45 (Kat. **622–625, 627–628, 630**). Daneben ist aber auch ein Schälchen Drag. 33 (Kat. **626**) überliefert, eine Form, die in der Servicezusammenstellung des Heidenkellers fehlt. Diese konische Tasse mit glattem Rand tritt gegen Ende des 1. Jh. n.Chr. auf⁶⁷⁶ und ist im ganzen 2. und 3. Jh. n.Chr. als Ensemble mit Tellern der Form Drag. 32 beliebt⁶⁷⁷. Eine etwas frühere Form stellt die Schüssel Curle 11 dar (Kat. **629**), die gegen Ende des 1. Jh. n.Chr. die Form Hofheim 12 ablöst. Ihre Laufzeit wird von Heiligmann bis in die Mitte des 2. Jh. n.Chr. gesetzt⁶⁷⁸.

Auch die Glzt-Keramik weist einige Formen auf, die im Material des Heidenkellers fehlen. Zum einen sind dies die Becher Kaenel 1 mit Karniesrand (Kat. **633–634**)⁶⁷⁹, die zu den ältesten Becherformen gehören. Sie sind bereits im Schutthügel von Windisch vorhanden⁶⁸⁰, auch Laufen-Müschhag besitzt Exemplare aus frühflavischer Zeit⁶⁸¹. Diese weisen allerdings noch eine Dekoration mit einfachen Fadenkreuzen und senkrechten Reihen von Lunulen ohne Kerbbänder auf. Wie Meyer-Freuler zeigen konnte, ist eine nähere zeitliche Einordnung nicht durch die Randbildung, sondern aufgrund verschiedener Dekorationsarten möglich⁶⁸². Demnach folgen Becher mit reiner Kerbbandverzierung jenen mit vertikal übereinander stehenden Lunulae und Tonfadenverzierung à la barbotine und abschliessendem Kerbband, die in die 1. Hälfte des 2. Jh. n.Chr. gehören. Der Endpunkt der Produktion wurde von Furger anhand des Vorhandenseins bzw. Fehlens der Form am obergermanischen Limes und in den Villen der Ostschweiz festgestellt. Demnach wurden Becher mit Karniesrand am

Ende des 2. Jh. nicht mehr produziert⁶⁸³. Dies bestätigt sich auch in den späten Gutshöfen von Zürich-Altstetten/Loogarten⁶⁸⁴ und Stutheien/Hüttwilen⁶⁸⁵, die die Becher Kaenel 1 noch mit beachtlicher Stückzahl erreicht haben. Die Kastelle Holzhausen und Niederbieber führen diese Becher allerdings nicht mehr⁶⁸⁶.

Ein Einzelstück in Urdorf ist der Becher mit gerilltem Rand (Kat. **632**), der Entsprechungen in Chur findet⁶⁸⁷. Auch das Glzt-Schälchen Kat. **631**, das die TS-Form Drag. 41 imitiert, ist aus Urdorf sonst nicht bekannt. Ein vergleichbares Stück aus Neftenbach ist in die 80er Jahre des 3. Jh. n.Chr. oder kurz davor datiert⁶⁸⁸. Ein weiteres Unikat ist Kat. **636**, eine Schale der Form AV 124, wie sie sich auch in Worb-Sunnhalde in einem Exemplar erhalten hat. Dort wird sie ins letzte Drittel des 3. Jh. datiert⁶⁸⁹.

Neben diesen Einzelformen weist die Fundstelle Girhalden Becher Niederbieber 33 (Kat. **635**) und Faltenbecher (Kat. **637–638**) auf, wie sie auch aus dem Heidenkeller überliefert sind.

Die Gebrauchskeramik und das Kochgeschirr in der Girhalden lässt sich von der Formenvielfalt, der Tonbeschaffenheit und der Art der Überzüge sehr gut mit dem Material aus dem Heidenkeller vergleichen. Speziell ist ein Fragment eines orangetonigen Honigtopfes mit dem charakteristischen Henkel (Kat. **649**). Mit Ausnahme von Seeb, wo diese kleinen verschliessbaren Vorratsgefässe ins Produktionsortiment der Töpferei aufgenommen wurden, tritt diese bauchige oder birnenförmige Topfform nur selten auf⁶⁹⁰. Eine genauere Datierung als ins 2. und in die 1. Hälfte des 3. Jh. n.Chr. ist nicht möglich⁶⁹¹.

Eine seltene, verkleinerte Spätform der Amphore Haltern 70 liegt mit Kat. **677** vor. Sie ist wegen des hohen Trichterhalses ins fortgeschrittene 2. Jh. zu datieren. Nach Martin-Kilcher ist die Amphore Haltern 70 eine südspanische Form aus der Baetica, in der Oliven in süssem Most oder süsser Most alleine transportiert wurde⁶⁹².

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Keramik der Fundstelle Girhalden grundsätzlich mit jener aus dem Heidenkeller vergleichbar ist, auch wenn einige Fragmente auf einen etwas früheren Beginn hinweisen könnten. Der Schwerpunkt der Besiedlung liegt allerdings, wie im Heidenkeller, in der 2. Hälfte des 2. und in der 1. Hälfte des 3. Jh. n.Chr.

3.2.2 Eisen

Eisenfragmente sind von der Girhalden nur wenige erhalten. Kat. **679** ist ein Flachmeissel mit gestauchtem Kopf. Eine genaue Funktionszuordnung ist bei dem vielseitigen Einsatz solcher Meissel nicht möglich. Mit seiner kurzen Schneide ist das Urdorfer Stück eher für die Bearbeitung härterer Materialien gebraucht worden⁶⁹³.

Kat. **680** ist als nicht vollständig erhaltener Kesselfleischhaken mit tordiertem Schaft zu deuten, der dazu

diente, Fleischstücke aus der Brühe im Kochgefäß zu fischen. Es fehlen dabei das Griffende und das vordere Ende aus ein bis zwei, wenigstens in Ansätzen vorhandenen, krallenartig gebogenen, seitlich aus dem Stab ausgeschmiedeten Fortsätzen⁶⁹⁴.

4 Egg/Neuer Scheibenstand

4.1 Befund

Die Berichte von der Fundstelle Egg/Neuer Scheibenstand bezeugen immer wieder Funde von Steinen mit Mörtel – eine bauliche Struktur konnte daraus aber nicht ergänzt werden.

1972 wurden in mehreren Sondierschnitten Steingruppen, die in den gewachsenen Boden eingetieft waren, festgestellt (Abb. 20–21). Eine davon wies deutliche Mörtel Spuren auf (Abb. 22, Steinlage 2). Bei dieser und auch bei den anderen Steinlagen konnten zahlreiche Ziegelfragmente entdeckt werden. Tanner spricht von einer Ziegelschicht, die sich zwischen der Steinlage 4 und dem Humus fand. Sie erstreckt sich weiter nach S und SE, nach NW läuft sie aus⁶⁹⁵.

Auch bei der Grabung 1988 (Abb. 23–24) konnten wiederum nur Leistenziegelfragmente und römische Keramik gefunden werden – bauliche Strukturen wurden nicht erfasst.

Die Fundstelle Egg/Neuer Scheibenstand zeigt demnach eine Häufung von römischen Ziegelfunden im Bereich nordöstlich des Scheibenstandes. Da die Steine mit Mörtelresten nicht zu baulichen Strukturen zu ergänzen sind, ist Grafs Vermutung, die Funde könnten durch den Bau des Scheibenstandes sekundär verlagert worden sein⁶⁹⁶, zuzustimmen.

4.2 Funde

4.2.1 Keramik

Die bestimmbare Keramik (Tab. 16), die leider in keinerlei Befundzusammenhang gefunden worden ist, setzt sich aus Einzelstücken zusammen – dem Fuss einer Flasche in SLT-Tradition (Kat. **687**), einem Fragment einer Reibschüssel mit Kragenrand und Randleiste (Kat. **692**) und dem Henkelansatz einer Amphore Dressel 20 (Kat. **693**). Diese Henkelform kommt nach Martin-Kilcher etwa in der Zeit von 75 n.Chr. bis ins 3. Viertel des 3. Jh. n.Chr. vor, zeigt aber einen Schwerpunkt in der 2. Hälfte des 2. und in der 1. Hälfte des 3. Jh. n.Chr.⁶⁹⁷

4.2.2 Ziegel

Die Ziegelfunde – Leistenziegelfragmente und Stücke von Halbröhrenziegeln (Kat. **694–696**) – weisen, wie bei den anderen Fundstellen, auf ein mit Ziegeln

gedecktes Gebäude hin. Wie die Befunde gezeigt haben, ist die genaue Fundlage dieses Baus nicht mehr zu eruieren.

5 Kilchsteig

5.1 Befund und Funde

Befunde liegen von der Flur «Kilchsteig» nicht vor. Durch Heid ist allerdings bekannt, dass hier immer wieder römische, leider nicht erhaltene Leistenziegel im Feld gefunden worden sind. Sie lassen aber auch hier einen römischen Bau vermuten, über den jedoch keine Aussagen möglich sind.

6 Römische Strassenreste (?)

6.1 Befund und Funde

Beim Bau der Autobahn N20 stiess man in Urdorf-Herweg im Jahr 1983/84 im Zuge einer Rettungsgrabung auf römische Funde und eventuell dazugehörige Befunde, die von den Ausgräbern als mögliche Reste eines römischen Strassenbetts gedeutet werden⁶⁹⁸. Dabei handelt es sich um eine doppelt geführte, lang gezogene Steinsetzung (Abb. 26–27) unter einer stark verdichteten, graugrünen Kieslehmschicht von durchschnittlich 10 cm Dicke und etwa 4 m Breite. Diese Kieslehmschicht könnte von einem neuzeitlichen Strassenbett stammen, das sich nach dem Verlauf der römischen Strasse gerichtet hätte, die von SE nach NW einer alten Böschungskante zu folgen scheint⁶⁹⁹.

Der nördliche, 1,4 m breite Steinstreifen war dabei nur eine oder zwei Steinlagen tief und wurde im Norden von einem parallel dazu laufenden Kiesband begleitet. Beide lagen in einer gelben Lehmschicht, die sich weiter im Norden unter die mittelbronzezeitliche Kulturschicht zog. Zwischen den durchschnittlich 1,7 m auseinander liegenden Steinsetzungen kam ein Kiespaket an die Oberfläche, das im Norden unter der gelben Lehmschicht verlief. Der südliche, 1 m breite Streifen bestand aus einem bis zu 0,9 m in den Kies eingetieften Graben, der mit Steinen verfüllt war. Die Unterkante der beiden Steinsetzungen lag gleich hoch, die Oberkante fiel gegen Osten ab (Abb. 27 unten). Nach Bauer wäre es aber möglich, dass der nördliche Steinstreifen ehemals viel mächtiger war⁷⁰⁰.

Direkt über und z.T. im obersten Bereich der Steinstreifen fanden sich Ziegelsplitter (Kat. **705–708**) und wenige, stark fragmentierte Keramikscherben, u.a. drei⁷⁰¹ winzige Sigillatastücke (Kat. **701–702**). Eine Bestimmung der Gefässform oder der Herkunft des Materials ist aufgrund der schlechten Erhaltung nicht möglich. Die Leistenziegelfragmente und Sigillatastücke weisen aber auf eine Datierung in römische Zeit hin. Die Deutung von Bauer als Unterbau einer Strasse scheint

möglich, allerdings sind keine Parallelen zu dieser 4,1 m⁷⁰² breiten Strasse bekannt. Ausserdem weisen die vorhandenen Geröllbänder nicht den üblichen Aufbau einer römischen Strasse mit durchgehendem Kiesbett auf⁷⁰³ – unter Umständen ist aber in Urdorf-Herweg der Stras-

senkoffer stark zerstört, und es sind nur mehr wenige Lagen des Geröllkoffers zu fassen.

Das Kiesband neben den beiden Steinsetzungen könnte nach Bauer die Entwässerung des Strassenbetts erleichtert haben⁷⁰⁴.

V Der Gutshof im historisch-wirtschaftlichen Kontext

1 Die sog. Nebengebäude des Gutshofes

Unklar ist die Beziehung der kleineren Fundstellen in Urdorf zum Herrenhaus in Urdorf-Heidenkeller. Dem Fundmaterial zufolge – soweit datierbar – scheinen die umliegenden Gebäude weitgehend parallel mit dem Herrenhaus bestanden zu haben. Ob es sich dabei aber um selbständige kleine Anwesen handelt, oder um wirkliche Nebengebäude des Urdorfer Gutshofes, bleibt offen.

Die Untersuchungen von Schucany für das Hinterland der Vici in Olten und Solothurn haben gezeigt, dass der Anordnung der zahlreichen, zwischen grösseren Gehöften liegenden Fundplätze möglicherweise ein System zugrunde liegt. Bei den meist höher als die grossen Gehöfte liegenden kleineren Anwesen könnte es sich nach Schucany um Aussenstellen von Hauptsitzen handeln⁷⁰⁵. Diese Zuordnung lässt sich für Urdorf nicht zwangsläufig ableiten.

Grundsätzlich scheint daher die Ansprache der kleineren Fundstellen in Urdorf als Nebengebäude des Herrenhauses im Heidenkeller nicht geeignet.

2 Historische Einordnung in den Siedlungszeitraum

Mit der Errichtung der ersten Militäranlagen in Vindonissa und Turicum um 15 v. Chr. dürfte auch der Ausbau der dazugehörigen Vici begonnen haben. Damit siedelte sich eine grosse Zahl an landwirtschaftlich mehrheitlich unproduktiven, jedoch kaufkräftigen Menschen an, wodurch der Bedarf an landwirtschaftlichen Erzeugnissen anstieg. Dieser wurde durch die Gründung zahlreicher neuer Gutshöfe im Hinterland der neuen Zentren abgedeckt. Wie jedoch die Untersuchungen von Ebnöther und Schucany zu den Wechselwirkungen zwischen Militär und ziviler Bevölkerung zeigen konnten, entwickelten sich die Vici ohne grosse Abhängigkeit von den Militärlagern weiter – auch nach deren Aufgabe⁷⁰⁶. Die für das Überleben der Gutshöfe wichtigen Absatzmärkte blieben folglich nicht nur bestehen, sondern vergrösserten sich weiter. Die Nachfrage nach landwirtschaftlichen Produkten scheint demnach so stark gestiegen zu sein, dass sich die Anlage neuer Betriebe in einem am Ende des 1. Jh. bereits dicht besiedelten Gebiet noch rentierte. Dies würde auch die vereinzelt

späten Gründungen von Gutshöfen noch im 2. Jh. n. Chr. erklären.

Zu diesen ist auch die Villa in Urdorf-Heidenkeller zu zählen⁷⁰⁷. Ihre Erbauung um die Mitte des 2. Jh. oder etwas später fällt in eine Zeit, in der in der Umgebung, vor allem im Limmattal, bereits zahlreiche Gutshöfe in dichter Folge nebeneinander lagen (Abb. 25). Trotzdem wurde gegen Ende des 2. Jh. in diesem Gebiet auch noch die Villa von Zürich-Altstetten/Loogarten errichtet⁷⁰⁸. Die bekannten Gutshöfe westlich des Vicus Turicum befanden sich damit in Abständen von 1,5 km am linken Ufer der Limmat. Beliebt ist dabei vor allem eine Lage an Hängen, wie sie sich auch in Urdorf findet, oder entlang der in der Talebene verlaufenden Strasse⁷⁰⁹. Etwas lockerer wird die Besiedlung erst um den am Ende des 2. Jh. ausserordentlich grossen Gutshof in Dietikon. Ebnöther und Schucany werfen daher die Frage auf, ob der offenbar ungewöhnlich reiche Besitzer des Dietikoner Gutshofes Einfluss auf die Entwicklung und damit auch auf das Siedlungsbild des Limmattales nehmen konnte⁷¹⁰. Dies würde besonders auch den Urdorfer Gutshof betreffen, dessen bewirtschaftetes Land im Norden sicher an das des Dietikoner Betriebes angrenzte. Ebnöther geht in diesem Zusammenhang von der Möglichkeit aus, dass im Falle so grosser Anlagen wie Dietikon durchaus an Abhängigkeiten benachbarter Betriebe zu denken ist – Dietikon also eine Art «Zentralort» für die kleineren Höfe gewesen sein könnte⁷¹¹. Für Urdorf erscheint diese Theorie durchaus denkbar, vor allem unter zwei Gesichtspunkten: Zum einen wegen seiner späten Entstehung in ein bereits gut funktionierendes und organisiertes System hinein, in dem ein Bestehen neben einem so reichen Gutsbetrieb wie Dietikon als Konkurrent kaum möglich erscheint. Zum anderen stellt sich die Frage nach den Besitzverhältnissen des zum Urdorfer Gutshof gehörenden Landes, besonders in der Zeit kurz vor seiner Gründung. Es ist anzunehmen, dass der Dietikoner Betrieb wegen seiner direkten Nachbarschaft dabei eine Rolle spielte.

Als Absatzmärkte der Urdorfer Erzeugnisse sind vor allem die grösseren Siedlungen der näheren Umgebung in Betracht zu ziehen. In erster Linie sind dies Turicum/Zürich und Aquae Helveticae/Baden.

Als Erbauer der Urdorfer Villa kommen römische Veteranen ebenso in Betracht wie romanisierte Einheimische – der Fundniederschlag entspricht zumindest eindeutig provinzialrömischem Formgut.

VI Zusammenfassung

Der römische Gutshof in Urdorf-Heidenkeller/Unterer Keimler liegt etwa 0,5 km nordöstlich des alten Ortskerns von Oberurdorf auf dem weiten Nordwestabhang des Schlierenbergs, von wo aus man einen hervorragenden Blick über das ganze Urdorfertal bis ins Tal der Limmat hat. Die römischen Ruinen in der «Im Heidenkeller» benannten Flur sind seit langem bekannt, wie Karten des Kantons Zürich ab dem 16. Jh. zeigen. Grabungen erfolgten jedoch in kleiner Masse erst 1931 und 1951 im Zuge von Kanal- und Strassenbauten. 1967 und 1972 fanden zwei grossangelegte Rettungsgrabungen statt, da das Gelände überbaut wurde.

Man untersuchte die Überreste eines römischen Herrenhauses mit einem separaten Badegebäude. Das Herrenhaus ist ein rechteckiger 37 m langer und 27 m breiter Bau, dessen Frontseite nach Westen ins Urdorfer Tal orientiert ist. Das Gebäude liegt in einem stark abfallenden Gelände auf etwa 445–448 m ü.M., wobei die Böden im Ostflügel um etwa 2–2,4 m höher liegen als die im Westen. Der Rechteckbau setzt sich aus drei ausgebauten Flügeln mit unterschiedlich grossen Räumen und einem teilweise unterkellerten portikusähnlichen Trakt im Westen zusammen, die so einen grossen Raum im Gebäudezentrum umschliessen, der mit grosser Wahrscheinlichkeit als gedeckte Halle zu rekonstruieren ist. Bauphasen sind nur bedingt aus dem Befund abzuleiten. Erkennbar sind lediglich kleinere Umbauten und Änderungen der Raumfunktionen im Gebäudeinneren. Die Grundkonzeption des Gebäudes wurde seit der Erbauung hingegen nicht verändert.

Etwas weiter unten am Hang, südwestlich vom Herrenhaus, ist wahrscheinlich gleichzeitig ein separates

Badegebäude errichtet worden, das sich im Westen an die sog. Hofmauer anlehnt. Mit seiner einfachen Anordnung der einzelnen Räume zählt das Urdorfer Bad zum Reihentyp.

Der Beginn der Siedlungstätigkeit kann nach Ausweis der Keramik in der Mitte des 2. Jh. n.Chr. oder kurz danach festgelegt werden. Die zahlenmässig seltenen Gefässformen des 1. und frühen 2. Jh. n.Chr. stammen eventuell aus einer frühen, nicht fassbaren Phase des Gutshofes (Holzbau?). Der Schwerpunkt der Besiedlung liegt im späten 2. und in der 1. Hälfte des 3. Jh. n.Chr. Das Ende der Besiedlung brachte eine Brandkatastrophe, die in die Mitte des 3. Jh. oder kurz danach datiert werden kann. Spätere Siedlungstätigkeiten sind nur begrenzt dokumentiert – so etwa die Errichtung der Feuerstelle H. 2.

Das Fundmaterial lässt sich gut in das Bild der römischen Villen des Schweizer Mittellandes im 2. und 3. Jh. n.Chr. eingliedern. Mit dem Keramikensemble, das durch die Brandkatastrophe konserviert wurde, liegt ein gutes Beispiel eines Geschirrservice vor, wie es im 3. Jh. n.Chr. in Verwendung war.

Nicht geklärt werden konnte der Zusammenhang des Herrenhauses mit den weiteren römischen Fundstellen in der heutigen Gemeinde Urdorf, die in der älteren Forschung als «Nebengebäude» angesprochen wurden, deren Funktion allerdings keineswegs klar zu fassen ist.

Aussagen über die wirtschaftlichen Gesichtspunkte des Urdorfer Gutshofes sind wegen der dürftigen Befunde nicht möglich. Die Absatzmärkte seiner Erzeugnisse dürfen aber in den nahen Siedlungen Turicum und Aquae Helveticae angenommen werden.

Anmerkungen

- 1 Die Sage selbst ist in Urdorf nicht mehr bekannt, nur, dass es sie einmal gegeben hat. Kurze Erwähnungen in Heid 1949, 37; R. Müller (Hrsg.), Urdorf. Entdecken und Erleben. Broschüre der Zürcher Kantonalbank 1997.
- 2 M. Werner, Der ägyptische Heinrich (Salzburg/Wien 1999).
- 3 A. Zürcher, Zum Geleit. In: Rychener 1999, 11.
- 4 Einen guten Überblick bietet Smith 1997, 6ff.
- 5 Fetz/Meyer-Freuler 1997 (Triengen-Murhobel); Martin-Kilcher 1980 (Laufen-Müschhag); R. Rothkegel, Der römische Gutshof von Laufenburg/Baden. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 43 (Stuttgart 1994); Roth-Rubi 1986 (Stutheien/Hüttwilen).
- 6 Einige neuere Publikationen von Gutshöfen, bei denen sowohl Pars urbana als auch Pars rustica in weiten Teilen bekannt sind: Rychener 1999 (Neftenbach/ZH); Heiligmann-Batsch 1997 (Büsslingen); Ebnöther 1995 (Dietikon/ZH); Drack et al. 1990 (Seeb/Winkel); Spitzing 1988 (Lauffen am Neckar).
- 7 Degen 1970.
- 8 Smith 1997. Einen guten Überblick über die Literatur zu keltischen und italischen Wurzeln der Struktur «Gutshof» bei Rychener 1999, 14f. Er bietet einen kurzen Abriss über diese Grundlagen für die Ausbildung der agrarischen Betriebe. Auf sie wird hier nicht näher eingegangen, da der Typus des römischen Gutshofes zum Zeitpunkt der Erbauung des Gutshofes in Urdorf bereits voll entwickelt war.
- 9 K. Roth-Rubi, Die ländliche Besiedlung und Landwirtschaft im Gebiet der Helvetier. Schweizer Mittelland während der Kaiserzeit. In: H. Bender, H. Wolff (Hrsg.), Ländliche Besiedlung und Landwirtschaft in den Rhein-Donau-Provinzen des römischen Reiches. Passauer Universitätsschriften zur Archäologie 2 (Espelkamp 1994) 309–316; Ebnöther/Schucany 1999.
- 10 Ettliger/Roth-Rubi 1979, Nr. 234–241.
- 11 Rychener 1999, 14. Der Hinweis von B. Hedinger, dass im Allgemeinen etwas voreilig jede Siedlung ausserhalb der vici als Gutshof angesprochen wird, muss bei der Interpretation mancher Fundstellen im Auge behalten werden.
- 12 Rychener 1999, 16f.
- 13 Ebnöther 1995, 205.
- 14 Chr. Ebnöther, J. Rychener, Dietikon und Neftenbach ZH: Zwei vergleichbare Gutshöfe?. JbSGUF 79, 1996, 204–208. Ebnöther und Rychener zeigen auf, dass es sich trotz der Ähnlichkeit der baulichen Struktur der beiden Gutshöfe doch um zwei wirtschaftlich sehr unterschiedlich funktionierende Anlagen gehandelt haben muss. Dies wird auch bei einer Einordnung des Urdorfer Gutshofes zu bedenken sein.
- 15 Ebnöther 1995, 227.
- 16 Rychener 1999, 15.
- 17 So wären entsprechend den Fundzetteln manchmal zwei Passscherben drei oder vier verschiedenen Räumen zuzuweisen.
- 18 Passscherben, die in verschiedenen Räumen gefunden wurden, erscheinen in den MIZ-Tabellen als ein Gefäss, in den Fundpunkt-Tabellen beim jeweiligen Raum. Die Zahlen weichen daher manchmal voneinander ab.
- 19 Koordinaten 674750/248700.
- 20 Jäckli 1989, 47. 164.
- 21 Ebd. 119.
- 22 J. Stumpf, Schweytzer Chronick: Das ist Beschreybunge gemeiner loblicher Eydgnoschaft Stetten Landen Völcker und dero chronick-würdigen Thaten (Zürich 1548) 170 («Item Heydenkeller ein altzer-gangen Burgstal/ist gelegen zwüschen Schlieren unnd Urdorff»).
- 23 A. Dürst, Das älteste bekannte Exemplar der Holzschnittkarte des Zürcher Gebiets 1566 von Jos Murer und deren spätere Auflagen. In: Vermessung, Photogrammetrie, Kulturtechnik. Fachblatt 75, 1977, 1–5; H. C. Peyer, Karte des Kantons Zürich 1566 von Jos Murer. Begleittext zum Nachdruck 1966/67 (Zürich 1967).
- 24 A. Dürst, Hans Conrad Gygers Grosse Landtafel des Zürcher Gebiets von 1664/1667. Begleittext zur Faksimileausgabe mit sorgfältiger Biographie Gygers (Zürich 1978).
- 25 N. Flüeler et al. (Hrsg.), Geschichte des Kantons Zürich 3 (Zürich 1994) 102.
- 26 Brief von W. Drack an R. Fellmann, 1983 (Dokumentation Urdorf-Heidenkeller/Unterer Keimler, Archiv der KA Zürich).
- 27 K.W. Hardmeier im Manuskriptband «Berichte über Exkursionen, Entdeckungen von Alterthümern und Untersuchungen in antiquarischer Hinsicht merkwürdiger Stellen I» 1837/1838, 1f. (Archiv AGZ).
- 28 F. Keller, Statistik der Römischen Ansiedelungen in der Ostschweiz. MAGZ 15, 3, 1864, 117.
- 29 H. Zeller-Werdmüller, Zürcherische Burgen I & II. MAGZ 23, 1887–1895.
- 30 J. Heierli, Archäologische Karte des Kantons Zürich mit Erläuterungen (Zürich 1894) 38.
- 31 D. Viollier, Les civilisations préhistoriques et les groupements de trouvaillés dans le Canton de Zurich (Manuskript Zürich ca. 1930, Original Bibliothek SLM, Zürich) 235.
- 32 Heid 1949.
- 33 Von der Grabungsdokumentation selbst ist bis auf zwei Pläne (je in Original und Reinzeichnung) nichts erhalten. Aufschluss über die Arbeiten bieten jedoch zwei Zeitungsartikel (Limmattaler Tagblatt vom 20.8.1931; NZZ vom 22.8.1931) mit unbekanntem Verfasser sowie eine Zusammenfassung des Grabungsberichtes im JbSGU (Schulthess 1931, 74). Die Reinzeichnungen der Pläne stammen von E. Vogt. Ob auch die Originalzeichnungen mit Anmerkungen von ihm angefertigt wurden oder von K. Heid, ist nicht mehr festzustellen.
- 34 Schulthess 1931, 74.
- 35 Dokumentationsmappe von K. Heid im Archiv des Ortsmuseums Dietikon; K. Heid, Römerspuren im Limmattal. Echo vom Üetliberg 16, 1935, 62.
- 36 Zur Problematik der Autorenezuweisung siehe Anm. 33.
- 37 Limmattaler Tagblatt 20.8.1931.
- 38 Die Qualität der Photos ist allerdings sehr schlecht (Dokumentation Urdorf-Heidenkeller/Unterer Keimler, Archiv der KA Zürich).
- 39 Urdorf «Heidenkeller», 58. Bericht der AGZ 1932/33, 43.
- 40 Ebd.
- 41 Brief der Gemeindeverwaltung Urdorf an die Denkmalpflege Zürich vom 16.1.1965 (Dokumentation Urdorf-Heidenkeller/Unterer Keimler, Archiv der KA Zürich).
- 42 Notiz von W. Drack vom 2.6.1958 (Dokumentation Urdorf-Heidenkeller/Unterer Keimler, Archiv der KA Zürich).
- 43 Bericht von K. Heid vom 13.4.1951 im Archiv des SLM; Limmattaler Tagblatt vom 13.4.1951 (Dokumentationsmappe von K. Heid im Archiv des Ortsmuseums Dietikon). Ein kurzer Vermerk auch im JbSGU 43, 1953, 105.
- 44 Limmattaler Tagblatt vom 13.4.1951 (Dokumentationsmappe von K. Heid im Archiv des Ortsmuseums Dietikon).
- 45 Limmattaler Tagblatt vom 18.8.1967.
- 46 Freundliche Mitteilung von Frau Lüchinger, Leiterin des Ortsmuseums in Urdorf.
- 47 Eine Zuweisung der einzelnen Berichte an Nauli oder Heid ist unmöglich, da die Beiträge nicht namentlich gekennzeichnet wurden. Der Grabungsbericht befindet sich in der Dokumentation Urdorf-Heidenkeller/Unterer Keimler im Archiv der KA Zürich.
- 48 So können nicht alle Befundbeschreibungen genau zugeordnet werden, da der Verfasser zwar beispielsweise angibt: «bei Mauer x bei Meter x fand sich ...», dann aber vergass, die Mauernummer und Massangabe einzutragen.
- 49 Auch hier wurden bei der Beschriftung der Photos manchmal Himmelsrichtungen und Mauernummern verwechselt. Einzelne, auf Fundzetteln und im Grabungstagebuch genannte Schnitte sind auf den Grabungsplänen nicht zu finden, dafür wurden Mauernummern z.T. doppelt vergeben.
- 50 Drack 1971.
- 51 Auszug aus dem Protokoll des Regierungsrates des Kantons Zürich, Sitzung vom 7.6.1972 (Dokumentation Urdorf-Heidenkeller/Unterer Keimler, Archiv der KA Zürich).
- 52 Es handelt sich dabei um Schnitt 14, 17, 19, 21, 23, 28 im Herrenhaus, Schnitt 20, 25, 26 im Bereich der «Hofmauer» (M. 21/26) und Schnitt 31 im Badegebäude.
- 53 Schnitt 13, 27, 29 und 30.
- 54 K. Heid, Grabungsprotokoll Grabung August 1967 Badehaus (Dokumentation Urdorf-Heidenkeller/Unterer Keimler, Archiv der KA Zürich). Er meint darin verärgert: «... Es stellt sich hier erstlich die Frage, ob ein solches Vorgehen, d.h. ein Öffnen des gesamten Sonderschnittes ohne uns zu verständigen, einfach hingenommen werden soll. Wäre es nicht einmal notwendig, ein Exempel der Melde-notwendigkeitspflicht zu statuieren?».
- 55 Briefwechsel zwischen W. Drack und den Architekten W. Gautschi und O. Rotach vom Mai 1967 sowie Dezember 1968 (Dokumentation Urdorf-Heidenkeller/Unterer Keimler, Archiv der KA Zürich).
- 56 Das Grabungstagebuch befindet sich wie die übrige Dokumentation der Grabung 1972 im Archiv der KA Zürich, Dokumentation Urdorf-Heidenkeller/Unterer Keimler.
- 57 Drack 1978b.
- 58 Ebd.

- ⁵⁹ Brief vom 2.7.1980 von W. Drack an den Gemeinderat Urdorf (Dokumentation Urdorf-Heidenkeller/Unterer Keimler, Archiv der KA Zürich).
- ⁶⁰ Presseorientierung vom 9.12.1981 über Not- und Rettungsgrabungen der kantonalen Denkmalpflege durch die Archäologie-Kommission des Kantons Zürich, vertreten durch W. Drack (Dokumentation Urdorf-Heidenkeller/Unterer Keimler, Archiv der KA Zürich).
- ⁶¹ Aktennotiz von P. Kessler vom 16.5.1983 in der Dokumentation Urdorf-Heidenkeller/Unterer Keimler (Archiv der KA Zürich).
- ⁶² Aktennotiz von P. Kessler vom 12.6.1983 in der Dokumentation Urdorf-Heidenkeller/Unterer Keimler (Archiv der KA Zürich).
- ⁶³ Kurze Notiz im 11. Ber.ZD 1983–1986 (Zürich 1995) 175.
- ⁶⁴ Notiz in der Dokumentation Urdorf-Heidenkeller/Unterer Keimler (Archiv der KA Zürich).
- ⁶⁵ Dokumentationsmappe von K. Heid im Archiv des Ortsmuseums Dietikon und Dokumentation Urdorf (Archiv der KA Zürich).
- ⁶⁶ Diese befinden sich heute im SLM-Depot im Orion (SLM 36068–39138, 41150–41155).
- ⁶⁷ Koordinaten 673500/249300.
- ⁶⁸ Bericht K. Heid im Archiv des Ortsmuseums Dietikon.
- ⁶⁹ Ebd.
- ⁷⁰ Ebd.
- ⁷¹ Limmattaler Tagblatt vom 20.8.1983 nach der Chronik von K. Heid.
- ⁷² Das Datum ist nicht ganz gesichert. Heid 1965, 15 gibt 1941 als Fundjahr an, Heid 1948 hingegen das Jahr 1942.
- ⁷³ Heid 1948; Heid 1965, 15.
- ⁷⁴ Heid 1965, 15.
- ⁷⁵ Notizbuch von J. Heierli Bd. XVIII, 24–25, 1.10.1899 (Dokumentation Urdorf, Archiv der KA Zürich).
- ⁷⁶ Ebd.
- ⁷⁷ Koordinaten 673440/248050.
- ⁷⁸ Ausgrabungsbericht von K. Heid vom 19.4.1948 (Dokumentation Urdorf, Archiv der KA Zürich).
- ⁷⁹ R. Laur-Belart, Dietikon. JbSGU 31, 1939, 94 (nach einer Mitteilung von K. Heid).
- ⁸⁰ Notiz von K. Heid vom 9.12.1947 (Dokumentationsmappe von K. Heid im Archiv des Ortsmuseums Dietikon).
- ⁸¹ Grabungsbericht von K. Heid (Dokumentationsmappe von K. Heid im Archiv des Ortsmuseums Dietikon).
- ⁸² Notiz von K. Heid vom 9.12.1947 (Dokumentationsmappe von K. Heid im Archiv des Ortsmuseums Dietikon).
- ⁸³ Grabungsbericht von K. Heid (Dokumentationsmappe von K. Heid im Archiv des Ortsmuseums Dietikon).
- ⁸⁴ SLM 40548–40590.
- ⁸⁵ Grabungsbericht von K. Heid (Dokumentationsmappe von K. Heid im Archiv des Ortsmuseums Dietikon).
- ⁸⁶ Koordinaten 673900/247750.
- ⁸⁷ Heid 1965, 15; ders. 1949, 13; ders. 1948; ders. 1935, 63.
- ⁸⁸ Heid 1935, 63.
- ⁸⁹ Koordinaten 674300/246750.
- ⁹⁰ W. Drack, Urdorf. Egg-Nordhang. Neuer Scheibenstand. Römische Siedlungsreste. 5. Ber.ZD 1966/67 (Zürich 1971) 116.
- ⁹¹ Grabungsbericht A. Tanner vom 15.4.1972 (Dokumentation Urdorf-Egg/Neuer Scheibenstand, Archiv der KA Zürich); Drack 1978a, 179.
- ⁹² Graf 1994, 48.
- ⁹³ Bericht der Denkmalpflege/KA Zürich z. H. des Tiefbauamtes von M. Graf vom 19. Dezember 1988 (Dokumentation Urdorf-Egg/Neuer Scheibenstand, Archiv der KA Zürich).
- ⁹⁴ Graf 1994, 48.
- ⁹⁵ Ebnöther 1995, 211.
- ⁹⁶ E. Meyer, Zürich in römischer Zeit. In: E. Vogt et al., Zürich von der Urzeit zum Mittelalter (Zürich 1971) 141 Anm. 128 (mit älterer Literatur).
- ⁹⁷ W. Drack, R. Fellmann, Die Römer in der Schweiz (Stuttgart 1988) Abb. 7.
- ⁹⁸ Ebnöther 1995, 211 führt allerdings die Verbindung von Dietikon ins Reusstal, zum einen über das Reppischtal, zum anderen über Urdorf, ohne direkte Belege auf.
- ⁹⁹ Heid 1935.
- ¹⁰⁰ Heid 1949, 11.
- ¹⁰¹ Mitteilung der Gemeinderatskanzlei Urdorf, Mai 1967, vgl. Inventarblätter der Denkmalpflege (Dokumentation Urdorf, Archiv der KA Zürich).
- ¹⁰² Bauer 1992, 10ff.
- ¹⁰³ H. Meier-Ochsner, Bericht über die Vermehrung der Münzsammlung im Jahre 1859 bei der Sitzung vom 12.11.1859, Manuskriptband «Verhandlungen der AGZ», Bd. III vom 13.11.1853 bis 24.5.1860, 267–268 (Archiv AGZ). Die Münzen stammen aus dem Nachlass von Leonhard Keller.
- ¹⁰⁴ Hans Zoller schreibt: «Urdorf. Ein Dorf im Gerichte Uetikon gelegen, dort wurde gefunden Claudius Goth. & Numus Goth.» (vgl. «Verzeichniss derjenigen Orten des Schweizerlandes allwo alte Medallien gefunden worden und mir zu Handen kommen die ich neben andern Medallien aufbehalten», Manuskriptband «Auszüge aus Hans Zollers Miscellanéen Tom. II.», Abschrift 1843 von L. Schultheß, 53 [Archiv AGZ Bd. 50a, Inv. Nr. 4225]). Nach Zollers Beschreibung ist nicht klar, ob es sich um eine oder um zwei Münzen des Claudius Gothicus gehandelt hat.
- ¹⁰⁵ Es handelt sich um zwei Fragmente eines Topfes mit scharf nach aussen geknicktem Rand, auf dem schräge Kerben angebracht sind. Diese Verzierung auf grobkeramischen Formen ist in den spätbronzezeitlichen Siedlungen des Schweizer Mittellandes gut dokumentiert: B. Eberschweiler, Die spätbronzezeitliche Siedlung von Greifensee-Böschchen ZH. Teilauswertung von Keramik und Kleinfunden. Unpubl. Lizentiatsarbeit Universität Zürich (Zürich 1995) 68; M. Seifert, Die spätbronzezeitlichen Ufersiedlungen von Zug-Sumpf 2. Die Funde und Grabungen 1952–54 (Zug 1997) 22. 53.
- ¹⁰⁶ Angaben nach der Mörtel- und Erdprobenbestimmung von P. Esenwein, EMPA, vom 3.8.1972 (Dokumentation Urdorf-Heidenkeller/Unterer Keimler, Archiv der KA Zürich).
- ¹⁰⁷ Drack 1978b, 183.
- ¹⁰⁸ Bauer et al. 1992, 17 mit Abb. 8.
- ¹⁰⁹ Ebd. 12.
- ¹¹⁰ Zu den emaillierten Bronzeköpfen von Nägeln oder Nieten, die in vielen Siedlungen, besonders denen des deutschen Mittelgebirgsraumes, gefunden wurden: D. van Enderd, Die Ausgrabungen in Manching 13. Die Bronzefunde aus dem Oppidum von Manching (Stuttgart 1991) 103 (Liste der bekanntesten Fundorte) Kat. 611. Weitere Stücke bei E. Rabeisen, Le mobilier du bronze de La Tène final découvert à Alesia. Rev. Arch. Est et Centre-Est 39, 1988, 273ff., bes. 277f. Fig. 6–7.
- ¹¹¹ Metzler 1995, 317ff.
- ¹¹² Für die mündliche Mitteilung danke ich M. Schönfelder, RGZM, der mir freundlicherweise die Liste seines Typus Titelberg aus seiner noch unpublizierten Dissertation zur Verfügung stellte. Danken möchte ich auch M. Trachsel, Universität Zürich, für Hinweise auf weitere Vergleichsstücke.
- ¹¹³ L. Bonnamour et al., Les ages du fer dans la vallée de la Saône (VIIe–le siècles avant notre ère), Actes du septième colloque de l'A.F.E.A.F., Rully mai 1983. Rev. Arch. Est et Centre-Est, sixième supplément (Paris 1985) 242 Abb. 4.
- ¹¹⁴ Eine Zusammenstellung von Altfunden: J. Déchelette, Manuel d'archéologie préhistorique celtique et gallo-romaine II/3 (Paris 1914) 1195 Abb. 510,3–8.10–11.
- ¹¹⁵ Metzler 1995, Abb. 165. Die Stücke sind chronologisch nicht genau einzuordnen.
- ¹¹⁶ Deimel 1987, 327 (87,2) (als Sattelknopf beschrieben) und 255 (63,4) (fälschlicherweise als Spiegelgrifffragment gedeutet). Auch hier ist eine genauere chronologische Einordnung nicht möglich.
- ¹¹⁷ C. Goudineau, C. Peyre, Bibracte et les eduens. A la découverte d'un peuple gaulois (Paris 1993) 116f. Die nicht datierbaren Fundstücke stammen aus einem Emailliertelier.
- ¹¹⁸ M. Feugère, Les fouilles du Parking de la Mairie de Besançon (Doubs) (1989–1990). Petits objets des niveaux laténiens. In: P. Jud, Die spät-keltische Zeit am südlichen Oberrhein, Kolloquium Basel, 17./18. Oktober 1991 (Basel 1994) 146–155, bes. Fig. 7,2 und S. 146. Bei dem Objekt handelt es sich um einen Einzelfund, der von M. Feugère in den Zeitraum zwischen dem Ende des 2. Jh. v. und 40 v.Chr. datiert wird.
- ¹¹⁹ Ulbert 1959, Taf. 22,3. Der Jochaufsatz ist ebenfalls nur grob in den spätlatènezeitlichen Kontext einzureihen, da er nicht im frühromischen Lager, sondern in dessen Umfeld gefunden wurde.
- ¹²⁰ G. Behrens, Bodenurkunden aus Rheinhessen I. Die vorrömische Zeit (1927) 72 Abb. 255,3.4.6–8. Zur älteren Forschungsdiskussion: M. Menke, Die spätlatènezeitlichen Jochbeschläge aus Karlstein, Ldkr. Berchtesgaden. Bayer. Vorgeschbl. 33, 1968, 58ff.; A. Haffner, Das Treverer Gräberfeld von Hoppstädten. Trierer Zeitschr. 32, 1969, 93ff. Abb. 14; S. Rieckhoff-Pauli, Spät-keltische und frühgermanische Funde aus Regensburg. Bayer. Vorgeschbl. 48, 1983, 63, bes. 96 mit Anm. 113.
- ¹²¹ E. Weber, Die Baarburg im Spiegel neuer Funde. Auswertung der Prospektion Agola 1997. Unpubl. Materialarbeit Universität Zürich (Zürich 1998) Taf. 10,529–9053.73. Es handelt sich dabei ebenfalls um einen nicht näher datierbaren Streufund.

- ¹²² Zum Problem der Raumzuweisung s.u. R. 7. Auf den Grabungsphotos ist der in Bodennähe zum Teil noch erhaltene Verputz der Mauern sichtbar, vor allem bei M. 8.
- ¹²³ R. 5: 4,6 m, R. 4: 1,8 m, R. 3: 3,2 m und R. 2: 0,9 m.
- ¹²⁴ Eine steingerechte Aufnahme dieser Mauern wurde bei der Grabung nicht angefertigt.
- ¹²⁵ Eine Ausnahme könnte R. 4 bilden, bei welchem während der Sondierung 1931 ein heller Boden (Estrich?) erwähnt wird (vgl. Kap. II.1.2.2).
- ¹²⁶ Die Beobachtung stützt sich nur auf die Grabungsphotos – in der zeichnerischen Dokumentation sind diese Durchbrüche nicht wiedergegeben.
- ¹²⁷ Absolute Höhenangaben liegen für diesen Teil des Nordtraktes nicht vor.
- ¹²⁸ Die südlichen Durchbrüche in den Mauern M. 6 und M. 23 scheinen etwas höher als die anderen zu liegen. Auch lässt sich die Ausbruchkante am Photo nicht so scharf wie bei jenen erkennen. Hier sollte daher eine neuzeitliche Störung durch Kanalbauten o.ä. nicht ausser Acht gelassen werden.
- ¹²⁹ Durch den Sturz der Mauer lässt sich die ursprüngliche Höhe des Ziegeldurchschusses nicht mehr exakt bestimmen.
- ¹³⁰ Zu Mauern mit Ziegelbändern vgl. Kap. III.1.2.1.
- ¹³¹ Grabungstagebuch 1967 (Dokumentation Urdorf-Heidenkeller/Unterer Keimler, Archiv der KA Zürich).
- ¹³² Dieses liegt auf 447,26 m ü.M. (Abb. 38). Fraglich ist allerdings, welche Mauer mit dieser Höhenangabe angesprochen ist, da das Profil keine näheren Angaben über die genaue Lage der Zeichnung angibt – das Vorfundament von M. 6 liegt bei knapp 447 m ü.M. (Abb. 34), das von M. 3 bei 447,3 m (Abb. 36). Denkbar wäre daher dasjenige von M. 26 oder M. 2, worüber aber jegliche Angaben fehlen.
- ¹³³ Dieser Mörtelboden war nicht vollkommen eben. So liegt seine Oberkante im Profil R. 1, das im Westteil des Raumes oder in Schnitt 11 aufgenommen wurde, bei 447,81 m ü.M., im Plan 1972 im Südostteil von R. 1 bei 447,7 m ü.M. Wichtig ist dies für die Herdstelle in diesem Raum, die somit mit ihrer Oberkante bei 447,75 m ü.M. höher liegt als der sie umgebende Boden, aber tiefer als der im Westteil des Raumes (Tab. 1).
- ¹³⁴ Weitere Funde sind nicht sicher R. 1 zuzuweisen, da sie nach Schnitten sortiert sind. Sie stammen alle aus Schnitt 11, W-Teil. Dieser dürfte aber in R. 14 zu suchen sein und wurde zu einem späteren Zeitpunkt zu Schnitt 28 erweitert. Dass einige der unter Schnitt 11, W-Teil inventarisierten Funde doch R. 1 zuzurechnen sind, ist allerdings nicht auszuschliessen.
- ¹³⁵ Die Stärke der Lehmschicht ist nicht bekannt, da vom darunter liegenden rötlichen Mörtelboden keine Höhenangaben vorliegen.
- ¹³⁶ Zum Fugenstrich vgl. Kap. III.1.2.1.
- ¹³⁷ Eine Zuordnung der Funde der «unteren» Schicht zu denkbaren Benutzungsschichten auf dem rötlichen Mörtelboden und die der «oberen» Schicht zu denen auf dem Lehm Boden ist nicht mit letzter Sicherheit möglich, da ein Profil von R. 8 fehlt.
- ¹³⁸ Angaben nach der Mörtel- und Erdprobenbestimmung von P. Esenwein, EMPA, vom 3.8.1972 (Dokumentation Urdorf-Heidenkeller/Unterer Keimler, Archiv der KA Zürich).
- ¹³⁹ Grabungstagebuch (Dokumentation Urdorf-Heidenkeller/Unterer Keimler, Archiv der KA Zürich). Mit letzter Sicherheit kann das südliche Ende der Schicht nicht bei M. 29 angenommen werden, da die Schichtverhältnisse in R. 10 in den unteren Schichten unbekannt sind und auch M. 29 Baufragen zu M. 3 und M. 6 aufweist.
- ¹⁴⁰ Drack 1978b, 182.
- ¹⁴¹ Auf dem Zwischenbefund fehlen jedoch Höhenangaben. Den Photos nach zu urteilen, befand sich diese Lehmfläche, deren Dicke vollkommen unbekannt ist, unterhalb des Lehmbandes und des Steinkoffers der oberen Schichten (Abb. 46).
- ¹⁴² Diese sind auch im Grabungstagebuch erwähnt (Dokumentation Urdorf-Heidenkeller/Unterer Keimler, Archiv der KA Zürich).
- ¹⁴³ Im nördlichen Teil von R. 9b (dem späteren Korridor R. 8a) sind keine Funde aus den unteren Schichten bekannt, da diese nur in einem sehr kleinen Bereich direkt östlich der M. 6 ergraben sind. Im übrigen R. 8a wurde nicht unter den über den unteren Schichten liegenden Mörtelboden gegangen.
- ¹⁴⁴ Zwischen der N-Mauer des Korridors (M. 28) und dem Mörtelboden fand sich nach Entfernung des Mauerverputzes eine Fuge; der Mörtelboden ist demnach erst nach dem Verputzen der Mauer gegossen worden. Dies bestätigt die Annahme, dass M. 28 bereits zur unteren Schicht des Ostflügels zu rechnen ist.
- ¹⁴⁵ Drack 1978b, 182.
- ¹⁴⁶ Dracks Vermutung (Drack 1978b, 182), es könnte sich hier um eine sekundäre Lagerung handeln, da sich im Bereich der Wandmalereien
- funde ja schliesslich der Hauseingang befunden habe, erscheint nicht plausibel. So könnte die umgestürzte M. 3, mit welcher der Eingang später geschlossen wurde, durchaus Wandmalereien getragen haben.
- ¹⁴⁷ Eine Notiz darüber fehlt im Grabungstagebuch.
- ¹⁴⁸ Dieser Bereich ist nur in einer schematischen Zwischenbefund-Zeichnung ohne Höhenangaben dokumentiert. Den Photos zufolge dürften der Steinkoffer und die Lehm bänder etwa auf gleicher Höhe gelegen haben (Abb. 46).
- ¹⁴⁹ Erwähnt sind hier nur sicher zuweisbare Funde. Dazu kommen zahlreiche Objekte, bei denen nicht mehr festzustellen ist, ob sie in R. 9 oder R. 10 gefunden wurden.
- ¹⁵⁰ Absolute Höhenangaben der Ober- und Unterkanten dieser Schicht sind nicht erhalten.
- ¹⁵¹ Lediglich die Fundzettel sprechen von einer Lehmschicht bei der Nordmauer des Raumes, die im Südteil auf Ziegelbruch liegt. In der übrigen Dokumentation ist diese Schicht nicht zu identifizieren.
- ¹⁵² Ein Grossteil der Funde kann zwei Fundzetteln (R. 9 oder R. 10) zugewiesen werden.
- ¹⁵³ Den Lieferscheinen zufolge soll in diesem Raum auch ein Fragment einer Juramarmorplatte gefunden worden sein. Diese ist aber nicht erhalten (Lieferscheine an das SLM, Dokumentation Urdorf-Heidenkeller/Unterer Keimler, Archiv der KA Zürich).
- ¹⁵⁴ Diese ist in der Dokumentation nicht zu erkennen, wird aber von Drack 1978b, 179 ausdrücklich betont.
- ¹⁵⁵ Ausgegangen wird von Profil R-S (Abb. 29), nach dem hier nur etwa 0,9 m tief gegraben worden war. In R. 6 war hingegen bis auf eine Tiefe von etwa 2 m gegangen worden.
- ¹⁵⁶ Drack 1978b, 179.
- ¹⁵⁷ Zur Funktion dieser Ziegelbänder vgl. Kap. III.1.2.1.
- ¹⁵⁸ Drack 1978b, 179.
- ¹⁵⁹ Zum Fugenstrich vgl. Kap. III.1.2.3.
- ¹⁶⁰ Zum einen könnte es sich dabei um später in diesem Raum abgelagertes Schuttmaterial handeln, zum anderen wurde ein Teil dieser Wandmalereifragmente den Fundzetteln zufolge summarisch unter R. 6, 7 zusammengefasst.
- ¹⁶¹ Grabungstagebuch 1967 (Dokumentation Urdorf-Heidenkeller/Unterer Keimler, Archiv der KA Zürich).
- ¹⁶² Schnitt 11 dürfte in seiner ursprünglichen Anlage von M. 12 nach Osten quer durch R. 14 und R. 1 verlaufen und erst später in seinem westlichen Teil zu S. 28 erweitert worden sein. Einige der Funde könnten aber auch aus R. 1 stammen.
- ¹⁶³ Dieser Kalkmörtelboden ist nur aus Profil G-H (Abb. 67) auf einer Länge von 7,5 m nördlich von M. 13 bekannt. In der übrigen Dokumentation ist er nicht erwähnt oder gezeichnet. Eventuell könnte es sich hier aber auch nur um einen sehr komprimierten Bauhorizont handeln, der im Profil fälschlicherweise als Mörtelboden angesprochen worden ist. Für diesen Hinweis danke ich C. Schucany herzlich.
- ¹⁶⁴ Das Profil G-H (Abb. 67) zeigt den Mörtelboden eindeutig über M. 22, in Profil W-V (Abb. 71), das 1,8 m westlich von M. 22 beginnt, ist er bereits nicht mehr vorhanden.
- ¹⁶⁵ Ein vergleichbarer Befund ist aus dem Gebäude E im Seeber Gutshof bekannt. Drack et al. 1990, 58 und Abb. 46.
- ¹⁶⁶ Im Profil W-V (Abb. 71) ist diese Schicht zusammen mit der darüber liegenden Brandschicht mit vielen Ziegeleinschlüssen eingezeichnet. Sie unterscheidet sich aber von diesem oberen Teil durch ein vollständiges Fehlen von Ziegelfragmenten.
- ¹⁶⁷ Schnitte, die zur Klärung der Innengliederung von R. 16 angelegt wurden, wie etwa S. 17, sind m.E. in ihrer Lage ungünstig gewählt, um wirklich Aufschlüsse über mögliche Scheidewände zu erhalten. Diese hätten aber trotz der summarischen Ausgrabung dieses Bereiches erfasst werden müssen, da durch das Entlanggraben an den Mauern zumindest diejenigen Innenwände entdeckt worden wären, die an die Umfassungswände von R. 16 stossen. Allerdings darf die Möglichkeit von Trennwänden aus vergänglichem Material nicht ausser Acht gelassen werden.
- ¹⁶⁸ Für Profil W-V (Abb. 71) fehlen absolute Höhenangaben. Diese sind nur schätzungsweise zu ermitteln, indem Punkt W, der nur 1,4 m von H. 2 entfernt liegt, in das Profil G-H (Abb. 67) mit ungefähr gleicher Humus-OK eingehängt werden kann.
- ¹⁶⁹ Zum Teil sind die auffallend breiten Mauern im Verband mit schmälere gebaut (M. 17 und 18), zum Teil aber durch Baufragen getrennt. Baufragen wurden zwischen M. 23 und M. 22 sowie zwischen M. 27 und M. 29 dokumentiert. Sie ergeben jedoch kein einheitliches Bild verschiedener Bauphasen (M. 22 scheint zwar an den südwestlichen Gebäudeteil angebaut worden zu sein, steht aber über M. 20–17–18 mit diesem in direktem Verband).

- ¹⁷⁰ Auf den Plänen und Photos sind die Ziegelauskleidung sowie die beiden übereinander liegenden und durch eine dicke Ziegelschicht getrennten Mörtelböden sichtbar. Nicht dokumentiert wurde die Mörtelschicht zwischen dem Ziegelpaket und den Mauern, die die Auskleidung der ersten Wanne bildete. Nach Profil R–S (Abb. 29) zu schliessen, war die Ziegelschicht auch unterhalb des ersten Wannenbodens vor die Mauern gelegt worden. Dafür müsste ein 0,6 m breiter Streifen dieses Mörtelbodens den Mauern entlang entfernt worden sein. Dieser Übergang ist auf den Grabungsphotos allerdings nicht zu erkennen.
- ¹⁷¹ Drack 1971, 119.
- ¹⁷² Die Dicke der beiden Mörtelböden ist unbekannt. Der obere Mörtelboden liegt 0,17 m über dem unteren, die Stärke des Ziegelpackung dazwischen ist allerdings nicht dokumentiert. Abdichtungen, die aus Mörtel mit Ziegelkleinschlag bestanden, sind z.B. auch aus dem Frigidarium im Herrenhaus in Seeb bekannt. Hier bestand der Wannenboden ebenso wie in Urdorf aus übereinander liegenden Mörtelschichten. Drack et al. 1990, 35f. und Abb. 23.
- ¹⁷³ Die Ziegelfragmente des Kanals, anhand derer eine zeitliche Einordnung möglich gewesen wäre, sind nicht erhalten.
- ¹⁷⁴ Bei R. I weist diese Mauer eine Stärke von nur 0,5 m auf. Eventuell wurde hier gerade der Bereich zwischen Fundament und aufgehendem Mauerwerk erfasst und so der Unterschied von 0,1 m in der Breite erklärbar. Eine Baufuge zwischen der 0,6 m breiten M. 27 und der 0,5 m breiten M. 27 scheint nämlich anhand der Grabungsphotos nicht zu bestehen.
- ¹⁷⁵ Die Stärke der Steinschicht ist nicht bekannt, sie dürfte aber zumindest bei der Ausbuchtung in der Südmauer bis zu 0,8 m dick gewesen sein (Abb. 74; 76–77).
- ¹⁷⁶ Im Mittelteil von R. III/IV finden sich im Mörtelboden Abdrücke von Hypokaustpfeilerplatten, die nicht nach diesem Schema verlegt waren.
- ¹⁷⁷ Das Vorhandensein einer entsprechenden Brandschicht wie in den Räumen V und VI/a ist aber wohl anzunehmen.
- ¹⁷⁸ Von den Suspensurplatten der Hypokaustheizung ist lediglich ein Stück aufbewahrt worden (Kat. 541).
- ¹⁷⁹ Im nordwestlichen Teil des Raumes befindet sich eine grosse ovale Störung, die eventuell durch Wurzeln eines Baumes entstanden sein könnte.
- ¹⁸⁰ Die Brandschicht ist nur aus dem Profil Grabung 1951 (Abb. 9) bekannt.
- ¹⁸¹ Dies scheint jedoch meist der Fall gewesen zu sein, z.B. Seeb, Herrenhaus, Westflügel, Badetrakt, zwischen Tepidarium und Caldarium. Drack et al. 1990, Abb. 24.
- ¹⁸² Einen vergleichbaren Aufbau besitzt etwa Praefurnium P. 3 in Gebäude A in Seeb. Auch die anderen Praefurnia im Seeber Gutshof weisen nur eine durchschnittliche lichte Weite von 0,4 bis 0,45 m auf. Drack et al. 1990, Abb. 23.
- ¹⁸³ Von H. 7 existiert nur ein Aufsichtplan (Abb. 84). Ob die Feuerstelle direkt in den Lehmestrich verlegt war, ist nicht bekannt.
- ¹⁸⁴ Diese Brandschicht ist nur aus dem Profil der Grabung 1951 (Abb. 9) bekannt. Dort spricht Heid von einer dicken Brandschicht über einem Mörtelboden, von dem Lehmestrich in R. VI ist nicht die Rede. Allerdings wurden die Räume V und VI als ein grosser Raum angesehen, M. 19 als solche nicht erkannt.
- ¹⁸⁵ Profil C–D (Abb. 74). Es dürfte sich dabei um die aus den Räumen R. V und VI bekannte 0,5 m dicke Brandschicht mit Ziegelschutt handeln. Möglicherweise war auch in jenen Räumen eine klare Trennung zwischen Brandschicht und Schutt wie in R. VIa möglich, doch ist von Heid nichts dokumentiert.
- ¹⁸⁶ Bericht von K. Heid im Archiv des SLM vom 13.4.1951.
- ¹⁸⁷ Grabungstagebuch 1967 (Dokumentation Urdorf-Heidenkeller/Unterer Keimler, Archiv der KA Zürich).
- ¹⁸⁸ Mörtelprobenbestimmung von P. Esenwein, EMPA, vom 3.8.1972 (Dokumentation Urdorf-Heidenkeller/Unterer Keimler, Archiv der KA Zürich).
- ¹⁸⁹ Drack et al. 1990, 117. Das Einziehen von Ziegelbändern dokumentiert aber auch ein Streben nach einem möglichst festen Mauerverband durch eine gleichmässige Verteilung des auf die Mauer ausgeübten Druckes. Zur Funktion und Datierung der Mauern mit Ziegelbändern: Bender 1975, 139f. In Urdorf wird diese Technik in R. 7 bei M. 7, M. 9 und in R. 8a bei M. 3 angewandt.
- ¹⁹⁰ Etwa im umgestürzten Teil der Mauer M. 4.
- ¹⁹¹ Gutshof von Wiedlisbach: Schuler/Stöckli 1984, 203.
- ¹⁹² Wie bereits erwähnt, muss mit einem beträchtlichen Ziegelabgang durch die Wiederverwendung der römischen Leistenziegel in mittelalterlichen und neuzeitlichen Bauten gerechnet werden.
- ¹⁹³ Grabungstagebuch 1967 (Dokumentation Urdorf-Heidenkeller/Unterer Keimler, Archiv der KA Zürich).
- ¹⁹⁴ Ich danke Yves Dubois für wertvolle Hinweise zu den Wand- und Deckenmalereifragmenten.
- ¹⁹⁵ Möglicherweise stammen die Fragmente mit rötlichem Mörtel (Kat. 548) von den Aussenmauern des Gutshofes (s.u. Mörtelgruppe 6).
- ¹⁹⁶ In Urdorf in R. 7 und R. 8. Bender 1975, 140ff. datiert die Mauern in Augst-Kurzenbettli anhand der unterschiedlichen Ausformungen des Spitz- bzw. Rundfugenstriches. Die Grabungsphotos lassen jedoch keine Einordnung des im Urdorfer Gutshofes verwendeten Fugenstriches in diese Chronologie zu.
- ¹⁹⁷ Mörtelgruppe 1: sehr grober hellgrauer Mörtel, stark gemagert, Magerung bis 1 cm gross (Kat. 546, 547, 558); Mörtelgruppe 2: fein gemagert, sehr kompakter Mörtel, sehr viele kleine schwarze Magerungsbestandteile (findet sich nur bei Kat. 560); Mörtelgruppe 3: weisser, kompakter Mörtel, sehr grob ausgebrochen, Magerung bis etwa 0,8 cm gross (Kat. 552, 554–557, 561, 567 [FN 281/V]); Mörtelgruppe 4: etwas dunkler und gröber als Mörtelgruppe 3, Magerung bis 1 cm gross, ganz vereinzelt mit Ziegel gemagert, sehr grob ausgebrochen (Kat. 562–571); Mörtelgruppe 5: weisser Mörtel, mit glatter Abbruchfläche von der Wand (1 cm Mörtelstärke), Magerung bis 0,5 cm gross (Kat. 549–551, 553); Mörtelgruppe 6: rötlicher Mörtel mit feiner Ziegelmagerung (Kat. 548).
- ¹⁹⁸ Im Gutshof in Triengen-Murhübel konnte eine eindeutige Tendenz zur Abnahme der Ziegelbruchbeimengung im Verputzmörtel aus jüngerer Zeit festgestellt werden, deren Gründe allerdings unklar sind (Fetz/Meyer-Freuler 1997, 371). Das Urdorfer Stück kann dazu keinen Beitrag leisten.
- ¹⁹⁹ Der Vorschlag stammt von Yves Dubois.
- ²⁰⁰ Farbe der Grundierung (Anzahl der Fragmente; Fragmente, die zwei Farben aufweisen, wurden bei jeder der beiden Farben aufgenommen): rot (96), ocker (69), weiss bis rosa (62), hellblaugrün (47), dunkelblaugrün/schwarz (30), hellgrün (10), hellblau (2) und blau (1). Die Anzahl der Fragmente ist zwar keine günstige Einheit, da ihre Grösse nicht aufgenommen wurde. Insgesamt ist daraus aber doch eine Gewichtung zu entnehmen.
- ²⁰¹ Ein ähnliches Bild zeigt der Gutshof in Triengen-Murhübel in Phase V (1. Hälfte des 2. Jh.). Auffallend ist das vollständige Fehlen von rotem und ockerfarbenem Grund in der Phase VI ab der Mitte des 2. Jh. In dieser Phase wird ausschliesslich rosarot und weiss verwendet (Fetz/Meyer-Freuler 1997, Abb. 199). Beim Urdorfer Gutshof darf bei einem Vergleich nicht ausser Acht gelassen werden, dass hier verschiedene Bauphasen vermischt sein können. Der Unterschied zur Trienger Phase VI fällt aber trotzdem auf.
- ²⁰² Unklar ist, wie weit sich die Farben etwa durch Brand verändert haben.
- ²⁰³ Drack 1978b, 183 führt für die Räume 6 und 7 Fragmente von roten, gelben und schwarzen Flächen, zum Teil mit weisser Trennlinie auf. Von der Sockelinkrustation erwähnt er Stücke mit braunem bzw. ockerfarbenem Grund und grobem grünem Dekorstrich. Diese konnten bei der Durchsicht des Materials nicht gefunden werden. Drack verschweigt dafür die Fragmente mit vegetabilem und ornamentalem Dekor aus diesen Räumen.
- ²⁰⁴ Zum Problem der Raumzuweisung s.o. R. 7.
- ²⁰⁵ So finden sich derart gestaltete Sockelzonen sowohl in dem neronisch zu datierenden Raum «F 35/R III» im Seeber Gutshof (Drack et al. 1990, 82) als auch im Gutshof Worb-Sunnhalde aus dem 3. Jh. (M. Fuchs, H. Béarat, Wandmalerei. In: Ramstein 1998, 68).
- ²⁰⁶ Nach Yves Dubois können die Fragmente in trajanisch/hadrianische Zeit datiert werden. Fraglich bleibt in diesem Fall ihr Verhältnis zum übrigen Fundmaterial, das gesamthaft später anzusetzen ist; vgl. hierzu aber die frühen Keramikformen des Gutshofes, die ebenfalls an eine frühe, sonst im Befund nicht fassbare Phase denken lassen. Möglicherweise lässt sich hier eine frühe Phase des Gutshofes erahnen (Holzbau?).
- ²⁰⁷ Der Rekonstruktionsvorschlag beruht auf Yves Dubois. Ähnliche Malereien finden sich in einem Gewölbe in Trier (E. Steffny, Bergung, Konservierung und Montage einer römischen Gewölbemalerei. Neue Forschungen und Berichte. Kataloge und Schriften des Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseum Trier [Trier 1993] Abb. 2), in Allaz (M. Fuchs, Peintures romaines dans les collections suisses. Bulletin de liaison du CEPMR 9, 1989, Abb. 7a), an einer Decke in Avenches (C. Allag, Enduits peints d'Orléans. Gallia 41, 1983, Abb. 9) und in Amiens (ebd. Abb. 10).
- ²⁰⁸ Erkennbar sind noch die Einstiche des Zirkels.
- ²⁰⁹ Drack erwähnt in einer Notiz vom 6.10.1979 etwa 40 Wandmalereifragmente mit roter Grundierung aus Raum 1 (Dokumentation Ur-

- dorf-Heidenkeller/Unterer Keimler, Archiv der KA Zürich). Im Depot des SLM befinden sich allerdings nur acht Fragmente.
- 210 Drack 1978b, 183.
- 211 Mit den Fundzetteln der benachbarten Räume 8 und 8a ist nur mehr zum Teil eine sichere Zuweisung zu Raum 8 möglich. Bei einigen Fragmenten bleibt offen, ob sie aus R. 8 oder 8a stammen. Fragmente die sicher R. 8a zuzuweisen sind, sind nicht erhalten.
- 212 Drack 1978b, 184 erwähnt zusätzlich zu diesen Fragmenten noch solche einer Sockelinkrustation auf gelbem Grund mit grossen grünen Tupfen. Diese Bruchstücke sind allerdings nicht erhalten.
- 213 R. 9, NE-Ecke (Fundliste der Grabung 1972 in der Dokumentation Urdorf-Heidenkeller/Unterer Keimler, Archiv der KA Zürich).
- 214 Heiligmann-Batsch 1997, 24 Anm. 22 mit älterer Literatur.
- 215 Ebd. 24 Anm. 23–30 mit älterer Literatur.
- 216 W. Drack, Die Gutshöfe. UFAS V (Basel 1975) 56f. (Nr. 4).
- 217 Schuler/Stöckli 1984.
- 218 Heiligmann-Batsch 1997.
- 219 G. Wamser, Ein römischer Gutshof bei Bad Rappenau, Kreis Heilbronn. Fundber. Baden-Württemberg 3, 1977, 474ff.
- 220 Für die Idee sei K. Roth-Rubi herzlich gedankt. Sie konnte damit einen ähnlichen Grundplan bei den Gebäuden von Koblenz, Zurzach und Döttingen zeigen; vgl. K. Roth-Rubi, Einige Beobachtungen zu den drei Grundrissen von Zurzach, Koblenz und Döttingen. Argovia 108, 1997, 132ff.
- 221 Schuler/Stöckli 1984, 203ff.
- 222 1 Fuss = 29,6 cm.
- 223 Smith 1997, 94ff., bes. 101f.; Heiligmann-Batsch 1997, 25f.; Spitzing 1988, 58f.; Hagendorn 1999, 128 Anm. 535; K. Roth-Rubi, Beobachtungen zur Wärmeverteilung im Herrenhaus römischer Gutshöfe und was daraus entstehen kann: Der «Abbruch» des Hallenhauses von Hölstein (BL/CH). AKB 28, 1998, 451–466. Alle mit älterer Literatur.
- 224 Spitzing 1988, 58f.; Hagendorn 1999, 130.
- 225 Der Zeitpunkt dieser Umbauten muss ungeklärt bleiben. Zwar stammt die früheste Sigillata aus den unteren Schichten. Bei diesen kann es sich aber auch um verlagertes Baumaterial handeln.
- 226 Im Zuge der Auswertung wurde für jede Fundgattung die Grundlage der Objekte tabellarisch erfasst. Da der Aussagewert aber leider gering war – und sich über die hier vorgestellten Auswertungen hinaus nur wenige weitere Auffälligkeiten zeigten –, wurde auf den Druck dieser Tabellen im Rahmen verzichtet. Wo der Beleg durch Zahlenmaterial wichtig erscheint, sind die Angaben in den Anmerkungen zusammengefasst.
- 227 26 Glzt-Fragmente stammen aus R. 16, je eines aus Schnitt 19 (R. 15) und R. 11 sowie drei Fragmente aus Schnitt 13, E-Ende.
- 228 Drack rekonstruiert einen zu R. 7 symmetrischen Raum R. 7a am Südeinde von R. 17. Die von ihm zwischen M. 10 und 11 eingesetzte Mauer ist allerdings nicht nachweisbar, da die an ihrer Stelle liegenden Steine wahrscheinlich Mauerversturz von M. 11 sind (Abb. 55).
- 229 Gemeint ist M. 3.
- 230 Drack 1978b, 179ff.
- 231 Ebd. 179.
- 232 Drack 1971, 119 nimmt einen Eingang an der Ostseite des Badegebäudes an und denkt an einen gedeckten Verbindungsgang zum Herrenhaus. Mit diesem setzt er die Mauerzüge direkt östlich des Badegebäudes in Verbindung (M. 31). Ein Nebenzugang an dieser Stelle wäre durchaus denkbar. Die Raumeinteilung des Bades mit dem Apodyterium im Westen spricht allerdings für den Hauptzugang über R. I.
- 233 Eine Nutzung eines Raumes sowohl als Frigidarium als auch Apodyterium ist in Villenbädern nicht ungewöhnlich. Koethe 1940, 106; Beispiele bei Wild/Krebs 1993, Abb. 123–126; 128; 137.
- 234 Koethe 1940, 106f. Der Vergleich mit den Frigidariumwannen im Trierer Bezirk zeigt, dass das Urdorfer Becken zu den grösseren Exemplaren gehört. So sind die Wannen meist nicht über 3 m gross, können aber in einzelnen Fällen auch bis zu 5 m messen.
- 235 Drack 1971, 119.
- 236 Ebd. 119.
- 237 Koethe 1940, 111.
- 238 Ebd. 109.
- 239 Drack 1971, 119.
- 240 P. Revellio, Der römische Gutshof auf der Schlüchtterrasse zwischen Gurtweil und Tiengen. Bad. Fundber. 14, 1938, Abb. 2 (C4). Eine Herdstelle neben dem Praefurnium ist auch aus dem Herrenhaus von Worb-Sunnhalde bekannt. Dieses befindet sich in Raum A, der als Küche zu interpretieren ist (Ramstein 1998, 112).
- 241 Drack 1971, 119.
- 242 Wittlich: Koethe 1940, Abb. 52. 111 mit Anm. 64 (weitere Beispiele).
- 243 Ebd. 105.
- 244 Diese Beobachtung entspricht Krenckers Definition des Reihentypus, die allerdings gerade bei schlecht erhaltenen Bädern ohne sichere Türöffnungen problematisch ist, wie Wild/Krebs 1993, 121 am Bad I von Turicum/Zürich nachweisen (D. Krencker, Die Trierer Kaiserthermen I [Augsburg 1929] 177ff.). Eine Ausnahme könnte R. V bilden, der eventuell auch eine Verbindung zu R. VI hatte.
- 245 Wild/Krebs 1993, 126 mit Anm. 179.
- 246 Koethe 1940, 105.
- 247 Ebd.
- 248 W. Heinz, Römische Bäder in Baden-Württemberg (Unpubl. Diss. Tübingen 1979).
- 249 Koethe 1940, 105.
- 250 Wild/Krebs 1993, 123ff.
- 251 Pfahl 1999, 111ff.
- 252 Als Grundlage dienten Degen 1970, Krebs/Wild 1993 sowie die neueren Monographien grosser römischer Villen.
- 253 Pfahl 1999, 114.
- 254 Koethe 1940, 104.
- 255 Ebnöther 1995.
- 256 Prozentualer Anteil der TS: Alpnach 21,7%, Bennwil 21,2%, Zürich-Altstetten/Loogarten 27,6%, Lauffen a. N. 16,9%, Laufenburg 27,1%, Stuttheien/Hüttwilen 16,8%. Sehr hoch ist ihr Anteil in Rheinfelden/Göbelhof: 30,7%. Deutlich geringer ist der Anteil in Seeb 13,1% und in Laufen-Müschhag 12,7%.
- 257 Einzig Kat. 187 könnte als Schüssel der Form Drack 21 angesprochen werden. Das Fragment ist allerdings für eine sichere Zuweisung zu klein.
- 258 Rychener 1984, 16ff.
- 259 Stuttheien/Hüttwilen: 9,3%, Büsslingen: 9,8%. Deutlich höher ist der Anteil der Glzt-Keramik im Kellerensemble von Zürich-Altstetten/Loogarten mit 17,2% und in Seeb mit 17,4% (dort wurden aber gerade die Becher Niederbieber 32 mit «rätischem» Rand in grossen Mengen im gutshofeigenen Töpferofen produziert).
- 260 Siehe Kapitel SLT-Keramik.
- 261 Etwa Stuttheien/Hüttwilen: Gebrauchskeramik (nur Formen, die in Urdorf zu dieser Gattung gerechnet werden): 40,4%, Kochgeschirr: 30,9% (Roth-Rubi 1986, 32). Triengen-Murhobel: Gebrauchskeramik: 35,2%. Das Kochgeschirr ist hier allerdings nur mit 7,2% vertreten (Fetz/Meyer-Freuler 1997, Abb. 8).
- 262 Vgl. Liste bei Furger/Deschler-Erb 1992, Tab. 80 (Die Anteile liegen zwischen 2 und 12%). Mit Urdorf vergleichbare Zahlen liegen in Bennwil (4,4%), Ersigen-Murain (3,5%) und Lauffen a. N. (3,1%) vor.
- 263 Siehe Kapitel Dolien.
- 264 O. Paccolat, L'Etablissement gallo-romain de Boécourt, les Montoyes (JU). Cahiers d'Archéologie jurassienne 1 (Porrentruy 1991) 73 Abb. 81.
- 265 Tafelgeschirr: TS, Glzt-Keramik und TS-Imitation, falls vorhanden. Gebrauchskeramik: Gebrauchskeramik, Kochgeschirr und Grobkeramik (Reibschüsseln, Dolien und Amphoren).
- 266 Anteile des Tafelgeschirrs im Keramikinventar verschiedener Villen: Urdorf: 33%; Bennwil: 32%; Laufen-Müschhag: 34%; Lauffen a. N.: 30%; Rheinfelden/Göbelhof: 40%; Seeb: 21%; Stuttheien/Hüttwilen: 32%.
- 267 Benghezal 1990, 240–253. Urdorf: Kat. 141, 323.
- 268 Meyer-Freuler 1990, 156ff.
- 269 Drag. 37: 2 Fragmente (südgallisch), 1 Fragment (ostgallisch/obergermanisch) und 10 Fragmente (helvetisch); Drag. 29: 1 Fragment (südgallisch); Drag. 30: 1 Fragment (helvetisch).
- 270 F. Oswald, D. Pryce, An Introduction to the Study of Terra Sigillata (London 1920) Taf. 3, 1–3.
- 271 Furger/Deschler-Erb 1992, 62.
- 272 Ebd. 61f.
- 273 A. W. Mees, Modellsignierte Dekorationen auf südgallischer Terra Sigillata. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 55 (Stuttgart 1995) 77ff.
- 274 Literatur zum Verecundus/Cibisus-Problem: Fetz/Meyer-Freuler 1997, 22 Anm. 35.
- 275 H. Urner-Astholtz, Die römerzeitliche Keramik von Eschenz-Tasgaetium. Thurgau. Beitr. Vaterländ. Gesch. 78, 1942, 39.
- 276 H. Ricken in: FS Oxé (Darmstadt 1938) 74; R. Forrer, Die römischen Terrasigillata-Töpfereien von Heiligenberg-Dinsheim und Ittenweiler im Elsass (Stuttgart 1911) 135.
- 277 M. Lutz, Catalogue des poinçons employés par le potier Cibisus. Gallia 26, 1968, 55ff.

- ²⁷⁸ Roth-Rubi 1986, 22ff.
- ²⁷⁹ M. Lutz, *Gallia* 18, 1960, 122ff.; ders., *Gallia* 26, 1968, 69ff. Eine Abbildung der charakteristischen Eierstäbe auch bei Roth-Rubi 1986, 23.
- ²⁸⁰ Roth-Rubi 1986, 24; Th. Fischer, *Zur Chronologie der römischen Fundstellen um Regensburg*. Bayer. Vorgeschbl. 46, 1981, 69; ders., *Das Umland des römischen Regensburg*. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 42 (München 1990) 44.
- ²⁸¹ Verbreitungskarte bei W. Hübener, *Absatzgebiete frühgeschichtlicher Töpfereien nördlich der Alpen*. Beiträge zur Keramik der Merowingerzeit. *Antiquitas* 3/6 (Bonn 1969) Karte 69. Weitere Fundpunkte in der Schweiz zusammengestellt bei Fetz/Meyer-Freuler 1997, 22 Anm. 35.
- ²⁸² Della Casa 1992, Taf. 2, 16.
- ²⁸³ Fetz/Meyer-Freuler 1997, 22–23 (Tabelle der prozentualen Anteile der Reliefsigillata aus den verschiedenen Produktionszentren im Vergleich mit einigen Villen).
- ²⁸⁴ E. Vogt, *Terra sigillatafabrikation in der Schweiz*. ZAK 3, 1941, 95ff.
- ²⁸⁵ Ettliger/Roth-Rubi 1979, 9ff.
- ²⁸⁶ Ebd. 41f.
- ²⁸⁷ Ebd. 14.
- ²⁸⁸ Gutshof von Büsslingen: Heiligmann-Batsch 1997, 74. Allerdings ist hier die helvetische Reliefsigillata nur mit 3,6% vom Gesamtbestand vertreten.
- ²⁸⁹ Ettliger/Roth-Rubi 1979, 14.
- ²⁹⁰ Ebd. Taf. 1–4.
- ²⁹¹ Ebd. 15 Anm. 27.
- ²⁹² Dieses Verhältnis liegt etwa in der Norm der annähernd vollständig vorgelegten Fundbestände: Stutheim/Hüttwilen 3:1, Lauffen a. N. 2,5:1, Büsslingen: 2:1.
- ²⁹³ Bei der übrigen Sigillata wurde im Katalog der Versuch unternommen, eine Herkunftsbestimmung aufgrund der Tonbeschaffenheit, Farbe des Überzuges und des Vergleichs mit der sicher bestimmbareren Reliefsigillata zu machen. Für die Auswertung wurde die glatte Sigillata aber gesamthaft betrachtet, da die Herkunftsbestimmung ohne naturwissenschaftliche Untersuchungen dafür zu unsicher ist.
- ²⁹⁴ Formen des 1. Jh. n.Chr.: 5,1%; Formen des 1./2. Jh. n.Chr.: 23,1% und Formen des 2./3. Jh. n.Chr.: 71,8%.
- ²⁹⁵ Mary 1967, 20f. Abb. 6, 1–8.
- ²⁹⁶ Furger/Deschler-Erb 1992, 46.
- ²⁹⁷ Ebd. Abb. 32.
- ²⁹⁸ Ebd. 54.
- ²⁹⁹ Ebd.; Pferdehirt 1976, 72 (Die Form kommt recht selten vor, fehlt in Niederbieber, in Holzhausen nur ein Exemplar). Eine Mischform aus Ludowici Tl oder Th findet sich auch in Zürich-Altstetten/Loogarten (Roth-Rubi/Ruoff 1987, Nr. 6).
- ³⁰⁰ Heiligmann 1990, 216.
- ³⁰¹ Furger/Deschler-Erb 1992, 46; Rychener 1986, 73. Heiligmann-Batsch belegt die Form nur bis in die Mitte des 2. Jh. n.Chr. (Heiligmann-Batsch 1997, 77 Anm. 251 mit weiterer Literatur zu dieser Datierung: Planck 1975, 153; Ulbert 1959, 37). Auch Spitzing lässt den Typus Drag. 27 gegen Ende der 50er oder Anfang der 60er Jahre des 2. Jh. auslaufen. Für sie ist Drag. 27 das «Leitfossil» für Fundplätze, die vor dem Niederbieber-Holzhausen-Horizont beginnen, da die Form in beiden Kastellen fehlt. Aber auch sie erwähnt Fundplätze mit Drag. 27, die über die Mitte des 2. Jh. hinausreichen (Spitzing 1988, 71f.).
- ³⁰² Eine in der Sigillataforschung immer wieder diskutierte Frage ist der Produktionsbeginn des Tellers Drag. 32. Oelmann 1914, 22 sieht den Beginn des Tellers nicht vor der Mitte des 2. Jh. n.Chr., da er in dem um 180 n.Chr. verlassenen Kastell Newstead fehlt. Pferdehirt 1976, 69f. hingegen setzt den Beginn in die erste Hälfte des 2. Jh., da die Form in La Madeleine bereits nachgewiesen ist. Da sie aber in dem um 155 n.Chr. verlassenen Kastell Hesselbach fehlt (D. Baatz, *Das Kastell Hesselbach und andere Forschungen am Odenwaldlimes*. *Limesforschungen* 12 [Berlin 1973] 85 Taf. 14), dürfte der Beginn nicht allzu weit vor die Mitte des 2. Jh. fallen (Heiligmann-Batsch 1997, 77). Auch Furger glaubt nach den Funden der Augster Theaterschichten nicht an ein Aufkommen der Form vor der Mitte des 2. Jh. (Furger/Deschler-Erb 1992, 54).
- ³⁰³ Spitzing 1988, 74f.
- ³⁰⁴ Roth-Rubi 1986, 22.
- ³⁰⁵ Pferdehirt 1976, 145.
- ³⁰⁶ Furger/Deschler-Erb 1992, 54.
- ³⁰⁷ Planck 1975, 156. Vergleichsfunde: Della Casa 1992, Taf. 7, 99–100.
- ³⁰⁸ Spitzing 1988, 75 nimmt an, dass die Form bereits Mitte des 2. Jh. vorhanden war, führt als Argument allerdings lediglich die völlig gleiche Beschaffenheit des Tones und des Überzuges eines Tellers Curle 23 mit einem Scherben des L.A.A.-Töpfers aus Blickweiler an.
- ³⁰⁹ Ebd. 75f.
- ³¹⁰ Furger/Deschler-Erb 1992, Abb. 34, 15/20; 16/26.
- ³¹¹ Ebd. Abb. 34, 21/14; 22/17.
- ³¹² Spitzing 1988, 72.
- ³¹³ Ebd.
- ³¹⁴ Martin-Kilcher 1976, 27.
- ³¹⁵ Spitzing 1988, 76 (2 Exemplare).
- ³¹⁶ Roth-Rubi 1986, 22 (nur 1 Exemplar).
- ³¹⁷ Furger/Deschler-Erb 1992, 50.
- ³¹⁸ Ab Phase D in Oberwinterthur/Kirchhügel (Rychener 1984, Tab. 20; 22); Heiligmann-Batsch 1997, 77; Pferdehirt 1976, 54ff.
- ³¹⁹ Roth-Rubi/Ruoff 1987, Nr. 5.
- ³²⁰ Roth-Rubi 1986, 22.
- ³²¹ Martin-Kilcher 1980, 18 Anm. 33.
- ³²² Della Casa 1992, 56.
- ³²³ A. R. Furger et al., *Der Inhalt eines Geschirr- und Vorratsschranks aus dem 3. Jh. von Kaiseraugst-Schmidmatt*. *JbAK* 10, 1989, 261.
- ³²⁴ Ettliger/Bögli 1963.
- ³²⁵ Pferdehirt 1976, 62.
- ³²⁶ Ein ähnlich hoher Anteil gestempelter Ware – knapp 15% – ist etwa auch in Chur-Areal Dosch anzutreffen: Hochuli-Gysel et al. 1986, 65.
- ³²⁷ Ebd. Taf. 2, 95 (Drag. 32); 2, 96 (Teller). Seeb: Roth-Rubi 1990, Nr. 15–16 (Teller). Lunkhofen: E. Ettliger, *Untersuchungen am römischen Gutshof Seeb bei Bülach*. *Die Kleinfunde*. *JbSGU* 46, 1957, 65 (Drag. 32). Beim Stück vom Lindenhof in Zürich handelt es sich um einen Bodensplitter, dessen Gefäßform nicht aufgeführt wird: Vogt 1948, Abb. 41, 12.
- ³²⁸ Hochuli-Gysel et al. 1986, Taf. 2, 89 (Drag. 37); 2, 90–91 (Teller).
- ³²⁹ Weitere Beispiele bei Ettliger/Roth-Rubi 1979, 15.
- ³³⁰ Zum Eierstab E3: Ettliger/Roth-Rubi 1979, 15.
- ³³¹ Della Casa 1992, 55; Roth-Rubi 1990, Tab. 10. Dagegen stehen in Zürich-Altstetten/Loogarten nur gerade zwei Exemplare aus helvetischen Manufakturen zahlreichen Rheinzaberner/ostgallischen Gefäßen gegenüber (Roth-Rubi/Ruoff 1987, 146).
- ³³² Roth-Rubi 1986, 27f.
- ³³³ Schälchen: 19%, Teller: 35%, Schüsseln: 39%. Vgl. Fetz/Meyer-Freuler 1997, Abb. 17 (der Anteil der Schälchen in den verschiedenen Villen liegt zwischen 24 und 44%).
- ³³⁴ Kaenel 1974, 15.
- ³³⁵ B. Hedinger, *Zürich und Umgebung*. In: Schucany et al. 1999, 188. Zur Form: Kaenel 1974, Taf. 5, 44.
- ³³⁶ Ebnöther 1995, Nr. 1228 (aus Gebäude B, Schicht I 1–3.02, die z.T. über der Brandschicht aus der Mitte des 3. Jh. liegt und z.T. in die 2. Hälfte des 3. Jh. datiert wird. Die Glzt-Schüsseln Nr. 1228 und 1227 (zu dieser siehe Besprechung bei Kat. 73–76) sind die in dieser Schicht neu auftauchenden Formen). Bei den drei ins 3. Jh. datierten Schalen in Alpnach ist der Schulterabsatz nicht ganz so scharf ausgeprägt wie beim Urdorfer Exemplar (Della Casa 1992, Nr. 176–178), ebenso bei der Schale von Zürich-Lindenhof, die aus dem späten 2. oder 3. Jh. stammt (Vogt 1948, Abb. 44, 46).
- ³³⁷ Zur Form: Kaenel 1974, Taf. 4, 42.
- ³³⁸ Ebd. 31 Taf. 35, 1–5.
- ³³⁹ Roth-Rubi 1986, Nr. 156 (aus Zerstörungsschicht des letzten Viertels des 2./1. Viertel des 3. Jh. n.Chr.); Ettliger/Drack/Wiedemer 1960, Abb. 5, 11; Fetz/Meyer-Freuler 1997, Nr. 332; Koller/Doswald 1996, Nr. 1608 (2. Steinbauphase); Ebnöther 1995, Nr. 1227 (Datierung siehe bei Kat. 72); Meyer-Freuler 1990, Taf. 16, 77 (2. und beginnendes 3. Jh. n.Chr.); Roth-Rubi/Ruoff 1987, Nr. 29.
- ³⁴⁰ Kaenel 1974, 28ff.; Ettliger/Roth-Rubi 1979, 73ff.; Furger/Deschler-Erb 1992, 76.
- ³⁴¹ Z.B. in Kempten: P. Reinecke, *Cambodunum*. Grabungen 1926–28. *Germania* 13, 1929, 149f.
- ³⁴² Hochuli-Gysel et al. 1986, 85. Gute Übereinstimmung mit Kat. 78 mit mattem, orangem Überzug: Hochuli-Gysel et al. 1986, Taf. 19, 1–8; Fetz/Meyer-Freuler 1997, Nr. 222–227.229; Della Casa 1992, Nr. 153–160.173.
- ³⁴³ Koller/Doswald 1996, Nr. 1605–1606 (110/130–2. Drittel 3. Jh.).
- ³⁴⁴ Fetz/Meyer-Freuler 1997, 33 (dort die häufigste Glzt-Becherform der 2. Hälfte des 2. Jh. und 1. Hälfte des 3. Jh. n.Chr.); Meyer-Freuler 1990, 146f. (mit weiteren Fundortangaben).
- ³⁴⁵ Nötig wären hier chemisch-mineralogische Untersuchungen, wie sie für die «rätischen» Reibschalen und einige Schüsseln der orangen Gebrauchskeramik durchgeführt wurden und die den Nachweis erbracht haben, dass diese Formen in Urdorf aus Seeb stammen (s.o. das Kapitel über die Herkunft der Keramik).

- ³⁴⁶ Nur einige Beispiele: Meyer-Freuler 1990, Taf. 17,84–86; Fetz/Meyer-Freuler 1997, Nr. 253–259; Ebnöther 1995, Taf. 44,862–863; 45,880; 46,900.
- ³⁴⁷ Meyer-Freuler 1990, 147 Anm. 249 (mit zahlreichen Beispielen) Taf. 16,94,96; Hochuli-Gysel et al. 1991, 111 Taf. 31,14–15; Roth-Rubi/Ruoff 1987, Nr. 24; Vogt 1948, Abb. 42,4; Ettliger/Drack/Wiedemer 1960, Taf. 6,12; Ebnöther 1995, Nr. 982 (2. Hälfte des 3. Jh.); Roth-Rubi 1986, Nr. 113.
- ³⁴⁸ Meyer-Freuler 1990, 147 (dort auch Literatur zur vermuteten Herkunft der Entstehung von Gesichtsbechern und deren Verwendung) Taf. 17,103–104; Ettliger/Bögli 1963, Taf. 8,8–9 (3. Jh. n.Chr.); Koller/Doswald 1996, 114 (o. Abb., aus 2. Steinbauphase 110/130–2. Drittel 3. Jh.).
- ³⁴⁹ Roth-Rubi/Ruoff 1987, 147.
- ³⁵⁰ Oelmann 1914, 40ff.
- ³⁵¹ Martin-Kilcher 1980, 21; Ettliger 1949, 88.
- ³⁵² Kaenel 1974, 19 Taf. 33–34.
- ³⁵³ Meyer-Freuler 1990, 148 Anm. 259 (weitere Literatur für Vergleichsfunde) Taf. 16,98; Roth-Rubi 1986, Nr. 124 (mit sehr hohem Hals, daher spät zu datieren).
- ³⁵⁴ Zur Verzierung siehe Kaenel 1974, Taf. 35 (= Kaenel 6).
- ³⁵⁵ Heiligmann-Batsch 1997, Taf. 37,4; Koller/Doswald 1996, Nr. 1598–1599 (2. Steinbauphase, 110/130–2. Drittel 3. Jh.); Roth-Rubi 1986, Taf. 7,122; Ramstein 1998, Taf. 9,6 (aus Zerstörungshorizont Raum D, letztes Drittel 3. Jh. n.Chr.).
- ³⁵⁶ Martin-Kilcher 1980, 21 Taf. 18,2–4; Heiligmann-Batsch 1997, Taf. 37,3 (3. Jh. n.Chr.); Koller/Doswald 1996, Nr. 1603–1604 (2. Steinbauphase, 110/130–2. Drittel 3. Jh.); Ettliger 1949, Taf. 24,2; Roth-Rubi 1986, 18 (Augst, Töpfereiabfall, severisch).
- ³⁵⁷ Künzl 1997, 129.
- ³⁵⁸ Dekorationselement Typ 11/12: Punktreihe als Zonentrenner. Dekorationselement Typ 14/15: Strichelreihe als Zonen trennendes Element. Dekorationselement Typ 55: Worttrenner (schräger kurzer Strich, darüber zwei Punkte). Dekorationselement Typ 181: Rankenelement ähnlich dem auf Kat. 100. Typ 181 gefüllt wahrscheinlich mit Dekorationselement Typ 119/120 (Dreipassblatt). Ranken im 4. Jh. nicht mehr verwendet.
- ³⁵⁹ Künzl 1997, Typentafel 15–16.
- ³⁶⁰ Ebd. 95; siehe dazu K. Roth-Rubi, Rezension zu S. Künzl, Die Trierer Spruchbecherkeramik. *Germania* 77, 1999, 831 mit einer Aufstellung der Fundorte, die zeigt, dass ein Grossteil der Gefässe nicht in Schenken oder Bordellen in Gebrauch stand, wie Künzl vermutet, sondern im privaten Bereich.
- ³⁶¹ CIL XIII, 10018,182.
- ³⁶² Künzl 1997, 96f. Am Urdorfer Stück müsste dieser Spruch abgekürzt worden sein, wie es bei vielen der bekannten Inschriften auf Keramik praktiziert wurde.
- ³⁶³ Ebd. 101, 107; Meyer-Freuler 1990, Taf. 17,108. Weitere Stücke aus der Umgebung von Zürich stammen aus Oberwinterthur, Klotten und Windisch.
- ³⁶⁴ In Urdorf beträgt der Anteil der Keramik in SLT-Tradition am gesamten Keramikmaterial 1%. Vergleichsfunde: C. Schucany, Bemalte Keramik in Spätlatène-Tradition. In: Schucany et al. 1999, 52f.; Fetz/Meyer-Freuler 1997, 35 Anm. 148; Della Casa 1992, 63; Roth-Rubi/Ruoff 1987, Nr. 36–37; Meyer-Freuler 1990, 144f. (in Seeb ist die bemalte Ware in SLT-Tradition mit 3% der Keramik etwas besser greifbar). Keine bemalte Keramik in SLT-Tradition ist aus den spät gegründeten Gutshöfen von Stutheien/Hüttwilen, Wiesendangen, Rheinfelden/Görselhof und Wiedlisbach bekannt.
- ³⁶⁵ Fetz/Meyer-Freuler 1997, 35.
- ³⁶⁶ C. Schucany, Bemalte Keramik in Spätlatène-Tradition. In: Schucany et al. 1999, 52.
- ³⁶⁷ Roth-Rubi/Ruoff 1987, Nr. 40–41; Ebnöther 1995, Taf. 26,452; Koller/Doswald 1996, Taf. 78,1651 (2. Steinbauphase, 110/130–2. Drittel 3. Jh.); Vogt 1948, Abb. 42,2 (aus ziemlich unvermischem Schnitt 110 G, von Vogt 2. Hälfte 2. bis 1. Hälfte 3. Jh. datiert, konnte von Roth-Rubi 1986, 16 in die Zeit von Marc Aurel eingegrenzt werden); Roth-Rubi 1986, Nr. 380 (ohne Überzug).
- ³⁶⁸ Vgl. etwa Alpnach: Della Casa 1992, 58: Teller und Krüge je 75%, Schüsseln 55%, Töpfe 25%.
- ³⁶⁹ Benghezal 1990, 240–253.
- ³⁷⁰ C. Schucany, Helltonige Gebrauchskeramik. In: Schucany et al. 1999, 54; dies., Grautonige Gebrauchskeramik. In: Schucany et al. 1999, 58.
- ³⁷¹ Meyer-Freuler 1990, 150.
- ³⁷² In Triengen-Murhubel steht etwa nur ein einziger grautoniger Teller zahlreichen rottonigen gegenüber (Fetz/Meyer-Freuler 1997, Nr. 364).
- ³⁷³ Zur Lücke zwischen dem Ende des Imports der pompeianisch-roten Backplatten gegen Ende des 1. Jh. n.Chr. und dem starken Auftreten der Teller mit einwärts gebogenem Rand erst in den mittelkaiserzeitlichen Villen: Furger/Deschler-Erb 1992, 91; Fetz/Meyer-Freuler 1997, 36.
- ³⁷⁴ Einige ausgewählte Beispiele: Martin-Kilcher 1980, 25f. Taf. 22,5ff. (graue Fabrikate in Laufen-Müschnag selbst hergestellt); Roth-Rubi 1986, Taf. 14,316–320; 15,321–329 (Stutheien/Hüttwilen); Vogt 1948, Abb. 42,10 (Zürich-Lindenhof); Schuler/Stöckli 1984, Taf. 3,1–5 (Wiedlisbach); Della Casa 1992, Taf. 26,492–494; 27,495–523 (Alpnach); Chr. Bertschinger, S. Ulrich-Bochsler, L. Meier, Köniz-Buchsli 1986. Der römische Gutshof und das frühmittelalterliche Gräberfeld. Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern (Bern 1990) Taf. 31,5 (Köniz-Buchsli, Periode II, Mitte 2. Jh.).
- ³⁷⁵ Della Casa 1992, 59; Furger/Deschler-Erb 1992, 90f. Abb. 67.
- ³⁷⁶ Meyer-Freuler 1990, 150 mit weiteren Parallelen aus Augst, Ersingen, Bennwil und Wiesendangen. Die Urdorfer Stücke könnten in Seeb produziert worden sein, es fehlen hier aber naturwissenschaftliche Untersuchungen.
- ³⁷⁷ Martin-Kilcher 1980, 27.
- ³⁷⁸ Ebd. 30.
- ³⁷⁹ Rychener 1984, 60.
- ³⁸⁰ Ettliger/Simonett 1952, 26.
- ³⁸¹ Meyer-Freuler 1990, 149 Anm. 268 Taf. 19,135–143; Vogt 1948, Abb. 44,12.17–19.36–38; Della Casa 1992, Taf. 23,420–426; Ettliger 1949, Taf. 19,34–41; Ettliger 1946, Abb. 6,43; H. Grütter, A. Bruckner, Der gallo-römische Gutshof auf dem Murain bei Ersingen. *Jahrb. Bern. Hist. Mus.* 45/46, 1965/66, Abb. 13,4,5; 14,3–5; Martin-Kilcher 1980, Taf. 26,9–11; Drack/Meyer 1948, Abb. 20,25; Ettliger/Simonett 1952, Taf. 9,174.177.
- ³⁸² Fetz/Meyer-Freuler 1997, 37.
- ³⁸³ Ebd.; Meyer-Freuler 1990, 149.
- ³⁸⁴ Furger/Deschler-Erb 1992, 83 Abb. 60.
- ³⁸⁵ Fetz/Meyer-Freuler 1997, 37.
- ³⁸⁶ In Triengen-Murhubel ist diese Schüsselform innerhalb der Gebrauchskeramik dominierend. Ebenso in Alpnach (Della Casa 1992, Taf. 24,433–449; 25,450–462). Etwas weniger häufig treten sie in Seeb auf (Meyer-Freuler 1990, Taf. 19,144–148). Weitere Vergleichsfunde bei Meyer-Freuler 1990, 149 Anm. 269.
- ³⁸⁷ Die Schüsseln mit abgetreptem bzw. zweifach gerilltem Rand finden sich mit einer etwas anderen Wandbildung in Form eines Wandknicks auch im Gebiet des obergermanisch-rätischen Limes. Die nord-schweizerischen Exemplare sind immer halbkugelig (Meyer-Freuler 1990, 150 Anm. 271).
- ³⁸⁸ Hier werden die regionalen Besonderheiten der jeweiligen Absatzmärkte deutlich. In Triengen-Murhubel steht diese Schüsselform zahlenmässig nur an zweiter Stelle (Fetz/Meyer-Freuler 1997, 37). In Alpnach sind lediglich zwei Exemplare erhalten (Della Casa 1992, Taf. 24,431–432).
- ³⁸⁹ Meyer-Freuler 1990, 150.
- ³⁹⁰ Auch in den anderen Gutshöfen zählen die grauen Exemplare dieser Form eher zu den Seltenheiten (Fetz/Meyer-Freuler 1997, 37).
- ³⁹¹ Martin-Kilcher 1980, 30 denkt an eine Entwicklung von horizontalen Rändern hin zu stark hängenden. Meyer-Freuler 1990, 150 bestreitet dies.
- ³⁹² Oder auch als Schüsseln mit Wandleiste bezeichnet (Della Casa 1992, 59). Die Leiste dürfte vor allem zur besseren Handhabung gedient haben – hatte also einen funktionalen Zweck.
- ³⁹³ Fetz/Meyer-Freuler 1997, Nr. 412–416; Della Casa 1992, Taf. 31,557–558; 61,1066–1067 (Alpnach); Chr. Meyer-Freuler, Die römischen Villen von Hitzkirch und Grossdietwil – Ein Beitrag zur römischen Besiedlung im Kanton Luzern. *AS* 11, 1988, Abb. 5,13 (Hitzkirch); Roth-Rubi/Ruoff 1987, Nr. 59–61 (Zürich-Altstetten/Loogarten); Roth-Rubi 1986, Taf. 31,601–604 (Stutheien/Hüttwilen); Meyer-Freuler 1990, Taf. 18,130–131.133 (Seeb. Varianten); U. Niffeler, Römisches Lenzburg: Vicus und Theater. *Veröff.GPV* 8 (Brugg 1988) Abb. 145 (Lenzburg, dort weitere Zitate für Bellikon und Zürich-Lindenhof).
- ³⁹⁴ Benghezal 1990, 240ff. Tab. 44 (SE 61).
- ³⁹⁵ Roth-Rubi 1986, Taf. 8,162–164; Martin-Kilcher 1980, Taf. 25; Ettliger/Simonett 1952, 26 Form 68; Ettliger 1949, 101 (in Augster Thermen der häufigste Typus der gesamten Keramik überhaupt).
- ³⁹⁶ Roth-Rubi 1986, 31.
- ³⁹⁷ Dieses Verhältnis ist im Schweizer Gebiet häufig (Martin-Kilcher 1980, 29f. Der Töpferofen in Laufen-Müschnag mit einem ausgeglicheneren Verhältnis von rot- und grautonigen Kragerandschüsseln bildet die Ausnahme).

- ³⁹⁸ Schüssel mit abgeflachtem, verdicktem Rand ohne Überzug: Rychener 1986, Taf. 40,460 (aus Phase C1: 50–80 n.Chr.).
- ³⁹⁹ Knickwandschüssel mit mehrfacher Rillung unterhalb des Randes: Meyer-Freuler 1990, Taf. 18,127 (Seeb); Koller/Doswald 1996, Nr. 637 (Fundkomplex datiert in die 1. Steinbauphase, 1. Phase = 60–80 n.Chr.).
- ⁴⁰⁰ Schüssel/Schale mit schwach ausgebildetem Wandknick und Innenkehle. Die Form erinnert an die konische Tasse Drack 8.
- ⁴⁰¹ Die Form entspricht einem Teller mit gerilltem, eingebogenem Rand aus Alpnach, der aber bislang singular ist. Koller/Doswald 1996, Nr. 249 führen ein Beispiel auf: grauer Napf (allerdings stammt dieser aus den frühesten Schichten der 1. Hälfte des 1. Jh. n.Chr.).
- ⁴⁰² Bei Kat. 145 könnte es sich auch um ein im handwerklichen Bereich eingesetztes Gefäß, wie etwa einen Gusstiegel, handeln.
- ⁴⁰³ Della Casa 1992, Nr. 567.
- ⁴⁰⁴ Rychener 1986, Taf. 74,908 (Tonne mit 14 cm Rand-Dm., Streufund); Rychener 1984, Taf. 24,316 (Tonne mit 14 cm Rand-Dm., Kirchhügel, Ende Periode C = ca. 100–120 n.Chr.); Taf. 70,968 (Tonne mit 10 cm Rand-Dm., Streufund); Ebnöther 1995, Taf. 73,1463 (Schale); Meyer-Freuler 1989, Taf. 16,266 (WS von Topf).
- ⁴⁰⁵ Della Casa 1992, Taf. 32,585; Ebnöther 1995, Taf. 84,1806.
- ⁴⁰⁶ Rychener 1984, Abb. 57.
- ⁴⁰⁷ Della Casa 1992, Nr. 581–587 (als kugelige Tonnen mit Keulenrand bezeichnet); Fetz/Meyer-Freuler 1997, Nr. 418–421; Roth-Rubi 1986, Taf. 16,345–352; Meyer-Freuler 1990, Taf. 15,74; Rychener 1984, 83 To 2.
- ⁴⁰⁸ Roth-Rubi 1986, 36 konnte anhand der Tonnen von Stutheien/Hüttwilen, Windisch sowie Rheinfeld/Görbelhof (als vereinzelt «Auslaufmodell») eine Laufzeit dieses Typs vom 1. bis ins 3. Jh. n.Chr. belegen.
- ⁴⁰⁹ In Triengen-Murhubel stehen vier rottonige Töpfe mindestens 26 grauwandig gegenüber (Fetz/Meyer-Freuler 1997, 39). Seeb: Meyer-Freuler 1990, 149.
- ⁴¹⁰ Glimmerüberzug Kat. 153, braun Kat. 150, dunkelgrau Kat. 204.
- ⁴¹¹ Ähnliches zeigt sich auch in Triengen-Murhubel (Fetz/Meyer-Freuler 1997) und in den Augster Theaterschichten, in denen die Variationsbreite der Töpfe in den späten Phasen deutlich zunimmt (Furger/Deschler-Erb 1992, 84).
- ⁴¹² Fetz/Meyer-Freuler 1997, 39 Anm. 190.
- ⁴¹³ Ettliger/Simonett 1952, Vind. 96.
- ⁴¹⁴ Parallelen zu Kat. 204–205 mit hohen Zylinderrändern: Roth-Rubi 1986, Nr. 367; Fetz/Meyer-Freuler 1997, Nr. 427. Auch in Baden: Koller/Doswald 1996, Nr. 1040. Zu Kat. 206 mit leicht nach aussen gewendeter Mündung: Roth-Rubi 1986, Nr. 378.
- ⁴¹⁵ Fetz/Meyer-Freuler 1997, 39 Anm. 191–193 (Literatur der frühen Fundorte).
- ⁴¹⁶ Ein sicheres Fortleben bis zur Wende 1./2. Jh. führt Furger 1978, 48 Taf. 12, 239 mit dem Grabfund aus Rheinach auf, bei dem ein Schultertopf als Urne diente, die auch ein As des Traian enthielt. Zu Kat. 209: Furger/Deschler-Erb 1992, Taf. 12,12/58.
- ⁴¹⁷ Parallelen zu Kat. 150–151 (mit Ratterblechverzierung bzw. horizontalem Kammstrich): Rychener 1984, Nr. 149 (Topf derselben Form). Zu Kat. 152: ebd. Nr. 175. Zu Kat. 207: ebd. Nr. 212. Zu Kat. 208: Rychener 1986, Nr. 122.
- ⁴¹⁸ Kat. 211 mit eingeschnürtem Schrägrand: Koller/Doswald 1996, Nr. 878. Kat. 155, 212–213 mit kurzem Schrägrand: Roth-Rubi 1986, Nr. 397.
- ⁴¹⁹ Della Casa 1992, Nr. 595; Roth-Rubi 1986, Nr. 393; Koller/Doswald 1996, Nr. 9; Rychener 1984, Nr. 41.562.623.954 (= Tö 2c). Für die kantig abgestrichenen Trichterränder: Rychener 1984, Nr. 952.
- ⁴²⁰ Rychener 1984, Nr. 624 (= Tö 3a).
- ⁴²¹ Wie Furger zeigen konnte, weisen die Krüge in Villen einen viel geringeren Anteil auf als beispielsweise in Städten oder militärischen Anlagen (Furger/Deschler-Erb 1992, Abb. 22). Urdorf: 2,9%. Ähnlich auch: Triengen-Murhubel mit 3,7 % für die Altfunde, und 2,7 % für die Neufunde Fetz/Meyer-Freuler 1997, 43) und Alpnach mit 4,2 % (Della Casa 1992).
- ⁴²² Roth-Rubi 1979, 21ff.
- ⁴²³ Roth-Rubi 1986, Nr. 227; Furger/Deschler-Erb 1992, Abb. 70,18/50; 20/113; Meyer-Freuler 1990, Taf. 23, 231.
- ⁴²⁴ Roth-Rubi 1979, 36f.
- ⁴²⁵ Ebd. 43.
- ⁴²⁶ M.-F. Meylan Krause, D. Castella, Avenches. In: Schucany et al. 1999, 127 Taf. 45,11.
- ⁴²⁷ Problematisch ist auch die Datierung, die nur aus dem Fundzusammenhang möglich ist. Grundsätzlich kann eine Zunahme der Deckel gegen Ende des 1. Jh. festgestellt werden: Koller/Doswald 1996, 105f. (helltonige, gedrehte und mit Knauf versehene Deckel treten in Baden erst im letzten Viertel des 1. Jh. vermehrt auf. Koller erklärt dies entweder mit einem Wechsel in den Kochgewohnheiten und der Aufbewahrung von Lebensmitteln oder einfach nur mit einer vermehrten Ersetzung von Holzdeckeln durch keramische); Rychener 1984, Abb. 63 (in Oberwinterthur nimmt die Anzahl der Deckel in Periode C [70/80 bis 110/120] deutlich zu); Furger/Deschler-Erb 1992, Tab. 79 (in Augster Theaterschichten ab Phase 10 [um 80 bis 100/110]).
- ⁴²⁸ M. Vegas, Die augusteische Gebrauchskeramik von Neuss. In: *No-vaesium VI. Limesforschungen* 14 (Berlin 1975) 40.
- ⁴²⁹ Roth-Rubi 1986, Nr. 626; Roth-Rubi/Ruoff 1987, Nr. 67.
- ⁴³⁰ Della Casa 1992, Nr. 736 (graues flaschenförmiges Vorratsgefäß); Vogt 1948, Abb. 43,12; 48,20 (braune Vorratsgefäße aus dem 2. und frühen 3. Jh.); Koller/Doswald 1996, Nr. 1708 (oranger Krug mit Fingertupfenleiste, aus FK 69 – also 110/130–2. Drittel 3. Jh.).
- ⁴³¹ Martin-Kilcher 1976, Taf. 6,4; 57,2; dies. 1980, Taf. 32,9; Ettliger 1946, Abb. 5,32; Ettliger 1949, Taf. 14,8–9; 37,9–11; Koller/Doswald 1996, Taf. 17,416–417; 21,520; 54,1098–1099; 45,905; 52,1047; 78,1650; Vogt 1948, Abb. 35,4; 39,5–6.
- ⁴³² Ettliger 1949, Taf. 37,14; Koller/Doswald 1996, Taf. 1,10; 5,96; 8,180; 10,230; 13,302; 14,350; 17,418; 19,470–471; 20,513 (ganzes Gefäß); 29,639 (ganzes Gefäß); 56,1158–1161; 59,1267; Vogt 1948, Abb. 35,1.2; Meyer-Freuler 1989, Taf. 5,67 (mit Lit. zu Blättchenmuster im Katalog S. 160 Nr. 67).
- ⁴³³ Koller/Doswald 1996, Taf. 39,846 (geglättete Barbotinerippen).
- ⁴³⁴ Schucany hebt hervor, dass die scheibengedrehte Ware die handgeformten Gefäße im Mittelland und in der Nordwestschweiz im Gegensatz zur Westschweiz, dem Wallis und Tessin nie ganz verdrängt. Handgeformtes Kochgeschirr findet sich im Mittelland und in der Nordwestschweiz bis ins späte 3. Jh. hinein (C. Schucany, *Grobkeramik scheibengedreht*. In: Schucany et al. 1999, 67.70).
- ⁴³⁵ Ebd. 67.
- ⁴³⁶ Erhalten sind 65 Gefäße (MIZ), davon 26 Kochteller und -becken (40%), 30 Kochtöpfe (46%) und 9 BS/WS unbestimmt (14%).
- ⁴³⁷ Vergleichsfunde: Meyer-Freuler 1990, Taf. 21,211–212; Vogt 1948, Abb. 42,19–21; 49,23.26–30.32.33 (aus 2. und Beginn 3. Jh.); Koller/Doswald 1996, Nr. 1639 (Tellerform ist für 2. Steinbauphase in Baden charakteristisch); Roth-Rubi/Ruoff 1987, Nr. 61–62 (mit Griffleisten); Ettliger/Drack/Wiedemer 1960, Abb. 6,18 (handgeformt); Roth-Rubi 1986, Nr. 343; Martin-Kilcher 1980, Taf. 41,9–10 (handgeformt).
- ⁴³⁸ Beispiele: Roth-Rubi 1986, Nr. 585–588; Koller/Doswald 1996, Nr. 1642 (in Baden für 2. Steinbauphase charakteristisch); Rychener 1984, Nr. 523 (Periode C).
- ⁴³⁹ Roth-Rubi 1986, 35; Hochuli-Gysel et al. 1986, Taf. 46,14–17.
- ⁴⁴⁰ Della Casa 1992, Nr. 720–723; Roth-Rubi/Ruoff 1987, Nr. 63–64.
- ⁴⁴¹ Mit Wandleiste: Roth-Rubi/Ruoff 1987, Nr. 59; Della Casa 1992, Nr. 727. Ohne Wandleiste: Roth-Rubi/Ruoff 1987, Nr. 63–64; Meyer-Freuler 1990, Taf. 21,210; 22,209; Della Casa 1992, Nr. 720–723; Ebnöther 1995, Nr. 378.381 (In Dietikon finden sich zahlreiche konische Kochnäpfe zusammen mit den ersten Tellern Drag. 32 und Kochtöpfen mit langgestreckter Halspartie, Ende der Phase D5 im 2. Drittel des 3. Jh.). Nr. 885 (aus Fundzusammenhang ebenfalls Mitte 3. Jh.). Nr. 1530–1531 (aus F3 – um die Mitte des 3. Jh.); Rychener 1984, Nr. 680 (in Periode D auf dem Kirchhügel); Rychener 1986, 80 (in Römerstrasse nur unter Streufunden, teils aber Bauphase D zu rechenbar, Form könnte typisch für das 2. Jh. sein).
- ⁴⁴² Parallelen: Roth-Rubi 1986, Nr. 559 (handgeformt). Nr. 560–561 (mit Horizontalrillen an der Aussenwandung); Ettliger/Simonett 1952, Nr. 36.
- ⁴⁴³ Eine ähnliche Verzierung konnte nur auf Deckeln gefunden werden: Koller/Doswald 1996, Nr. 215.1429.
- ⁴⁴⁴ Della Casa 1992, Nr. 729–731.
- ⁴⁴⁵ Ebnöther 1995, 168. Abb. 233.
- ⁴⁴⁶ Zusätzlich zu den bei Ebnöther 1995, 230 Anm. 846–847 erwähnten Fundorten: Meyer-Freuler 1990, 150; Vogt 1948, Abb. 42,18 (2. Hälfte des 2. und 1. Hälfte des 3. Jh. n.Chr.).
- ⁴⁴⁷ Ettliger/Simonett 1952, Vind. 27; Meyer-Freuler 1990, 150 (In Seeb sind, wie in Urdorf, die Kochtöpfe mit Schrägrand nicht so beliebt wie die Töpfe mit langem Hals und Schulter); Ettliger 1946, Abb. 4,13; W. Drack, *Das römische Bauernhaus von Seon-Biswind*. Argovia 57, 1945, 221ff. Abb. 9,72–73; Vogt 1948, Abb. 44,24; Fetz/Meyer-Freuler 1997, Nr. 505–511.
- ⁴⁴⁸ Ettliger/Simonett 1952, Vind. 26.
- ⁴⁴⁹ C. Schucany, Baden. In: Schucany et al. 1999, 181; Meyer-Freuler 1990, 150 Anm. 276 (mit weiterer Literatur).

- 450 Meyer-Freuler 1990, 151 Taf. 21,200 (in Seeb am häufigsten vertreten); Vogt 1948, Abb. 42,15–18; 44,26–28.
- 451 Nach Meyer-Freuler 1974, 26 sind diese Töpfe im 3. Jh. für das Rheinland charakteristisch.
- 452 Von den elf Gefässen (MIZ) sind vier zu den Reibschüsseln mit Kragenrand zu zählen (= 36%) und sieben als «rätische» Reibschüsseln anzusprechen (= 64%).
- 453 Hochuli-Gysel/Martin-Kilcher 1999, 74 Abb. 17,5–6. Furger steht dieser inneren Reibschüsselchronologie aufgrund des Augster Theaterschichtenmaterials skeptisch gegenüber. Eine Entwicklung zeichnet sich zwar ab, allerdings sind die Ausnahmen seiner Meinung nach zu zahlreich (Furger/Deschler-Erb 1992, 93). Auch Della Casa führt die Unterschiede in der Ausbildung des Kragens und der Mündung eher auf verschiedene Werkstätten und nicht auf eine zeitliche Entwicklung zurück (Della Casa 1992, 60).
- 454 Die Liste stützt Martin-Kilchers und Hochuli-Gysels Vermutung: Meyer-Freuler 1990, Taf. 23,239–242 (Ende 1. und 2. Jh. datiert); Ettliger 1949, Taf. 21,2 (Datierung durch Fundzusammenhang: Ende 1. und 2. Jh.); Meyer-Freuler et al. 1998, Taf. 43,788–790 (3. Viertel 1. Jh.); 53,937 (letzten beiden Jz. 1. Jh.); Koller/Doswald 1996, Taf. 48,986.990; 49,991 (letztes Viertel 1. Jh.); Rychener 1984, Nr. 583 (aus Periode C – 70 bis 120); Ebnöther 1995, Taf. 9,138–139; 15,238–239; 33,650; 35,661–663; 43,848; Fetz/Meyer-Freuler 1997, Nr. 567; Ettliger/Bögli 1963, Taf. 6,15; Roth-Rubi 1986, Taf. 23,461–462.464–465; Della Casa 1992, Taf. 36,667; 38,677–678; Martin-Kilcher 1980, Taf. 42,3–4.
- 455 Roth-Rubi 1986, 36.
- 456 Hochuli-Gysel/Martin-Kilcher 1999, 76. Auch Ebnöther stimmt dem zu (Ebnöther 1995, 101 Anm. 326).
- 457 Meyer-Freuler 1974, 27f.; Roth-Rubi 1986, 36.
- 458 Meyer-Freuler 1974, 28; Meyer-Freuler 1990, 154.
- 459 U. Fischer, Cambodunumforschungen 1953–II. Keramik aus den Holzhäusern zwischen der 1. und 2. Querstrasse. Materialh. Bayer. Vorgesch. 10 (Kallmünz 1957) 31.
- 460 Benghezal 1990, 240ff. Tab. 44 (SE 62).
- 461 Meyer-Freuler 1990, 154.
- 462 Pferdehirt 1976, 101 (diese These beruht auf den Untersuchungen der Holzhausener TS-Reibschüsseln).
- 463 Als Vergleich: Stutheien/Hüttwilen 59%, Lauffen a. N. 41%, Zürich-Altstetten/Loogarten 40%, Laufen-Müschhag 29%, Bennwil 28%, Rheinfelden/Görselhof 9%. Lediglich Seeb weist wegen der hauseigenen Produktion mit 86% einen höheren Anteil an «rätischen» Schüsseln auf.
- 464 Seeb 17%, Stutheien/Hüttwilen 15%, Triengen-Murhobel 11%, Bennwil 5,9%, Lauffen a. N. 3,5%, Laufen-Müschhag 2,6%.
- 465 Laufen-Müschhag 35:1, Seeb 13:1, Stutheien/Hüttwilen 12:1, Lauffen a. N. 2,5:1, Zürich-Altstetten/Loogarten 5:0 (Zahlen alle gerundet). Mit Ausnahme von Lauffen a. N. überwiegen die grobkeramischen Reibschüsseln deutlich gegenüber denen aus TS. Allerdings sind die Verhältnisse doch recht uneinheitlich.
- 466 Ein ähnliches Stück mit einem X auf der Randoberseite: Martin-Kilcher 1980, Taf. 44,5 (Laufen-Müschhag).
- 467 Vgl. die Zusammenstellung bei Furger/Deschler-Erb 1992, Tab. 80.
- 468 Ebd. 95.
- 469 Ebd. 104 (= um 160 bis 200 n.Chr., sowie sehr viele Altstücke).
- 470 Beispiele: Della Casa 1992, Taf. 40,740; v. Kaenel/Pfanner 1980, Abb. 77,109; Ebnöther 1995, Taf. 15,240 (aus Schicht, die zur Planierung des Gartenhofs benutzt wurde, aber wahrscheinlich oftmals erheblich umgelagert wurde, da darin Funde v.a. des 1., aber auch des 2. und 3. Jh. n.Chr. vorkommen); Heiligmann-Batsch 1997, Taf. 44,9–10 (2. Jh. n.Chr.); Koller/Doswald 1996, Taf. 61,1298 (aus 1. Steinbauphase).
- 471 C. Schucany, Dolia. In: Schucany et al. 1999, 77f. Eine Ausnahme bildet das Dolium in der Kellereinfüllung von Zürich-Altstetten/Loogarten: Roth-Rubi/Ruoff 1987, Nr. 85.
- 472 Fetz/Meyer-Freuler 1997, 45.
- 473 Erhalten sind insgesamt 7 Amphoren (MIZ): Dressel 20: 2; Gaul. 4: 2; Gaul. 5: 1; Dressel 2–4: 1; Amphorenzapfen: 1.
- 474 Martin-Kilcher 1994, 360. Späte Beispiele aus dem 3. Jh. stammen aus Augst/Kastelen 3: Hufschmid 1996, 118 und Zürich-Altstetten/Loogarten: Roth-Rubi/Ruoff 1987, Nr. 75.
- 475 Martin-Kilcher 1994, 364.
- 476 Ebd. 358f.
- 477 Ebd. 329.
- 478 Ebd. 337.
- 479 Martin-Kilcher 1987, 52.
- 480 Ebd. 54ff.
- 481 Das Gefäss befindet sich in Privatbesitz. Ich danke Fam. Grob, Urdorf, für die Erlaubnis, das Stück hier aufnehmen zu können.
- 482 S. Loeschcke, *Trierer Zeitschr.* 14, 1939, 103 Abb. 7/45; F. Benoît, *L'archéologie sous-marine en Provence. Rev. d'études ligures* 18, 1952, 281; E. Pelichet, *A propos des amphores romaines trouvées à Nyon. ZAK* 8, 1946, 200f. Abb. 13,c,d. Auch das Stück in Tschugg bezeichnet Glauser als Amphorenzapfen (K. Glauser et al., *Tschugg-Steinacher. Prähistorische Fundschichten und römischer Gutshof* (Bern 1996) Taf. 13,4).
- 483 Martin-Kilcher 1994, Abb. 202,3 454 Anm. 658 (mit Literatur zu den spätrömischen Gräberfeldern in Trier, Mainz und Worms-Weinsheim. Die Form entspricht den importierten Balsamarien Augst 73, Martin-Kilchers Gruppe 23); S. Frere et al., *Verulamium Excavations 3* (Oxford 1984) 207 Abb. 83,1982 (290–310 n.Chr.); Hufschmid 1996, 118; D. Paunier, *La céramique gallo-romaine de Genève de La Tène finale au Royaume Burgonde (1er siècle avant J.-C.–Ve siècle après J.-C.)*. *Soc. hist. et arch. Genève, Mém. et Doc.* IX (Genève 1981) 238; D. P. S. Peacock, D. F. Williams, *Amphorae and the Roman Economy. An Introductory Guide* (London/New York 1986) 51 (Verwendung für Salben).
- 484 Zu den Glastypologien: Rütli 1999, 477 Anm. 896. Für Urdorf wird – wenn möglich – die Typologie von Rütli 1991 von Augusta Rauricorum (AR) verwendet, ansonsten Isings (I).
- 485 Wegen der grossen Fragmentierung der Objekte ist nicht zu klären, ob es sich bei den Fundstücken um die flache Schale AR 2.1 oder die tiefere AR 2.2 handelt. Zur Diskussion über die Herstellungsweise der einfarbigen Rippenschalen: B. Rütli, *Beiträge zum römischen Oberwinterthur – Vitudurum 4. Ber.ZD, Monographien 5* (Zürich 1988) 22.
- 486 Rütli 1999, 477. Vereinzelt ist auch ein Auftreten nach der Mitte des 2. Jh. n.Chr. bezeugt: H. F. Müller, *Fundber. Baden-Württemberg* 1, 1974, 483ff. Abb. 8 (Kellerfund in Sulz a. N. mit einer Rippenschale I 3a zusammen mit einer Bilderschüssel des Cibusus). Auch aus dem Heidenkeller ist eine Reliefschüssel des Verecundus/Cibusus (Kat. 4) erhalten, die allerdings nicht in direktem Fundzusammenhang mit den Rippenschalen gebracht werden kann.
- 487 Rütli 1991, 43.
- 488 Rütli 1991, 48 setzt den Beginn in neronisch/flavische Zeit. In Augst/Kaiseraugst tritt AR 80 erst um 150 in Erscheinung und ist bis ins 3. Viertel des 3. Jh. zu verfolgen (ebd. 80 Tab. 12; 93 Tab. 16 Taf. 74,1642–1648).
- 489 Ebd. Taf. 72,1581–1591; 73,1592.
- 490 Ebd. 48.
- 491 Ebd. 54. Taf. 105,2445–2446. K. Goethert-Polaschek, *Katalog der römischen Gläser des Rheinischen Landesmuseums Trier. Trier Grabungen und Forschungen IX* (Mainz 1977) 351 grenzt das Vorkommen in Trier auf die 2. Hälfte des 2. Jh. n.Chr. ein.
- 492 Ein ähnliches Stück in Augst: Rütli 1991, Abb. 102,10 (Streufund, der als Werkstattabfall interpretiert wird).
- 493 Erhalten sind 17 Gefässe (MIZ): Zwei der Form AR 2.1/2.2, drei der Form AR 77, je eines der Formen AR 43 (?), AR 80 und AR 159 (?), weiter ein Reliefbecher und eine Flasche; hinzu kommen 7 BS/WS, die keiner Form zuordenbar sind.
- 494 Weiterführende Versuche zu soziowirtschaftlichen Aussagen: S. M. E. van Lith, K. Randsborg, *Roman Glass in the West: A Social Study*. *Ber. ROB* 35, 1985, 460. Durchschnittliches Geschirrspektrum in Gutshöfen: Tafelgeschirr 68%, Vorrats- und Transportgeschirr 19%. In Neftenbach dagegen (Rütli 1999, 480): Tafelgeschirr 44,5%, Transport- und Vorratsgeschirr 52%.
- 495 Rütli 1999, 479 unterscheidet vier Qualitätskategorien. Exklusive, importierte Luxusgläser und «billige» Gebrauchsgläser in Form von Verpackungsmaterial fehlen in Urdorf.
- 496 Ebd. 111 Tab. 20. Grün nimmt dabei stetig zu, im 4. Jh. dann sprunghaft. Blaugrün durchläuft die genau entgegengesetzte Entwicklung. Farblos nimmt im 2. und 3. Jh. n.Chr. zu, polychrom verliert nach dem 1. Jh. n.Chr. an Bedeutung.
- 497 Blaugrün (319, 563, 310): 5 MIZ (29%); Grün (gelbgrün [458], olivgrün [389], saftgrün [577], hellgrün [390]): 8 MIZ (47%); Farblos (nicht bestimmbar oder [577]): 3 MIZ (18%); Polychrom (türkis [306], schwarz): 1 MIZ (6%).
- 498 Die Münzen wurden von B. Zäch, Münzkabinett Winterthur, und B. Hedinger, Kantonsarchäologie Zürich, bestimmt.
- 499 Hedinger 1995, 240.
- 500 Ebd. 240f. Abb. 309. Sie bringt auch die im 3. Jh. n.Chr. häufigen Börsen und Münzschätze in diesen Zusammenhang.
- 501 Hochuli-Gysel et al. 1986, Taf. 47,10–22.
- 502 Das Urdorfer Exemplar weist einen Durchmesser von 4 cm auf.

- ⁵⁰³ Siegfried-Weiss 1986, 144f.
⁵⁰⁴ Ebd. 147.
⁵⁰⁵ Ebd. 150.
⁵⁰⁶ Eine Zusammenstellung der Abbaugebiete bei: Siegfried-Weiss 1986, 130f.
⁵⁰⁷ v. Gonzenbach 1995, 7; H. Lange in: C. Bémont, M. Jeanlin, C. Lahanier (Hrsg.), *Les figurines en terre cuite gallo-romaines*. Doc. Arch. Française 38 (Paris 1993) 225 Abb. 90. Zur mittelgallischen Terrakottenherstellung: G. M. E. C. van Boekel, *Roman Terrakotta Figurines and Masks from the Netherlands (Groningen 1985–1987)* 216–221.
⁵⁰⁸ Raselli 1997, 85.
⁵⁰⁹ v. Gonzenbach 1995, 10. 22ff. sieht den Anlass für den Wandel im Produktionsprogramm in der Änderung der Käuferschaft. Das auflösende Moment auf Schweizer Gebiet dürfte der Abzug der römischen Truppen gewesen sein. Damit in Zusammenhang zu bringen ist eine geringere Verbreitung der Terrakotten, die sich ab dem 2. bis etwa in die Mitte des 3. Jh. n.Chr. auf grössere städtische Zentren, Tempel grösserer Vici und selbständige Heiligtümer sowie vereinzelt, vor allem grössere, Villen beschränkten.
⁵¹⁰ Zur Diskussion der Interpretation solcher weiblicher Statuetten als Göttin oder Mensch: v. Gonzenbach 1995, 201; Petrikovits 1965, 192ff. mit allg. Lit.; F. Jenkins, *The Cult of the Dea Nutrix in Kent*, Arch. Cantiana 71, 1957 (1958), 38ff. Allerdings scheint v. Gonzenbach zu Recht die Frage zu stellen, ob die Suche nach einer eindeutigen Deutung als Göttin oder Sterbliche im konkreten Einzelfall überhaupt sinnvoll ist.
⁵¹¹ v. Gonzenbach 1995, 190f.
⁵¹² Veraltete Liste bei Petrikovits 1965, 207–211; Schauerte 1985, 33ff. Typus 2.2, Var. 2.2.5.
⁵¹³ Drack et al. 1990, 196 mit älterer Literatur; v. Gonzenbach 1986, 43 Taf. 82,3; Schauerte 1985, 336 Nr. 946.
⁵¹⁴ Fetz/Meyer-Freuler 1997, 47 Nr. 604a mit Rekonstruktion Nr. 604b.
⁵¹⁵ v. Gonzenbach 1986, Taf. 80–83; dies., *Ur-Schweiz* 20, 1956, 47ff. Anm. 8; v. Gonzenbach 1995, 191–196. 199ff. Abb. 65–69 (Typ A).
⁵¹⁶ Zur Bedeutung der sitzenden Hunde, die nicht nur als Grabbeigaben bekannt sind: v. Gonzenbach 1995, 234f.; H. Lange, *Die römischen Terrakotten aus Salzburg*. Katalog zur Ausstellung im Salzburger Museum Carolino Augusteum 1990. Schriftenr. Salzburger Mus. Carolino Augusteum 9 (Salzburg 1990) 116ff.
⁵¹⁷ P. Karnitsch datiert das späteste Stück durch das münzdatierte Grab 99c von Linz in die Mitte des 2. Jh. n.Chr. (P. Karnitsch, *Der römische Urnenfriedhof*. Jahrb. Linz 1952, 385ff. bes. 441–442 Nr. 5 Taf. 18,5).
⁵¹⁸ v. Gonzenbach 1995, 228f.
⁵¹⁹ v. Gonzenbach 1986, 29f. Taf. 110,6; 112,4.
⁵²⁰ Raselli 1997, 92 Taf. 34,TK 111–112 (zwei mit Urdorf fast identische Bodenplatten).
⁵²¹ Chr. Simonett, *Grabungen der GPV im Jahre 1937*, ASA N.F. 40, 1938, 99 Abb. 17,102.
⁵²² K. Roth-Rubi/H. R. Sennhauser, *Verenamünster Zurzach*. Ausgrabungen und Bauuntersuchung I. Römische Strasse und Gräber (Zürich 1987) 44 Fnr. 833 Abb. 15.
⁵²³ Möglicherweise handelt es sich um die Schwanzspitze eines Vogels. Für den Hinweis danke ich B. Hedinger.
⁵²⁴ Der Fundkontext ist nicht eindeutig. Kat. 369 stammt aus der SE-Ecke von R. 16. Bei Kat. 370 und 371 ist die genaue Fundlage nicht bekannt.
⁵²⁵ Da nur der Griff erhalten ist, bleibt unklar, ob er von einem Sieb oder einer Kelle stammt.
⁵²⁶ Eine Zusammenstellung der verschiedenen Forschungsmeinungen bieten Deschler-Erb et al. 1996, 24 sowie Kunow 1983, 75ff. Eine mögliche Interpretation ist die Verwendung als Kochgeschirr – gedacht wird an eine Fritteuse: Die Kelle mit Öl wird ins Feuer gehalten, mit dem Sieb in der Kelle wird frittiert.) Für Trinkgeschirr sprechen Grabfunde, die neben Eimern mit Wein, der durch chemische Analysen nachgewiesen ist, das Paar Kelle/Sieb und Glasbecher enthielten (Lit. bei Kunow 1983, 76f. Anm. 650–652). Das Sieb würde dabei dem Abfiltern der Gewürze im Wein dienen, die Kelle als Tropfschutz. Kunow 1983, 79 gibt aber zu bedenken, dass solche Trinkservice aus Eimer, Kelle/Sieb und Trinkgefässen bis jetzt nur aus Gräbern belegt sind. Die jüngere Forschung geht davon aus, dass eine Änderung in der Verwendung stattgefunden hat: Im 1. Jh. wurden Kelle und Sieb nur als Trinkgeschirr gebraucht, ab der Mitte des 2. und im 3. Jh. vorwiegend als Küchengeschirr, wobei die Verwendung als Trinkgeschirr nie gänzlich ausser Gebrauch kam.
⁵²⁷ Holliger/Holliger 1984, 47ff. bes. 56.
⁵²⁸ Wielowiejski 1985, 222.
⁵²⁹ Eggers 1951, Karte 46. Neuere Literatur zusammengestellt bei Z. Karasová, *Die römischen Bronzegefässe in Böhmen*, Nationalmuseum Prag, Abteilung Vor- und Frühgeschichte. Fontes Archaeologici Pragenses 22 (Prag 1998) 41f.; R. Petrovsky, *Studien zu römischen Bronzegefässen mit Meisterstempeln*, Kölner Stud. Arch. Röm. Prov. 1 (Buch a. Erlbach 1993) 98. Parallelen in der Umgebung Urdorfs: Ebnöther 1995, Taf. 61,1199 (Griff mit rundem Durchbruch); Holliger/Holliger 1984, Taf. 4,30 (Griff zusätzlich mit Kreisaugen verziert). Ein ähnliches Stück wie Kat. 369 aus Wardt-Lüttingen, Kr. Moers (D) (H. Hinz, *Bonner Jahrb.* 163, 1963, Abb. 6,2.2a.).
⁵³⁰ Deschler-Erb et al. 1996, 26; Kunow 1983, 27.
⁵³¹ Wielowiejski 1985, 218ff. Er versucht zudem anhand der unterschiedlichen Zusammensetzung der Bronze zu zeigen, dass einige Orte über längere Zeit von ein und derselben Werkstatt beliefert wurden, hingegen gerade solche, in denen der späte Typ Eggers 161 gefunden wurde, aus verschiedenen Werkstätten. Dies erweist sich aber gerade am Beispiel Urdorfs als sehr problematisch: Die Untersuchung des Urdorfer Siebes im Zuge der Restaurierung wies wegen der teilweisen Herauslösung des Kupfers durch Korrosion einen sehr hohen Zinnanteil auf. Wielowiejskis Methode hängt also sehr von den jeweiligen Bodenverhältnissen ab, die auch innerhalb eines Fundortes schwanken können.
⁵³² J. Werner, *Die Bronzegeschirrdreps des 3. Jh. und die mitteldeutsche Skelettgräbergruppe*. In: *Marburger Studien*. FS G. Merhart v. Bernegg (1938) 259–267.
⁵³³ Deschler-Erb et al. 1996, 44 Anm. 237 (weiterführende Lit.).
⁵³⁴ Ebd. 44 Anm. 238–239.
⁵³⁵ Ebd. 44 Anm. 243 (weiterführende Lit.). Parallelen zu Kat. 372: ebd. Taf. 8,93–95; Deimel 1987, Taf. 93,1.
⁵³⁶ Deschler-Erb et al. 1996, 44.
⁵³⁷ Deimel 1987, 99. Zur Rekonstruktion eines solchen Kästchens vgl. K. Dietz et al., *Regensburg zur Römerzeit (Regensburg 1979)* 326 Abb. 108.
⁵³⁸ Über diese Schlossart: A. Gaheis, *Das römische Tür- und Kastenschloss*. Österr. Jahresh. 26, 1930, 231ff.
⁵³⁹ Deimel 1987, 57.
⁵⁴⁰ H. Drescher, *Der Überfangguss (Mainz 1958)* 151f. 160.
⁵⁴¹ Wäre laut S. Martin-Kilcher in Deschler-Erb et al. 1996, 39 Anm. 213 denkbar.
⁵⁴² Deimel 1987, 57.
⁵⁴³ Gute Parallele zu Urdorf: Ulbert 1959, Taf. 65,7.
⁵⁴⁴ Martin-Kilcher 1980, 63 mit Anm. 314 (Lit. für den Westen). Bes.: G. Fouet, *La villa gallo-romaine de Montmaurin*. Gallia Suppl. 20 (Paris 1969) Taf. 59; J. Le Gall, *Alesia*. Archéologie et histoire (Paris 1990) 211.
⁵⁴⁵ Ebnöther 1995, Taf. 52,1026. Das Stück stammt aus einem Fundkomplex, der frühestens ins 3. Viertel des 3. Jh. zu datieren ist.
⁵⁴⁶ Martin-Kilcher 1980, Taf. 56,9.
⁵⁴⁷ Ramstein 1998, Taf. 79,6.
⁵⁴⁸ Chr. Ebnöther in: Deschler-Erb et al. 1996, Abb. 232,8. Das Stück stammt aus dem Schrank mit Lararium, der in die 2. Hälfte des 3. Jh. n.Chr. datiert ist. Zusätzlich zum peltaförmigen Aufsatz ist der Griff mit einer umlaufenden Leiste mit Niellofries verziert.
⁵⁴⁹ Manning 1989, Taf. 36,N25 (FO: London, 1. oder 2. Jh. n.Chr.).
⁵⁵⁰ Eine umfassende Arbeit über Stili wird von V. Schaltenbrand Obrecht vorbereitet. Ihr danke ich herzlich für Hinweise zum Urdorfer Stück.
⁵⁵¹ Manning 1989, 85ff. Zu überprüfen wird in Zukunft sein, ob sich in dieser Typologie eine chronologische Entwicklung oder regionale Unterschiede abzeichnen. Für weitere Literatur: W. Gaitzsch, *Der Wachsaufrag antiker Schreibtäfel*. *Bonner Jahrb.* 184, 1984, 189 Anm. 3.
⁵⁵² Drack et al. 1990, Taf. 67,496.
⁵⁵³ Hochuli-Gysel et al. 1986, Taf. 50,6; Fetz/Meyer-Freuler 1997, Nr. 980; Martin-Kilcher 1980, Taf. 55,15 (dem Pferdegeschirr zugeordnet); Unz/Deschler-Erb 1997, Taf. 74,2300–2303.
⁵⁵⁴ Oldenstein 1976, 186.
⁵⁵⁵ Deschler-Erb et al. 1996, 88 Abb. 76.
⁵⁵⁶ Oldenstein 1976, 186 Taf. 56.
⁵⁵⁷ Hochuli-Gysel et al. 1986, 162 Taf. 51,1–2; Heiligmann-Batsch 1997, Taf. 3,2. Nach Ebnöther 1995, Taf. 79,1623 könnte das Fragment auch als «Flickblech» angesprochen werden.
⁵⁵⁸ Ähnliche Fragmente werden bei Unz/Deschler-Erb 1997, Taf. 48,1319 als Anhängerteile des Pferdegeschirrs interpretiert. Dies scheint aber für das Urdorfer Stück zu gewagt.
⁵⁵⁹ Eine Deutung als Schnallenbügel scheidet wohl aufgrund der extremen Dünnwandigkeit des Bleches aus.
⁵⁶⁰ Eventuell könnte es sich um den hinteren Teil einer Gürtelschnalle handeln. Der Gürtelschnallendorn würde in der Einkerbung beim

- umgeschlagenen breiteren Ende eingelassen. Vgl. Ulbert 1959, Taf. 61, 11–12. Auch eine Interpretation als Scharnierenteil ist möglich. Vgl. Deimel 1987, Taf. 76, 18–19.
- 561 Deschler-Erb et al. 1996, Taf. 29,507; Böhme 1978, 177 Nr. 218; Roth-Rubi 1986, Taf. 32,659; Koller/Doswald 1996, Taf. 61, 1304.
- 562 Deschler-Erb et al. 1996, 106 Anm. 838 mit Lit. zu den möglichen Deutungen als separate Kopfscheibe eines Nietknopfes, Spinnwirtel oder Dichtungsscheibe; Deimel 1987, 97.
- 563 Deschler-Erb et al. 1996, 108; E. Riha, Der römische Schmuck in Augst und Kaiseraugst, Forsch. Augst 10 (Augst 1990) 46.
- 564 Deimel 1987, 62.
- 565 Deschler-Erb et al. 1996, Taf. 29,518–526; 30,529–558 (Oberwinterthur); Fetz/Meyer-Freuler 1997, Nr. 972 (Triengen-Murhübel); Ebnöther 1995, Taf. 75, 1514 (Dietikon); Hochuli-Gysel et al. 1986, Taf. 49, 18 (Chur); Roth-Rubi 1986, Taf. 32, 656 (Stutheien/Hüttwilen); Drack et al. 1990, Taf. 67, 492 (Seeb); Ramstein 1998, Taf. 11, 4 (Worb-Sunnhalde); Chr. Meyer-Freuler et al., Vindonissa Feuerwehrmagazin. Die Untersuchungen im mittleren Bereich des Legionslagers. Veröff. GPV 15 (Brugg 1998) Taf. 54, 958; Heiligmann-Batsch 1997, Taf. 1, 11.12 (Büsslingen).
- 566 Schaltenbrand Obrecht 1996, 143 Tab. 65. Sie unterscheidet: 1. Werkzeuge; 2. Landwirtschaftliche Geräte; 3. Küchen- und Essgeräte; 4. Toilettgeräte; 5. Schlüssel und Schlösser; 6. Pferdegeschirr und Wagenbestandteile; 7. Nägel; 8. Bau- und Einrichtungsbestandteile; 9. Verschiedene Verbindungsbestandteile; 10. Verschiedenes.
- 567 Die Ordnung folgt grundsätzlich Pietsch 1983, 7. Pietsch erfasst Scheren und Nähadeln nicht. Sie werden aber analog zu Schaltenbrand Obrecht 1996 im Rahmen der Werkzeuge behandelt.
- 568 Schaltenbrand Obrecht 1996, 146.
- 569 Pietsch 1983, 28 Abb. 11, 2. Parallelen zu Kat. 386: Tomasevic-Buck 1980, Abb. 6, 8.
- 570 Pietsch 1983, 26.
- 571 Das Stück entspricht Pietsch Form I: nach der Teilung des Keils bleibt ein V-förmiger Schlitz. Die dadurch entstehende Klaue ist nur leicht vom Schaft abgesetzt (Pietsch 1983, 52f.). Da diese Form von Pietsch keinerlei chronologische Aussagen erbringen konnte, sei sie hier nur am Rande erwähnt. Parallelen zu Kat. 387: Schaltenbrand Obrecht 1996, E105–106.
- 572 Die Durchschnittslänge der Nagelzieher der Saalburg beträgt 23,4 cm, wobei das kleinste Exemplar 15,7 cm misst (Pietsch 1983, Nr. 425). Das Urdorfer Exemplar ist hingegen nur 14,3 cm lang.
- 573 Die Beispiele der Saalburg weisen einen Winkel von durchschnittlich 25–50° auf (Pietsch 1983, 52).
- 574 W. Gaitzsch, Römische Scheren. Fundber. Hessen 29/30, 1989/90, 263ff.
- 575 Entspricht Manning 1989, 34 Typ 1.
- 576 Ebd. 34 Typ 2.
- 577 R. Pohanka, Die eisernen Agrargeräte der römischen Kaiserzeit in Österreich. BAR Internat. Ser. 298 (Oxford 1986) 275.
- 578 Entspricht Manning 1989, 34 Typ 3.
- 579 Schaltenbrand Obrecht 1996, 154.
- 580 Die bekannten römischen Nähadeln weisen durchwegs ein längs-ovales bzw. rechteckiges Ohr mit einer feinen Delle ober- und vor allem unterhalb des Öhrs auf; z.B. Schaltenbrand Obrecht 1996, E107–115; Hochuli-Gysel et al. 1991, Taf. 62, 9–12.
- 581 Etwa R. Noll, Das römerzeitliche Gräberfeld von Salurn. Arch. Forsch. Tirol 2, 1963, 76ff.; Hochuli-Gysel et al. 1991, 174ff.; Schaltenbrand Obrecht 1996, 166f. Tab. 72; Harnecker 1997, 16 Anm. 119 (Lit. zu Messertypologien).
- 582 Harnecker 1997, 16.
- 583 Fellmann 1990, Taf. 36–37.
- 584 Roth-Rubi 1986, Taf. 33, 674.
- 585 Tomasevic-Buck 1980, Abb. 6, 3.
- 586 Dokumentationsmappe von K. Heid im Archiv des Ortsmuseums Dietikon.
- 587 Gruppendifinition und Beschreibung der Funktionsweise solcher Schlüssel bei Schaltenbrand Obrecht 1996, 175.
- 588 Schaltenbrand Obrechts Untergruppe 1 bei den Schiebenschlüsseln. In dieser ist die Griffplatte oft vom Schaft abgesetzt, wie auch bei Kat. 392 (Schaltenbrand Obrecht 1996, 176 E481–498).
- 589 Eine Rekonstruktionszeichnung eines vollständigen Schlosses: Deschler-Erb et al. 1996, Abb. 35. Parallele Schubriegel: Fellmann 1990, Taf. 32, 56–69.
- 590 Kiss 1989, 29.
- 591 Eine Zusammenstellung der Achsendurchmesser ist bisher nur bei den latènezeitlichen Achsnägeln erfolgt. Dort liegt der Durchschnitt bei 6 cm, seltener bei 5 bzw. 7 cm (G. Jacobi, Werkzeug und Gerät aus dem Oppidum von Manching. Die Ausgrabungen in Manching 5 (Wiesbaden 1974) Nr. 842–855.
- 592 Kat. 394 entspricht damit Mannings Typ 1c («crescentic-headed lynch pin with a peg-loop inserted into the head»). Manning 1989, 74 Abb. 20. Weitere Beispiele für diese Form: Kiss 1989, Abb. 30, 62a; Böhme 1978, 164ff. Taf. 34, B533; 192 (mit weiterer Lit.).
- 593 Schaltenbrand Obrecht 1996, 181. Eine Vermessung der Nägel, wie exemplarisch am Oberwinterthurer Material vorgeführt, erwies sich für Urdorf aufgrund der schlechten Erhaltung als ungeeignet. Insgesamt konnten 295 der 360 Nagelfragmente bestimmt werden: 273 Fragmente (93%) sind Scheibenkopfnägel, 8 Stück (3%) Pilzkopfnägel, 7 Stück T-Nägel, 4 Fragmente stammen von Nägeln mit aus Schaft verbreiterter Kopf, 2 Nägel mit halbkugeligem Kopf und 1 Nagel mit schmalem Dreieckkopf.
- 594 So zählen grosse Baunägel mit einer Länge von bis zu 24 cm ebenso zu dieser Gruppe wie zierliche mit lediglich 4 cm Länge.
- 595 Ein ähnliches Bild zeigt sich auch in Oberwinterthur: Schaltenbrand Obrecht 1996, 181 Tab. 81 (Scheibenkopfnägel etwa 90%).
- 596 Ebd. 186.
- 597 Schaltenbrand Obrecht 1991, 186; dies. 1996, 187.
- 598 Schaltenbrand Obrecht 1996, 188.
- 599 Es fehlt das zweite parallel laufende Band. Parallelen: Ebnöther 1995, Taf. 65, 1324–1325; Fellmann 1990, Taf. 55, 344; 60, 407; Koller/Doswald 1996, Taf. 88, 1929.
- 600 Rekonstruktionszeichnungen: Ebnöther 1995, Abb. 206; Schaltenbrand Obrecht 1991, 185 Abb. 156.
- 601 Schaltenbrand Obrecht 1996, 188.
- 602 Zahlreiche Beispiele bei: Fellmann 1990, Taf. 51, 290–299; Martin-Kilcher 1980, Taf. 59, 6–7.
- 603 Schaltenbrand Obrecht 1991, 185.
- 604 Schaltenbrand Obrecht 1996, 190.
- 605 Harnecker 1997, 98 Nr. 912; Schaltenbrand Obrecht 1996, 178 E545–554.
- 606 Beispiele bei Schaltenbrand Obrecht 1996, 179 E650–663. Zu Kat. 477: Fellmann 1990, Taf. 63, 437 (Gefässhenkel mit eingehängten Befestigungsösen). Zu Kat. 475: Hochuli-Gysel et al. 1991, Taf. 70, 30 (Schlossschlempenfragment); Fellmann 1990, Taf. 53, 330; 60, 403 (Scharnierband); 31, 49.51; 32, 53 (Schlempen). Zu Kat. 478 (Ring- oder Ösenstift): Schaltenbrand Obrecht 1996, E690–733; Hochuli-Gysel et al. 1991, Taf. 71, 14–25; Harnecker 1997, Nr. 929–931.
- 607 Harnecker 1997, 102 Nr. 989–991.
- 608 Manning 1989, 576.79.
- 609 Parallele: Harnecker 1997, Nr. 458 (allerdings wesentlich schöner gearbeitet, mit kurzem, hohlem Stiel).
- 610 Die Suche nach vergleichbaren Stücken in den Fundorten, deren Kataloge zur Verfügung standen, blieb erfolglos. Danken möchte ich A. Huber, Universität Zürich, für die Durchsicht des Materials.
- 611 Roth-Rubi 1986, 40 (mit Liste der Fibelfunde in Villen); Fetz/Meyer-Freuler 1997, 341 Anm. 341.
- 612 Furger/Deschler-Erb 1992, 24 (80% der Fibeln sind ins 1. Jh. n. Chr. zu datieren).
- 613 Riha 1979, 140ff. (= Ettliger Typ 31, Rieckhoff Gruppe B, Hofheim Typ VI a).
- 614 Ebd. 113.
- 615 Ettliger 1973, 97.
- 616 Ebd. 159f. Karte 19. Gute Vergleichsstücke zu Kat. 505: Hochuli-Gysel et al. 1986, Taf. 49, 4; dies. 1991, Taf. 52, 13; 53, 6.11; Drack et al. 1990, Taf. 65, 475.
- 617 Riha 1979, 138.
- 618 Henkel 1913, 279f.
- 619 Ebd. 237. 279f.
- 620 Ebd. 314.
- 621 Ebd. 313.
- 622 Daher sind vor allem Angaben zur Anzahl Ziegel/m² nicht möglich. Grundsätzlich muss von einem Gewicht von rund 100 kg/m² ausgegangen werden (Ramstein 1998, 74). Bei einer Dachschräge von 30° und einer Überdachung des gesamten Herrenhauses würde dies etwa 120 t entsprechen (Dachfläche etwa 1200 m²).
- 623 Vom Dach selbst dürften nur ganz vereinzelte Ziegelfragmente, vor allem imbrices, erhalten sein. Daneben sind einige Suspensura- und Hypokaustpfeilerplatten, quadratische wie runde, vorhanden. Grosse Mengen der Urdorfer Ziegel dürften im Mittelalter und später für Bauten in der Umgebung verwendet worden sein.
- 624 Hedinger/Brem 1990, 223; Della Casa 1992, 74ff.
- 625 Della Casa 1992, 73; Hedinger/Brem 1990, 225; Jahn 1909, 116ff.
- 626 Della Casa 1999, 499.
- 627 Jahn 1909, 308ff.

- ⁶²⁸ Ebd. 311.
- ⁶²⁹ Ebd. 118ff.
- ⁶³⁰ Della Casa 1992, 69.
- ⁶³¹ Fetz/Meyer-Freuler 1997, 379.
- ⁶³² Zur Verbreitung der Legionsstempel der XXI. Legion: E. Howald, E. Meyer, *Die römische Schweiz* (Zürich 1940) 332f. Zur Lokalisierung der Hauptziegeleien der Legion in Ruppertswil: P. Arnold, *Die römischen Ziegeleien von Hunzenschwil-Ruppertswil*. Jahresber. Ges. Pro Vindonissa 1965, 37–53.
- ⁶³³ Della Casa 1992, 71. Auch in Alpnach, wo einige Stempel der XXI. Legion nachgewiesen sind, stammt die früheste Terra Sigillata aus dem späten 1. Jh. n.Chr.
- ⁶³⁴ Dass dies in römischer Zeit durchaus üblich war, zeigt der spätkaiserzeitliche Gutshof Rheinfelden/Görbelhof, wo sich Stempel der XXI. Legion fanden (V. von Gonzenbach, *Die Verbreitung der gestempelten Ziegel der im 1. Jh. n.Chr. in Vindonissa liegenden römischen Truppen*. Bonner Jahrb. 163, 1963, 99). Auch in Windisch selbst ist eine Wiederverwendung belegt; hier finden sich Schichten mit Ziegeln der XXI. Legion über solchen mit Stempeln der XI. Legion (Meyer-Freuler et al. 1998, 150).
- ⁶³⁵ R. Degen, *Fabrikmarken römischer Privatziegeleien in der Schweiz*. Ur-Schweiz 27, 1963, 33ff. Abb. 20. Eine aktualisierte Verbreitungskarte: Lieb 1995, Abb. 321.
- ⁶³⁶ Lieb 1995, 254 Anm. 992: oder *fi(g)linarum* zu *numerus* und *casus* ThLL 6,707–708.
- ⁶³⁷ Ebd. 254.
- ⁶³⁸ Ebd.
- ⁶³⁹ Ebnöther 1995, 67.
- ⁶⁴⁰ Sie sind charakteristisch für nahezu alle römischen Leistenziegelbestände, treten allerdings in unterschiedlicher Häufigkeit auf (Della Casa 1999, 502 mit Zahlen für Neftenbach; Hedinger/Brem 1990, 226 mit Werten von Seeb; Fetz/Meyer-Freuler 1997, 378 für Triengen-Murhubel). Urdorf kann mit diesen Anteilen nicht verglichen werden, da hier nur Ziegel mit Markierung aufgehoben worden sind.
- ⁶⁴¹ Della Casa 1999, Abb. 834.
- ⁶⁴² Wischzeichen HK1: bei Kat. 519, 520, 521 und 522; Wischzeichen HK2: bei Kat. 508–509 (in Kombination mit Stempel L XXI), 523 (in Kombination mit Loch), 524 (zusammen mit Schmalkantenmarke I) und 525; Wischzeichen HK3: bei Kat. 507 (zusammen mit Stempel L XXI), 526, 527, 528; Wischzeichen 4-fach HK: bei Kat. 529 und 530; Wischzeichen vier parallele Striche: bei Kat. 531.
- ⁶⁴³ Ebd. 502.
- ⁶⁴⁴ Della Casa 1992, 72 (mit älterer Literatur zum Problem der Deutung); Fetz/Meyer-Freuler 1997, 378.
- ⁶⁴⁵ Hedinger/Brem 1990, 226.
- ⁶⁴⁶ Fetz/Meyer-Freuler 1997, 380.
- ⁶⁴⁷ Della Casa 1999, 502 Tab. 208.
- ⁶⁴⁸ Hedinger/Brem 1990, 230; Della Casa 1999, 503.
- ⁶⁴⁹ F. Michel, *Tierspuren auf römischen Ziegeln*. Zweite Mitteilung. Jahresber. Hist. Mus. Schloss Thun 1969, 3–31; F. Michel, *Tierspuren auf gebrannten Tonplatten*. Sechste Mitteilung. In: v. Kaenel/Pfanner 1980, 105–108.
- ⁶⁵⁰ Lieferscheine zu Schachteln mit Funden an das SLM 1967–69: Ein Fragment stammt aus dem Herrenhaus, R. 10, SE-Ecke, das zweite ist ohne Fundortangabe.
- ⁶⁵¹ Doswald 1996, 186.
- ⁶⁵² Koller/Doswald 1996, Taf. 98,2193; Hänggi et al. 1994, Abb. 231c,526.
- ⁶⁵³ C. Doswald, *Archäologische Aspekte der Steinfunde*. In: Hänggi et al. 1994, 373 Anm. 903.
- ⁶⁵⁴ Doswald 1996, 189.
- ⁶⁵⁵ Drack 1978b, 184. Nicht bekannt ist, ob in den anderen Räumen keine Knochen gefunden wurden, oder ob diese dort nicht geborgen und untersucht wurden. Offen bleibt auch, ob in den beiden Räumen R. 9 und 10 eine Auswahl der Knochen stattgefunden hat, und ob unter die Bezeichnung R. 9 auch die älteren Räume R. 9a und 9b fallen. Die Aussagen der Bestimmungen sind daher mit Vorsicht zu betrachten, da nicht geklärt ist, ob sie ein repräsentatives Bild der Tierknochen des Herrenhauses geben können.
- ⁶⁵⁶ Sieben Stücke fallen durch ihre weisse Farbe sofort auf: Es sind kalzinierte Knochensplitter, die längere Zeit dem Feuer ausgesetzt waren. Eine sichere Bestimmung ist aber nicht möglich; es könnte sich um Wandstücke von Röhrenknochen des Rindes oder eines anderen grösseren Tieres handeln.
- ⁶⁵⁷ Das Knochenmaterial wurde von H. Hartmann-Frick vom Zoologischen Museum der Universität Zürich bearbeitet. Sein Bericht vom 19.7.1976 befindet sich in der Dokumentation Urdorf-Heidenkeller/Unterer Keimler (Archiv der KA Zürich). Drack 1978b, 184f. publizierte einen Ausschnitt daraus.
- ⁶⁵⁸ Alpnach: Della Casa 1992, Tab. 26; Dietikon: Fischer/Ebnöther 1995, Abb. 322 (nur sicher bestimmbare Knochen von Säugetieren und Vögeln herangezogen); Ersigen/Murain: Stampfli 1965/66, Tab. 1; Laufen-Müschhag: Schmid/Hummler 1980, Tab. 1–2; Seeb: Drack et al. 1990, Tab. 49; Triengen-Murhubel: Stopp 1997, Abb. 237.
- ⁶⁵⁹ Der allgemein gängigen Ansicht nach wird ein erhöhter Wildtieranteil zumindest in städtischen Ansiedlungen als Anzeiger für einen höheren sozialen Status der Bewohner interpretiert (Stopp 1997, 390 Anm. 443). Bei einigen Gutshöfen erklärt sich ihr hoher Anteil an Wildtieren jedoch durch die Lage in der Nähe ausgedehnter Waldgebiete.
- ⁶⁶⁰ Bericht von H. Hartmann-Frick vgl. Anm. 558.
- ⁶⁶¹ Alpnach: Della Casa 1992, 77 Tab. 27; Dietikon: Fischer/Ebnöther 1995, Abb. 322; Ersigen/Murain: Stampfli 1965/66, Tab. 2; Laufen-Müschhag: Schmid/Hummler 1980, Tab. 1–2; Seeb: Drack et al. 1990, Tab. 49; Triengen-Murhubel: Stopp 1997, Abb. 233. Bei einigen Gutshöfen ergibt die Summe nicht 100%. Dort wurden weitere als Haustiere einzuordnende Gattungen gefunden, die im Zusammenhang mit Urdorf aber nicht relevant sind (z.B. Pfau).
- ⁶⁶² Bericht von H. Hartmann-Frick vgl. Anm. 558.
- ⁶⁶³ Der Erhaltungszustand der Knochen und das juvenile bis subadulte Alter der Tiere erlauben keine sichere Artbestimmung.
- ⁶⁶⁴ Bericht von H. Hartmann-Frick vgl. Anm. 558.
- ⁶⁶⁵ Vergleichbares findet sich im Gutshof von Alpnach, mit Ausnahme von Schaf/Ziege, die dort allem Anschein nach als Wolltiere gehalten wurden und daher erst in einem Alter von 5–7 Jahren geschlachtet wurden (Della Casa 1992, 77). Auch die Funde in Triengen-Murhubel stützen diese Annahme (Stopp 1997, 394ff.).
- ⁶⁶⁶ Roth-Rubi 1986, 26f.
- ⁶⁶⁷ Ettliger/Drack/Wiedemer 1960, Abb. 5,2.6.
- ⁶⁶⁸ Roth-Rubi/Ruoff 1987, Nr. 40–41.49.
- ⁶⁶⁹ Ebd. Nr. 59.62–64.
- ⁶⁷⁰ Meyer-Freuler 1974, Taf. 1,16–21; Furger/Deschler-Erb 1992, 61 Anm. 152.
- ⁶⁷¹ Heid 1948.
- ⁶⁷² Grabungsbericht K. Heid vom 19.4.1948 (Dokumentation Urdorf, Archiv der KA Zürich).
- ⁶⁷³ Heid 1948 (mit Photo des Balkenlagers).
- ⁶⁷⁴ Bericht K. Heid im Archiv des Ortsmuseums Dietikon.
- ⁶⁷⁵ Ebd. Fraglich ist, ob die von Heid als Brandschicht bezeichnete dunkle Schicht wirklich durch Feuer entstanden ist – die Funde darin weisen jedenfalls nur zu einem sehr geringen Teil Brandspuren auf.
- ⁶⁷⁶ Planck 1975, 154; Furger/Deschler-Erb 1992, 46 Abb. 28; Rychener 1984, 55.
- ⁶⁷⁷ Furger/Deschler-Erb 1992, 46.
- ⁶⁷⁸ Heiligmann 1990, 216.
- ⁶⁷⁹ Vergleiche: Fetz/Meyer-Freuler 1997, Nr. 249–250; Ebnöther 1995, Nr. 368 (datiert um die Mitte des 3. Jh.). 672 (1. Hälfte des 3. Jh.). 1289 (nach Mitte des 3. Jh.). 1547 (1. Hälfte bis Mitte des 3. Jh.); Koller/Doswald 1996, Nr. 1582–1585 (2. Jh.); Drack et al. 1990, Taf. 16,80; 17,78 (2. Jh.).
- ⁶⁸⁰ Ettliger/Simonett 1952, Form 242.
- ⁶⁸¹ Martin-Kilcher 1980, 20.
- ⁶⁸² Fetz/Meyer-Freuler 1997, Abb. 26; ebenso Kaenel 1974, Taf. 26,4.
- ⁶⁸³ Furger/Deschler-Erb 1992, 77f. Zum Ende der Karniesbecherproduktion auch: Spitzing 1988, 82.
- ⁶⁸⁴ Roth-Rubi/Ruoff 1987, 150f.
- ⁶⁸⁵ Roth-Rubi 1986, 29f. Anm. 52–53.
- ⁶⁸⁶ Furger/Deschler-Erb 1992, 77 Tab. 90.
- ⁶⁸⁷ Hochuli-Gysel et al. 1986, Taf. 22,2 (dort mit Kaenel 1974, Taf. II,15 [= Kaenel 4] verglichen, den Kaenel 1974, 14 ins 2. Jh. datiert); Hochuli-Gysel et al. 1991, Taf. 31,11.
- ⁶⁸⁸ J. Rychener, *Der archäologische Kontext des Münzhortes*. In: H.-M. von Kaenel et al., *Der Münzhort aus dem Gutshof in Neftenbach*. Antoniniane und Denare von Septimius Severus bis Postumus. Zürcher Denkmalpflege Archäologische Monographien 16 (Zürich 1993) 9ff. Taf. 5,60.
- ⁶⁸⁹ Ramstein 1998, 109f. Taf. 38,3.
- ⁶⁹⁰ Fetz/Meyer-Freuler 1997, 43.
- ⁶⁹¹ Meyer-Freuler 1990, 153 Anm. 304.
- ⁶⁹² Martin-Kilcher 1987, 66; Martin-Kilcher 1994, Taf. 258,5821 Abb. 203.
- ⁶⁹³ Pietsch 1983, 29. 37.
- ⁶⁹⁴ Vgl. Schaltenbrand Obrecht 1996, Abb. 150. Parallelen: ebd. E227–232; Harnecker 1997, Nr. 440 (Küchengerät, nicht als Kesselfleischhaken angesprochen).

⁶⁹⁵ Grabungsbericht A. Tanner vom 15.4.1972 (Dokumentation Urdorf, Archiv der KA Zürich). Diese Beschreibung deckt sich nicht ganz mit dem im Plan (Abb. 20) eingezeichneten Bereich der Leistenziegel-funde. Die Gründe dafür sind nicht mehr nachvollziehbar.

⁶⁹⁶ Graf 1994, 48.

⁶⁹⁷ Martin-Kilcher 1987, 66 (Henkelform 15).

⁶⁹⁸ Bauer 1992, 14.

⁶⁹⁹ Ebd. 10ff.

⁷⁰⁰ Ebd. 14.

⁷⁰¹ Ebd. 13. Bei der Durchsicht des Materials im Depot Heinrichstrasse, Zürich, konnten nur zwei Sigillatafragmente gefunden werden.

⁷⁰² Bauer 1992, 14 spricht von 6 m Breite; sie scheint dabei allerdings von Schnitt A–B auszugehen, der die Steinsetzung nicht im rechten Winkel schneidet – die Messung bringt daher verfälschte Daten. Bauer hält diese Breite für eine römische Strasse für sehr gross und führt sie daher als mögliches Gegenargument einer Deutung der Steinsetzungen als römischen Strassenunterbau an. Vergleicht man jedoch mit anderen aus der Schweiz bekannten Strassen römischen Ursprungs, ergibt sich eine übliche Breite von 20 Fuss, also 5,92 m.

⁷⁰³ Z.B. Römerstrasse in der Ajoie (J.-D. Demarez, B. Othenin-Girard et al., Une chaussée romaine avec relais entre Alle et Porrentruy Jura. Cahier d'archéologie jurassienne 8 [Porrentruy 1999] fig. 10): Strassenbett aus senkrecht stehenden Steinplatten (Geröllkoffer) auf einer Breite von 6,50 bis 6,70 m, mit einer gestampften Kiesschicht (Strassenkoffer) überdeckt, Strasse von seitlichen Gräben begrenzt; als Schutz vor Überschwemmungen liegt sie leicht erhöht am Rande der Schwemmebene, an einer Stelle folgt dieser Strasse ein schmaler Weg. Auch in Barga-Chäseren folgt ein Weg aus einer Kiesschicht der eigentlichen Fahrbahn (P. J. Suter, K. Ramseyer, Barga-Chäseren 1990. Profilschnitt durch die römische Strasse. Archäologie im Kanton Bern 2B, 1992, 251ff.). Römerstrasse zwischen Peti-

nesca und Salodurum in Arch und Büren a. A. (R. Bacher, K. Ramseyer, Arch und Büren a. A. 1991. Zur Römerstrasse zwischen Petinesca und Salodurum. Archäologie im Kanton Bern 3B, 1994, 375ff.): ebenfalls allgemein bekannter Aufbau aus Geröll- und mehreren zeitlich aufeinander folgenden Strassenkoffern, Spitzgräben beidseitig der Fahrbahn; diese dienen als Entwässerungssystem und Rechtsgrenzen; auf einer Seite verläuft zwischen Spitzgraben und Fahrbahn ein Gehweg (*iter actus*). In Fahrbahn noch Karrenspuren (1,4 m Breite). Strasse im Laufe der Zeit immer wieder repariert durch neuen Kiesauftrag. Originalanlage (die sich mit jedem neuen Kiesauftrag verschmälert) 60 Fuss breit (Dreiteilung: Fahrbahn 20 Fuss, 13 Fuss zwischen Fahrbahnrand und Spitzgraben, Spitzgraben 7 Fuss). Dieser Aufbau lässt sich bei mehreren Strassen im Kanton Bern zeigen und scheint für eine Hauptstrasse eine feste Breite zu sein (ebd. Abb. 16). Dieser sich nach oben verjüngende Aufbau lässt die römischen Strassen als «Dammstrassen» erscheinen. Von einigen wird dies als typisch für römische Strassen bezeichnet (R. Zwahlen, Römische Strassen im bernischen Seeland. Archäologie im Kanton Bern 1, 1990, 197ff., bes. 214 mit weiterer Lit.).

⁷⁰⁴ Bauer 1992, 14.

⁷⁰⁵ C. Schucany, Solothurn und Olten – Zwei Kleinstädte und ihr Hinterland in römischer Zeit. AS 23, 1999, 88–95, bes. 90f. Abb. 4–5.

⁷⁰⁶ Ebnöther/Schucany 1999, 75.

⁷⁰⁷ Eine ähnlich späte Gründung wird auch für die Gutshöfe von Alp-nach (Della Casa 1992, 49) und Stutheien/Hüttwilen (Roth-Rubi 1986, 11) vermutet.

⁷⁰⁸ Roth-Rubi/Ruoff 1987.

⁷⁰⁹ Ebnöther/Schucany 1999, 82.

⁷¹⁰ Ebd. 85.

⁷¹¹ Ebnöther 1995, 227.

VII Anhang

1 Abkürzungsverzeichnis

1.1 Allgemein

AGZ	Antiquarische Gesellschaft in Zürich
AO	Aufbewahrungsort
BS	Bodenscherbe
EMPA	Eidgenössische Materialprüfungs- und Forschungsanstalt
FN	Fundnummer
Glzt	Glanzton
H	Feuerstelle
KA	Kantonsarchäologie
MIZ	Mindestindividuenzahl
RS	Randscherbe
SLM	Schweizerisches Landesmuseum Zürich
SLT	Spätlatène
TN	Terra Nigra
TS	Terra Sigillata
WS	Wandscherbe

1.2 Typologien

AR	B. Rütli, Die römischen Gläser aus Augst und Kaiseraugst, Forsch. Augst 13/1–2 (Augst 1991).
AV	D. Castella, M.-F. Meylan Krause, La céramique gallo-romaine d'Avenches et de sa région. Esquisse d'une typologie. Bull. Assoc. Pro Aventico 36, 1994, 5ff.
BMC	Catalogue of Greek Coins in the British Museum (London).
Curle	J. Curle, A Roman Frontier Post and its People. The Fort Newstead in the Parish of Melrose (Glasgow 1911) Taf. 39–40.
Déchelette	J. Déchelette, Les vases céramiques ornés de la Gaule romaine (Paris 1904) Taf. 1–5.
Drag.	H. Dragendorff, Terra Sigillata. Bonner Jahrb. 96, 1895, Taf. 1–3.
Dressel Eggers	CIL XV, Tab. II (Amphoren). H. J. Eggers, Der römische Import im freien Germanien. Atlas der Urgeschichte 1 (Hamburg 1951).
Gaul.	F. Laubenheimer, La production des amphores en Gaule Narbonnaise. Ann. Litt. Univ. Besançon 327, 1985; F. Laubenheimer, Les amphores gauloises sous l'Empire. In: Amphores romaines et Histoire économique: Dix ans de recherche. Actes Coll. Siena 1986. Collection Ecole Française Rome 114, 1989, 105–138.
Hofheim	E. Ritterling, Das frühromische Lager bei Hofheim im Taunus. Ann. Ver. Nassau. Altkde. 40, 1912.
Isings	C. Isings, Roman Glass from Dated Finds (Groningen 1957).
Kaenel	G. Kaenel, Aventicum I (Avenches 1974) Taf. 1–5.
Knorr	R. Knorr, Töpfer und Fabriken verzierter Terra-Sigillata des 1. Jahrhunderts (Stuttgart 1919).
Niederbieber	F. Oelmann, Die Keramik des Kastells Niederbieber. Materialien zur röm.-germ. Keramik 1 (Frankfurt a. M. 1914, Nachdruck Bonn 1968).
RIC	H. Mattingly, E. A. Sydenham et al. (Hrsg.), The Roman Imperial Coinage (London seit 1923).
Riha	E. Riha, Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst, Forsch. Augst 3 (Augst 1979).

2 Bibliographie

Abkürzungen:

AKB	Archäologisches Korrespondenzblatt
AS	Archäologie der Schweiz
ASA	Anzeiger für Schweizerische Altertums- kunde
Ber.ZD	Bericht Zürcher Denkmalpflege
FS	Festschrift
JbAK	Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst
JbSGU(F)	Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
MAGZ	Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich
UFAS	Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz
ZAK	Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte

BAATZ 1973 – D. Baatz, Kastell Hesselbach und andere Forschungen am Odenwaldlimes. *Limesforschungen* 12 (Berlin 1973).

BAUER 1992 – I. Bauer, Mittelbronzezeitliche Befunde und Funde von Urdorf. In: Bauer et al. 1992, 10–17.

BAUER et al. 1992 – I. Bauer et al., Bronzezeitliche Landsiedlungen und Gräber. *Ber.ZD, Archäologische Monographien* 11 (Zürich 1992).

BENDER 1975 – H. Bender, Archäologische Untersuchungen zur Ausgrabung Augst-Kurzenbettli. *Antiqua* 4 (Frauenfeld 1975).

BENGHEZAL 1990 – A. Benghezal, Les poteries: analyses chimiques et minéralogiques. In: Drack et al. 1990, 240–253.

BÖHME 1978 – A. Böhme, Metallfunde. In: Schönberger 1978, 164–227.

DEGEN 1970 – R. Degen, Römische Villen und Einzelsiedlungen der Schweiz. Ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte der Schweiz in römischer Zeit (Unpubl. Diss. Basel 1970).

DEIMEL 1987 – M. Deimel, Die Bronzekleinfunde vom Magdalensberg. *Kärntner Museumsschriften* 71 = Archäologische Forschungen zu den Grabungen auf dem Magdalensberg 9 (Klagenfurt 1987).

DELLA CASA 1992 – Ph. Della Casa, Der römische Gutshof in Alpnach. In: M. Primas, Ph. Della Casa, B. Schmid-Sikimic, Archäologie zwischen Vierwaldstättersee und Gotthard. Siedlungen und Funde der ur- und frühgeschichtlichen Epochen. *Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie* 12 (Bonn 1992) 35–213.

DELLA CASA 1999 – Ph. Della Casa, Ziegelherstellung und Gebäudeüberdachung. In: Rychener 1999, 495ff.

DESCHLER-ERB et al. 1996 – E. Deschler-Erb, V. Schaltenbrand Obrecht, Chr. Ebnöther, A. Kaufmann-Heinimann, Die Funde aus Metall. Ein Schrank mit Lararium des 3. Jahrhunderts. Ausgrabungen im Unteren Bühl. Beiträge zum römischen Oberwinterthur – Vitudurum 7. *Monographien der Kantonsarchäologie Zürich* 27 (Zürich/Egg 1996).

DOSWALD 1996 – C. Doswald, Stein. In: Koller/Doswald 1996, 186–192.

DRACK 1948 – W. Drack, E. Meyer, Die archäologischen Untersuchungen in Solothurn-Friedhofplatz 1946. *Jahrb. Solothurn. Gesch.* 21, 1948, 1ff.

DRACK 1971 – W. Drack, Urdorf. Heidenkeller/Unterer Keimler. Herrenhaus eines römischen Gutshofes. 5. *Ber.ZD* 1966/67 (Zürich 1971) 116–120.

DRACK 1978a – W. Drack, Urdorf. Egg-Nordhang. Neuer Scheibenstand. Römische Siedlungsreste. 7. *Ber.ZD* 1970–1974, 2. Teil (Zürich 1978) 179.

DRACK 1978b – W. Drack, Urdorf. Heidenkeller/Unterer Keimler. Herrenhaus eines römischen Gutshofes. 7. *Ber.ZD* 1970–1974, 2. Teil (Zürich 1978) 179–185.

DRACK et al. 1990 – W. Drack et al., Der römische Gutshof bei Seeb, Gem. Winkel. Ausgrabungen 1958–1969. *Ber.ZD, Archäologische Monographien* 8 (Zürich 1990).

EBNÖTHER 1995 – Chr. Ebnöther, Der römische Gutshof in Dietikon. *Monographien der Kantonsarchäologie Zürich* 25 (Zürich 1995).

EBNÖTHER/SCHUCANY 1999 – Chr. Ebnöther, C. Schucany, Vindonissa und sein Umland. Die Vici und die ländliche Besiedlung. *Jahresber. Ges. Pro Vindonissa* 1998, 67–97.

EGGERS 1951 – H. J. Eggers, Der römische Import im freien Germanien. *Atlas der Urgeschichte* 1 (Hamburg 1951).

ETTLINGER 1946 – E. Ettliger, Die Kleinfunde der römischen Villa von Bennwil. *Tätigkeitsber. Naturforsch. Ges. Baselland* 16, 1946, 57ff.

ETTLINGER 1949 – E. Ettliger, Die Keramik der Augster Thermen. *Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz* 6 (Basel 1949).

ETTLINGER 1973 – E. Ettliger, Die römischen Fibeln in der Schweiz. *Handbuch der Schweiz zur Römer- und Merowingerzeit* (Bern 1973).

ETTLINGER/BÖGLI 1963 – E. Ettliger, H. Bögli, Eine gallorömische Villa rustica bei Rheinfelden. *Argovia* 75, 1963, 5–72.

ETTLINGER/DRACK/WIEDEMER 1960 – E. Ettliger, W. Drack, H. R. Wiedemer, Spuren eines römischen Gutshofes bei Wiesendangen. *JbSGU* 48, 1960/61, 84ff.

ETTLINGER/ROTH-RUBI 1979 – E. Ettliger, K. Roth-Rubi, Helvetische Reliefsigillata und die Rolle der Werkstatt Bern-Enge. *Acta Bernensia* 8 (Bern 1979).

ETTLINGER/SIMONETT 1952 – E. Ettliger, Chr. Simonett, Römische Keramik aus dem Schutthügel von Vindonissa. *Veröff.GPV* 3 (Basel 1952).

FELLMANN 1990 – R. Fellmann, Funde aus Eisen, Bronze und Bein. In: Drack et al. 1990, 199–218.

FETZ/MEYER-FREULER 1997 – H. Fetz, Chr. Meyer-Freuler, Triengen, Murhubel. Ein römischer Gutshof im Suretal. *Arch. Schr. Luzern* 7 (Luzern 1997).

FISCHER/EBNÖTHER 1995 – M. Fischer, Chr. Ebnöther, Tierknochen. In: Ebnöther 1995, 254–263.

FURGER 1978 – A. R. Furger, Die ur- und frühgeschichtlichen Funde von Reinach BL (Neolithikum bis Frühmittelalter). *Basler Beitr. zur Ur- und Frühgeschichte* 3 (Derendingen/Solothurn 1978).

- FURGER/DESCHLER-ERB 1992 – A. R. Furger, S. Deschler-Erb, Das Fundmaterial aus der Schichtenfolge beim Augster Theater. Forsch. Augst 15 (Augst 1992).
- v. GONZENBACH 1986 – V. von Gonzenbach, Die römischen Terrakotten in der Schweiz, Band B: Katalog und Tafeln. Handbuch der Schweiz zur Römer- und Merowingerzeit (Bern 1986).
- v. GONZENBACH 1995 – V. von Gonzenbach, Die römischen Terrakotten in der Schweiz, Band A: Text. Handbuch der Schweiz zur Römer- und Merowingerzeit (Bern 1995).
- GRAF 1994 – M. Graf, Egg/Neuer Scheibenstand. 12. Ber.ZD 1987–1992 (Zürich 1994) 48.
- HÄNGGI et al. 1994 – R. Hänggi, C. Doswald, K. Roth-Rubi, Die frühen römischen Kastelle und der Kastell-Vicus von Tenedo-Zurzach. Veröff.GPV 11 (Brugg 1994).
- HAGENDORN 1999 – A. Hagendorn, Die Villa rustica von Grosssachsen, Gem. Hirschberg, Rhein-Neckar-Kreis. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 45 (Stuttgart 1999).
- HARNECKER 1997 – J. Harnecker, Katalog der Eisenfunde von Haltern aus den Grabungen der Jahre 1949–1994. Bodenaltertümer Westfalen 35 (Mainz 1997).
- HEDINGER 1995 – B. Hedinger, Münzen. In: Ebnöther 1995, 232–244.
- HEDINGER 1999 – B. Hedinger, Zürich und Umgebung. In: Schucany et al. 1999, 187.
- HEDINGER/BREM 1990 – B. Hedinger, H. Brem, Ziegel. In: Drack et al. 1990, 223–239.
- HEID 1935 – K. Heid, Römerspuren im Limmattal. Echo vom Üetliberg 16 vom 18.4.1935.
- HEID 1948 – K. Heid, Die römische Siedlung Urdorf. Echo vom Üetliberg 21 vom 21.5.1948.
- HEID 1949 – K. Heid, Chronik von Urdorf (ungedruckt, 1949).
- HEID 1965 – K. Heid, Neujahrsblatt von Dietikon 1965, 15.
- HEILIGMANN 1990 – J. Heiligmann, Der «Alb-Limes». Ein Beitrag zur römischen Besetzungsgeschichte Südwestdeutschlands. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 35 (Stuttgart 1990).
- HEILIGMANN-BATSCH 1997 – K. Heiligmann-Batsch, Der römische Gutshof bei Büssligen, Kr. Konstanz. Ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte des Hegaus. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 65 (Stuttgart 1997).
- HENKEL 1913 – F. Henkel, Die römischen Fingerringe der Rheinlande und der benachbarten Gebiete (Berlin 1913).
- HOCHULI-GYSEL et al. 1986 – A. Hochuli-Gysel, A. Siegfried-Weiss, E. Ruoff, V. Schaltenbrand, Chur in römischer Zeit I. Ausgrabungen Areal Dosch. Antiqua 12 (Basel 1986).
- HOCHULI-GYSEL et al. 1991 – A. Hochuli-Gysel, A. Siegfried-Weiss, E. Ruoff, V. Schaltenbrand Obrecht, Chur in römischer Zeit II. A. Ausgrabungen Areal Markthallenplatz. B. Historischer Überblick. Antiqua 19 (Basel 1991).
- HOCHULI-GYSEL/MARTIN-KILCHER 1999 – A. Hochuli-Gysel, S. Martin-Kilcher, Reibschüsseln. In: Schucany et al. 1999, 72–77.
- HOLLIGER/HOLLIGER 1984 – Chr. und C. Holliger, Bronzegefässe aus Vindonissa 1. Jahresber. Ges. Pro Vindonissa 1984, 47ff.
- HUFSCHEMID 1996 – Th. Hufschmid, Kastelen 3. Die jüngeren Steinbauten in den Insulae 1 und 2 von Augusta Raurica. Untersuchungen zur baugeschichtlichen Entwicklung einer römischen Domus im 2. und 3. Jahrhundert n.Chr. Forsch. Augst 23 (Augst 1996).
- JÄCKLI 1989 – H. Jäckli, Geologie von Zürich. Von der Entstehung der Landschaft bis zum Eingriff des Menschen (Zürich 1989).
- JAHN 1909 – V. Jahn, Die römischen Dachziegel von Windisch. ASA N. F. 11, 1909, 111–129.
- KAENEL 1974 – G. Kaenel, Aventicum I (Avenches 1974).
- v. KAENEL/PFANNER 1980 – H.-M. von Kaenel, M. Pfanner (Hrsg.), Tschugg, römischer Gutshof. Grabung 1977 (Bern 1980).
- KISS 1989 – A. Kiss, Das römerzeitliche Wagengrab von Kozármisleny (Ungarn, Kom. Baranya). Régészeti Füzetek Ser. II/25, 1989.
- KOETHE 1940 – H. Koethe, Die Bäder römischer Villen im Trier Bezirk. Ber.RGK 30, 1940, 43–131.
- KOLLER/DOSWALD 1996 – H. Koller, C. Doswald, Aquae Helveticae – Baden. Veröff.GPV 13 (Baden 1996).
- KÜNZL 1997 – S. Künzl, Die Trierer Spruchbecherkeramik. Dekorierete Schwarzfirniskeramik des 3. und 4. Jahrhunderts n.Chr. Trierer Zeitschr. Beih. 21 (Trier 1997).
- KUNOW 1983 – J. Kunow, Der römische Import in der Germania libera bis zu den Markomannenkriegen. Studien zu Bronze- und Glasgefässen. Göttinger Schr. Vor- Frühgesch. 21 (Neumünster 1983).
- LIEB 1995 – H. Lieb, Ziegelstempel. In: Ebnöther 1995, 252ff.
- MANNING 1989 – W. H. Manning, Catalogue of the Romano-British Iron Tools, Fittings and Weapons in the British Museum (London 1989²).
- MARTIN-KILCHER 1976 – S. Martin-Kilcher, Das römische Gräberfeld von Courroux im Berner Jura. Basler Beitr. zur Ur- und Frühgesch. 2 (Derendingen/Solothurn 1976).
- MARTIN-KILCHER 1980 – S. Martin-Kilcher, Die Funde aus dem römischen Gutshof von Laufen-Müschhag. Ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte des nordwestschweizerischen Jura (Bern 1980).
- MARTIN-KILCHER 1987 – S. Martin-Kilcher, Die römischen Amphoren aus Augst und Kaiseraugst 1. Die südspanischen Ölamphoren (Gruppe 1). Forsch. Augst 7/1 (Augst 1987).
- MARTIN-KILCHER 1994 – S. Martin-Kilcher, Die römischen Amphoren aus Augst und Kaiseraugst 2. Die Amphoren für Wein, Fischsauce, Südfrüchte (Gruppen 2–24) und Gesamtauswertung. Forsch. Augst 7/2–3 (Augst 1994).
- MARY 1967 – G. T. Mary, Novaesium I. Die südgallische Terra Sigillata aus Neuss. Limesforschungen 6 (Berlin 1967).

- METZLER 1995 – J. Metzler, Das treverische Oppidum auf dem Titelberg. Zur Kontinuität zwischen der spät-keltischen und der frühromischen Zeit in Nord-Gallien I (Luxemburg 1995).
- MEYER-FREULER 1974 – Chr. Meyer-Freuler, Römische Keramik des 3. und 4. Jahrhunderts aus dem Gebiet der Friedhoferweiterung von 1968–1970. Jahresber. Ges. Pro Vindonissa 1974, 17–47.
- MEYER-FREULER 1989 – Chr. Meyer-Freuler, Das Praetorium und die Basilika von Vindonissa. Veröff.GPV 9 (Baden 1989).
- MEYER-FREULER 1990 – Chr. Meyer-Freuler, Gebrauchskeramik. In: Drack et al. 1990, 143–177.
- MEYER-FREULER et al. 1998 – Chr. Meyer-Freuler et al., Vindonissa Feuerwehrmagazin. Die Untersuchungen im mittleren Bereich des Legionslagers. Veröff.GPV 15 (Brugg 1998).
- OELMANN 1914 – F. Oelmann, Die Keramik des Kastells Niederbieber. Materialien zur röm.-germ. Keramik 1 (Frankfurt a. M. 1914, Nachdruck Bonn 1968).
- OLDENSTEIN 1976 – J. Oldenstein, Zur Ausrüstung römischer Auxiliareinheiten. Studien zu Beschlägen und Zierat an der Ausrüstung der römischen Auxiliareinheiten des obergermanisch-rätischen Limesgebietes aus dem 2. und 3. Jh. n.Chr. Ber.RGK 57, 1976, 49–285.
- OSWALD 1964 – F. Oswald, Index of Potters' Stamps on Terra Sigillata «Samian Ware» (London 1931, 1964²).
- PETRIKOVITS 1965 – H. von Petrikovits, Ein Mädchenkopf und andere Plastiken aus dem Heiligen Bezirk in Zingsheim. Bonner Jahrb. 165, 1965, 192–234.
- PIETSCH 1983 – M. Pietsch, Die römischen Eisenfunde von Saalburg, Feldberg und Zugmantel. Saalburg-Jahrb. 39, 1983, 5–130.
- PFAHL 1999 – S. F. Pfahl, Die römische und frühhalamannische Besiedlung zwischen Donau, Brenz und Nau. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 48 (Stuttgart 1999).
- PFERDEHIRT 1976 – B. Pferdehirt, Die Keramik des Kastells Holzhausen. Limesforschungen 16 (Berlin 1976).
- PLANCK 1975 – D. Planck, Arae Flaviae I. Neue Untersuchungen zur Geschichte des römischen Rottweil. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 6 (Stuttgart 1975).
- RAMSTEIN 1998 – M. Ramstein, Worb-Sunnhalde. Ein römischer Gutshof im 3. Jh. (Bern 1998).
- RASELLI 1997 – L. Raselli-Nydegger, Terrakotten und Lampen. In: Ausgrabungen im Unteren Bühl. Beiträge zum römischen Oberwinterthur – Vitudurum 8. Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 30 (Zürich/Egg 1997) 83–115.
- RIHA 1979 – E. Riha, Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst. Forsch. Augst 3 (Augst 1979).
- ROTH-RUBI 1979 – K. Roth-Rubi, Untersuchungen an den Krügen von Avenches. RCRF. Acta suppl. 3 (Augst/Kaiseraugst 1979).
- ROTH-RUBI 1986 – K. Roth-Rubi, Die Villa von Stutheien/Hüttwilen TG. Ein Gutshof aus der mittleren Kaiserzeit. Antiqua 14 (Basel 1986).
- ROTH-RUBI 1990 – K. Roth-Rubi, Tafelgeschirr. In: Drack et al. 1990, 133–142.
- ROTH-RUBI 1994 – K. Roth-Rubi, Die ländliche Besiedlung und Landwirtschaft im Gebiet der Helvetier. Schweizer Mittelland während der Kaiserzeit. In: H. Bender, H. Wolff (Hrsg.), Ländliche Besiedlung und Landwirtschaft in den Rhein-Donau-Provinzen des römischen Reiches. Passauer Universitätsschriften zur Archäologie 2 (Espelkamp 1994) 309–316.
- ROTH-RUBI/RUOFF 1987 – K. Roth-Rubi, U. Ruoff, Die römische Villa im Loogarten, Zürich-Altstetten – Wiederaufbau vor 260 n.Chr.?. JbSGUF 70, 1987, 145ff.
- RÜTTI 1991 – B. Rütli, Die römischen Gläser aus Augst und Kaiseraugst. Forsch. Augst 13/1–2 (Augst 1991).
- RÜTTI 1999 – B. Rütli, Glasfunde. In: Rychener 1999, 476–481.
- RYCHENER 1984 – J. Rychener, Der Kirchhügel von Oberwinterthur. Die Rettungsgrabungen von 1976, 1980 und 1981. Beiträge zum römischen Oberwinterthur – Vitudurum 1. Ber.ZD Monographien 1 (Zürich 1984).
- RYCHENER 1986 – J. Rychener, P. Albertin, Chr. Jaquat, Beiträge zum römischen Oberwinterthur – Vitudurum 2. Ber.ZD Monographien 2 (Zürich 1986).
- RYCHENER 1999 – J. Rychener, Der römische Gutshof in Neftenbach. Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 31/1–2 (Zürich/Egg 1999).
- SCHALTENBRAND OBRECHT 1991 – V. Schaltenbrand Obrecht, Eisen. In: Hochuli-Gysel et al. 1991, 154–195.
- SCHALTENBRAND OBRECHT 1996 – V. Schaltenbrand Obrecht, Die Eisenfunde. In: Deschler-Erb et al. 1996, 141ff.
- SCHAUERTE 1985 – G. Schauerte, Terrakotten mütterlicher Gottheiten. Beih. Bonner Jahrb. 45, 1985.
- SCHMID/HUMMLER 1980 – E. Schmid, M. Hummler, Tierknochen und Speisereste. In: Martin-Kilcher 1980, 80–91.
- SCHÖNBERGER 1978 – H. Schönberger et al., Kastell Oberstimm. Die Grabungen von 1968 bis 1971. Limesforschungen 18 (Berlin 1978).
- SCHUCANY et al. 1999 – C. Schucany et al., Römische Keramik in der Schweiz. Antiqua 31 (Basel 1999).
- SCHULER/STÖCKLI 1984 – H. Schuler, W. E. Stöckli, Die römische Villa auf dem Niderfeld in Wiedlisbach. Jahrb. Oberaargau 27, 1984, 197ff.
- SCHULTHESS 1931 – O. Schulthess, Römische Zeit. Oberurdorf. JbSGU 23, 1931, 74.
- SIEGFRIED-WEISS 1986 – A. Siegfried-Weiss, Lavegefäße. In: Hochuli-Gysel et al. 1986, 130–156.
- SMITH 1997 – J. T. Smith, Roman Villas. A Study in Social Structure (London/New York 1997).
- SPITZING 1988 – T. Spitzing, Die römische Villa von Laufen a. N. (Kr. Heilbronn). Materialhefte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 12 (Stuttgart 1988).
- STAMPFLI 1965/66 – H. R. Stampfli, Die Tierreste aus der römischen Villa «Ersigen-Murain» in Gegenüberstellung zu anderen zeitgleichen Funden aus der Schweiz und

dem Ausland. Jahrb. Bern. Hist. Mus. 45/46, 1965/66, 449–469.

STOPP 1997 – B. Stopp, Die Tierknochen. In: Fetz/Meyer-Freuler 1997, 387ff.

TOMASEVIC-BUCK 1980 – T. Tomasevic-Buck, Ein Depotfund in Augusta Raurica. Insula 42. Bayer. Vorgeschbl. 45, 1980, 91-117.

ULBERT 1959 – G. Ulbert, Die römischen Donaukastelle Aislingen und Burghöfe. Limesforschungen 1 (Berlin 1959).

UNZ/DESCHLER-ERB 1997 – Chr. Unz, E. Deschler-Erb, Katalog der Militaria aus Vindonissa. Militärische Funde,

Pferdegeschirr und Jochteile bis 1976. Veröff.GPV 14 (Brugg 1997).

VOGT 1948 – E. Vogt, Der Lindenhof in Zürich (Zürich 1948).

WIELOWIEJSKI 1985 – J. Wielowiejski, Die spätkeltischen und römischen Bronzegefäße in Polen. Ber.RGK 66, 1985, 123ff.

WILD/KREBS 1993 – D. Wild, D. Krebs, Die römischen Bäder von Zürich. Ber.ZD Monographien 24 (Zürich/Egg 1993).

ZANIER 1992 – W. Zanier, Das römische Kastell Ellingen. Limesforschungen 23 (Mainz 1992).

3 Abbildungsnachweis

Abbildungen:

Abb. 1.3.10–17.20–22.26–42.44.46.48–50.52–59.61. 64–70.72–84.90. KA Zürich.

Abb. 2.85–89. Verfasserin.

Abb. 4–6. Hochbauamt des Kantons Zürich, Photodienst.

Abb. 7–9.23–24.45.71. KA Zürich. Umzeichnungen Verfasserin.

Abb. 18–19. K. Heid. Archiv Ortsmuseum Dietikon. Umzeichnungen Verfasserin.

Abb. 25. Ebnöther 1995, Abb. 298 (mit Änderungen, KA Zürich).

Tafeln:

Alle Umzeichnungen Verfasserin.

Photo Kat. 361: Münzkabinett Winterthur FmZH 2535;

Kat. 362: Münzkabinett Winterthur FmZH 2536; Kat. 363:

Münzkabinett Winterthur SLM Inv. 50506, FmZH 4324;

Kat 364: Münzkabinett Winterthur FmZH 2539; Kat 365:

Münzkabinett Winterthur FmZH 2538; Kat 366: Münz-

kabinett Winterthur: FmZH 2537; Kat. 367: Münzkabinett

Winterthur FmZH 2540; Kat.368: Phot. SLM. Neg.

Nr. 141985, 141986; Inv. Nr.M-9915.

Photo Kat. 572: KA Zürich.

Photo Kat. 697: Phot. SLM. Neg. Nr. 141991, 141992;

Inv. Nr. AG-2958; Kat. 698: Phot. SLM. Neg. Nr. 141989,

141990; Inv. Nr. AG-2959; Kat 699: Phot. SLM. Neg.

Nr. 141987, 141988; Inv. Nr. AG-2960.

Taf. 33–34: Photo Martin Bachmann, KA Zürich.

Tafelmontage: Oculus, Atelier für Illustration, Zürich.

4 Tabellen

Raum	Bodenniveau in m ü.M.	Vorfundament
R. 1	OK gewachsener Boden 447,21 m; OK Ziegelschicht 447,36 m; OK Bauschutt 447,61 m; OK Steinkoffer 447,70 m; OK Mörtelboden 447,7 m neben H. 6; 447,81 im N-Teil des Raums	447,26 m von M. 3 und M. 6
R. 2		
R. 3		
R. 4		
R. 5		
R. 6	OK gewachsener Boden 444,86 m; OK unterer Mörtelboden 444,94 m; OK Steinkoffer 445,06 m; OK oberer Mörtelboden 445,2 m	
R. 7	OK 444,9 m	
R. 8	OK Lehm Boden 447,4–447,54 m; OK Mörtelboden bei H. 4 447,72 m	
R. 8a	OK anstehender Boden 447,2 m; OK humose Schicht 447,45 m; OK Mörtelboden 447,47–447,55 m	447,44 m bei M. 28
R. 9a		446,96 m bei M. 6
R. 9b	UK Mulde 446,12 m; OK gewachsener Boden 447,00 m; OK humose Schicht 447,36–447,5 m; [OK Fundschicht 446,78 m]	
R. 9	OK Steinkoffer 447,35–447,75 m; OK Mörtelboden bei H. 5 447,62 m	
R. 10		446,92 m bei M. 6a
R. 11		446,84–446,94 m bei M. 6a; 447,22 bei M. 13
R. 12		446,2 m bei M. 15
R. 13		
R. 14		447,4 m bei M. 6
R. 15		446,98 m bei M. 6
R. 16 Ost	OK anstehender Boden 447,22–447,12 m; OK graue Erdschicht 447,12 m; UK Mörtelboden 447,22–447,08 m; OK Mörtelboden 447,32–447,12 m; UK Brandschicht 447,06–447,44 m; OK Brandschicht 447,1–447,52 m; OK Erdschicht darüber 447,6 m	447,32 m bei M. 13
R. 16 West	OK anstehender Boden 446,9–446,4 m; OK Schicht unter Brandschicht 446,9 m; OK Brandschicht 447,2 m; OK Erdschicht darüber 447,5–446,9 m	
R. 17	OK anstehender Boden ca. 446,46 m	
R. I	nicht nachgewiesen	
R. II	OK unterer Mörtelboden 442,77 m; OK oberer Mörtelboden 442,94 m	
R. III	wie R. IV	
R. IV	Mörtelboden für Hypokaustheizung UK 443,3 m; OK 443,36 m	
R. V	Mörtelboden für Hypokaustheizung UK 443,67 m; OK 443,71 m	
R. VI	OK Lehmestrich 443,5 m bei Praefurnium; 443,8 m bei NW-Ecke von R. VIa	443,5 m bei M. 22; 443,8 m bei M. 20
R. VIa	443,8 m	

Tab. 1: Bodenniveaus im Herrenhaus und Badegebäude.

Mauer	Fundamentbreite	Breite des aufgehenden Mauerwerks	Erhaltene Höhe des Fundaments	Erhaltene Höhe des aufgehenden Mauerwerks	Baufugen
M. 1	0,7 m (Gesamtplan und Photo)	-	nur unterste Steinlagen (Photo)	-	wahrscheinlich keine zu M. 11 und 8
M. 2	0,7 m (in R. 6)	0,7 m (in R. 6)	0,7 m (in R. 6)	0,3 m (in R. 6)	zu M. 23–25, M. 6; keine zu M. 3
M. 3		0,6 m, in R. 10 0,7 m (Plan 1972)	0,4 m (Profil J–K)	0,4 m (Profil J–K)	zu M. 28, 32, 29; keine zu M. 2, 26, 31 und 4
M. 4	0,7 m (Plan 1972)				zu M. 15, 16; keine zu M. 14, 6a und 3
M. 5		0,8 m (Gesamtplan und Photo)			
M. 6	0,9 m (Plan 1972)	0,6 m (Plan 1972)		0,5 m (Plan 1972)	zu M. 2, 28, 32, 29 und 6a; keine zu M. 8, 31 und 13
M. 6a	0,8 m (Plan 1972)	0,5 m (Plan 1972)		0,1 m (Plan 1972)	zu M. 6 (Drack 1978b, 179); keine zu M. 4
M. 7	0,8 m (Profil N–O)	0,8 m (Profil N–O)	0,4 m (Profil N–O)	1,5 m (Profil N–O)	zu M. 10; evtl. zu M. 9
M. 8	0,6 m (in R. 7), ansonsten 0,8 m (Gesamtplan)	0,6 m (in R. 7), ansonsten 0,8 m (Gesamtplan)	0,15 m (in R. 7)	0,7 m (in R. 7)	zu M. 12, 23–24; keine zu M. 1, 11 und 6; wahrscheinlich keine zu M. 25
M. 9		0,7 m (Gesamtplan)			zu M. 7 und 11 (Drack 1978b, 179)
M. 10	0,8 m (Profil P–Q)		0,8 m (Profil P–Q)		zu M. 13 und 7
M. 11	0,7 m (Profil P–Q), 0,8 m (Profil N–O)		0,9 m (Profil P–Q)		
M. 12	0,6 m (H. 1)	0,5 m (H. 2 und 3)	0,4 m (in Profil)	0,1 m (Schnitt 10, Profil und Photo)	keine zu M. 13, aber zu M. 8
M. 13	0,9 m (Schnitt 10, Profil)	0,6 m (Schnitt 10, Profil)	0,4 m (Schnitt 10, Profil)	0,3 m (Schnitt 10, Profil)	keine zu M. 12, 16, 15; aber zu M. 6a
M. 14	0,7 m (Schnitt R–S)		0,8 m (Profil R–S)		keine zu M. 4
M. 15	0,7 m (Profil R–S)	0,6 m (Profil R–S)			zu M. 4; keine zu M. 13
M. 16	0,7 m (Gesamtplan)	0,6 m (Gesamtplan)			zu M. 4; keine zu M. 13
M. 22	0,6 m (Profil P–Q)	-	0,2 m (Schnitt 10, Profil)	-	zu M. 13
M. 23	0,6 m (Gesamtplan)	0,5 m (Gesamtplan)			zu M. 2 und 8
M. 24		0,6 m (Profil N–O)		0,5 m (Profil N–O)	zu M. 2 und 8
M. 25	0,5 m (Profil N–O)		0,5 m (Profil N–O)		zu M. 2; wahrscheinlich keine zu M. 8
M. 26		0,5 m (Plan 1972)			keine zu M. 3
M. 27	0,5 m (Gesamtplan)				zu M. 6 und 12
M. 28		0,5 m (Plan 1972)	0,3 m (Profil L–M)	0,2 m Profil L–M)	zu M. 3 und 6
M. 29		0,7 m (Plan 1972)			zu M. 3 und 6
M. 31	0,6 m (Plan 1972)				keine zu M. 3 und 6
M. 32		0,5 m (Plan 1972)	0,3 m (Profil L–M)	0,4 m (Profil L–M)	zu M. 3 und 6

Tab. 2: Mauerkatalog des Herrenhauses (kursiv: unklar, ob Fundament oder aufgehendes Mauerwerk dokumentiert; -: nicht erhalten; leeres Kästchen: zwar ergraben, aber keine Angaben möglich).

Mauer	Fundamentbreite	Breite des aufgehenden Mauerwerks	Erhaltene Höhe des Fundaments	Erhaltene Höhe des aufgehenden Mauerwerks	Baufugen
M. 17		0,8 m			keine zu M. 19
M. 18		0,7 m			
M. 19		0,7 m			keine zu M. 17
M. 20	0,7 m	0,6 m	0,5 m	0,6 m	
M. 22	0,7 m	0,6 m	0,6 m	0,7 m	zu M. 23
M. 23		0,8 m	0,5 m	0,7 m	
M. 24		1,25 m	0,8 m	0,8 m	
M. 25		0,6 m			
M. 26		1,2–1,4 m	0,4 m	0,8 m	
M. 27		0,5–0,6 m			
M. 28		0,7 m			
M. 29		0,8 m			zu M. 27
M. 30	<i>0,4 m</i>				zu M. 20
M. 31	0,5–0,8 m		0,3 m		

Tab. 3: Mauerkatalog des Badegebäudes (kursiv: unklar, ob Fundament oder aufgehendes Mauerwerk dokumentiert; leeres Kästchen: zwar ergraben, aber keine Angaben möglich).

	Datierung	Literatur
Villen		
Alpnach OW	4. Viertel 1. bis 2. Hälfte 3. Jh. n. Chr.	Della Casa 1992.
Bennwil BL	1. Viertel 1. bis ca. 220 n. Chr.	Ettlinger 1946, 60ff.
Büsslingen (D)	80 bis 260 n. Chr.	Heiligmann-Batsch 1997.
Dietikon ZH	20 bis 1. Hälfte 4. Jh. n. Chr.	Ebnöther 1995.
Grosssachsen (D)	ca. 120 bis 233 n. Chr. bzw. Mitte der 3. Jh. n. Chr.	Hagendorn 1999.
Laufen-Müschhag BL	ca. 20 bis 350 n. Chr.	Martin-Kilcher 1980.
Lauffen a. N. (D)	ca. 150 bis 260 n. Chr.	Spitzing 1988.
Rheinfelden/Görbelhof AG	ca. 210 bis 360 n. Chr.	Ettlinger/Bögli 1963.
Seeb ZH	Mitte 1. bis ca. Mitte 3. Jh. n. Chr.	Drack et al. 1990.
Stutheien/Hüttwilen TG	170 bis ca. 270 n. Chr.	Roth-Rubi 1986.
Triengen-Murhubel LU	tiber. bis 1./2. Viertel 3. Jh. n. Chr.	Fetz/Meyer-Freuler 1997.
Wiedlisbach BE	1. H. 2. bis 1. H. 3. Jh. n. Chr.	Schuler/Stöckli 1984.
Wiesendangen ZH	4. Viertel 2. bis 1. Viertel 3. Jh. n. Chr./ca. 270 n. Chr.	Ettlinger/Drack/Wiedemer 1960.
Zürich-Altstetten/Loogarten ZH	ca. 190 bis 230 n. Chr.	Roth-Rubi/Ruoff 1987.
Vici/Kolonien		
Augst/Theaterschichten	ca. 30 bis 380 n. Chr.	Furger/Deschler-Erb 1992.
Chur/Areal Dosch, Areal Markthalenplatz	1. bis 3. Jh. n. Chr.	Hochuli-Gysel et al. 1986; dies. 1991.
Oberwinterthur-Kirchhügel-/Römerstrasse (Phase C–D)	ca. 70 bis 160/170 n. Chr.	Rychener 1984; ders. 1986.
Militärlager		
Ellingen (D)	120 bis 230 n. Chr.	Zanier 1992.
Hesselbach (D)	ca. 115 bis 140 n. Chr.	Baatz 1973.
Holzhausen (D)	ca. 180 bis 260 n. Chr.	Pferdehirt 1976.
Niederbieber (D)	182/192 bis ca. 259/260 n. Chr.	Oelmann 1914.
Oberstimm (D)	ca. 80 bis 120 n. Chr.	Schönberger 1978.
Vindonissa/Praetorium, Steinbauten der 21. und 11. Legion	ca. 46 bis 101 n. Chr.	Meyer-Freuler 1989.
Vindonissa/Schutthügel-West 1944.	ca. 80 bis 100 n. Chr.	Ettlinger/Simonett 1952.

Tab. 4: Auswahl der wichtigsten, in der Arbeit zum Vergleich herangezogenen Fundorte.

	Mindestindividuenzahl	Prozent
TS		
Drag. 29	1	
Drag. 30	1	
Drag. 37	13	
<i>Gesamt Reliefsigillata</i>	<i>15</i>	
Drag. 18/31	3	
Var. Hofheim 1	2	
Drag. 42	2	
Drag. 32	8	
Curle 15	2	
Curle 23	2	
Teller undef.	1	
BS Teller	2	
Drag. 24/25	1	
Drag. 27	1	
Drag. 22	1	
Drag. 40	3	
Drag. 35/36	2	
Schälchen undef.	2	
BS Schälchen	2	
Curle 11	1	
Drag. 38	2	
Schüssel undef.	1	
Drag. 43/Curle 21	2	
Drag. 43/45	1	
Drag. 45	2	
Niederbieber 24b	1	
Déchelette 72	1	
Becher undef.	2	
<i>Gesamt Glatte Sigillata</i>	<i>47</i>	
Gesamt TS	62	22
Glzt-Keramik		
Kaenel 14	5	
Schale undef.	1	
Kaenel 12	1	
Niederbieber 32	9	
Niederbieber 33	13	
BS/WS Becher	2	
Gesamt Glzt	31	11
SLT-Keramik	4	1
Orange Gebrauchskeramik	63	23
Graue Gebrauchskeramik	35	13
Kochgeschirr	65	23
Reibschüsseln	11	4
Dolien	1	0
Amphoren	7	3
Total	279	100

Tab. 5: Urdorf-Heidenkeller. Keramik (MIZ).

Kat.	Stempel	Töpfer	Gefäßform	Datierung	Herkunft	Parallelen
26]ATTIANVS?F	Attianus	Drag. 32	antoninische Zeit	Rhein Zabern?	Oswald 1931, 27f. Zugmantel und Saalburg: Pferdehirt 1976, 152ff.
33	AVGVST[...]O	August(us)	Drag. 32	1. H. 3. Jh.	helvetisch	Alpnach: Della Casa 1992, Taf. 10,133–135. Chur: Hochuli-Gysel et al. 1986, Taf. 2,89–91. Hochuli-Gysel 1991, Taf. 3,212.
34	AV[...]	August(us)	Curle 15	1. H. 3. Jh.	helvetisch	vgl. oben Kat. 33
37	AV[...]OF (?)	August(us)	Curle 23	1. H. 3. Jh.	helvetisch	vgl. oben Kat. 33
29	SE[...]TORF	Senator	Drag. 32	1. H. 3. Jh.	helvetisch	Seeb: Drack et al. 1990, 140ff. Nr. 15. (dort weitere Beispiele). Chur: Hochuli-Gysel et al. 1986, Taf. 2,95–96.
62	SEN[...]	Senator	Teller	1. H. 3. Jh.	helvetisch	vgl. oben Kat. 29
23	...]MAN		Var. Hofheim 1	1./2. Jh. (Gefäßform)		
28	VIVPISCT (?)		Drag. 32	2./3. Jh. (Gefäßform)		
30	...])(?)NA[...]		Drag. 32	2./3. Jh. (Gefäßform)		
69	nicht lesbar		Schälchen			

Tab. 7: Urdorf-Heidenkeller. Gestempelte TS.

Kat.	Gattung/Herkunft	Form	Fundlage
6	TS/helv.	Drag. 37	R. 16
8	TS/helv.	Drag. 37	Schnitt 13, E-Ende
23	TS	Hofheim 1, Var.	R. 16
26	TS/ostgall.	Drag. 32	R. 16
28	TS/helv.?	Drag. 32	R. 16
29	TS/helv.	Drag. 32	R. 16
30	TS/helv.	Drag. 32	R. 16
33	TS/helv.	Drag. 32	R. 16
34	TS/helv.	Curle 15	R. 16
36	TS	Curle 23	R. 16
37	TS/helv.	Curle 23	R. 16
43	TS	Drag. 40	R. 16
45	TS	Drag. 40	Schnitt 11, W-Teil
52	TS/helv.	Drag. 43	R. 16
55	TS	Drag. 45	R. 16
56	TS	Drag. 45	Schnitt 11, W-Teil
62	TS/helv.	BS Teller	R. 16
66	TS	BS Schälchen	R. 9, NE-Ecke
72	Glzt-Keramik	Kaenel 14	R. 16
73	Glzt-Keramik	Kaenel 14	R. 16
75	Glzt-Keramik	Kaenel 14	R. 16
76	Glzt-Keramik	Kaenel 14	R. 16
91	Glzt-Keramik	Niederbieber 33	R. 16
116	SLT-Ware	Flasche	R. 16
117	SLT-Ware	Flasche	R. 16
320	«Rätische» Reibschüssel		Schnitt 13, E-Ende
321	«Rätische» Reibschüssel		R. 16
322	«Rätische» Reibschüssel		Schnitt 13, E-Ende
338	Glas	AR 43?	R. 16
340	Glas	AR 77	R. 16
341	Glas	AR 77	R. 16

Tab. 6: Urdorf-Heidenkeller. Keramik und Glas (bestimmbare Formen) mit sekundären Brandspuren.

	Orange Gebrauchskeramik		Graue Gebrauchskeramik		Gebrauchskeramik gesamt	
	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent
Teller	9	14	5	14	14	14
Schüsseln	17	27	7	20	24	24
Becher	2	3	1	3	3	3
Flaschen			1	3	1	1
Tonnen	4	6			4	4
Töpfe	12	19	10	29	22	22
Krüge	6	10	1	3	7	7
Kannen	1	2			1	1
Deckel	4	6	1	3	5	5
BS/WS unbest.	8	13	9	26	17	17
Gesamt	63	100	35	100	98	100

Tab. 8: Urdorf-Heidenkeller. Orange- und grautonige Gebrauchskeramik (MIZ).

	Orange Gebrauchskeramik		Graue Gebrauchskeramik		Gebrauchskeramik gesamt	
	Anzahl mit Überzug	Prozent (innerhalb Form)	Anzahl mit Überzug	Prozent (innerhalb Form)	Anzahl mit Überzug	Prozent (innerhalb Form)
Teller	9	100	2	40	11	79
Schüsseln	10	59	2	29	12	50
Becher	1	50	0		1	33
Flaschen	-	-	0		0	
Tonnen	4	100	-	-	4	10
Töpfe	2	17	1	10	3	14
Krüge	1	17	0		1	14
Kannen	1	100	-	-	1	100
Deckel	1	25	0		1	20
BS/WS unbest.	2	25	0		2	12
Gesamt	31	21	5	14	36	37

Tab. 9: Urdorf-Heidenkeller. Gebrauchskeramik mit Überzug.

	Gewicht in g	Knochenanzahl	Mindestindividuenzahl
Hausschwein	412	37	6
Hausrind	1250	27	4
Ziege/Schaf	278	24	3
Haushuhn	12	16	1
Haushund	21	1	1
Total	1973	105	15

Tab. 10: Urdorf-Heidenkeller. Tierknochenfunde im Herrenhaus.

	Schwein	Rind	Schaff/Ziege	Pferd	Huhn	Hund	Total
Urdorf	35.2	25.7	22.9	0	15.2	1	100
Alpnach	33	47.4	19	0.3	0	0.3	100
Dietikon (Pars urbana)	49.6	35.5	5	7	2.9	0	100
Ersigen-Murain	46.4	41.7	2.8	0.2	6.7	0.3	98.1
Laufen-Müschhag	22.6	52.1	18.1	3	1.5	2.7	100
Seeb	47.1	29.4	14.7	0	5.9	0	97.1
Triengen-Murhubel (Herrenhaus)	40.2	38	17	1.1	1.7	2	100

Tab. 12: Anteile verschiedener Haustiere im Haustier-Knochenbestand römischer Gutshöfe der Schweiz (Zahlen in %).

	Wildtiere in %	Haustiere in %	Knochenzahl
Urdorf	0	100	105
Alpnach	13.9	86.1	630
Dietikon (Pars urbana)	5.2	94.8	464
Ersigen-Murain	9	91	1125
Laufen-Müschhag	3.4	96.6	417
Seeb (Herrenhaus)	8.1	91.9	37
Triengen-Murhubel (Herrenhaus)	2.2	97.8	1139

Tab. 11: Vergleich der Wild- und Haustieranteile im Knochenmaterial verschiedener Villen.

Kat.	Prägeherr	Nominal	Datierung	Fundlage
361	Claudius	As	41–54	R. 16, SE-Ecke
362	Traianus	Sesterz	98–117	R. 16, SE-Ecke
363	Traianus	As	98–117	R. 16, SE-Ecke
364	Hadrianus	Sesterz	132–134	R. 16, SE-Ecke
365	Hadrianus	Sesterz	128–138	R. 16, SE-Ecke
366	Antoninus Pius für Diva Faustina I	Sesterz	141–161	R. 16, SE-Ecke
367	Severus Alexander für Iulia Mamaea	Sesterz	231	R. 16, SE-Ecke
368	Claudius Gothicus	Antoninian	268–270	Streufund

Tab. 13: Urdorf-Heidenkeller. Münzen.

	Anzahl	Prozent
TS gesamt	4	14
Drag. 37	2	
Schüssel ?	1	
WS Teller?	1	
Glzt-Keramik gesamt	1	4
Niederbieber 32	1	
Orange Gebrauchskeramik gesamt	8	29
Teller	5	
Schüsseln	2	
Krüge	1	
Graue Gebrauchskeramik gesamt	5	18
Töpfe	5	
Kochgeschirr gesamt	4	14
Kochteller/-becken	2	
Kochtöpfe	2	
«Rätische» Reibschüsseln	6	21
Keramik gesamt	28	100

Tab. 14: Urdorf-Honeret. Keramik (MIZ).

	Anzahl
SLT-Ware	1
Orange Gebrauchskeramik	1
Graue Gebrauchskeramik	3
Reibschüsseln	1
Amphoren Dressel 20	1
Keramik gesamt	7

Tab. 16: Urdorf-Egg/Neuer Scheibenstand. Keramik (MIZ).

	Anzahl	Prozent
TS gesamt	10	19
Drag. 37	1	
Drag. 18/31	2	
Drag. 32	1	
Curle 23	1	
Drag. 33	1	
Drag. 40	2	
Curle 11	1	
Drag. 45	1	
Glzt-Keramik gesamt	10	19
Drag. 41	1	
Kaenel 1	2	
Niederbieber 33	1	
AV 124	1	
Faltenbecher	2	
Becher unbest.	3	
Orange Gebrauchskeramik gesamt	10	19
Teller	3	
Schüsseln	2	
Tonnen	1	
Töpfe	1	
Honigtöpfe	1	
Krüge	1	
Deckel	1	
Graue Gebrauchskeramik gesamt	2	4
Teller	1	
Töpfe	1	
Kochgeschirr gesamt	16	31
Kochteller/-becken	11	
Kochtöpfe	3	
Deckel	2	
«Rätische» Reibschüsseln	1	2
Amphoren gesamt	3	6
Dressel 20	1	
Haltern 70 Var.	1	
WS unbest.	1	
Keramik gesamt	52	100

Tab. 15: Urdorf-Girhalden. Keramik (MIZ).

5 Katalog

Erläuterungen zum Katalog

Der Aufbau des Katalogs hält sich mit wenigen Ausnahmen an die Richtlinien der Kantonsarchäologie Zürich für die Erstellung eines Katalogs von römischen Funden⁷¹². Die Objektbeschreibungen enthalten daher neben der Bezeichnung (Form, Typ) nur diejenigen Angaben, die aus der Zeichnung selbst nicht ersichtlich sind. Diese umfassen die Materialbestimmung sowie die Erhaltung (Fragmentzahl, sekundäre Spuren). Bei der Fundbeschreibung der Keramik dienen die Klassifizierungen von Kunow als Orientierung. Seine Kriterien zur Tonbeschreibung werden daher übernommen⁷¹³. So wird bei der Härte des Tons zwischen weichem (mit dem Fingernagel ritzbar), hartem (nicht leicht ritzbar) und sehr hartem (nur mit Messer ritzbar) Ton unterschieden. Da harter Ton im Fundmaterial recht häufig auftritt, wurden nur die Abweichungen «weich» und «sehr hart» im Katalog angeführt. Die Übergänge von Glzt zur orangen und grauen Gebrauchskeramik sind fließend. Die Abgrenzung erfolgte daher anhand qualitativer Kriterien – Stücke mit einer gröberen Magerung und einem unregelmässigen, weichen und matten Überzug wurden zur Gebrauchskeramik gezählt⁷¹⁴. Die Trennung zwischen Gebrauchs- und Grobkeramik richtet sich nach ihrer Magerung. Beträgt deren Korngrösse mehr als 2 mm, wird von Grob- bzw. Kochkeramik gesprochen.

Die Keramik des Heidenkellers ist oftmals verbrannt, an sich aber gut erhalten. Allerdings wurde beim Waschen mit harten Werkzeugen gearbeitet, so dass ein Grossteil der Scherben Bürstenspuren aufweist. Bei einigen Scherben lässt sich der Überzug daher nur mehr in geringsten Resten nachweisen oder nur noch vermuten; auch sind die Kanten meist verrundet. Im Katalog wurde bei Stücken, deren ursprüngliche Oberfläche nicht mehr oder nur mehr teils erhalten ist, die Beschreibung «abgerieben» bzw. «stark abgerieben» verwendet.

Für die Typologie von Motiven auf helvetischer Reliefsigillata wurde die Einteilung von Ettliger und Roth-Rubi 1979 verwendet.

Bei Gefässen, deren Durchmesser nicht bestimmbar war, ist nur das Profil, zum Teil zusätzlich noch eine Aussenansicht des Fragmentes, wiedergegeben.

Die Farbbestimmung der Gläser erfolgte anhand der bei Rütli 1991, Taf. 220 abgedruckten PANTONE®-Farbkarte. Wie bei Rütli wurden verschiedene Farbnuancen unter einem Prosabegriff zusammengefasst.

Die Beschreibungen der Fundmünzen richten sich nach dem Schweizer Fundinventar-Code (SFI, vgl. Schweizer Münzblätter 38, 1988, 93) und enthalten codierte Angaben zur Erhaltung der Vorder- und Rückseiten, die von der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Fundmünzen (SAF/GSETM) entwickelt wurden. Der Grad der Abnutzung und der Korrosion wird – jeweils für Avers und Revers durch einen Schrägstrich getrennt – nach dieser Skala⁷¹⁵ angegeben:

- A0 bzw. K0: unbestimmte Abnutzungs- bzw. Korrosionsspuren.
- A1 bzw. K1: keine bzw. kaum feststellbare Abnutzungs- bzw. Korrosionsspuren.
- A2 bzw. K2: geringe Abnutzungs- bzw. Korrosionsspuren.
- A3 bzw. K3: deutliche Abnutzungs- bzw. Korrosionsspuren.
- A4 bzw. K4: starke Abnutzungs- bzw. Korrosionsspuren.
- A5 bzw. K5: völlig abgegriffen bzw. völlig korrodiert. Zusätzlich zur SFI-Nummer ist jeweils die Inventarnummer des Münzkabinetts bzw. des SLM angegeben, wo sich die Münzen befinden.

Bei den Wisch- und Kerbzeichen auf Ziegeln wurde die Typologie von Della Casa 1999 verwendet.

Bei der Erfassung des Fundmaterials war leider nur eine uneinheitliche Lösung möglich. So sind Altfunde und die Funde der Grabung 1967 zum Teil in den Beständen des SLM inventarisiert. Die Objekte der Grabung 1972 und einzelne Stücke im SLM-Lager Affoltern am Albis sowie in den Ortsmuseen von Urdorf und Dietikon waren nach der Grabung nicht oder nur als Ganzes erfasst worden. Sie wurden von der Autorin mit Inventarnummern versehen.

Für die vom SLM inventarisierten Funde gelten mit wenigen Ausnahmen folgende Regeln:

- Inv.Nr. 39044–39046 Grabung Schlatt/Hau
- Inv.Nr. 39068–39138 Grabung Girhalden
- Inv.Nr. 40548–40590 Grabung Honeret
- Inv.Nr. 41150–41155 Grabung Girhalden
- Inv.Nr. 50301–50507 Grabung Heidenkeller 1967
- Inv.Nr. 53890–53934 Metallfunde der Grabung Heidenkeller 1967
- Inv.Nr. 74343–74346 Grabung Heidenkeller 1967

Für die nicht vom SLM inventarisierten Funde konnte nicht nach einem einheitlichen System vorgegangen werden.

Die Funde der Grabung 1972, die sich in den Beständen des SLM befinden, sind in kleinen Schachteln gelagert, die z.T. Fundzettel enthalten. Diese sind wiederum in grössere Kartons gepackt, die eine Inv. Nr. des SLM tragen. Da eine Numerierung, die an die Funde von 1967 angeschlossen hätte, nicht möglich war, wurde grundsätzlich an der Kartonnummerierung festgehalten. Zusätzlich erhielten die kleinen Schachteln in jedem Karton lateinische Ziffern sowie jeder Fund eine arabische Nummer. Die Beschriftung eines Fundstückes setzt sich also aus der Karton-, der Schachtel- und der jeweiligen Fundnummer in der Schachtel zusammen (z.B. 277/VII/2).

Grössere Fundstücke befinden sich in grossen Kisten im SLM-Lager in Affoltern am Albis, wobei hier wiederum mehrere Objekte unter einer Kistenummer zusammengefasst sind. Sie wurden ebenfalls innerhalb jeder Kiste durchnummeriert (z.B. 1709.2)

Die Objekte, die sich im Ortsmuseum Dietikon befinden, tragen eine Inv. Nr., der ein «D» vorangestellt ist.

Die Stücke im Ortsmuseum Urdorf und in Privatbesitz wurden durchnummeriert und mit dem Kürzel «Urd» versehen.

Im Katalog sind diese unterschiedlichen Inventarnummern einheitlich unter dem Kürzel FN (= Fundnummer) erfasst.

Die Originaldokumentation befindet sich im Archiv der Kantonsarchäologie Zürich und im Ortsmuseum Dietikon.

Abbildungsmassstäbe:

- M. 1:1 Münzen, TS-Stempel
- M. 2:3 Bronze, Edelmetalle, Lavez, Terrakotten
- M. 1:2 Glas
- M. 1:3 Keramik, Eisen
- M. 1:4 Stein, Ziegelstempel
- M. 1:6 Mühlstein

Ausnahmen davon sind auf den Tafeln angegeben. Nicht abgebildete Objekte sind mit einem * nach der Katalognummer gekennzeichnet. Sämtliche Zeichnungen stammen von der Verfasserin.

Anmerkungen

- ⁷¹² Die Richtlinien liegen in der KA Zürich auf.
- ⁷¹³ J. Kunow et al., Vorschläge zur systematischen Beschreibung von Keramik. Führer des Rheinischen Landesmuseums 124 (Bonn 1986).
- ⁷¹⁴ Dies ist beim Vergleich mit den Keramikzahlen anderer Fundplätze zu beachten, vor allem bei den Statistiken der Westschweiz, die etwa Teller mit Überzug zur Glzt-Ware rechnen.
- ⁷¹⁵ Eine ausführliche Beschreibung der Abnutzungs- bzw. Korrosionsgrade in: Bulletin IFS 2, 1995, Supplément, Abnutzung und Korrosion. Bestimmungstabellen zur Bearbeitung von Fundmünzen.

Heidenkeller/Unterer Keimler

Terra Sigillata

Gallische Reliefsigillata

- 1** RS Drag. 29. Südgallisch. FN 277/V/1 (R. 9, NE-Ecke, unter Bollensteinboden, in und unter Ziegelbruchlage).
- 2** WS Drag. 37. Südgallisch? Vegetabiler Dekor neben Vogel (?). Stark abgerieben. FN 42252 (Kabelgraben 1951, südlich von M. 4).
- 3** 2 WS Drag. 37. Südgallisch. Zwischen zwei St. Andreas-Kreuzen: Hund Knorr, Taf. 35,29 (aber seitenverkehrt), darunter Löwin Knorr, Taf. 35,26, davor Hirschkuh Knorr, Taf. 35,37, darunter Hund (?) Knorr, Taf. 34,25 angeordnet. Art des Germanus? FN 50358 (Schnitt 5a, R. 7).
- 4** 2 WS Drag. 37. Ostgallisch/obergermanisch (Verecundus/Cibisus). Nymphen mit Füllhorn zwischen Perlstäben mit endständigen Rosetten und gerippten Kreisbögen. FN 50354; 50354.1 (R. 11).

Helvetische Reliefsigillata

- 5** RS Drag. 30. Eierstab E1, Kreisbogen KB2. FN 50359 (R. 11).
 - 6** 6 WS Drag. 37. Eierstab E2, zwischen Pfeilern aus gegenständigen Akanthi P1, verbunden durch Perlstäbe O12, Kreisbögen KB1, in deren Rundungen Tiere (Kraniche T17 und kleiner Hase n.r. T16). Sekundär verbrannt, teilw. stark abgerieben. FN 50356; 50356.1 (R. 16). Gehört wahrscheinlich zu Kat. 7. Erwähnt: Ettliger/Roth-Rubi 1979, Nr. 234.
 - 7** WS Drag. 37. Eierstab E2, Akanthus P1 auf Perlstab O12 zwischen Kreisbögen KB1 oder KB2, in deren Rundung Kranich T17 (?). Stark abgerieben. FN 50355.4 (R. 16). Gehört wahrscheinlich zu Kat. 6. Erwähnt: Ettliger/Roth-Rubi 1979, Nr. 234.
 - 8** WS Drag. 37. Blattstab aus P4, darunter feine Führungslinie, Akanthus P1 auf Perlstab O12, links Blatt P4 und Figur, die sich Bestimmung entzieht. Sekundär verbrannt, stark abgerieben. FN 50353 (Schnitt 13, E-Ende). Erwähnt: Ettliger/Roth-Rubi 1979, Nr. 238 Taf. 7,12.
 - 9** 2 WS Drag. 37. Eierstab E3, quer durch Eierstab Furche, wahrscheinlich von Sprung in der Formschüssel, vom Töpfer teilw. ausgebessert. Darunter aneinander gereihete tordierte Kreisbögen KF2, in denen Hase T15 sitzt. Stark abgerieben. FN 50355.2 (R. 16). Erwähnt: Ettliger/Roth-Rubi 1979, Nr. 235 Taf. 8,4 (getrennt gezeichnet, sind aber Passscherben).
 - 10** WS Drag. 37. Eierstab E3, darunter breite Führungslinie, auf Pfeiler aus Akanthus P1 und Perlstab O12 Kreisbögen (Mischung aus KF2 und KF3), in Arkaden Venus M15b. Stark abgerieben. FN 50355.3 (R. 16). Erwähnt: Ettliger/Roth-Rubi 1979, Nr. 237.
 - 11*** WS Drag. 37. Eierstab E3, darunter Führungslinie, darunter Teil eines Kreises, wohl K5, in dessen Mitte Hase T15. Verschollen. Erwähnt: Ettliger/Roth-Rubi 1979, Nr. 236.
 - 12** WS Drag. 37. Feldereinteilung aus senkrechten und diagonalen Perlstäben O12 und Akanthus P1. Links Ringer M8, rechts auf senkrechtem Perlstab sitzend Kranich T17, darüber Hund T1 (?). Stark abgerieben. FN 50355.1 (R. 16). Erwähnt: Ettliger/Roth-Rubi 1979, Nr. 240.
 - 13** WS Drag. 37. Ringer M8a unter nicht genauer einordenbarem doppeltem Kreisbogen, rechts und links zwei weitere, nicht bestimmbar Personen. Sehr stark abgerieben, Überzug fast vollständig zerstört. FN 50356.2.
 - 14** 2 WS Drag. 37. Pfeiler aus Akanthus P1 (?) und Perlstab O12, links zwei Hasen T15 übereinander, flankiert von zwei Figuren, wohl Venus M15a oder 15b, rechts Figur Venus M15 (a/b?) und Hase T15, darunter undefinierbare Figur. Abgerieben. FN 50355.5 (R. 16). Erwähnt: Ettliger/Roth-Rubi 1979, Nr. 239. 241.
 - 15** WS Drag. 37. Helvetisch? In Bogen Delphinflasse? Abgerieben. FN 277/XVII/8 (R. 9 oder R. 10 in N-Mauer unter Lehmschicht, die im S-Teil auf Ziegelbruch liegt).
 - 16** RS Drag. 37. Sehr stark abgerieben, Überzug fast vollständig zerstört. FN 50359.2.
 - 17** RS Drag. 37. Helvetisch? Überzug nur mehr in Resten. FN 50357 (R. 16).
- Glatte Terra Sigillata*
- 18** RS Teller. Mittulgallisch? FN 277/XVII/7 (R. 9 oder R. 10 in N-Mauer unter Lehmschicht, die im S-Teil auf Ziegelbruch liegt).
 - 19** RS Drag. 18/31. Süd-/Mittulgallisch? FN 277/XVII/2 (R. 9 oder R. 10 in N-Mauer unter Lehmschicht, die im S-Teil auf Ziegelbruch liegt).
 - 20** RS Drag. 18/31. Mittulgallisch? Stark abgerieben. FN 277/V/7 (R. 9, NE-Ecke, unter Bollensteinboden – in und unter Ziegelbruchlage).
 - 21** WS Drag. 18/31? Mittulgallisch? FN 277/VII/8 (R. 9 aus Bollensteinschicht).

- 22** RS, 2 WS Var. Hofheim 1. Mittelgallisch? FN 277/VI/4 (R. 9 aus Bollensteinschicht).
- 23** RS Var. Hofheim 1. Mittelgallisch? Stempel ...]MAN. Sekundär verbrannt. FN 50317 (R. 16).
- 24** Henkel Drag. 42? Mittelgallisch? FN 277/V/8 (R. 9, NE-Ecke, unter Bollensteinboden – in und unter Ziegelbruchlage).
- 25** RS Drag. 42. Mittelgallisch? FN 277/VI/7 (R. 9 aus Bollensteinschicht).
- 26** RS Drag. 32. Ostgallisch. Stempel ...]ATTIANVS?F. Sekundär verbrannt, Überzug stark abblätternnd. FN 50327 (R. 16).
- 27** RS Drag. 32. FN 50333 (R. 16).
- 28** RS Drag. 32. Helvetisch? Stempel VIVPISCT (?). Sekundär verbrannt. FN 50316 (R. 16).
- 29** RS Drag. 32. Helvetisch. Stempel SE[...]TORF. Sekundär verbrannt. FN 50328 (R. 16).
- 30** RS Drag. 32. Helvetisch? Stempel ...]I(?)NA[... . Sekundär verbrannt, stark abgerieben. FN 50315 (R. 16).
- 31** RS Drag. 32. Ostgallisch? Helvetisch? FN 50332 (Schnitt 5a, R. 7).
- 32** RS Drag. 32. FN 50331 (R. 16).
- 33** RS Drag. 32. Helvetisch. Stempel AVGVST[...]JO. Sekundär verbrannt, abgerieben. FN 50314 (R. 16).
- 34** BS Curle 15. Helvetisch. Stempel AV[...] . Sekundär verbrannt, abgerieben. FN 50318 (R. 16).
- 35** WS Curle 15. Mittelgallisch? Abgerieben. FN 277/XVII/3 (R. 9 oder R. 10 in N-Mauer unter Lehmschicht, die im S-Teil auf Ziegelbruch liegt).
- 36** RS Curle 23. Ostgallisch? Sekundär verbrannt. FN 50329 (R. 16).
- 37** RS, BS Curle 23. Helvetisch. Stempel AV[...]JOF (?). Sekundär verbrannt, abgerieben. FN 50330; 50352 (R. 16).
- 38** WS Drag. 24/25. Südgallisch. Abgerieben. FN 277/V/6 (R. 9, NE-Ecke, unter Bollensteinboden – in und unter Ziegelbruchlage).
- 39** RS Drag. 27. Mittelgallisch? Abgerieben. FN 277/V/5 (R. 9, NE-Ecke, unter Bollensteinboden – in und unter Ziegelbruchlage).
- 40** RS Schälchen. Mittelgallisch? FN 277/VI/6 (R. 9 aus Bollensteinschicht).
- 41** RS Schälchen. Mittelgallisch? FN 277/XVII/4 (R. 9 oder R. 10 in N-Mauer unter Lehmschicht, die im S-Teil auf Ziegelbruch liegt).
- 42** BS Drag. 22. Südgallisch? FN 277/XVII/6 (R. 9 oder R. 10 in N-Mauer unter Lehmschicht, die im S-Teil auf Ziegelbruch liegt).
- 43** 2 RS Drag. 40. Sekundär verbrannt, abgerieben. FN 50349 (R. 16).
- 44** RS Drag. 40. Helvetisch? Abgerieben. FN 50323 (Schnitt 17).
- 45** RS Drag. 40. Helvetisch? Sekundär verbrannt, Überzug abblätternnd. FN 50322 (Schnitt 11, W-Teil).
- 46** RS Drag. 35/36. Mittelgallisch? Barbotineverzierung Efeublatt. Abgerieben. FN 277/V/4 (R. 9, NE-Ecke, unter Bollensteinboden – in und unter Ziegelbruchlage).
- 47** RS Drag. 35/36. Mittelgallisch? FN 277/V/2 (R. 9, NE-Ecke, unter Bollensteinboden – in und unter Ziegelbruchlage).
- 48** RS Curle 11 (?). Ostgallisch? Abgerieben. FN 277/VI/1 (R. 9 aus Bollensteinschicht).
- 49** RS Drag. 38. Ostgallisch? Helvetisch? Abgerieben. FN 277/VI/2 (R. 9 aus Bollensteinschicht).
- 50** 4 RS, 6 WS Drag. 38. Helvetisch? Abgerieben. FN 50359.1.
- 51*** 4 WS Schüssel. Helvetisch? FN 50359.1.
- 52** RS, WS Drag. 43. Helvetisch. Sekundär verbrannt, abgerieben. FN 50307 (R. 16).
- 53** RS Drag. 43/Curle 21. Importstück? Schwarzer Überzug, abgerieben. Ton beigebraun. FN 50409 (R. 16).
- 54** BS Drag. 43/45. Ostgallisch? Abgerieben. FN 50366 (Schnitt 17).
- 55** RS Drag. 45. Helvetisch. Sekundär verbrannt, abgerieben. FN 50305 (R. 16, NE-Ecke).
- 56** RS Drag. 45. Helvetisch. Sekundär verbrannt. FN 50306 (Schnitt 11, W-Teil).
- 57** BS, WS Niederbieber 24b. Ostgallisch. Glasschliff. FN 50361; 50361.1 (Schnitt 13, E-Ende).
- 58** RS Déchelette 72. Ostgallisch? Glasschliff. FN 277/VI/5 (R. 9 aus Bollensteinschicht).
- 59** 2 WS Becher. Ostgallisch? Glasschliff. FN 50361.2 (Schnitt 13, E-Ende).
- 60** WS Becher. Ostgallisch? Glasschliff. FN 277/XVII/5 (R. 9 oder R. 10 in N-Mauer unter Lehmschicht, die im S-Teil auf Ziegelbruch liegt).
- 61** BS Teller. Mittelgallisch? Überzug abblätternnd. FN 277/VI/4 (R. 8 untere Schicht).
- 62** BS Teller. Helvetisch. Stempel SEN[...] . Sekundär verbrannt. FN 50350 (R. 16).
- 63** BS Teller/Schüssel. Mittelgallisch? FN 50360 (R. 11).
- 64** BS, WS Teller/Schüssel. Süd-/Mittelgallisch? Überzug abblätternnd. FN 277/VI/3 (R. 9 aus Bollensteinschicht); 277/VI/1 (R. 8 untere Schicht).
- 65** BS Schüssel. Ostgallisch? Helvetisch? Graffito auf Unterseite. Abgerieben. FN 50351 (R. 16).
- 66** BS Schälchen. Mittelgallisch? Sekundär verbrannt. FN 277/V/3 (R. 9, NE-Ecke, unter Bollensteinboden – in und unter Ziegelbruchlage).
- 67** BS Schälchen. Mittelgallisch? FN 277/VI/2 (R. 8 untere Schicht).
- 68** BS Schälchen. Mittelgallisch? FN 277/XVII/1 (R. 9 oder R. 10 in N-Mauer unter Lehmschicht, die im S-Teil auf Ziegelbruch liegt).
- 69** BS Schälchen. Südgallisch? Bodenstempel nicht lesbar. FN 277/VI/3 (R. 8 untere Schicht).
- 70*** WS Teller. FN 277/V/9 (R. 9, NE-Ecke, unter Bollensteinboden – in und unter Ziegelbruchlage).
- 71*** 10 WS verschiedener Gefäße. Abgerieben. FN 277/XVII/9 (R. 9 oder R10 in N-Mauer unter Lehmschicht, die im S-Teil auf Ziegelbruch liegt).

Glanztokeramik

- 72** RS Wandknickschale mit abgesetztem Steilrand (Kaenel 14). Unter scharfem Schulterknick Ratterblechbänder. Helloranger Ton, oranger bis rotbraungrauer Überzug. Sekundär verbrannt, abgerieben. FN 50312 (R. 16).
- 73** RS Wandknickschale (Kaenel 14). Unter Schulterknick Ratterblechband. Weicher, graubeiger Ton, oranger bis grauer Überzug. Sekundär verbrannt, Überzug abblätternnd. FN 50387 (R. 16).
- 74** RS Wandknickschale (Kaenel 14). Unter Schulterknick Ratterblechband. Im Kern braunoranger, nach aussen zu grauer Ton, dunkelgrauer, fast schwarzer Überzug. Abgerieben. FN 50378 (R. 16).
- 75** RS, BS Wandknickschale (Kaenel 14). Unter Schulterknick Ratterblechbänder und kleine ovale Falten umlaufend. Helloranger Ton, grau-rosa bis gelboranger Überzug. Sekundär verbrannt (?), abgerieben. FN 50369.1; 50369.2 (R. 16).
- 76** RS Wandknickschale (Kaenel 14). Unter Schulterknick Ratterblechbänder und kleine Falten umlaufend. Helloranger Ton, orangegelber bis dunkelgrauer Überzug. Sekundär verbrannt, abgerieben. FN 50311 (R. 16).
- 77** RS Schale. Ratterblechbänder. Weicher, hellgrauer Ton, dunkelgrauer, fast schwarzer Überzug. Abgerieben. FN 50381 (R. 16).
- 78** RS Schüssel (Kaenel 12). Ratterblechband. Weicher helloranger Ton, oranger Überzug. FN 50364 (Schnitt 13, E-Ende).
- 79** RS Becher Niederbieber 32. Ratterblechband. Helloranger Ton, oranger Überzug. Abgerieben. FN 50373 (R. 16).
- 80** RS Becher Niederbieber 32. Ratterblechband. Hellgrauer Ton, dunkelgrauer Überzug. Abgerieben. FN 50380 (R. 16).
- 81** RS, WS Becher Niederbieber 32. Ratterblechband. Sehr harter, grauer Ton, dunkelbrauner Überzug. FN 50372 (R. 16).
- 82** 2 RS Becher Niederbieber 32. Ratterblechbänder. Weicher, hellorangebeiger bis orangegrauer Ton, oranger bis dunkelbrauner Überzug. Abgerieben. FN 50374; 50372.5 (R. 16).
- 83** RS Becher Niederbieber 32. Ratterblechband zwischen Rillen. Weicher, oranger Ton, aussen oranger, innen braunoranger Überzug. Abgerieben. FN 50375 (R. 16).
- 84** RS Becher Niederbieber 32. Ratterblechbänder. Orangebeiger Ton, aussen dunkelbrauner, innen braunoranger Überzug. Abgerieben. FN 50385 (R. 16, NE-Ecke).
- 85** RS Becher Niederbieber 32. Ratterblechband, darunter Barbotineauflage (Blatt). Helloranger Ton, aussen fleckig braunoranger, innen braunroter Überzug. FN 50367 (R. 16).
- 86** 2 RS Becher Niederbieber 32. Ratterblechband. Helloranger Ton, dunkelbrauner Überzug. FN 50370; 50372.3 (R. 16).
- 87** RS Gesichtsbecher Niederbieber 32. Obere Haarpartie erhalten. Weicher, grauorangebeiger Ton, aussen rotbrauner Überzug. Abgerieben. FN 50371 (R. 16).
- 88** RS Becher Niederbieber 33. Hellgrauoranger Ton, fleckig braunoranger bis braungrauer Überzug. FN 50382 (R. 16).
- 89** RS Becher Niederbieber 33. Hellgrauer Ton, dunkelbraungrauer Überzug. Abgerieben. FN 50383 (R. 16).
- 90** RS Becher Niederbieber 33. Hellgrauer Ton, hellgrauer Überzug (?). FN 50389 (R. 16).
- 91** RS Becher Niederbieber 33. Durch Rillen betonter Rand. Graubrauner Ton, dunkelgrauer, fast schwarzer Überzug. Sekundär verbrannt, abgerieben. FN 50379 (R. 16).
- 92** WS Becher Niederbieber 33. Ratterblechband. Hellgrauer Ton, grauer Überzug. Abgerieben. FN 50393 (R. 16).
- 93** 3 WS Becher Niederbieber 33? Ratterblechband, darunter Barbotineauflage (Blätter). Oranger Ton, oranger Überzug. Abgerieben. FN 50368 (Schnitt 13, E-Ende).
- 94** 8 WS Becher Niederbieber 33. Glasschliffverzierung. Hellgrauer Ton, hellgrauer Überzug (?). FN 50388; 50395; 50362 (R. 16).

- 95** 2 WS Becher Niederbieber 33. Glasschliffverzierung. Beiger Ton, fleckig gelboranger bis hellgrauer Überzug. Abgerieben. FN 50363 (R. 16).
- 96** RS Becher Niederbieber 33. Glasschliffverzierung. Hellgrauer Ton, hellgrauer Überzug (?). FN 50386 (R. 16).
- 97** RS Becher Niederbieber 33. Ratterblechband über grosse ovale Falten laufend. Weicher, hellgrauer Ton, dunkelgrauer Überzug. FN 50390 (R. 16, NE-Ecke).
- 98** 2 WS Becher Niederbieber 33. Alternierend runde und ovale Falten zwischen Ratterblechbändern. Hellgrauer Ton, dunkelgrauer Überzug. FN 50391; 50393 (R. 16, NE-Ecke).
- 99** RS, WS Becher Niederbieber 33/Schüssel. Zwischen Ratterblechbändern schmale ovale Falten. Weicher, hellgrauer Ton, dunkelgrau-brauner Überzug. Abgerieben. FN 50392; 50394 (R. 16).
- 100** 7 WS Becher Niederbieber 33 (Trinkspruchbecher). Weissmalerei (vegetabil, ornamental, Trinkspruch), darüber Ratterblechbänder. Grauer Ton, dunkelgrauer Überzug. Abgerieben. FN 50384 (R. 11).
- 101** BS Becher. Ratterblechband. Hellorange-grauer Ton, fleckig orangebrauner bis graubrauner Überzug. Abgerieben. FN 50396 (R. 16).
- 102** BS, 3 WS Becher. Helloranger Ton, helloranger bis dunkelbrauner geflammt Überzug. Abgerieben. FN 50397; 50398; 50398.1 (R. 16).
- 103** WS Becher. Ratterblechband zwischen Rillen. Orangebeiger Ton, fleckig brauner und oranger Überzug. Abgerieben. FN 50399 (Schnitt 19).
- 104** BS Becher. Ratterblechband über feiner Rille. Oranger Ton, geflammt orangebrauner bis dunkelgrauer Überzug. FN 50398 (Schnitt 13, E-Ende).
- 105** BS Becher. Weicher, hellgrauer Ton, fleckig grauer Überzug (?). Abgerieben. FN 50476 (R. 16).
- 106** BS Becher. Weicher, oranger Ton, fleckig rotbrauner bis beiger Überzug. Abgerieben. FN 50477 (Schnitt 17).
- 107** BS Becher. Weicher, hellgrauer Ton, fleckig grauer Schlicker. FN 50474 (Schnitt 19).
- 108** BS Becher. Grauer Ton, dunkelgrauer, fast schwarzer Überzug. Abgerieben. FN 50475 (R. 11).
- 109** 2 WS Becher. Ratterblechbänder. Helloranger Ton, dunkelbrauner Überzug. Abgerieben. FN 50372.4; 50377 (R. 16).
- 110** 2 WS Becher. Ratterblechbänder zwischen Rillen. Oranger Ton, oranger Überzug. Abgerieben. FN 50372.1; 50376 (Schnitt 13, E-Ende).
- 111*** 4 WS Becher-/Schüssel. Weicher, helloranger Ton, aussen leuchtend gelboranger Überzug. Abgerieben. FN 50490.7.

Keramik in SLT-Tradition

- 112** 16 WS Flasche. Weisse, hellgraue und braunrote Streifenbemalung aussen. Weicher, mehlig, helloranger Ton. Abgerieben. FN 50490.3; 50490.4; 50490.5; 50490.6; 50490.8.
- 113** WS Flasche. Weisse und rotbraune Streifenbemalung. Weicher, mehlig, helloranger Ton. Abgerieben. FN 277/III. Gehört vielleicht zu Kat. **114**, **115**.
- 114** WS Flasche. Weisse, dunkel- und rotbraune Streifenbemalung. Weicher, mehlig, helloranger Ton. Abgerieben. FN 277/III. Gehört vielleicht zu Kat. **113**, **115**.
- 115*** 5 WS Flasche. Weisse, dunkel- und rotbraune Streifenbemalung. Weicher, mehlig, helloranger Ton. Abgerieben. FN 277/III. Gehört vielleicht zu Kat. **113**, **114**.
- 116** RS Flasche. Horizontale Rillen am Bauch. Helloranger Ton, aussen fleckig helloranger bis dunkelgrauer Überzug. Sekundär verbrannt, abgerieben. FN 50326 (R. 16, NE-Ecke).
- 117** RS Flasche. Horizontale Rillen am Bauch. Helloranger Ton, fleckig helloranger bis dunkelgrauer Überzug. Sekundär verbrannt, abgerieben. FN 50400 (R. 16).

Orange Gebrauchskeramik

- 118** RS Teller. Weicher, oranger Ton, orangeroter Überzug in geringen Resten. Abgerieben. FN 277/XII/7 (R. 9 aus Bollensteinschicht).
- 119** RS Teller. Auf Bodenunterseite und -innenseite konzentrische Rillen. Oranger Ton, rotbrauner Glz-Überzug. Sekundär verbrannt, abgerieben. FN 50313 (Schnitt 3, E-Teil).
- 120** RS Teller. Weicher, helloranger Ton, geringe Reste von rotorangem Glz-Überzug. Abgerieben. FN 50335 (R. 16).
- 121** RS Teller. Weicher, oranger Ton, geringe Reste von fleckig grauem bis orangem Überzug. Sekundär verbrannt (?), abgerieben. FN 50342 (R. 16).
- 122** RS Teller. Hellorange-grauer Ton, geringe Reste von orangebraunem Überzug. Abgerieben. FN 50338; 50339 (R. 16).

- 123** RS Teller. Helloranger Ton, oranger Überzug. Überzug abblättern. FN 50334 (R. 16).
- 124** RS Teller. Weicher, oranger Ton, oranger Überzug. Aussen sekundär verbrannt, abgerieben. FN 50336 (Schnitt 3, E-Teil).
- 125** RS Teller. Weicher, helloranger Ton, geringe Reste von orangem Überzug. Abgerieben. FN 50337 (R. 16).
- 126** RS Teller. Weicher, oranger Ton, aussen geringe Reste von orangem Glimmerüberzug. Abgerieben. FN 50340 (Bad, Praefurnium).
- 127** RS Schüssel. Weicher, helloranger Ton, Reste von braunorangem Glimmerüberzug. Abgerieben. FN 50408 (Schnitt 12).
- 128** 2 RS, 1 WS Schüssel. Weicher, oranger Ton, Reste von orangebraunem Glimmerüberzug. Abgerieben. FN 50407 (Schnitt 14).
- 129** RS Schüssel. Ton schlecht geschlämmt, hellorange Schlieren im orangen Ton, fleckig hell- bis mittelorangebrauner Überzug (?). Abgerieben. FN 277/XVI/12 (R. 8, obere Schicht?).
- 130** RS Schüssel. Oranger Ton, aussen am Rand Reste von orangem Glimmerüberzug. FN 50416.1 (R. 16).
- 131** RS Schüssel. Weicher, helloranger Ton, geringe Reste von kräftig orangem Überzug. Abgerieben. FN 50416 (Praefurnium).
- 132** RS Schüssel. Orangebrauner bis dunkelgrauer Ton, aussen am Rand geringe Reste von orangem bis dunkelgrauem Glimmerüberzug. Sekundär verbrannt (?), abgerieben. FN 50414 (R. 16).
- 133** RS Schüssel. Weicher, oranger Ton, Reste von hellorangem Glimmerüberzug. Abgerieben. FN 50415 (Schnitt 14).
- 134** 2 RS Schüssel. Weicher helloranger Ton, an der Oberfläche beigegrü bis braungrau. Abgerieben. FN 50412 (R. 16).
- 135** RS Schüssel. Weicher, oranger Ton, an der Oberfläche orange bis dunkelgrau. Sekundär verbrannt. FN 50411 (R. 16).
- 136** RS Schüssel. Weicher, oranger Ton, aussen am Rand und innen Reste von orangebraunem Überzug. Abgerieben. FN 50410 (R. 16).
- 137** RS Schüssel. Helloranger Ton, am Rand und innen rotoranger Überzug. Abgerieben. FN 277/XVII/15 (R. 9 oder R. 10 in N-Mauer unter Lehmschicht, die im S-Teil auf Ziegelbruch liegt).
- 138** RS Schüssel. Orangebrauner Ton, am Rand Reste von braunem Überzug. Sekundär verbrannt, abgerieben. FN 50310 (Schnitt 11, W-Teil).
- 139** RS Schüssel. Weicher, helloranger Ton, Reste von orangem Überzug (?). Abgerieben. FN 74343 (R. 10 in N-Mauer unter Lehmschicht?).
- 140** RS, BS Schüssel/Napf. Weicher, helloranger Ton, aussen helloranger bis dunkelgrauer Überzug, innen oranger Überzug. Sekundär verbrannt, abgerieben. FN 277/XVII/16 (R. 9 oder R. 10 in N-Mauer unter Lehmschicht, die im S-Teil auf Ziegelbruch liegt).
- 141** 2 RS Schüssel/Napf. Weicher, hellorangebeiger Ton, FN 50417 (R. 16).
- 142** RS Schüssel. Weicher, helloranger Ton. Abgerieben. FN 277/XI/7 (ausserhalb R. 8/8a jenseits der Mauer).
- 143** RS Schüssel/Schale. Graubraunoranger Ton. FN 277/IV/10 (R. 9, NE-Ecke, unter Bollensteinboden – in und unter Ziegelbruchlage).
- 144** RS steilwandiger Becher. Weicher, helloranger Ton, geringe Reste von orangem Überzug. Stark abgerieben. FN 277/XI/8 (ausserhalb R. 8/8a jenseits der Mauer).
- 145** RS steilwandiger Becher (Gusstiegel?). Weicher, oranger bis grauer Ton. Sekundär verbrannt? FN 50466 (R. 16).
- 146** RS Tonne. Weicher, oranger Ton, aussen Reste von hellorangem Glimmerüberzug. Abgerieben. FN 277/XII/6 (R. 9 aus Bollensteinschicht).
- 147** RS Tonne. Weicher helloranger Ton, aussen geringe Reste von orangerothem Überzug. Stark abgerieben. FN 277/II/4.
- 148** RS Tonne. Weicher, helloranger Ton, aussen geringe Reste von orangerothem Überzug. Stark abgerieben. FN 277/XVIII/3.
- 149** 2 RS Tonne. Weicher, helloranger Ton, aussen geringe Reste von orangem Glz-Überzug. Stark abgerieben. FN 277/II/3.
- 150** 4 RS Topf. Ratterblechbänder. Weicher, helloranger Ton, brauner Überzug. Abgerieben. FN 277/X.
- 151** RS Topf. Weicher, oranger Ton, dünner oranger Überzug (?). Abgerieben. FN 50453 (R. 16).
- 152** RS Topf. Weicher, helloranger Ton. Abgerieben. FN 277/XII/12 (R. 9 aus Bollensteinschicht).
- 153** RS Topf. Weicher, helloranger Ton, aussen geringe Reste von hellorangem Glimmerüberzug. Abgerieben. FN 50452 (Schnitt 13, E-Ende).
- 154** RS Topf. Oranger Ton. Abgerieben. FN 277/XI/5 (ausserhalb R. 8/8a jenseits der Mauer).
- 155** 3 RS Topf. Weicher, oranger Ton. Abgerieben. FN 277/II/1.
- 156** RS Topf. Helloranger Ton, an Oberfläche fleckig orange und braun. Abgerieben. FN 50450 (R. 16).
- 157** 2 RS Topf. Weicher, helloranger Ton. Abgerieben. FN 277/II/2.

- 158** RS Topf. Ton im Kern dunkelgrau, nach aussen hin orange, helloranger Überzug (?). Abgerieben. FN 50447 (R. 16).
- 159** RS Topf. Ton im Kern dunkelgrau, nach aussen orange. Abgerieben. FN 50448 (R. 16).
- 160** RS, WS Topf. Im Kern hellgrauer, nach aussen helloranger Ton. FN 50451 (Badegebäude, E-Teil).
- 161** RS Topf. Weicher, oranger Ton. FN 50449 (R. 16).
- 162** RS Krug. Helloranger Ton, fleckig orange, beigegrau bis dunkelgrau. Sekundär verbrannt, abgerieben. FN 50324 (R. 16, NE-Ecke).
- 163** RS Krug. Weicher, helloranger Ton. Obere Schicht abblättern. FN 50401 (Schnitt 3, E-Ende).
- 164** RS Krug. Weicher, orangebeiger Ton, an Oberfläche fleckig orangebeige und graubraun. Abgerieben. FN 50402 (Schnitt 3, E-Ende).
- 165** RS Krug. Weicher, helloranger Ton, Reste von orangefarbenem Überzug. Abgerieben. FN 50403 (Schnitt 3, E-Ende).
- 166** RS Krug. Helloranger Ton. FN 50406 (Badegebäude, E-Teil).
- 167** Krughenkel. Weicher, helloranger Ton, kräftig orange Flecken (Überzug?). Abgerieben. FN 50405 (Badegebäude, E-Ende).
- 168** RS, WS Kanne. Ausguss nachlässig gearbeitet (Ton wulstig verstrichen). Weicher, helloranger Ton, fleckig orangegelber, braun- bis dunkelgrauer Überzug. Sekundär verbrannt, abgerieben. FN 50325 (R. 16, NE-Ecke).
- 169** RS Deckel. Weicher, helloranger Ton, gelboranger Glz-Überzug, teils mit dunkelorangebraunen Flecken. Sekundär verbrannt (?), abgerieben. FN 50365 (R. 16).
- 170** RS Deckel. Helloranger Ton. Abgerieben. FN 277/XVIII/2.
- 171** RS Deckel. Hellorangebrauner Ton. Abgerieben. FN 277/XVII/25 (R. 9 oder R. 10 in N-Mauer unter Lehmschicht, die im S-Teil auf Ziegelbruch liegt).
- 172** RS Deckel/Sturz. Weicher, helloranger Ton. Abgerieben. FN 277/III/1.
- 173** BS Topf. Oranger Ton, Innenseite dunkelgrau. FN 50481 (R. 16).
- 174** BS Topf. Weicher, helloranger Ton. FN 277/XVI/7 (R. 8, obere Schicht?).
- 175** BS Krug? Ton im Kern dunkelgrau, an Aussenseite hellorange. Obere Schicht abblättern. FN 277/XVII/21 (R. 9 oder R. 10 in N-Mauer unter Lehmschicht, die im S-Teil auf Ziegelbruch liegt). Gehört wahrscheinlich zu Kat. **188**.
- 176** BS, 7 WS Krug? Weicher, sehr helloranger Ton, aussen geringste Reste von orangegelbem Überzug. Abgerieben. FN 277/XI/19; 277/XVI/15; 277/XVII/18 (ausserhalb R. 8/8a jenseits der Mauer?).
- 177** BS Krug? Ton im Kern dunkelgrau, an Oberfläche orange. Abgerieben. FN 277/XIX/1.
- 178** BS Krug? Weicher, helloranger Ton, aussen in geringen Resten orangefarbenem Überzug. Abgerieben. FN 277/XIX/3.
- 179** BS Krug? Weicher, sehr helloranger Ton. Abgerieben. FN 277/XV/8 (R. 8, obere Schicht).
- 180** BS, 15 WS* Krug? Weicher, helloranger Ton, an Aussenseite sehr helles beige. Abgerieben. FN 277/IX/1 (aus Mulde in NW-Ecke von R. 9).
- 181** BS Omphalos. Weicher, sehr helloranger Ton. FN 277/XI/6 (ausserhalb R. 8/8a jenseits der Mauer).
- 182** WS Gefäss. Fingertupfenleiste. Oranger Ton. FN 50468 (R. 16).
- 183** 2 WS Gefäss. Fingertupfenleiste. Weicher oranger Ton. FN 50467 (R. 16).
- 184** 19 WS Topf. Ratterblechbänder. Weicher, helloranger Ton, brauner Überzug. Abgerieben. FN 277/X.
- 185*** WS Gefäss. Weicher, hellorangebrauner Ton, geringe Reste von gelborangem Glz-Überzug. Abgerieben. FN 50372.2.
- 186*** WS Gefäss. Weicher, oranger Ton, aussen geringe Reste von orangefarbenem Glz-Überzug. Abgerieben. FN 277/XII/11 (R. 9 aus Bollensteinschicht).
- 187*** WS Gefäss (Drack 21?). Weicher, sehr helloranger Ton, geringste Reste von rotem Überzug. Stark abgerieben. FN 277/XV/9 (R. 8, obere Schicht).
- 188*** WS Krug? Ton im Kern dunkelgrau, an Aussenseite hellorange. Obere Schicht abblättern. FN 277/IV/3 (ausserhalb der SE-Ecke von Raum 10, jenseits der Mauer). Gehört wahrscheinlich zu Kat. **175**.
- 189*** WS Schüssel? Weicher, oranger Ton. Abgerieben. FN 277/XVII/26 (R. 9 oder R. 10 in N-Mauer unter Lehmschicht, die im S-Teil auf Ziegelbruch liegt).
- 191** 2 RS, WS Teller. Hellgrauer Ton, innen geringe Reste von grau-braunem Überzug. Stark abgerieben. FN 50341 (R. 16).
- 192** RS Teller. Weicher, hellgrauer Ton. Abgerieben. FN 50321 (R. 16, Schnitt 17).
- 193** RS Teller. Weicher, hellgrauer Ton. Abgerieben. FN 277/VIII/8.
- 194** RS Teller. Weicher, hellgrauer Ton. Abgerieben. FN 277/XI/10 (ausserhalb R. 8/8a jenseits der Mauer).
- 195** RS Schüssel. Weicher, hellgrauer Ton, an Oberfläche aussen grau, innen dunkelgrau. Obere Schicht abblättern. FN 50413 (R. 16).
- 196** RS Schüssel. Hellbeigebrauner Ton, an Oberfläche dunkelgrau-braun. FN 50442.8.
- 197** RS Schüssel. Weicher, hellgrauer Ton. Abgerieben. FN 277/XVI/10 (R. 8, obere Schicht?).
- 198** 5 RS Kragenrandschüssel. Weicher, hellgrauer Ton. Abgerieben. FN 277/XI/3; 277/XV/6; 277/XIX/14 (R. 8, obere Schicht; ausserhalb R. 8/8a jenseits der Mauer).
- 199** RS Kragenrandschüssel. Dunkelgrauer Ton. Abgerieben. FN 277/XII/5 (R. 9 aus Bollensteinschicht).
- 200** RS Kragenrandschüssel. Weicher, grauer Ton, geringe Reste von dunkelgrauem, fast schwarzem Glz-Überzug. Stark abgerieben. FN 277/XI/4 (ausserhalb R. 8/8a jenseits der Mauer).
- 201** RS Kragenrandschüssel. Weicher, hellgrauer Ton, dunkelgrauer Glz-Überzug. Stark abgerieben. FN 277/XII/3 (R. 9 aus Bollensteinschicht).
- 202** RS, 2 WS Becher. Rädchenverzierung in Wellenlinien. Weicher, hellgrauer Ton. Abgerieben. FN 277/XII/2 (R. 9 aus Bollensteinschicht).
- 203** RS Flasche. Weicher, hellgrauer Ton. Abgerieben. FN 277/XVI/5 (R. 8, obere Schicht?).
- 204** 3 RS, 10 WS* Topf. Weicher, grauer Ton, aussen Reste von dunkelgrauem Überzug. Stark abgerieben. FN 277/XIX/11; 277/VIII/4; 277/III/5; 277/XVI/11 (R. 8, obere Schicht?).
- 205** 4 RS, BS, 6 WS Topf. Weicher, hellgrauer Ton, aussen geringe Reste von dunkelgrauem Überzug (?). Stark abgerieben. FN 277/XII/4; 277/XVI/3; 277/VIII/6 (R. 9 aus Bollensteinschicht; R. 8, obere Schicht).
- 206** RS Topf. Weicher, hellgrauer Ton. Abgerieben. FN 277/XVIII/7.
- 207** RS Topf. Dunkelgrauer Ton. FN 277/XI/13 (ausserhalb R. 8/8a jenseits der Mauer).
- 208** RS Topf. Braungrauer Ton. FN 50444 (R. 16).
- 209** 3 RS Topf. Weicher, graubrauner Ton, an der Oberfläche grau. Abgerieben. FN 277/XVI/16 (R. 8, obere Schicht?).
- 210** RS Topf. Weicher, hellgrauer Ton. Abgerieben. FN 277/XVI/4 (R. 8, obere Schicht?).
- 211** RS Topf. Weicher, grauer Ton. FN 50445 (R. 16).
- 212** RS Topf. Dunkelgrauer Ton. FN 277/XI/18 (ausserhalb R. 8/8a jenseits der Mauer).
- 213** 2 RS Topf. Weicher, hellgrauer Ton, an der Oberfläche grau. Abgerieben. FN 277/XI/17 (ausserhalb R. 8/8a jenseits der Mauer).
- 214** RS Krughenkel. Weicher, hellgrauer Ton. FN 50404 (Schnitt 3, E-Ende).
- 215** RS Deckel/Scheibe? Extrem harter, grauer Ton. FN 50473 (Schnitt 5a, R. 7).
- 216** 4 BS Schüssel? Weicher, braunorangebrauner Ton, an der Oberfläche aussen grau. Abgerieben. FN 277/XVI/6 (R. 8, obere Schicht?).
- 217** 2 BS, WS* Schüssel? Dunkelgrauer Ton, an der Oberfläche fleckig orangebraun bis dunkelgrau, geringe Reste von schwarzem Überzug (?). Sekundär verbrannt (?), stark abgerieben. FN 277/XIII/4; 277/VIII/5 (ausserhalb der SE-Ecke von R. 10, jenseits der Mauer).
- 218** BS Teller? Konzentrische Fingernageleindrücke auf der Innenseite. Weicher, grauer Ton. FN 277/XI/2 (ausserhalb R. 8/8a jenseits der Mauer).
- 219** BS Teller? Grauer Ton. Abgerieben. FN 277/XI/15 (ausserhalb R. 8/8a jenseits der Mauer).
- 220** BS Teller/Topf? Weicher, grauer Ton. FN 277/XIX/16.
- 221** BS Topf. Schräge Rillen über Führungslinie. Dunkelgrauer Ton. FN 277/XIX/9.
- 222** BS Topf. Dunkelgrauer Ton. FN 277/XIX/10.
- 223** BS Topf. Ton im Kern grau, an der Oberfläche dunkelgrau. FN 277/XIX/17.
- 224** BS Topf. Grauer Ton. FN 277/XI/16 (ausserhalb R. 8/8a jenseits der Mauer).
- 225** BS Topf. Grauer Ton. FN 277/XI/14 (ausserhalb R. 8/8a jenseits der Mauer).
- 226** 3 BS Topf. Weicher, hellgrauer Ton, an der Oberfläche fleckig hellgrau bis hellorange. Sekundär verbrannt (?), abgerieben. FN 277/XIV/1 (SE-Ecke R. 9a).
- 227** BS Topf. Weicher, hellgrauer Ton. Abgerieben. FN 277/XII/8 (R. 9 aus Bollensteinschicht).

Graue Gebrauchskeramik

190 RS Teller. Hellgrauer Ton, in geringen Resten dunkelgrauer Glz-Überzug. Stark abgerieben. FN 277/XI/11 (ausserhalb R. 8/8a jenseits der Mauer).

228 4 BS Topf. Weicher, hellgrauer Ton, aussen Reste von dunkelgraugelblichbraunem Überzug. Stark abgerieben. FN 277/XI/1; 277/XVII/20 (ausserhalb R. 8/8a jenseits der Mauer).

229 2 WS Schüssel? Weicher, hellgrauer Ton. Abgerieben. FN 277/XVIII/6.

230 2 WS Topf. Barbotinerippen mit Glättmuster. Grauer Ton, aussen z.T. schwarzer Überzug. FN 277/XIX/8.

231 WS Topf. Rädchenverzierung Schachbrettmuster. Weicher, grauer Ton. FN 277/XIX/7.

232 3 WS Topf. Rädchenverzierung Blättchenmuster. Weicher Ton im Kern dunkelgrau, an der Oberfläche grau. Abgerieben. FN 277/XIX/6; 277/III/2.

233 2 WS Topf. Weicher, grauer Ton. FN 277/III/3.

234 10 WS Topf. Ratterblechbänder. Ton im Kern dunkelgrau, an der Oberfläche grau. FN 277/XIX/5.

235 4 WS Topf. Ratterblechbänder. Ton im Kern dunkelgrau, an der Oberfläche grau. Abgerieben. FN 277/XIX/5; 277/XI/9.

236* WS Topf? Kammstrich. Weicher, grauer Ton. Abgerieben. FN 50490.1.

237* WS Topf. Weicher, grauer Ton. Abgerieben. FN 50490.2.

238* WS Topf? Weicher Ton im Kern dunkelgrau, an der Oberfläche hellgrau. Abgerieben. FN 277/XII/10 (R. 9 aus Bollensteinschicht).

239* WS Schüssel? Weicher, grauer Ton. Abgerieben. FN 277/XV/7 (R. 8, obere Schicht).

240* WS Topf. Ton im Kern graubeige, an der Oberfläche dunkelgrau. FN 277/XIX/12.

241* 2 WS Topf? Kammstrich. Dunkelgrauer Ton. FN 277/XIX/15.

242* WS Gefäss. Weicher, grauer Ton. Abgerieben. FN 277/III/7.

243* 3 WS Topf? Horizontaler Kammstrich. Dunkelgrauer Ton. FN 277/IV/1 (ausserhalb der SE-Ecke von R. 10, jenseits der Mauer).

244* WS Topf? Ton im Kern hellbraungrau, an der Oberfläche grau. FN 277/IV/2 (ausserhalb der SE-Ecke von R. 10, jenseits der Mauer).

245* 3 WS Gefäss. Weicher, grauer Ton, aussen Reste von dunkelgrauem Überzug (?). Abgerieben. FN 277/XI/12 (ausserhalb R. 8/8a jenseits der Mauer).

Kochgeschirr

246 3 RS, BS Kochteller. Ton im Kern orangegrü, aussen fleckig orange und beige, innen hell- bis dunkelgrau. Sekundär verbrannt? FN 50461; 50480.1 (R. 16; Schnitt 5a, R. 7).

247 RS Kochteller. Beigebrauner Ton, an der Oberfläche aussen orangebraun, innen fleckig grau bis beigebraun. FN 50346 (R. 16).

248 RS Kochteller. Ton im Kern hellgrau, an der Oberfläche aussen beigeorange, innen orangegrü. FN 50345 (R. 16).

249 RS Kochteller. Handgeformt. Ton an der Oberfläche fleckig hellorange und grau. FN 50320 (R. 16, Schnitt 11, W-Teil).

250 RS Kochteller. Zwei nachlässig gezogene Rillen unter dem Rand. Ton im Kern hellorange, an der Oberfläche fleckig orangegrü. Sekundär verbrannt? FN 50344 (R. 16).

251 RS Kochteller. Zwei nachlässig gezogene Rillen unter dem Rand. Helloranger Ton, an der Oberfläche aussen fleckig orangebraun, graubraun, innen orangebeige. Sekundär verbrannt. FN 50319 (R. 16, SE-Ecke).

252 RS Kochteller. Zwei horizontale Rillen unter dem Rand. Ton im Kern hellgrau, an der Oberfläche innen dunkelgrau. FN 50460 (R. 16).

253 RS, BS Kochteller. Drei horizontale Rillen aussen. Dunkelgrauer Ton. FN 277/XVI/13; 277/XII/9 (R. 8, obere Schicht?; R. 9 aus Bollensteinschicht).

254 RS Kochteller. Sehr harter, grauer Ton, an der Oberfläche dunkelgrau. FN 50347 (R. 16).

255 RS Kochteller. Hellgrauer Ton. FN 50442.4.

256 RS Kochteller. Grauer Ton. FN 50348 (R. 16).

257 RS Kochteller. Ton im Kern schwarz, an der Oberfläche hellorangebraun. Sekundär verbrannt? FN 50343 (Schnitt 3, E-Ende).

258 RS Kochbecken. Grauer Ton, an der Oberfläche aussen fleckig orange bis grau. FN 50457 (R. 16).

259 2 RS, 2 BS, 5 WS Kochbecken. Ton im Kern hellgrau, an der Oberfläche fleckig orange, grau, dunkelgrau v.a. am Boden. Sekundär verbrannt. FN 50456; 50459; 50483 (R. 16).

260 RS Kochbecken. Grauer Ton, an der Oberfläche aussen fleckig orange bis grau. FN 50458 (R. 11).

261 RS Kochbecken. Handgeformt, überdreht. Ton im Kern hellgrau, daran anschliessend kräftig orangebraun, an der Oberfläche fleckig orangebraun bis dunkelgrau. Sekundär verbrannt. FN 277/XVI/14 (R. 8, obere Schicht?).

262 2 RS, 2 WS Kochbecken. Griffleiste. Braungrauer Ton, an der Oberfläche aussen fleckig beige, rötlich, braungrau. FN 50469 (Schnitt 19).

263 RS Kochbecken. Griffleiste. Grauer Ton. FN 50470 (R. 16, SE-Ecke).

264 BS, 2 WS Kochbecken. Handgeformt. Gewellte Griffleiste. Grauer Ton, an der Oberfläche fleckig dunkelgrau bis rostrot. Sekundär verbrannt. FN 50471 (R. 16).

265 3 RS, 2 BS Kochbecken. Hellbraungrauer Ton, an der Oberfläche innen dunkelgrau. FN 277/XV/2 (R. 8, obere Schicht).

266 6 RS Kochbecken. Orangebrauner Ton, an der Oberfläche braungrau. FN 277/XI/20; 277/XVII/23 (ausserhalb R. 8/8a jenseits der Mauer).

267 2 RS Kochbecken. Grauer Ton, an der Oberfläche fleckig hellbraun bis dunkelgrau (50455). Grauer Ton, an der Oberfläche aussen braungrauorange. Sekundär verbrannt (50454). FN 50455; 50454 (R. 16; R. 11).

268 2 RS, 2 WS Kochbecken. Handgeformt. Dunkelgrauer Ton, an der Oberfläche aussen gegen den Boden fleckig orangebraun, beige. FN 277/XV/1.

269 RS Kochbecken. Handgeformt, überdreht. Fingerkerben unter dem Rand, darunter zwei horizontale Rillen. Grauer Ton. FN 50442.3.

270 2 RS Kochbecken. Handgeformt, überdreht. Fingerkerben unter dem Rand. Graubrauner Ton, an der Oberfläche dunkelgrau. FN 50442.2; 50442.10.

271 2 RS Kochbecken? Drei horizontale, nachlässig gezogene Rillen unter dem Rand. Graubeiger Ton, an der Oberfläche innen orangebeige. FN 50665; 277/XVII/22 (Schnitt 18).

272 RS Kochtopf. Hellgrauer Ton, an der Oberfläche aussen dunkelgrau, innen fleckig grau. Sekundär verbrannt. FN 50462 (R. 16).

273 2 RS Kochtopf. Orangebrauner Ton, an der Oberfläche aussen fleckig orangebraun bis dunkelgrau, innen dunkelgrau. Sekundär verbrannt? FN 50463; 50464 (R. 16; Schnitt 5a, R. 7).

274 RS Kochtopf. Handgeformt. Kammstrich. Dunkelgrauer Ton, aussen fleckig dunkelgrau, braun. Sekundär verbrannt? FN 74345 (R. 9, NE-Ecke unter Bollensteinboden in und unter Ziegelbruchlage).

275 2 RS, 2 WS Kochtopf. Handgeformt. Kammstrich. Hellgrauer Ton, an der Oberfläche fleckig orangebraun, dunkelgrau. Sekundär verbrannt. FN 50442.5; 50442.7; 277/XIII/1 (ausserhalb der SE-Ecke von R. 10, jenseits der Mauer).

276 2 RS Kochtopf. Handgeformt, überdreht. Hellgrauer Ton, an der Oberfläche hellorange, hellgrau. FN 50446 (R. 16).

277 3 RS; 2 WS Kochtopf. Handgeformt, überdreht (Halspartie nachlässig verstrichen). Weicher, im Kern hellgrauer und rostroter Ton, an der Oberfläche aussen fleckig hellgraubraun, grau, innen braungrau. FN 50442.1.

278 RS Kochtopf. Handgeformt, überdreht. Rillen am Boden (vom Trocknen). Helloranger Ton, an der Oberfläche fleckig hellorange, beige, hell- bis dunkelgrau (v.a. beim Boden). Sekundär verbrannt. FN 50303 (Schnitt 11, W-Teil).

279 RS Kochtopf. Oranger Ton, an der Oberfläche fleckig orange, dunkelgrau (v.a. beim Boden). Sekundär verbrannt. FN 50304 (R. 16, NE-Ecke).

280 RS Kochtopf. Hellgrauer Ton. FN 50424 (Schnitt 17).

281 RS Kochtopf. Dunkelgrauer Ton. FN 50425 (R. 16, SE-Ecke).

282 RS Kochtopf. Hellgrauer Ton, an der Oberfläche hellbraungrau. FN 50427 (R. 16, NE-Ecke).

283 RS Kochtopf. Grauer Ton, an der Oberfläche aussen dunkelbraungrau, innen dunkelgrau. FN 50428 (R. 11).

284 RS Kochtopf. Dunkelgrauer Ton. FN 50429 (R. 11).

285 RS Kochtopf. Grauer Ton. FN 50430 (R. 16).

286 RS Kochtopf. Ton im Kern graubraun, an der Oberfläche dunkelgrau. FN 50433 (Schnitt 5a, R. 7).

287 RS Kochtopf. Grauer Ton, an der Oberfläche innen dunkelgrau. FN 50434 (R. 16).

288 RS Kochtopf. Hellgrauer Ton. FN 50436 (R. 16).

289 4 RS Kochtopf. Oranger Ton, an der Oberfläche fleckig orange bis beigegrü. FN 50438 (R. 16).

290 RS Kochtopf. Grauer Ton. FN 50443 (R. 16).

291 2 RS, BS, 5 WS Kochtopf. Ton im Kern dunkelgrau, an der Oberfläche orangebraun. FN 50439; 50482 (R. 16).

292 RS Kochtopf. Hellorangebeiger Ton, an der Oberfläche fleckig orangebeige, dunkelgrau. Sekundär verbrannt? FN 50302 (R. 16, NE-Ecke).

293 RS Kochtopf. Hellbraunoranger Ton, an der Oberfläche fleckig orangebraun, dunkelgrau. Sekundär verbrannt. FN 50301 (Schnitt 11, W-Teil).

294 RS Kochtopf. Ton im Kern grau, an der Oberfläche hellgrauorange. Innen, 1 cm unter dem Rand, patinierter rechteckiger Bronzeleck (10x5 mm). FN 50440 (R. 16).

295 RS Kochtopf. Hellgrauer Ton, an der Oberfläche dunkelgrau. FN 50426 (R. 16, NE-Ecke).

296 RS Kochtopf. Ton im Kern hellgrau, daran anschliessend braunrot, an der Oberfläche dunkelgrau. FN 50435 (R. 16).

297 RS Kochtopf. Grauer Ton, an der Oberfläche dunkelbraungrau bis braunbeige. FN 50437 (R. 16).

298 RS Kochtopf. Dunkelgrauer Ton. FN 50442 (R. 16).

299 RS Kochtopf. Hellgrauer Ton, an der Oberfläche grauorange. FN 50441 (R. 16).

300 2 RS Kochtopf. Ton im Kern grau, daran anschliessend orangebraun, an der Oberfläche dunkelgrau. FN 50431; 50432 (R. 16; R. 11).

301 RS Kochtopf. Horizontale Rillen. Helloranger Ton, aussen fleckig orange, dunkelgrau. Sekundär verbrannt. FN 74344 (ausserhalb der SE-Ecke von R. 8 und 10, jenseits der Mauer).

302 BS Kochbecken? Grauer Ton, aussen dunkelbraungrau. FN 277/XVI/8 (R. 8, obere Schicht?).

303 BS Kochtopf. Handgeformt? Braungrauer Ton, innen dunkelgrau. FN 277/XIV/2 (R. 9a, SE-Ecke).

304 BS Kochtopf. Handgeformt? Grauer Ton, an der Oberfläche dunkelgrau. FN 277/XIV/2.1 (R. 9a, SE-Ecke).

305 7 BS, WS Kochtopf. Handgeformt. Hellgrauer Ton, an der Oberfläche fleckig hellorange, hell- und dunkelgrau. Sekundär verbrannt. FN 50479 (R. 16).

306 2 BS Kochtopf. Handgeformt. Braungrauer Ton, innen dunkelgrau. FN 277/XIV/2; 277/XIII/2 (R. 9a, SE-Ecke; ausserhalb der SE-Ecke von R. 10, jenseits der Mauer).

307* BS Kochtopf. Grauer Ton, aussen fleckig dunkelgrau, braunrot. Sekundär verbrannt. FN 277/XIV/2.2 (R. 9a, SE-Ecke).

308* 2 BS Kochtopf. Grauer Ton, an der Oberfläche aussen fleckig orangegrau, innen graubraun. FN 277/XIV/2.3 (R. 9a, SE-Ecke).

309* 2 BS Kochtopf. Dunkelgrauer Ton. FN 277/XIV/2.4 (R. 9a, SE-Ecke).

310* 2 BS Kochtopf (vom selben Gefäss?). Dunkelgrauer Ton. FN 277/XIV/2.5 (R. 9a, SE-Ecke).

311* 2 WS Kochtopf? Ungleichmässig dunkelgrauer, braunroter Ton. Sekundär verbrannt? FN 277/XIII/1 (ausserhalb der SE-Ecke von R. 10, jenseits der Mauer).

312* 3 WS Kochtopf? Kammstrich. Grauer Ton, an der Oberfläche aussen fleckig orange, grau, innen dunkelgrau. FN 277/XIII/2 (ausserhalb der SE-Ecke von R. 10, jenseits der Mauer).

313* 2 WS Kochtopf? Kammstrich. Dunkelgrauer Ton, aussen fleckig hellbraun, dunkelgrau. FN 277/XIII/3 (ausserhalb der SE-Ecke von R. 10, jenseits der Mauer).

314* WS Kochtopf? Hellgrauer Ton, aussen fleckig hellorange, hellgrau. FN 42253 (Badehaus, Kabelgraben 1951).

315* WS Kochtopf? Hellgrauer Ton. FN 277/XV/5 (R. 8, obere Schicht).

Reibschüsseln

316 RS Reibschüssel. Weicher, sehr helloranger Ton. Abgerieben. FN 277/XVIII/1.

317 2 RS Reibschüssel. Weicher, im Kern hellgrauer Ton, an der Oberfläche hellorange. Abgerieben. FN 50420 (R. 16).

318 RS Reibschüssel. Weicher, oranger Ton. Abgerieben. FN 277/XIX/2.

319 BS Reibschüssel. Weicher, im Kern helloranger Ton, an der Oberfläche gelbweisslich. Abgerieben. FN 277/XVI/9 (R. 8, obere Schicht?).

320 RS «rätische» Reibschüssel. Graffiti auf der Kragenunterseite. Ausguss durch Vorziehen der Randleiste gebildet. Helloranger Ton, an der Oberfläche fleckig orangebraun, dunkelgrau, helloranger bis dunkelgrauer Überzug am Rand und in der Kehlung. Sekundär verbrannt, abgerieben. FN 50309 (Schnitt 13, SE-Ecke und E-Ende).

321 RS «rätische» Reibschüssel. Ausguss durch Vorziehen der Randleiste gebildet. Helloranger Ton, brauner bis kräftig oranger Überzug am Rand und in der Kehlung. Sekundär verbrannt, abgerieben. FN 50419 (R. 16).

322 RS «rätische» Reibschüssel. Oranger Ton, an der Oberfläche fleckig orange, braun, helloranger Überzug am Rand und in der Kehlung. Sekundär verbrannt, abgerieben. FN 50308 (Schnitt 13, SE-Ecke und E-Ende).

323 RS «rätische» Reibschüssel. Helloranger Ton, oranger Überzug am Rand und in der Kehlung. Abgerieben. FN 50421 (Schnitt 12).

324 RS «rätische» Reibschüssel. Hellgrauer Ton, hellgrauer Überzug am Rand und in der Kehlung. Abgerieben. FN 50422 (R. 16).

325 RS «rätische» Reibschüssel. Grauer Ton, schwarzer Überzug am Rand und in der Kehlung. Abgerieben. FN 50423 (R. 16).

326 BS «rätische» Reibschüssel. Oranger Ton. FN 277/XVII/24 (R. 9 oder R. 10 in N-Mauer unter Lehmschicht, die im S-Teil auf Ziegelbruch liegt).

Dolium

327 RS, 7 WS Dolium. Ton im Kern dunkelgrau, an der Oberfläche grau. FN 277/XIX/4.

Amphoren

328 2 RS Amphore Dressel 20. Südspanische Olivenölampfore. Profilgruppe D/E nach Martin-Kilcher 1987. Hellbrauner Ton, aussen Reste von orangebeigem Überzug (?). FN 50472 (Schnitt 5a, R. 7).

329 24 WS Amphore Dressel 20. Südspanische Olivenölampfore. Weicher Ton im Kern grau, an der Oberfläche hellorange. FN 277/XX; 277/XXI/1 (R. 9, NE-Ecke).

330 RS Amphore Gaul. 4? Gallische Weinampfore. Weicher, sehr helloranger, fast weisslicher Ton. FN 277/XIX/13.

331 BS, WS Amphore Gaul. 4. Gallische Weinampfore. Bodenform 3 nach Martin-Kilcher 1994. Weicher, helloranger Ton. FN 277/XVIII/4.

332 BS Amphore Gaul. 5. Gallische Weinampfore. Bodenform 2 nach Martin-Kilcher 1994. Weicher, oranger Ton, aussen hellorange. FN 277/XXI/2 (R. 9, NE-Ecke).

333 Henkelfragment einer Weinampfore Dressel 2–4. Zweistabig. Henkelform 2 (?) nach Martin-Kilcher 1994. Weicher Ton im Kern orange, an der Oberfläche hellorange. FN 277/XV/4 (R. 8, obere Schicht).

334 BS Amphorenzapfen. Weicher, helloranger Ton. FN Urd8 (Privatbesitz Familie Grob).

Gläser

335 RS Rippenschale AR 2.1/2.2 (I 3a/b). Helles blaugrünes (310), durchscheinendes Glas. Keine Blasen. FN 279/II/6.

336 RS Rippenschale AR 2.1/2.2 (I 3a/b). Helles blaugrünes (310), durchscheinendes Glas. Keine Blasen. FN 279/II/7.

337 WS Reliefbecher. Tupfenreihe zwischen Führungslinien, darunter nicht näher bestimmtes Muster. Hellgrünes (390), durchscheinendes Glas. Keine Blasen, sandiges rotes Steinchen an der Oberfläche eingeschmolzen. FN 50492 (Schnitt 5a, R. 7).

338 2 RS, WS Schale AR 43? Sehr helles gelbgrünes (458), durchsichtiges Glas. Wenige Blasen. Sekundär verbrannt. FN 50491 (R. 16).

339 RS Schale AR 80. Blaugrünes (319), durchsichtiges Glas. Viele Blasen, schwarze, kleine Verunreinigungen v.a. im Randwulst. FN 50493 (R. 16).

340 RS Becher AR 77. Sehr helles gelbgrünes (458), durchsichtiges Glas. Viele Blasen. Sekundär verbrannt. FN 50489.2 (R. 16).

341 2 RS Becher AR 77. Sehr helles gelbgrünes (458), durchsichtiges Glas. Wenige Blasen. Sekundär verbrannt. FN 50489.1 (R. 16).

342 RS, WS Becher AR 77? Sehr helles gelbgrünes (458), durchsichtiges Glas. Wenige Blasen, leichte Schlieren in derselben Farbe. FN 50490 (R. 16).

343 RS Flasche AR 159 (T 91)? Fadenaufgabe am Hals. Sehr helles blaugrünes (563), durchscheinendes Glas. Wenige Blasen, wenige rostrote, kleine Verunreinigungen. FN 50497 (R. 16).

344 RS Flasche. Sehr helles blaugrünes (563), durchscheinendes Glas. Wenige Blasen. Sekundär verbrannt, dadurch stark deformiert. FN 50498 (R. 16).

345 BS Gefäss. Facettendekor an der Unterseite. Farbloses, durchscheinendes Glas. Viele Blasen. FN 279/II/5.

346 BS Gefäss. Vertikalrippen, die bis unter Boden ziehen. Farbloses, durchsichtiges Glas. Wenige Blasen. Neuzeitlich? FN 277/XVI/1 (R. 9).

347 BS Schale? Standing. Sehr helles olivgrünes (389), durchsichtiges Glas. Viele Blasen. FN 50496 (R. 16).

348 BS Schale? Standing. Sehr helles saftgrünes (577), durchscheinendes Glas. Viele Blasen. Sekundär verbrannt, dadurch stark deformiert. FN 50494 (R. 16).

349 3 BS Schale? Standing. Helles gelbgrünes (458), durchsichtiges Glas. Wenige Blasen. FN 50495 (R. 16).

350 3 BS Schale? Standing. Helles blaugrünes (563), durchscheinendes Glas. Wenige Blasen. Sekundär verbrannt, dadurch stark deformiert. FN 50494.2.

351* 4 RS, BS (Standing), 2 WS Gefäss. Sehr helles saftgrünes (577), durchscheinendes Glas. Wenige Blasen. Sekundär verbrannt, dadurch stark deformiert. FN 50494.3.

352* 14 Fragmente eines Gefässes. Sehr helles saftgrünes, fast farbloses (577), durchscheinendes Glas. Wenige Blasen. Sekundär verbrannt, vollkommen deformiert. FN 50494.1.

- 353*** WS Gefäß. Helles olivgrünes (389), durchscheinendes Glas. Keine Blasen. Neuzeitlich? FN 277/IX/2 (aus Mulde in NW-Ecke von R. 9).
354* WS Gefäß. Sehr helles blaugrünes (563), durchsichtiges Glas. Viele Blasen. FN 277/XVI/1.1 (R. 9).
355* WS Gefäß. Farbloses, durchsichtiges Glas. Viele Blasen. FN 279/II/4.
356* 2 Glasfragmente (Schlacke?). Schwarzes Glas mit einigen 1 mm dicken, parallelen türkisfarbenen (306) Streifen darin, opak. Sekundär verbrannt? FN 50499 (R. 16).

Lavez

- 357** Deckelknauf. FN 50478 (R. 11).

Terrakotten

- 358** Terrakottafragment einer Mater-«Nutrix»-Statuette. Teil des Korbgeflechts des Stuhles. FN 50507 (R. 16).
359 Terrakottafragment. Standplatte eines aufrecht sitzenden Hundes mit Ansätzen der Vorder- und Hinterpfoten. FN 277/XII/1 (R. 9 aus Bollensteinschicht).
360 Terrakottafragment. Deutung unklar. FN 277/XVI/2 (R. 9).

Metall

Münzen

- 361** Claudius, As. Roma, 41–54 n.Chr. RIC I² S. 128 Nr. 97 Typ. AE; 5,35 g; 22,3–24,3 mm; 180°. A 3/3; K 4/4. Aufsicht oval. FmZH 2535. SFI 250-1.1:1 (R. 16, SE-Ecke).
362 Traianus, Sesterz. Roma, 98–117 n.Chr. AE; 20,76 g; 31,3–32,0 mm; -°. A 3/4; K 4/4. FmZH 2536. SFI 250-1.1:2 (R. 16, SE-Ecke).
363 Traianus, As. Roma, 98–117 n.Chr. AE; 9,69 g; 25,3–26,6 mm; -°. A 3/4; K 4/5. Inv. SLM 50506, FmZH 4324. SFI 250-1.1:7 (R. 16, SE-Ecke).
364 Hadrianus, Sesterz. Roma, 132–134 n.Chr. RIC II S. 431 Nr. 703 Typ. AE; 21,06 g; 30,6–31,6 mm; 360°. A 3/3; K 3/3. FmZH 2539. SFI 250-1.1:5 (R. 16, SE-Ecke).
365 Hadrianus, Sesterz. Roma, 128–138 n.Chr. RIC II S. 468 Nr. 969. AE; 23,22 g; 33,2–34,4 mm; 180°. A 3/4; K 3/3. FmZH 2538. SFI 250-1.1:4 (R. 16, SE-Ecke).
366 Antoninus Pius für Diva Faustina I, Sesterz. Roma, 141–161 n.Chr. AE; 23,96 g; 31,6–33,9 mm; 180°. A 3/3; K 4/4. FmZH 2537. SFI 250-1.1:3 (R. 16, SE-Ecke).
367 Severus Alexander für Iulia Mamaea, Sesterz. Roma, 231 n.Chr. RIC IV,2 S. 125 Nr. 683. AE; 22,65 g; 31,5–34,4 mm; 360°. A 0/0; K 4/4. Verschmort und daher schüsselförmig aufgewölbt. FmZH 2540. SFI 250-1.1:6 (R. 16, SE-Ecke).
368 Claudius Gothicus, Antoninian. Roma, 268–270 n.Chr. RIC V,1 S. 215 Nr. 54. AE; 1,92 g; 16,8–19,8 mm; 330°. A 3/3; K 2/3. SLM Inv. M 9915 (Streufund Flur Heidenkeller 1949).

Bronze

- 369** 2 RS, 8 WS Kelle Eggers 161. Drei horizontale Rillen am Körper. Flacher, ruderförmiger Griff mit zipfelförmigen Auswüchsen in der Mitte, am Griffende dreieckiger Durchbruch zum Aufhängen. Dort Bronze ausgerissen. An einigen WS Holzkohle anpatiniert; z.T. stark verbogen (v.a. Griff und Boden). FN 53908 (R. 16, SE-Ecke).
370 6 RS, 33 WS Sieb Eggers 161. Lochmuster. Flacher, ruderförmiger Griff mit zipfelförmigen Auswüchsen in der Mitte, am Griffende dreieckiger Durchbruch zum Aufhängen. Vollkommen zerbrochen. Sehr hoher Zinnanteil durch teilw. Herauslösung des Kupfers durch Korrosion. FN 53909.
371 3 Grifffragmente eines Siebes Eggers 161. Flacher, ruderförmiger Griff mit zipfelförmigen Auswüchsen. FN 53909.
372 Omegahenkel. FN 279/II/1 (R. 9 unter Bollensteinboden).
373 Schlüsselgriff. Peltaförmige Kopföse. Zwei Querleisten aussen an den Seiten der Peltarundung. Wulst an der Vorderseite des unteren Griffteils. Keine Reste des Schiebeschlüssels. FN 50502 (R. 16, SE-Ecke).
374 Stilus. Griffel reich verziert, Raderspatel deutlich vom Stiel abgesetzt. Schreibspitze (aus Eisen?) abgebrochen. FN 50500 (Schnitt 11, W-Teil).
375 Fibelnadel. Spitze abgebrochen. FN 279/III/3 (R. 9, NE-Ecke).
376 Beschlag/Gürtelschnalle? Abgebrochen. FN 279/III/4 (R. 9, NE-Ecke).
377 Beschlag? Abgebrochen. FN 53913 (Schnitt 3, E-Teil).
378 Fragment eines Beschlages? FN 279/II/3 (R. 9/E-Seite, südlich Herdstelle).

- 379** Ring. FN 279/III/1 (R. 9, NE-Ecke).
380 Ring. FN 50501 (Schnitt 11, W-Teil).
381 Gelochte Scheibe. An den Rändern ausgebrochen. FN 279/III/2 (R. 9, NE-Ecke).
382 Nietknopf. Zentral gelocht, mit zwei Befestigungsstiften. FN 53890 (R. 16).
383 Nietknopf. Mit zwei Befestigungsstiften. FN 50504 (R. 16, NE-Ecke).
384 Nietknopf. Mit zwei Befestigungsstiften, einer davon abgebrochen. FN 50503 (R. 16, NE-Ecke).
385 Blech/Beschlag? In den erhaltenen Ecken drei und in der Mitte zwei Löcher symmetrisch zum Mittelfalz. In einem noch am Ende umgebogene Bronzeniete. Verbogen, eingerissen. FN 53910.

Eisen

- 386** Dechsel. Typ IV bei Pietsch 1983. Ovales Schaftloch, geschwungenes, trapezoides Blatt, niedriges Haus. FN 281/II/1 (R. 9).
387 Nagelzieher. Form 1 bei Pietsch 1983. FN 53899 (R. 11).
388 4 Fragmente Bügelschere. Bügel omegaförmig. FN 279/III/6 (R. 9, NE-Ecke).
389 Nähnaedel. Rundes Öhr. Neuzeitlich? FN 53933 (Schnitt 19).
390 Messer. Röhrenförmige Zwinge auf von Klinge deutlich abgesetzter Griffangel. FN 53891 (R. 16).
391 Henkel. Abgebrochen. FN 53921 (Schnitt 17).
392 Schiebeschlüssel. Rechtwinklig abgeogener, gerader Bart mit zwei rechteckigen und zwei dreieckigen Zähnen, vom Schaft abgesetzte Griffplatte rechteckig mit abgerundetem, gelochtem Ende. FN 53918 (Schnitt 11, W-Teil).
393 Schubriegel. Lange, flache Führungsstange mit sog. Eingericht für die Zuhaltung im zentralen Teil, darin im zweiten Fach Bronzefragment. Quer gestellte eigentliche Riegel Nase abgebrochen. FN 53930 (Schnitt 19).
394 Achsnagel. Typ 1c mit halbmondförmigem Kopf bei Manning 1989. An der Rückseite rechteckige Öse zur Befestigung an der Achse. FN 53898 (R. 11).
395 Scheibenkopfnagel. FN 53897 (R. 16).
396* 2 Scheibenkopfnägel. FN 53897 (R. 16).
397 Scheibenkopfnagel. FN 53926 (Schnitt 17).
398 Scheibenkopfnagel. FN 279/III/5.12.
399 Scheibenkopfnagel. FN 53895.
400* 33 Scheibenkopfnägel, z.T. Schaft abgebrochen. FN 53895.
401 Scheibenkopfnagel. FN 279/III/5.11.
402 Scheibenkopfnagel. FN 279/III/5.10.
403 Scheibenkopfnagel. FN 279/II/13 (aus Mulde in NW-Ecke von R. 9).
404 Scheibenkopfnagel. FN 279/II/10 (aus Mulde in NW-Ecke von R. 9).
405* 3 Scheibenkopfnägel, z.T. Schaft abgebrochen. FN 279/II/11–12; 279/II/14 (aus Mulde in NW-Ecke von R. 9).
406 Scheibenkopfnagel. FN 53914 (Schnitt 10).
407* 4 Scheibenkopfnägel, z.T. Schaft abgebrochen. FN 53914 (Schnitt 10).
408 Scheibenkopfnagel. FN 53892 (R. 16).
409 Scheibenkopfnagel. FN 279/III/5.17.
410* 9 Scheibenkopfnägel, z.T. Schaft abgebrochen. FN 279/III/5.14–16; 279/III/5.18–23.
411 Scheibenkopfnagel. FN 279/II/1 (aus Mulde in NW-Ecke von R. 9).
412 Scheibenkopfnagel. FN 279/II/2 (aus Mulde in NW-Ecke von R. 9).
413* 2 Scheibenkopfnägel. FN 279/II/3–4 (aus Mulde in NW-Ecke von R. 9).
414* 2 Scheibenkopfnägel. FN 53911 (Schnitt 3, E-Teil).
415* 10 Scheibenkopfnägel, z.T. Schaft abgebrochen. FN 53927 (Schnitt 17).
416* 15 Scheibenkopfnägel, z.T. Schaft abgebrochen. FN 53917 (Schnitt 11, W-Teil).
417* 7 Scheibenkopfnägel, z.T. Schaft abgebrochen. FN 53896 (R. 16).
418* 14 Scheibenkopfnägel, z.T. Schaft abgebrochen. FN 53904 (R. 11).
419* 11 Scheibenkopfnägel, z.T. Schaft abgebrochen. FN 53928 (Schnitt 19).
420* 80 Scheibenkopfnägel, z.T. Schaft abgebrochen. FN 53893.
421* 43 Scheibenkopfnägel, z.T. Schaft abgebrochen. FN 53894 (R. 16?).
422* 17 Scheibenkopfnägel, z.T. Schaft abgebrochen. FN 281/1.
423* 6 Scheibenkopfnägel, z.T. Schaft abgebrochen. FN 279/III/5.2–7.
424* Scheibenkopfnagel. FN 279/IV/1.2 (R. 1).

- 425*** Scheibenkopfnagel. FN 279/IV/4.2 (R. 9 unter Bollensteinboden).
426 Pilzkopfnagel. Spitze abgebrochen. FN 53903 (R. 11).
427* Pilzkopfnagel. FN 53903 (R. 11).
428* 6 Pilzkopfnägel, z.T. Schaft abgebrochen. FN 53892; 53897 (R. 16).
429 T-Nagel. FN 53897 (R. 16).
430 T-Nagel. Abgebrochen. FN 53897 (R. 16).
431 T-Nagel. Abgebrochen. FN 53897 (R. 16).
432* T-Nagel. FN 53897 (R. 16).
433 T-Nagel. Abgebrochen. FN 279/IV/1.1 (R. 1).
434* 2 T-Nägel. FN 53917 (Schnitt 11, W-Teil).
435 Nagel mit aus Schaft verbreitertem Kopf. FN 279/III/5.25.
436 Nagel mit aus Schaft verbreitertem Kopf. Abgebrochen. FN 279/III/5.24.
437 Nagel mit aus Schaft verbreitertem Kopf. Abgebrochen. FN 279/III/5.26.
438 Nagel mit aus Schaft verbreitertem Kopf. Abgebrochen. FN 53895.
439 Nagel mit halbkugeligem Kopf. FN 53925 (Schnitt 17).
440 Nagel mit halbkugeligem Kopf. FN 53925 (Schnitt 17).
441 Nagel mit schmalem Dreieckkopf. FN 281/II/2.5 (R. 9).
442* 2 unbestimmbare Nagelschaftfragmente. Köpfe abgebrochen. FN 53914 (Schnitt 10).
443* 4 unbestimmbare Nagelschaftfragmente. Köpfe abgebrochen. FN 281/II/2.2–3; 281/II/2.6–7 (R. 9).
444* Unbestimmbares Nagelschaftfragment. Kopf abgebrochen. FN 279/IV/4.1 (R. 9 unter Bollensteinboden).
445* 5 unbestimmbare Nagelschaftfragmente. Köpfe abgebrochen. FN 279/II/5–9 (aus Mulde in NW-Ecke von R. 9).
446* 4 unbestimmbare Nagelschaftfragmente. Köpfe abgebrochen. FN 53934; 53928 (Schnitt 19).
447* 4 unbestimmbare Nagelschaftfragmente. Köpfe abgebrochen. FN 53894 (R. 16?).
448* 4 unbestimmbare Nagelschaftfragmente. Köpfe abgebrochen. FN 53927 (Schnitt 17).
449* 3 unbestimmbare Nagelschaftfragmente. Köpfe abgebrochen. FN 53917 (Schnitt 11, W-Teil).
450* Unbestimmbares Nagelschaftfragment. Kopf abgebrochen. FN 53896 (R. 16).
451* 2 unbestimmbare Nagelschaftfragmente. Köpfe abgebrochen. FN 53904 (R. 11).
452* 35 unbestimmbare Nagelschaftfragmente. Köpfe abgebrochen. FN 281/I; 279/III/5.27–32; 279/III/5.8–9; 279/III/5.13; 53895; 53893.
453 Türklobenbandfragment. Abgebrochen. FN 53929 (Schnitt 19).
454 Kloben. FN 53932 (Schnitt 19).
455 Kloben. FN 53931 (Schnitt 19).
456 Kloben? FN 279/III/5.1.
457 Bauhaken/Klammer? Abgebrochen. FN 53934 (Schnitt 19).
458 Klammer. Abgebrochen. FN 53916 (Schnitt 11, W-Teil).
459 Klammer? Abgebrochen. FN 281/II/2.4 (R. 9).
460 Beschlag. Ursprünglich wahrscheinlich rechteckig, stark beschädigt. Zwei Löcher erhalten, in einem Reste einer Eisenniete. FN 53916 (Schnitt 11, W-Teil).
461 Beschlagband. Loch mit Rest einer Eisenniete. Abgebrochen. FN 53912 (Schnitt 3, E-Teil).
462 Beschlag. Ende durch zwei Einziehungen gegliedert, in Loch Nagel eingerostet. FN 53916 (Schnitt 11, W-Teil).
463 Beschlag. Drei Löcher mit eisernen Nietresten. FN 53916 (Schnitt 11, W-Teil).
464 Beschlagband. Drei Löcher, eines davon wahrscheinlich erst durch Korrosion entstanden. Abgebrochen. FN 53934 (Schnitt 19).
465 Beschlagband. In Loch Reste einer Eisenniete. Abgebrochen. FN 53934 (Schnitt 19).
466 Beschlagband. Drei Löcher. Abgebrochen. FN 281/II/2.1 (R. 9).
467 Beschlagband. Ein Ende durch zwei Einziehungen gegliedert. Drei Löcher, im mittleren Rest einer Eisenniete. Abgebrochen. FN 53902 (R. 11).
468 Beschlagband. Zwei Löcher, in einem Rest einer Eisenniete. Abgebrochen. FN 279/III/8.1.
469 Beschlagband. Loch wahrscheinlich erst durch Korrosion entstanden. Abgebrochen. FN 279/III/8.6.
470 Beschlagband. Drei Löcher, in einem Rest von Eisennagel, im mittleren Scheibenkopfnagel. An einem Ende abgerundet, am anderen abgebrochen. FN 53902 (R. 11).
471 Winkelband. In einem der Schenkel ein Loch. FN 53934 (Schnitt 19).
472 Beschlagbügel. Beide Enden eingerollt, Mitte ausgeweitet und U-förmig im Profil; in den Endstücken je ein Befestigungsloch mit Scheibenkopfnägeln. FN 53922 (Schnitt 17).
473 Beschlag/Winkelband. Stark beschädigt. FN 53923 (Schnitt 17).
474 Zwinge. Zwei ineinander gesetzte Bandringe. FN 53901 (R. 11).
475 Beschlag- oder Scharnierband mit Splint. Splintenden umgeschlagen. Band abgebrochen. FN 53920 (Schnitt 11, W-Teil).
476 Splint. Spitzen beschädigt. FN 53934 (Schnitt 19).
477 Splint mit eingehängtem Haken. Abgebrochen. FN 53919 (Schnitt 11, W-Teil).
478 Ösenstift. Öse abgebrochen. FN 53934 (Schnitt 19).
479 Band. Abgebrochen. FN 53934 (Schnitt 19).
480 Band. Abgebrochen. FN 279/III/8.5.
481 Band. Abgebrochen. FN 53934 (Schnitt 19).
482 Band. Abgebrochen. FN 53915 (Schnitt 10).
483 Band. Abgebrochen. FN 53934 (Schnitt 19).
484 Band. Abgebrochen. FN 53907 (R. 11).
485 Band. U-förmig gebogen. Abgebrochen? FN 53924 (Schnitt 17).
486 Band. Abgebrochen. FN 279/III/8.2.
487 Band. Abgebrochen. FN 281/II/2.8 (R. 9).
488 Blech. Kleines Blechstück angerostet. Abgebrochen. FN 53916 (Schnitt 11, W-Teil).
489 Blech. Abgebrochen. FN 53916 (Schnitt 11, W-Teil).
490 Blech. Abgebrochen. FN 53916 (Schnitt 11, W-Teil).
491 Stab. Geringe Reste von grüner Patina (Bronzeüberzug?). Abgebrochen. FN 53900 (R. 11).
492 Stab. Abgebrochen. FN 279/II/15 (aus Mulde in NW-Ecke von R. 9).
493 Stab/Ahle? Ein Ende abgebrochen, das andere abgesetzt, verjüngt zu sehr dünner Spitze (abgebrochen?). FN 53934 (Schnitt 19).
494 Stab/Ahle? Am dickeren Ende sehr dünne Spitze abgesetzt. Abgebrochen. FN 281/I.
495 Stabfragment. FN 53934 (Schnitt 19).
496 Tüllenspitze. Abgebrochen. FN 279/III/5.33.
497 Zwinge. FN 53934 (Schnitt 19).
498 Zierknopf? Zentrale, runde Vertiefung auf der Unterseite. FN 279/IV/5 (R. 10 SW-Ecke im Versturz).
499 Gerät. Funktion unklar. FN 53934 (Schnitt 19).
500 Massive Platte mit Loch. Abgebrochen. FN 53906 (R. 11).
501 Massive Platte mit Loch und Verstärkung an der Rückseite. Abgebrochen? FN 50305 (R. 11).
502 Fragment eines einfachen Schiebeschlüssels? Abgebrochen. FN 53934 (Schnitt 19).
503 Eisenstück. FN 53934 (Schnitt 19).
504 Blech mit Rest einer Niete? Abgebrochen. FN 279/IV/3 (R. 9, E-Seite südlich der Herdstelle).
- Edelmetalle*
- 505** Scharnierfibel mit längsverziertem Bügel. Riha Typ 5.12.2. Versilberte Bronze. Nadel (Bronze?) unterhalb des Scharniers abgebrochen. Im Scharnier Eisenstift. FN 279/II/2 (R. 9, E-Seite wenig südlich der Herdstelle).
506 Fingerring. Silber. Rechteckige Platte abgeflacht. Obere Kante der Platte etwas beschädigt. Auf Platte Inschrift MAR («dem Mars geweiht») eingraviert, Begrenzungspunkte der Buchstaben durch eingeschlagene Punkte gekennzeichnet, Rahmen punktiert eingeschlagen. FN 50505 (Schnitt 11, W-Teil).
- Baumaterialien*
- Ziegel*
- 507** Leistenziegelfragment. Legionsstempel LXXI. Wischzeichen HK3. Mit geradem, zweiflächigem unterem Eckausschnitt. Verbrannt. FN 1709.2.
508 Leistenziegelfragment. Legionsstempel LXX[I]. Wischzeichen HK2. Verbrannt. FN 281/IX (Herrenhaus?).
509 Leistenziegelfragment. Legionsstempel LX[XI]. Wischzeichen HK2. Mit geradem, zweiflächigem unterem Eckausschnitt. Verbrannt. FN 58633 (als Feuerplatte der H. 4 verwendet).
510 Leistenziegel. Privatziegeleinstempel D S-P. Mit geradem, zweiflächigem unterem Eckausschnitt. Verbrannt. FN 1709.4 (R. 16, H. 1, nördlich an Kat. **512** anschliessend).
511 Leistenziegelfragment. Privatziegeleinstempel D[... (D-S-P). Mit geradem, zweiflächigem unterem Eckausschnitt. FN 58634.
512 Leistenziegelfragment. Privatziegeleinstempel D-S-P. Mit geradem, zweiflächigem unterem Eckausschnitt. Verbrannt. FN 1709.1 (R. 16, SW-Ecke der H. 1).
513 Leistenziegel. Privatziegeleinstempel D S-P. Mit geradem, zweiflächigem unterem Eckausschnitt. Verbrannt. FN 1709.5 (R. 16, SE-Ecke der H. 1).

514 Leistenziegel. Privatziegeleinstempel D S P. Mit geradem, zweiflächigem unterem Eckausschnitt. Verbrannt. FN D30867.

515 Leistenziegel. Privatziegeleinstempel D-S-P. Mit geradem, zweiflächigem unterem Eckausschnitt. Rückseite verbrannt. FN 74346 (R. 16, H. 1).

516 Leistenziegelfragment. Privatziegeleinstempel FIDSP. *Tabula ansata* nur links erhalten. FN 50486 (Schnitt 31, H. 7, Badetrakt).

517 Leistenziegel. Privatziegeleinstempel FIDS[P]. *Tabula ansata* nur links erhalten. FN 50488 (Schnitt 31, H. 7, Badetrakt).

518 Leistenziegel. Privatziegeleinstempel F[IDS]P. *Tabula ansata* nur links z.T. erhalten. FN 50487 (Schnitt 31, H. 7, Badetrakt).

519 Leistenziegel. Wischzeichen HK 1. FN 1816.2.

520 Leistenziegel. Wischzeichen HK 1. Mit geradem, zweiflächigem unterem Eckausschnitt. FN 1816.8.

521 Leistenziegel. Wischzeichen HK 1. Mit geradem, zweiflächigem unterem Eckausschnitt. Fast vollständig. FN Urd4 (Herrenhaus?).

522 Leistenziegel. Wischzeichen HK 1. FN 281/VIII (Herrenhaus?).

523 Leistenziegel. Wischzeichen HK 2. Nach dem Brand 6 cm vom oberen Rand entfernt in der Mitte der Schmalseite doppeltrichterförmiges Loch angebracht. Mit geradem, zweiflächigem unterem Eckausschnitt. FN Urd2 (Herrenhaus?).

524 Leistenziegel. Wischzeichen HK 2. Mit geradem, zweiflächigem unterem Eckausschnitt. FN 1709.3 (als Entfeuchtungsplatte verwendet).

525 Leistenziegel. Wischzeichen HK 2. Mit geradem, zweiflächigem unterem Eckausschnitt. FN Urd1 (Herrenhaus?).

526 Leistenziegel. Wischzeichen HK 3. FN 1816.7.

527 Leistenziegel. Wischzeichen HK 3. Mit geradem, zweiflächigem unterem Eckausschnitt. FN 1816.1.

528 Leistenziegel. Wischzeichen HK 3. Mit geradem, zweiflächigem unterem Eckausschnitt. FN 1816.4.

529 Leistenziegel. Wischzeichen vierfacher HK. FN 281/VIII (Herrenhaus?).

530 Leistenziegel. Wischzeichen vierfacher HK. FN 1816.6.

531* Halbröhrenziegel. Auf Oberseite in der Mitte mit vier Fingern parallele Rillen eingetieft. FN 1816.15.

532 Leistenziegel. Kerbzeichen V. Mit geradem, zweiflächigem unterem Eckausschnitt. FN 1816.10.

533 Leistenziegel. Hundepfotenabdruck. FN 281/VIII (Herrenhaus?).

534 Leistenziegel. Hundepfotenabdruck. Verbrannt? FN 281/VIII (Herrenhaus?).

535 Halbröhrenziegel. Fingertupfenreihe. FN 281/VIII (Herrenhaus?).

536* Leistenziegel. In der rechten oberen Ecke (5 cm von oben, 11,4 cm vom rechten Rand) nach dem Brand angebrachtes doppeltrichterförmiges Loch. FN 1816.9.

537* Leistenziegel. 4 cm vom oberen Rand entfernt nach dem Brand angebrachtes doppeltrichterförmiges Loch. FN 1816.5.

538* 5 Leistenziegel. z.T. mit geradem, zweiflächigem unterem Eckausschnitt. FN 1816.11; 1816.3; 3658.e; Urd3; 281/VIII (Herrenhaus?).

539* 14 Halbröhrenziegel. z.T. verbrannt. FN 1816.12–14; Urd6; 281/VIII (Herrenhaus?).

540* 4 Hypokaustplatten. 19x19x5,7 cm. Verbrannt, z.T. fragmentiert, Mörtelreste. FN Urd5 (Badetrakt?).

541* Suspensurplatte. 35x37x5,4 cm. Verbrannt, Mörtelreste. FN 1816.16.

542* Runde Hypokaustplatte. Kleines Segment mit 9,4 cm Dicke erhalten. Verbrannt. FN 281/VIII (Badetrakt?).

543 Flachziegel. Ausbuchtung, deren Rand an der Oberseite durch Wulst verstärkt ist. Funktion? FN 281/VIII (Herrenhaus?).

544* 5 funktionell unbestimmte Flachziegel. z.T. wahrscheinlich Leistenziegel. Dicke 5,5 cm, z.T. aber Dicke 1,5–1,9 cm. z.T. verbrannt. FN 281/VIII; Urd7; 277/XVII/5; 277/XVII/19.

Stein

545 Marmorplattenfragment. Weiss. An den nicht beschädigten Seitenflächen Mörtelreste. FN 50484 (Badehaus, Praefurnium, E-Teil).

Wand- und Deckenmalerei

546 14 Wandmalereifragmente. Ockerfarbene und rote Flächen, Feldereinteilung durch weisse und rote Streifen. FN 281/IV (R. 6, 7).

547 7 Wandmalereifragmente. Rosa Flächen, dunkelblaugraue und rote Farbspritzer. FN 281/IV (R. 6, 7).

548 4 Wandmalereifragmente. Rote Flächen, z.T. hellrot. FN 50485.6; 50485.7 (Schnitt 5a, R. 7).

549 3 Wandmalereifragmente. Weisse Flächen, Feldereinteilung durch hellgraue und hellgrüne Streifen. FN 50485.4; 50485.11 (Schnitt 5a, R. 7).

550 2 Wandmalereifragmente. Hellblaue Flächen, weisse und blaugraue Streifen. FN 50485.2 (Schnitt 5a, R. 7).

551 1 Wandmalereifragment. Graublauweissliche Fläche, rotgelbe und grüne Bemalung (Früchte?). FN 50485.12 (Schnitt 5a, R. 7).

552 6 Deckenmalereifragmente, teilw. mit Schilfabdrücken auf der Rückseite. Weisse Flächen, rechtwinkeliges Raster aus grünen Zweigen, dessen Zwickel kleine Grasbüschel füllen, darin rote und gelbe konzentrische Kreise, in deren Mitte stilisierte rote Blüten. FN 50485; 50485.1 (Schnitt 5a, R. 7).

553 11 Wandmalereifragmente. Ockerfarbene Flächen, Feldereinteilung durch rote, hellrote, hell- und dunkelgraue sowie hellgrüne Streifen. Hellgrünblaue Ranken in den Flächen, Blüten in weiss. FN 50485; 50485.3; 50485.8; 50485.9; 50485.10; 50485.12 (Schnitt 5a, R. 7).

554 6 Wandmalereifragmente. Rote Flächen. FN 279/VI (R. 1).

555 2 Wandmalereifragmente. Dunkelgraublau/schwarze Flächen, Feldereinteilung durch rote Streifen. FN 279/VI (R. 1).

556 4 Wandmalereifragmente. Rote Flächen. FN 279/XII (R. 10).

557 10 Wandmalereifragmente. Ockerfarbene Flächen, Feldereinteilung durch hellblaugrüne Streifen. FN 279/XII (R. 10).

558 7 Wandmalereifragmente. Rote Flächen. FN 281/III (R. 9, entlang der Mauer zu R. 8a).

559 4 Wandmalereifragmente. Dunkelblaugraue/schwarze Flächen, durch weisse Streifen von hellblaugrünen Flächen getrennt. FN 281/III (R. 9, entlang der Mauer zu R. 8a).

560 10 Wandmalereifragmente. Ocker und hellgrüne Flächen, Feldereinteilung durch weisse Streifen, die zu beiden Seiten von roten Streifen begleitet sind; z.T. undefinierbare blaugrüne und dunkelgraublau/schwarze Muster in den Flächen. FN 279/V (E-Flügel, Raum unbekannt).

561 10 Wandmalereifragmente. Rote Flächen, weisse Streifen. FN 279/VIII (R. 8).

562 11 Wandmalereifragmente. Rote und ockerfarbene Flächen, Feldereinteilung durch weisse, dunkelgraue, ockerfarbene, rote und hellblaugrüne Streifen; z.T. rote Farbtupfer in den Flächen. FN 281/VII; 279/VII; 279/VIII; 279/IX (R. 8).

563 3 Wandmalereifragmente. Rote und hellgraue Flächen, Feldereinteilung durch weisse, dunkelblaugraue und ockerfarbene Streifen. FN 279/VII; 279/IX (R. 8).

564 18 Wandmalereifragmente. Rote und dunkelblaugraue/schwarze Flächen, Feldereinteilung durch weisse, ockerfarbene, hellrote und hellblaugraue Streifen. FN 279/IX; 279/X; 279/XIV; 279/XV (R. 8).

565 12 Wandmalereifragmente. Hellgraue/rosafarbene und hellblaugrüne Flächen, Feldereinteilung durch weisse, ockerfarbene, rote und dunkelgraublau Streifen. FN 279/VII; 279/IX; 279/XV (R. 8).

566 Wandmalereifragment. Hellgraue/rosafarbene und blaue Flächen, weisse Streifen und ockerfarbene Muster darauf. FN 279/XV (R. 8).

567 16 Wandmalereifragmente. Rote Flächen, Feldereinteilung durch weisse Streifen. FN 279/XI; 281/V (R. 8/8a).

568 6 Wandmalereifragmente. Dunkelgraublau und hellblaugrüne Flächen, Feldereinteilung durch weisse Streifen, in den Flächen weisse Muster. FN 279/XI (R. 8/8a).

569 13 Wandmalereifragmente. Ocker und hellblaugrüne Flächen, Feldereinteilung durch weisse und rote Streifen, rote Farbtupfer in den ockerfarbenen Flächen (Marmorimitation?). FN 279/XI; 279/XVI; 281/VII (R. 8/8a).

570 16 Wandmalereifragmente. Hellgraue/rosafarbene und hellblaugrüne Flächen, Feldereinteilung durch rote, dunkelblaugraue, weisse und ockerfarbene Streifen, z.T. rote Farbkleckse in den Flächen. FN 279/XIII; 279/XVI (R. 8/8a).

571 13 Wandmalereifragmente. Rosa Flächen, mit roten und dunkelgraublauen Farbspritzern marmoriert. FN 279/VII; 281/VI (R. 8/8a).

Steinobjekte

572 Mühlsteinfragment aus Granit. Lager einer Drehmühle. Nabenbohrung nicht durchgehend. FN 1743 (R. 16, SE-Ecke).

Prähistorisches

573 RS, WS Topf. Spätbronzezeitlich. Fingernageleindrücke am Rand. Harter, grob gemagter dunkelgrauer Ton, an der Oberfläche aussen fleckig hellorange, beige, innen grau. FN 277/I (R. 9, in Verfärbung unter röm. Fundschicht, 0,8 m östlich Mauer 6/2 m südlich Mauer 28).

574 Jochaufsatz. Bronze. Spätlatènezeitlich. Typ Titelberg. Proflierter Dorn, Reste von roter Emailleinlage in Rillenverzierung des Kopfes. FN 49382 (Schnitt 10, N-Teil).

Neuzeitliches

575 RS Schale. Zwei horizontale Rillen. Harter, hellbeiger Ton. Neuzeitlich? FN 277/XVII/17 (R. 9 oder R. 10 in N-Mauer unter Lehmschicht, die im S-Teil auf Ziegelbruch liegt).

576* RS Schüssel mit waagrechttem Rand. Harter, helloranger Ton, Glasur mit orangeroten und gelben Bändern aussen und orangeroten und gelben Streifen. Glasur abblätternnd. FN 277/XVII/12 (R. 9 oder R. 10 in N-Mauer unter Lehmschicht, die im S-Teil auf Ziegelbruch liegt).

577* WS Schüssel. Mit Henkelansatz. Harter, helloranger Ton, an der Oberfläche aussen hellbrauner Überzug, innen Glasur mit braunen und gelben Streifen. Glasur abblätternnd. FN 277/XVII/13 (R. 9 oder R. 10 in N-Mauer unter Lehmschicht, die im S-Teil auf Ziegelbruch liegt).

578* WS Gefäss. Harter, helloranger Ton, aussen rote, innen blauschwarze Glasur. Glasur abblätternnd. FN 277/XVII/14 (R. 9 oder R. 10 in N-Mauer unter Lehmschicht, die im S-Teil auf Ziegelbruch liegt).

579* Ofenkachelfragment. Harter, helloranger Ton, aussen dunkelgrüne Glasur. FN 277/XVII/10 (R. 9 oder R. 10 in N-Mauer unter Lehmschicht, die im S-Teil auf Ziegelbruch liegt).

580* 2 Ofenkachelfragmente. Harter, oranger Ton, aussen dunkelgrüne Glasur mit hellgrünen Mustern. Glasur abblätternnd. FN 277/XVII/11 (R. 9 oder R. 10 in N-Mauer unter Lehmschicht, die im S-Teil auf Ziegelbruch liegt).

581* Ofenkachelfragment. Sehr harter, helloranger Ton, aussen dunkel- und hellgrüne Glasur mit hellgrünen Tupfen. Glasur abblätternnd. FN 279/IV/2 (R. 1).

582 Scheibe/Münze? Eisen. Neuzeitlich? FN 53934 (Schnitt 19).

583 Röhrchenfragment. Aluminium? Mit Einkerbung. Neuzeitlich? FN 53934 (Schnitt 19).

Schlatt/Hau

Keramik

584 BS, 2 WS Krug? Weicher, sehr hellorangebeiger Ton. Abgerieben. FN 39044–39046.

Honeret

Keramik

585 WS Drag. 37. Helvetisch. Auf Leiste und zwischen zwei (Halb-?) bögen qualitativ schlechte Verkleinerung von Mars mit Trophäe M3 (?). Überzug abblätternnd. FN 40567.

586 WS Drag. 37. Helvetisch. Senkrechter Perlstab O12 darüber waagrechte Leiste. Links unbestimmbare Figuren (untere Kranich T17?). Überzug vollkommen abgerieben. FN 40568.

587 RS Schüssel. Helvetisch. Minimalste Reste des Überzugs. FN 40560.

588 BS Schüssel. Helvetisch. Überzug vollkommen abgerieben. FN 40568.a. Gehört evtl. zu Kat. **586**.

589 BS Schüssel/Teller. Helvetisch. FN 40562.

590* WS Teller? Ostgallisch/helvetisch? Wandknick. Überzug abblätternnd. FN 40565.

591 RS Glzt-Becher Niederbieber 32. Weicher, helloranger Ton, aussen in geringen Resten braungelber Überzug, abblätternnd. FN 40573.

592 RS Teller. Oranger Ton, geringste Reste von orangerotem Glzt-Überzug. Stark abgerieben. FN 40561.

593 RS Teller. Weicher, braungrauer Ton, an der Oberfläche hellorangebraungrau. Abgerieben. FN 40582.

594 RS Teller. Helloranger Ton, in Resten oranger Überzug. Stark abgerieben. FN 40564.

595 RS Teller. Helloranger Ton, innen geringe Reste von orangem Überzug. Abgerieben. FN 40563.

596 BS Teller. Helloranger Ton, innen geringe Reste von fleckig orangem und dunkelbraunem Überzug. Verbrannt? Abgerieben. FN 40566.

597 RS Schüssel. Weicher, helloranger Ton. Abgerieben. FN 40558.

598 RS Schüssel. Orangebrauner Ton. FN 40559.

599 Krughenkelfragment. Weicher, helloranger Ton. Abgerieben. FN 40571.

600 BS Krug? Weicher, helloranger Ton. Abgerieben. FN 40570.

601* WS Krug? Weicher, helloranger Ton. Abgerieben. FN 40569.

602 RS Topf. Weicher, grauer Ton. Oberfläche stark abgesplittert. FN 40585.

603 RS Schultertopf. Dunkelgrauer Ton, an der Oberfläche fast schwarz. FN 40581.

604 RS Topf. Weicher, hellgrauer Ton, an der Oberfläche fleckig hellgrau und hellorangebeige. Abgerieben. FN 40580.

605 2 RS, 4 WS Topf. Zwei horizontale Rillen. Weicher, grauer Ton. Abgerieben. FN 40574–40579.

606 BS Topf. Weicher, im Kern helloranger Ton, an der Oberfläche hellgrau. Abgerieben. FN 40586.

607 RS Kochteller/-becken. Grauer Ton, an der Oberfläche aussen orangebraun, innen dunkelgrau. FN 40583.

608 RS Kochteller/-becken. Hellgrauer Ton, an der Oberfläche fleckig dunkelgrau und beige, v.a. am Rand dunkelgrau (verbrannt?). FN 40584.

609 WS Kochtopf. Handgeformt. Graubrauner Ton, an der Oberfläche orangebraun. FN 40589.

610 WS Kochtopf. Braungrauer Ton. FN 40587.

611* WS Kochtopf. Handgeformt. Ton im Kern dunkelgrau, an der Oberfläche orangebraun. FN 40588.

612* WS Kochtopf. Oranger Ton, an der Oberfläche aussen orangebeige, innen orangebeige und grau. FN 40590.

613 RS «rätische» Reibschüssel. Weicher, oranger Ton. Abgerieben. FN 40548.

614 2 RS «rätische» Reibschüssel. Ausguss durch Vorziehen der Randleiste gebildet. Helloranger Ton, kräftig oranger Überzug am Rand und in der Kehlung. Abgerieben. FN 40550; 40551.

615 2 RS «rätische» Reibschüssel. Weicher, helloranger Ton, kräftig oranger Überzug am Rand und in der Kehlung. Stark abgerieben. FN 40554; 40555.

616 2 RS «rätische» Reibschüssel. Weicher, helloranger Ton. Abgerieben. FN 40556; 40557.

617 RS «rätische» Reibschüssel. Weicher, oranger Ton, orangeroter bis braunroter Überzug am Rand und in der Kehlung. Sekundär verbrannt, abgerieben. FN 40549.

618 RS «rätische» Reibschüssel. Weicher, im Kern helloranger Ton, an der Oberfläche orange, dunkler orangeroter Überzug am Rand. Sekundär verbrannt, sehr stark abgerieben. FN 40552.

619 BS «rätische» Reibschüssel. Weicher, helloranger Ton. Abgerieben. FN 40553.

Ziegel

620* Leistenziegelfragment. FN 40572.

Girhalden

Keramik

621 WS Drag. 37. Helvetisch. Venus M15a, links unbestimmbare Figur. Sehr stark abgerieben. FN 39067.

622 RS Drag. 37/18/31. Ostgallisch? Helvetisch? Überzug stark abblätternnd. FN 39069.

623 RS Drag. 18/31. Ostgallisch. FN 39068.

624 RS Drag. 32. Ostgallisch? Helvetisch? FN 39072.

625 RS Curle 23. Helvetisch? FN 39070.

626 RS Drag. 33. Mittelgallisch? FN 39071.

627 RS Drag. 40. Helvetisch. Abgerieben. FN 39075.

628 RS Drag. 40. Helvetisch. Abgerieben. FN 39074.

629 RS Curle 11. Ostgallisch? Barbotineauflage Efeublatt. Abgerieben. FN 39073.

630 WS Drag. 45. Ostgallisch? Löwenkopfguss. Stark abgerieben. FN 39076.

631 RS Glzt-Schale Drag. 41. Glasschliffdekor. Weicher, helloranger Ton, geringe Reste von hellorangem Überzug. Stark abgerieben. FN 39086.

632 RS Glzt-Becher. Weicher, helloranger Ton, dunkelgrauer Überzug. Abgerieben. FN 39079.

633 RS Glzt-Becher mit Karniesrand (Kaenel 1). Parallele schräge Barbotinefäden unter horizontaler Rille. Weicher, helloranger Ton, hell- bis dunkelbrauner, unterschiedlich dick aufgetragener Überzug. Abgerieben. FN 39078. Gehört evtl. zu Kat. **640**.

634 RS Glzt-Becher mit Karniesrand (Kaenel 1). Ratterblechbänder zwischen horizontalen Rillen. Weicher, grauer Ton, Reste von dunkelgrauschwarzem Überzug. Abgerieben. FN 39083.

635 3 RS, WS Glzt-Becher Niederbieber 33. Ratterblechband. Helloranger Ton, fleckig orange bis dunkelorangebrauner Überzug. Verbrannt (?), abgerieben. FN 39077.

636 RS Glzt-Schale AV 124. Weicher, helloranger Ton, aussen geringe Reste von grauschwarzem Überzug. Stark abgerieben. FN 39080.

637 WS Glzt-Faltenbecher. Griesbewurf. Oranger Ton, rotbrauner Überzug. FN 39085.

638 WS Glzt-Faltenbecher. Weicher, helloranger Ton, rotbraun glänzender Überzug. Abgerieben. FN 39084.

639 WS Glzt-Becher. Ratterblechbänder zwischen Führungslinien. Weicher, helloranger Ton, Reste von dunkelbraunem Überzug. Abgerieben. FN 39082.

640 WS Glzt-Becher. Barbotinefäden. Weicher, helloranger Ton, hell- bis dunkelbrauner, unterschiedlich dick aufgetragener Überzug. Abgerieben. FN 39078.1. Gehört evtl. zu Kat. **633**.

641 WS Glzt-Becher. Parallele schräge Barbotinefäden. Weicher, helloranger Ton, geringe Reste von dunkelbraunem Überzug. Abgerieben. FN 39081.

642 RS Teller. Weicher, helloranger Ton, Reste von hellorangem matten Überzug. Abgerieben. FN 39088.

643 RS Teller. Weicher, helloranger Ton, innen Reste von mattem orangerothem Überzug. Abgerieben. FN 39090.

644 RS Teller. Weicher, helloranger Ton, Reste von hellorangem Überzug. Abgerieben. FN 39089.

645 RS Schüssel. Weicher, mehlig, beigeweisslicher Ton. Abgerieben. FN 39125.

646 RS, WS Schüssel. Weicher, helloranger Ton, am Rand und innen Reste von hellorangem Überzug. FN 39087.

647 RS Tonne. Weicher, helloranger Ton, evtl. Reste von dunkelrotem und -grauem Überzug? Sehr stark abgerieben. FN 39092.

648 RS Topf. Weicher, helloranger Ton, aussen geringe Reste von fleckig orangebraunem Glimmerüberzug. Abgerieben. FN 39093.

649 WS Honigtopf. Horizontale Rillen ober- und unterhalb des Henkels. Weicher, helloranger Ton. Abgerieben. FN 39094.

650 Krughenkelfragment. Weicher, helloranger Ton. Abgerieben. FN 39130.

651 RS Deckel. Weicher, helloranger Ton. Abgerieben. FN 39095.

652 WS Topf. Horizontale Rillen. Weicher, oranger Ton. Abgerieben. FN 39096.

653 WS Krug? Horizontale Rillen. Weicher, helloranger Ton. Abgerieben. FN 39091.

654 RS Teller. Horizontale Rille. Dunkelgrauer Ton. FN 39104.

655 BS Topf. Weicher, grauer Ton. FN 39102.

656 WS Krug? Horizontale Rillen. Weicher, hellgrauer Ton, an der Oberfläche aussen dunkelgrau. FN 39099.

657* 2 WS unbestimmbares Gefäss. Weicher, hellgrauer Ton. Abgerieben. FN 39100; 39101.

658 RS Kochteller. Hellgrauer Ton, an der Oberfläche aussen fleckig graubraunbeige, innen graubraunorange. FN 39105.

659 RS Kochteller. Handgeformt, überdreht. Grauer Ton, an der Oberfläche aussen fleckig grau, helles Braunorange, innen grau. FN 39103.

660 RS Kochteller. Hellgrauer Ton, an der Oberfläche fleckig hellbraungrau und orange. FN 39114.

661 RS Kochteller. Ton im Kern dunkelgrau, an der Oberfläche fleckig hell- bis dunkelgrau. FN 39106.

662 RS Kochteller/-becken. Hellgrauer Ton, an der Oberfläche grau. FN 39112.

663 RS Kochteller/-becken. Ton im Kern hellgrau, an der Oberfläche fleckig orangebraungrau. Verbrannt? FN 39113.

664 RS Kochteller/-becken. Grauer Ton, an der Oberfläche aussen fleckig hellbraun bis dunkelgrau, innen dunkelgraubraun. FN 39110.

665 RS Kochteller/-becken. Grauer Ton, an der Oberfläche dunkelgrau. FN 39111.

666 RS Kochteller/-becken. Grauer Ton, an der Oberfläche dunkelgrau. FN 39109.

667 2 RS, BS Kochbecken. Grauer Ton, an der Oberfläche fleckig dunkelgrau, dunkelbraunorange. Verbrannt. FN 39107; 39108; 39117.

668 WS Kochbecken. Handgeformt. Unter der schmalen Leiste dicker, gewellter Wulst. Hellgrauer Ton, an der Oberfläche aussen fleckig orange, grau und graubeige, innen orangegräu. FN 39131.

669 RS, BS Kochtopf. Braungrauer Ton, an der Oberfläche innen dunkelgrau. FN 39115; 39116.

670 RS Deckel. Dunkelgrauer Ton, an der Oberfläche fleckig dunkelgrau und beigebraun. Verbrannt. FN 39119; 39120.

671 RS Deckel. Grauer Ton, an der Oberfläche aussen dunkelgrau, innen fleckig dunkelgrau, orangebraun und orangebeige. Verbrannt. FN 39121–39124.

672 BS Kochtopf. Hellgrauer Ton, an der Oberfläche fleckig orangebraun, beige- und dunkelgrau. Verbrannt. FN 39118.

673 WS Kochtopf. Horizontale Rille. Weicher, hellgrauer Ton. FN 39097.

674 WS Kochtopf. Horizontale Rillen. Weicher, hellgrauer Ton. FN 39098.

675 RS «rätische» Reibschüssel. Weicher, helloranger Ton, oranger Überzug am Rand und in der Kehlung. Abgerieben. FN 39126 (Schwemmgebiet unterhalb des Fundaments).

676 Henkelfragment einer südspanischen Olivenölamphore Dressel 20. Henkelform 15 nach Martin-Kilcher 1987. Oranger Ton. FN 39128 (Schwemmgebiet unterhalb des Fundaments).

677 WS südspanische Oliven- und Weinmostamphore Haltern 70 (verkleinerte Spätform?). Ansatz eines Henkels mit rundem Querschnitt. Weicher, im Kern orangerosafarbener Ton, an der Oberfläche fleckig hellorangeweisslich. Abgerieben. FN 39127 (Schwemmgebiet unterhalb des Fundaments).

678* WS Amphore. Gelblichhelloranger Ton. FN 39129.

Eisen

679 Flachmeissel. FN 39133.

680 Kesselfleischhaken? Tordierter, vierkantiger Schaft. Fortsätze z. T. abgebrochen. FN 39134.

681* 5 Scheibenkopfnägel, z.T. abgebrochen. FN 39137; 39138; 41150; 41151; 41153.

682 T-Nagel. Abgebrochen. FN 41152.

683 T-Nagel. Abgebrochen. FN 39135.

684 Nagel mit aus Schaft verbreitertem Kopf/Scharnierfragment? Abgebrochen. FN 39136.

685* Unbestimmbares Nagelschaftfragment. Kopf abgebrochen. FN 41154.

686 Beschlagband. Zwei Löcher. Abgebrochen. FN 41155.

Egg/Neuer Scheibenstand

Keramik

687 BS Flasche in SLT-Tradition. Ton im Kern hellgrau, dann rostrot, aussen grau. Sekundär verbrannt. FN 53755 (Streufund – zusammen gefunden mit 53756; 53757).

688* WS Gefäss. Weicher, helloranger Ton. Abgerieben. FN 621/VI (N-S-Schnitt).

689* WS Topf? Weicher, hellgrauer Ton, an der Oberfläche innen beigegräu. Abgerieben. FN 53756 (Streufund – zusammen gefunden mit 53755; 53757).

690* 5 WS Krug? Weicher, grauer Ton. FN 621/III (N-S-Schnitt).

691* WS Topf. Ton im Kern hellgrau, an der Oberfläche dunkelgrau. Abgerieben. FN 53757 (Streufund – zusammen gefunden mit 53755; 53756).

692 RS Reibschüssel. Weicher, helloranger Ton. Abgerieben. FN 621/I (N-S-Schnitt).

693 WS südspanische Olivenölamphore Dressel 20. Henkelform 8/9 nach Martin-Kilcher 1987. Weicher, sehr helloranger Ton. Abgerieben. FN 621/II (N-S-Schnitt).

Ziegel

694* 9 Leistenziegelfragmente, z.T. mit geradem, zweiflächigem unterem Eckausschnitt. FN 621/IV (N-S-Schnitt).

695* 2 Halbröhrenziegelfragmente. Eines verbrannt? FN 621/III (N-S-Schnitt).

696* 3 funktionell unbestimmbare Ziegel- oder Ziegelplattenfragmente. FN 621/V (N-S-Schnitt).

Oberurdorf

Münzen

697 Augustus, As. Nemausus, ca. 10–14 n.Chr. RIC I² S. 52 Nr. 159. AE; 11,52 g; 25,1–25,4 mm; 30°. A 3/3; K 2/2. SLM Inv. AG R 2958 (1741 im Bollacker/Oberurdorf gefunden, aus Nachlass L. Keller).

698 Augustus für Tiberius, As. Lugdunum, 12–14 n.Chr. RIC I² S. 58 Nr. 245. AE; 9,78 g; 22,9–24,7 mm; 285°. A 3/3; K 3/3. SLM Inv. AG R 2959 (1741 im Bollacker/Oberurdorf gefunden, aus Nachlass L. Keller).

699 Tacitus, Antoninian. Gallien, 275/276 n.Chr. RIC V,1 S. 331 Nr. 54. AE; 4,39 g; 20,5–22,4 mm; 180°. A 3/3; K 2/2. SLM Inv. AG R 2960 (1741 im Bollacker/Oberurdorf gefunden, aus Nachlass L. Keller).

Keramik

700 RS Flasche? Neuzeitlich. Sehr harter, im Kern grauer Ton, an der Oberfläche orange, Reste von orangem Überzug. FN 3782.

Urdorf-Herweg

Keramik

701* WS TS-Gefäss. Ostgallisch/helvetisch? Stark abgerieben. FN Urdorf-Herweg 1983/84.43 (Niveau 1, m² 101/19 in Steinsetzung).

702* WS TS-Gefäss. Stark abgesplittert, Überzug nur auf einer Seite erhalten. FN Urdorf-Herweg 1983/84.1 (Niveau 1, m² 113/19, Kote 398,82).

703* 2 WS Gefäss. Wahrscheinlich römisch. Weicher, mehlig, hell-oranger Ton, an der Oberfläche hellorange-grau. Stark abgerieben. FN Urdorf-Herweg 1983/84.33 (Niveau 1, m² 103/18).

704* WS Gefäss. Neuzeitlich? Weicher, oranger Ton. Stark abgerieben. FN Urdorf-Herweg 1983/84.141 (Niveau 1, m² 109/13, über Fundament).

Ziegel

705* Leistenziegel-fragment. FN Urdorf-Herweg 1983/84.443 (Niveau 3, 3. Abstich, m² 132/27, Störung, Kote 397,73).

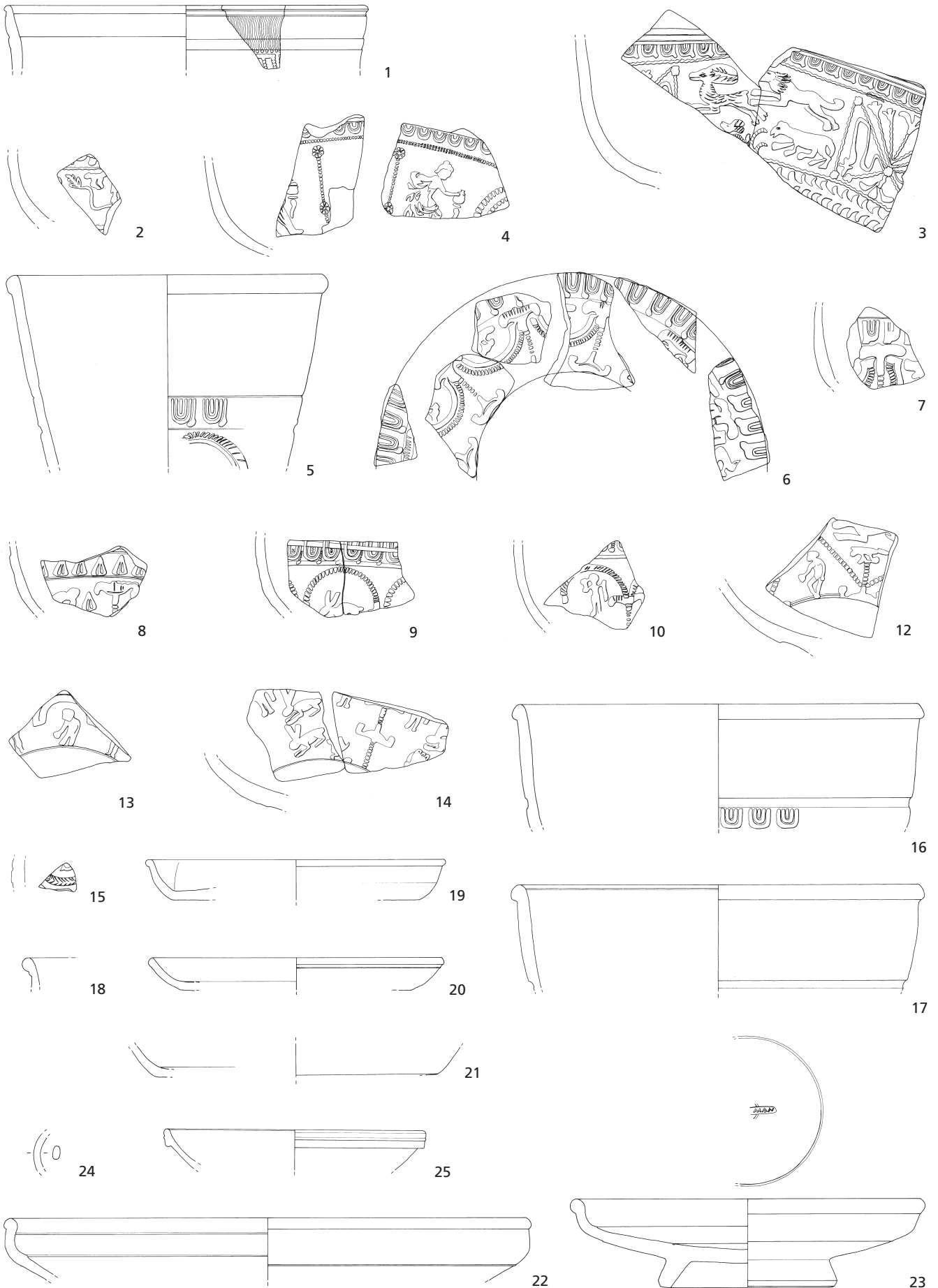
706* Leistenziegel-fragment. Mit linkem oberem Eckausschnitt. FN Urdorf-Herweg 1983/84.62 (m² 104/18, Kote 399,36).

707* 2 Ziegelsplitter. Wahrscheinlich römisch. FN Urdorf-Herweg 1983/84.113 (Profil Feld 1 Süd, m² 113,60/17, Kote 398,97, etwa 10 cm über mittelbronzezeitlicher Kulturschicht).

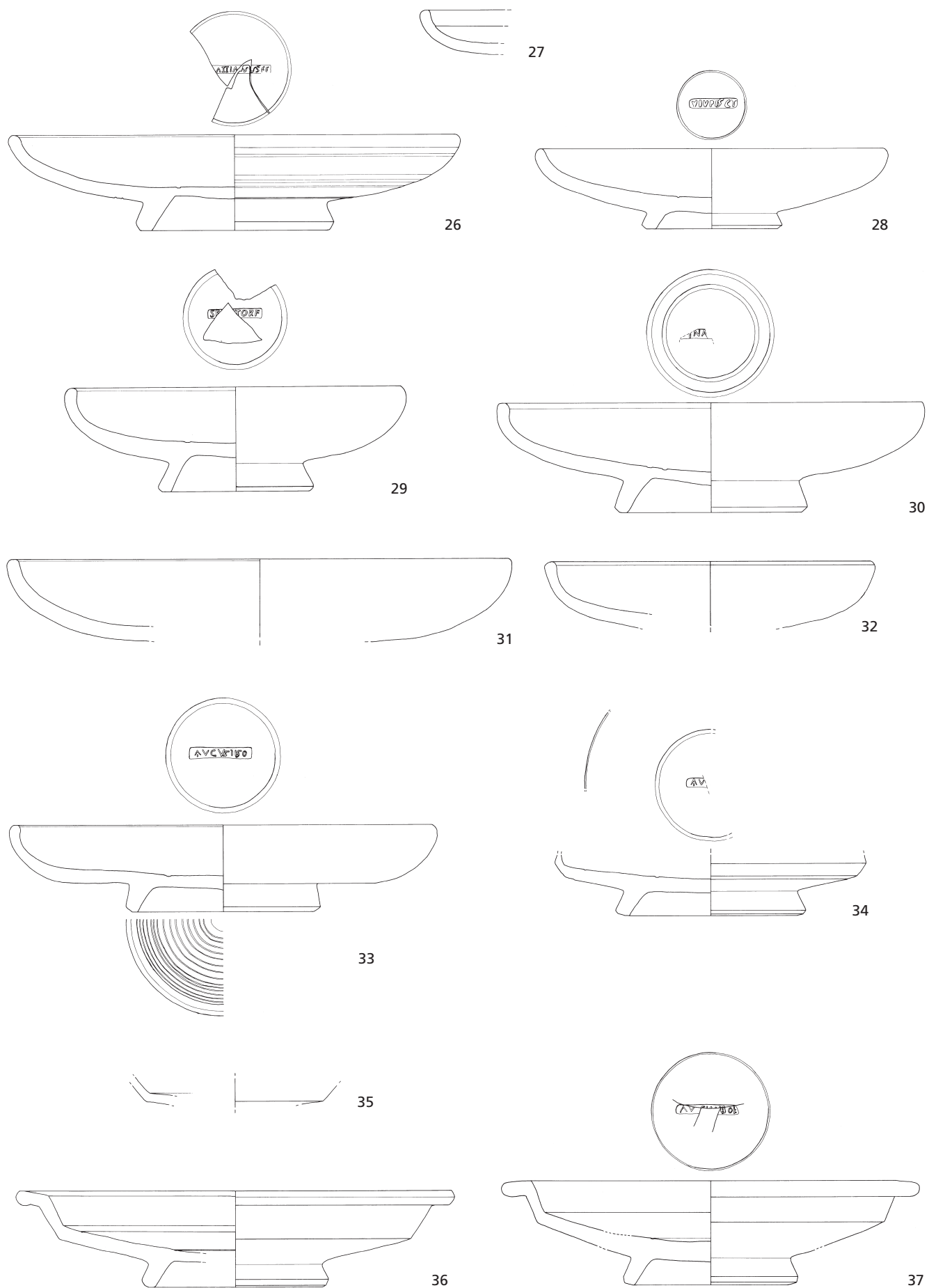
708* Ziegel-fragment. Römisch? FN Urdorf-Herweg 1983/84.141 (Niveau 1, m² 109/13, über Fundament).

Tafeln

Tafel 1

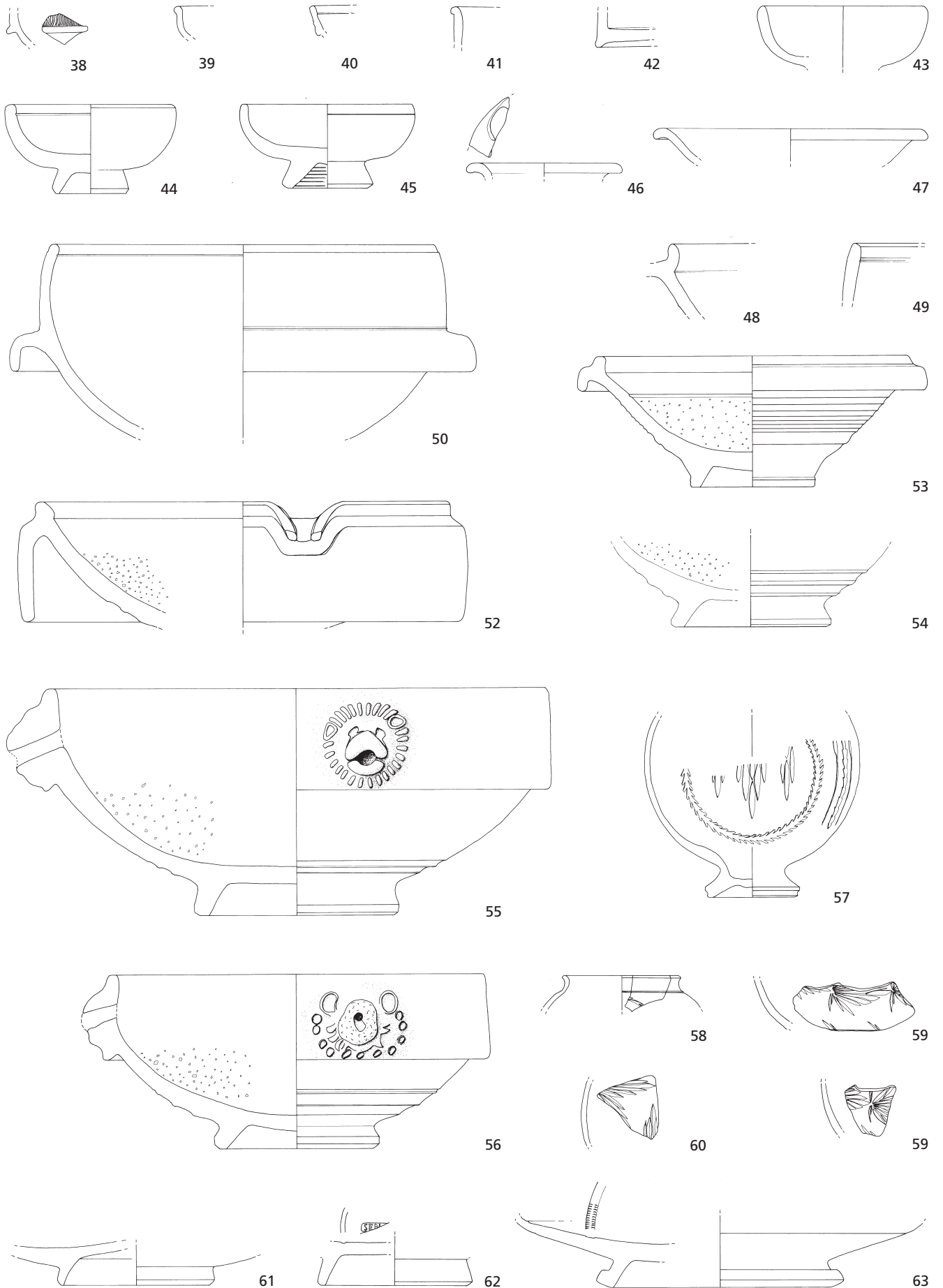


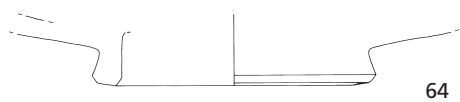
Urdorf-Heidenkeller. Gallische Reliefsigillata (1-4). Helvetische Reliefsigillata (5-17). Glatte Terra Sigillata (18-25). M. 1:3.



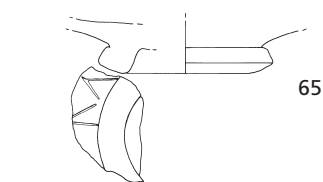
Urdorf-Heidenkeller. Glatte Terra Sigillata (26-37). M. 1:3.

Tafel 3

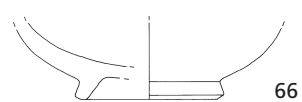




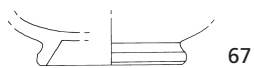
64



65



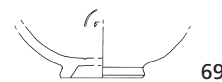
66



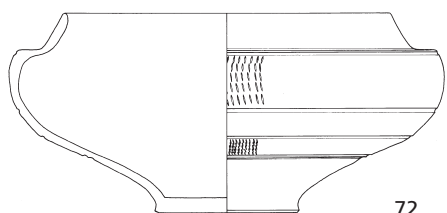
67



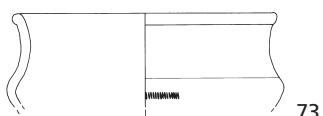
68



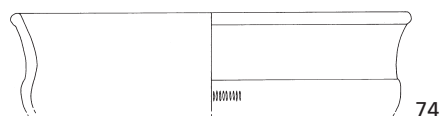
69



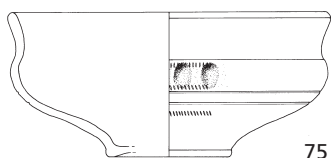
72



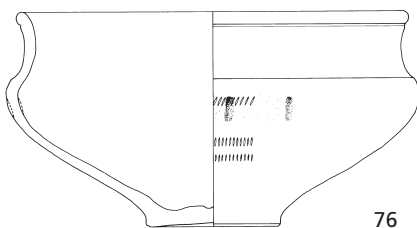
73



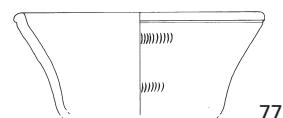
74



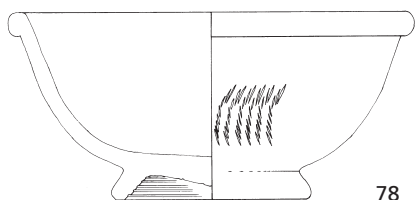
75



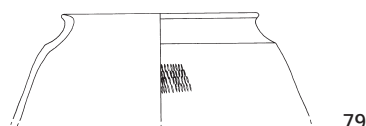
76



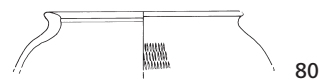
77



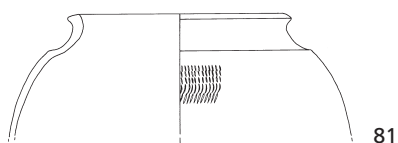
78



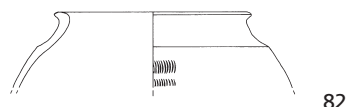
79



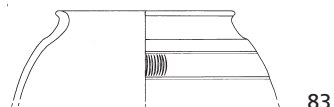
80



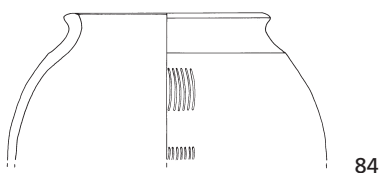
81



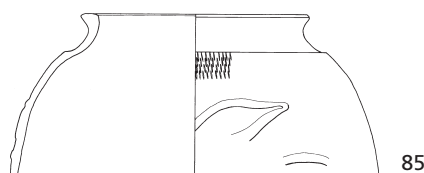
82



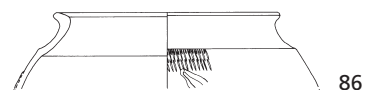
83



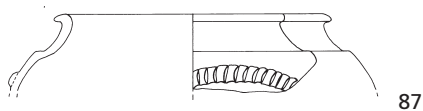
84



85



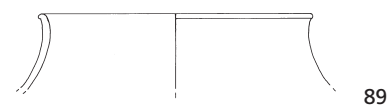
86



87

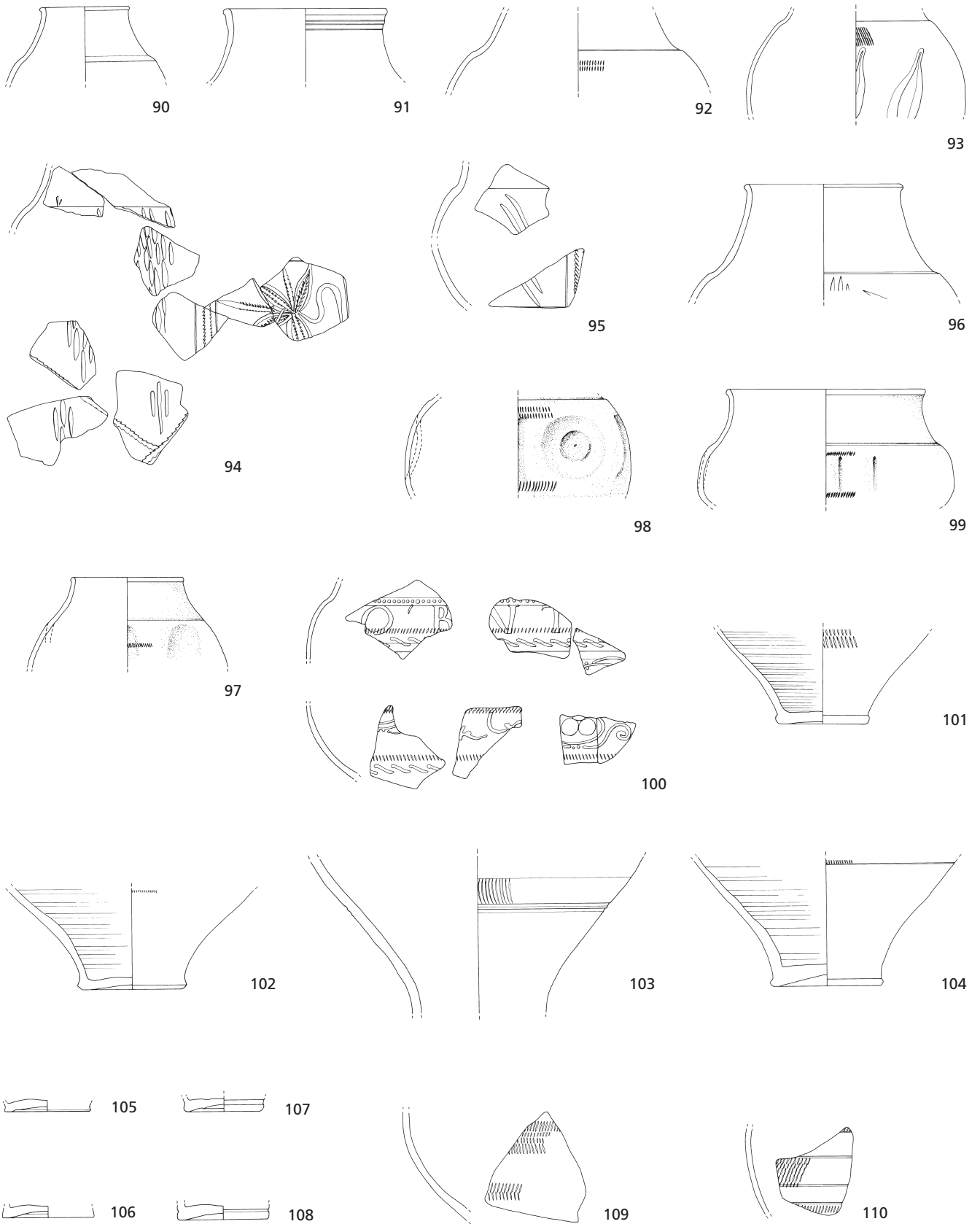


88

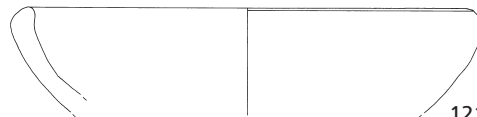
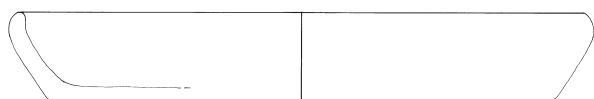
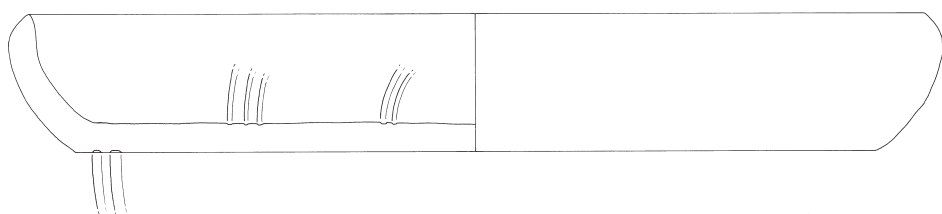
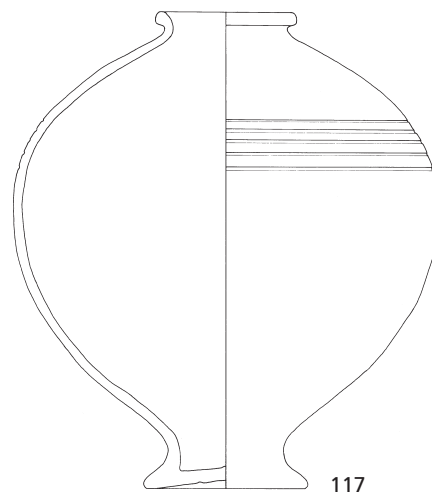
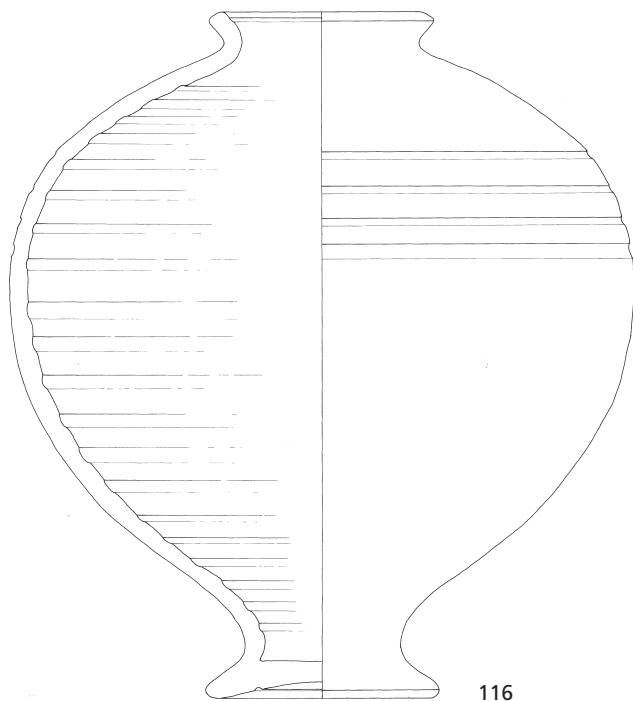
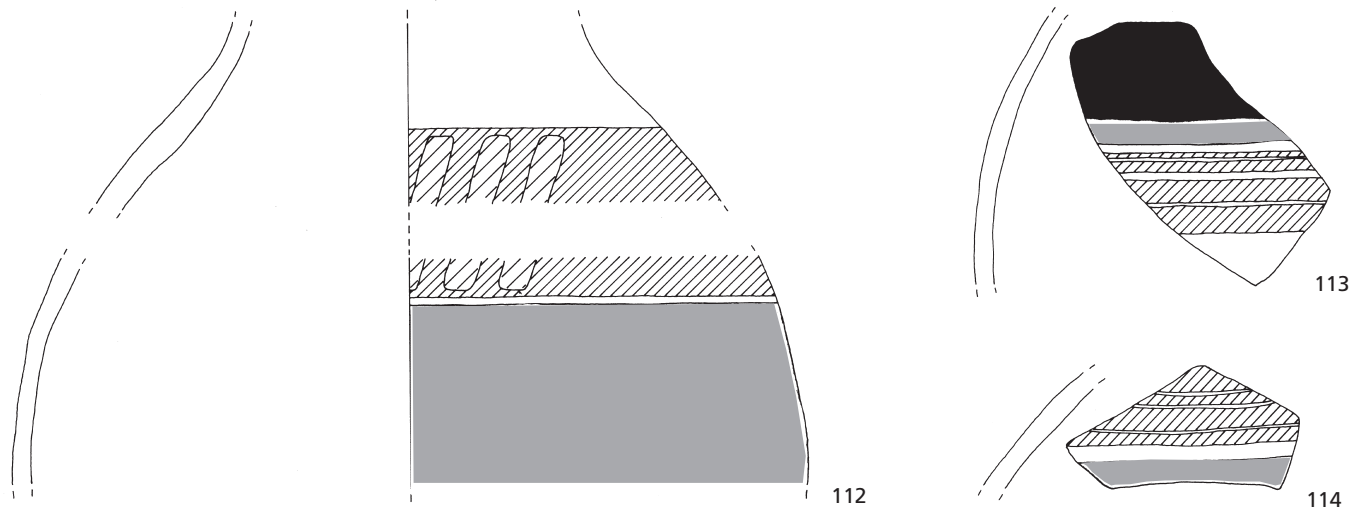


89

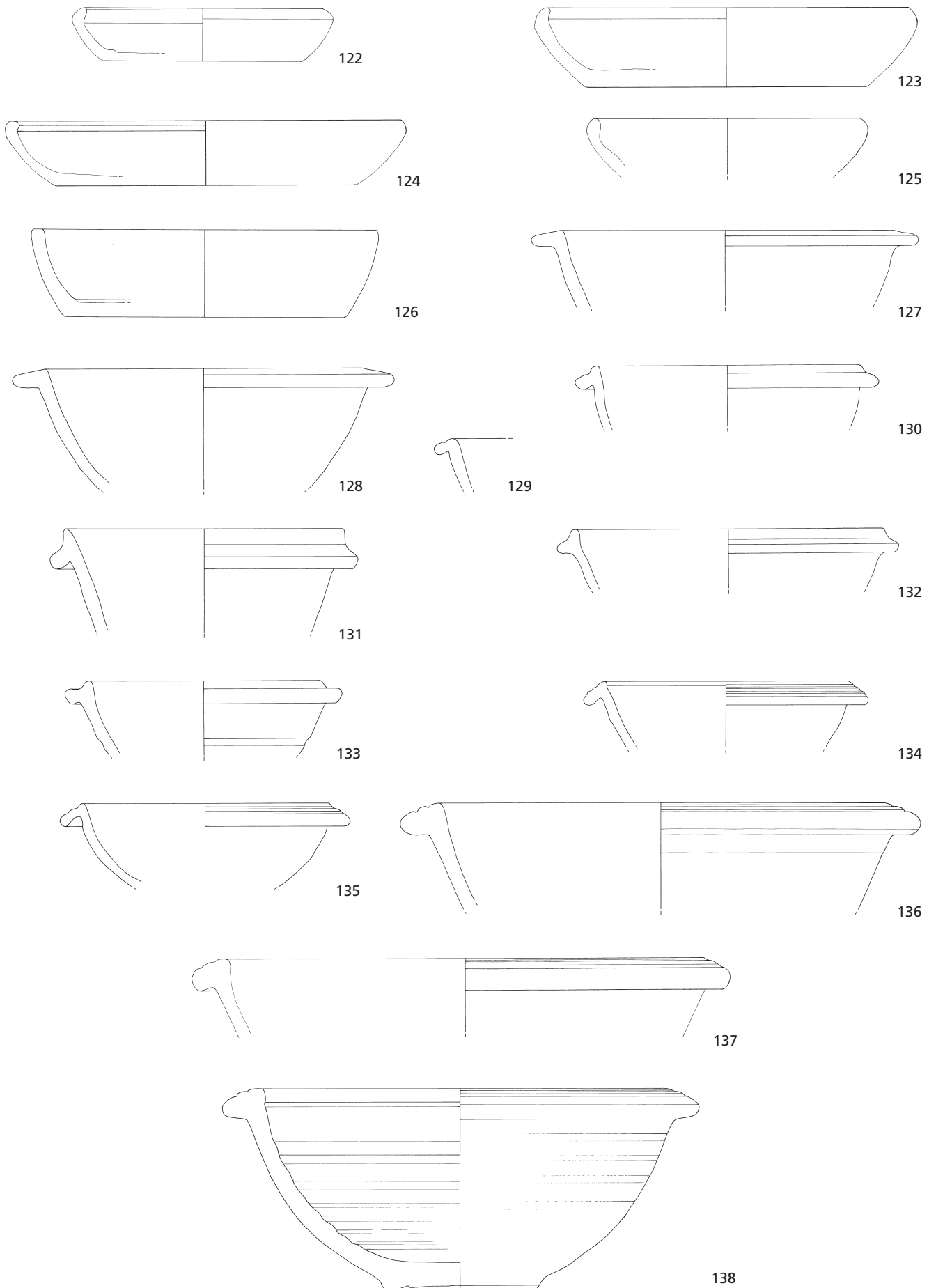
Tafel 5

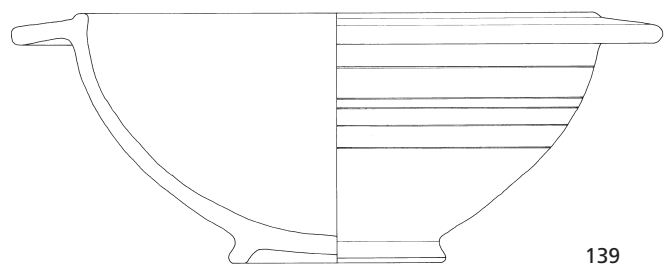


 oranger Ton	 rotbraun
 weiss	 dunkelbraun
 hellgrau	

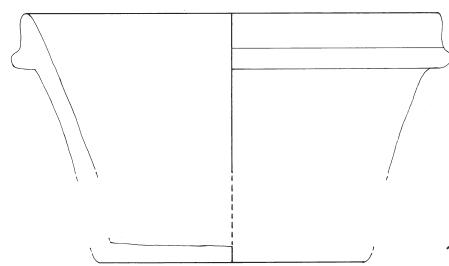


Tafel 7

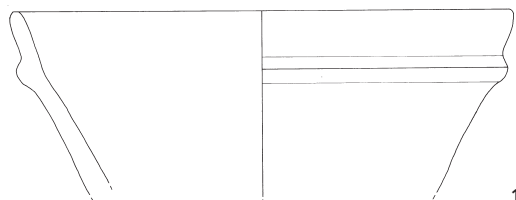




139



140



141



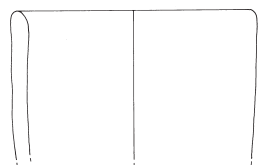
142



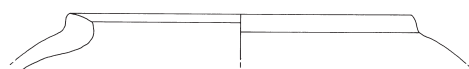
143



144



145



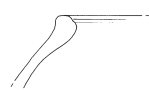
146



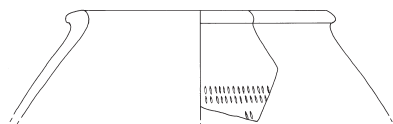
147



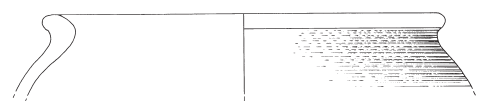
148



149



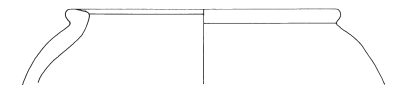
150



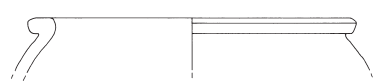
151



152



153



154



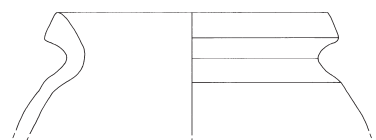
155



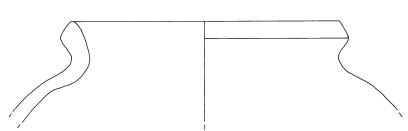
156



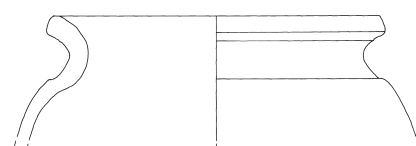
157



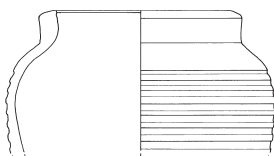
158



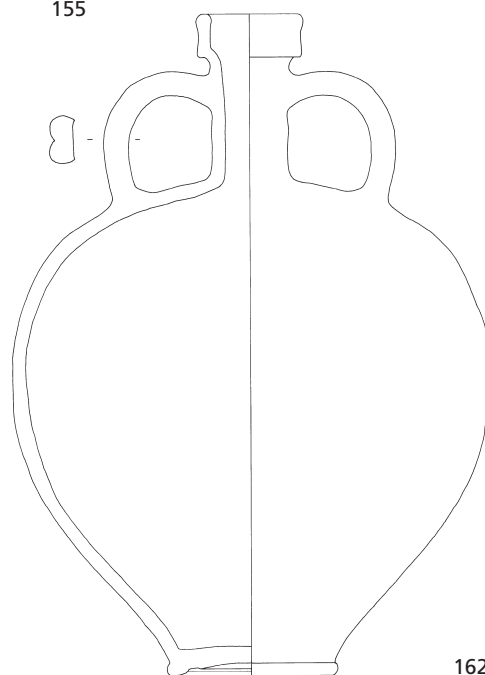
159



160

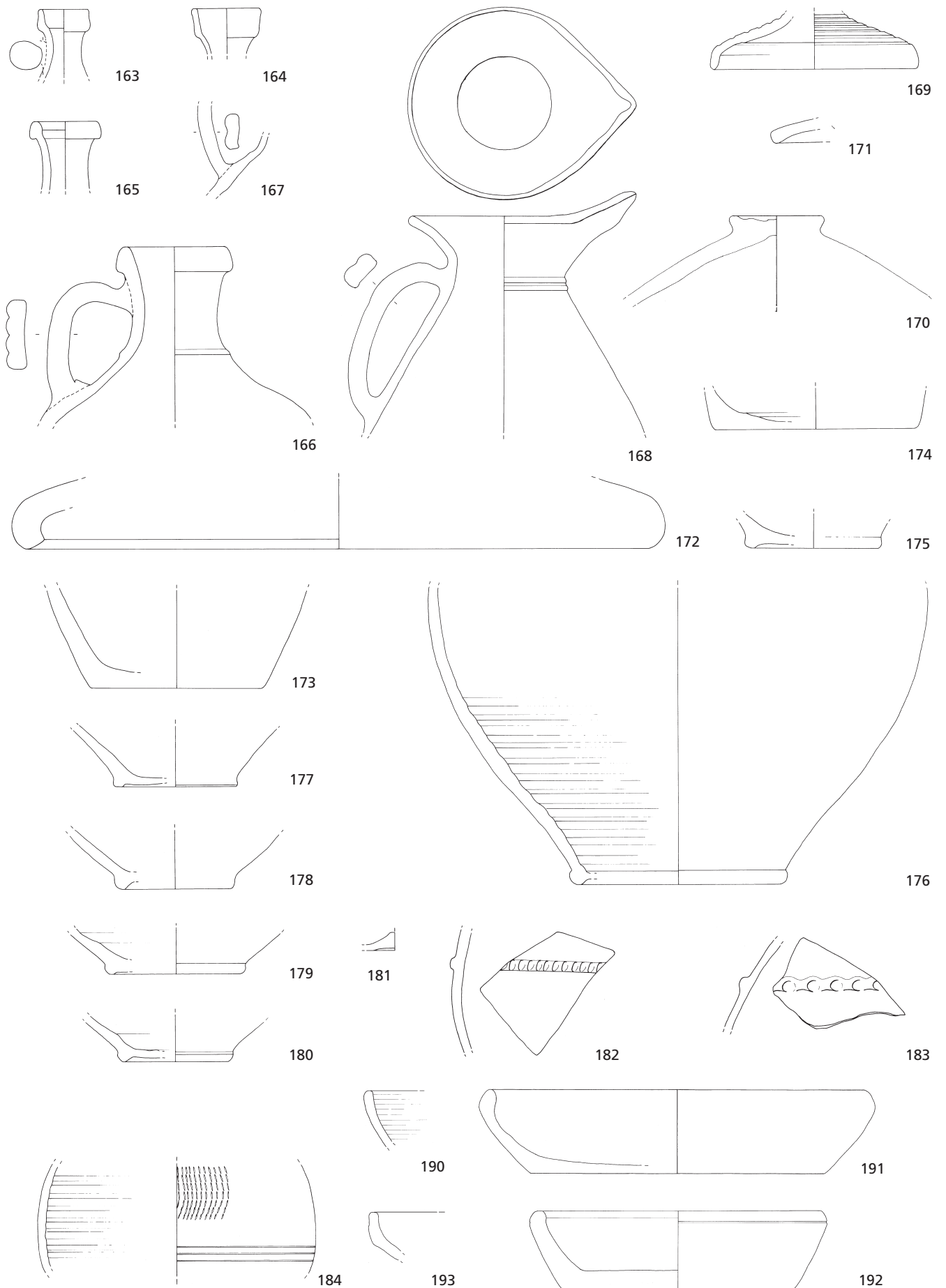


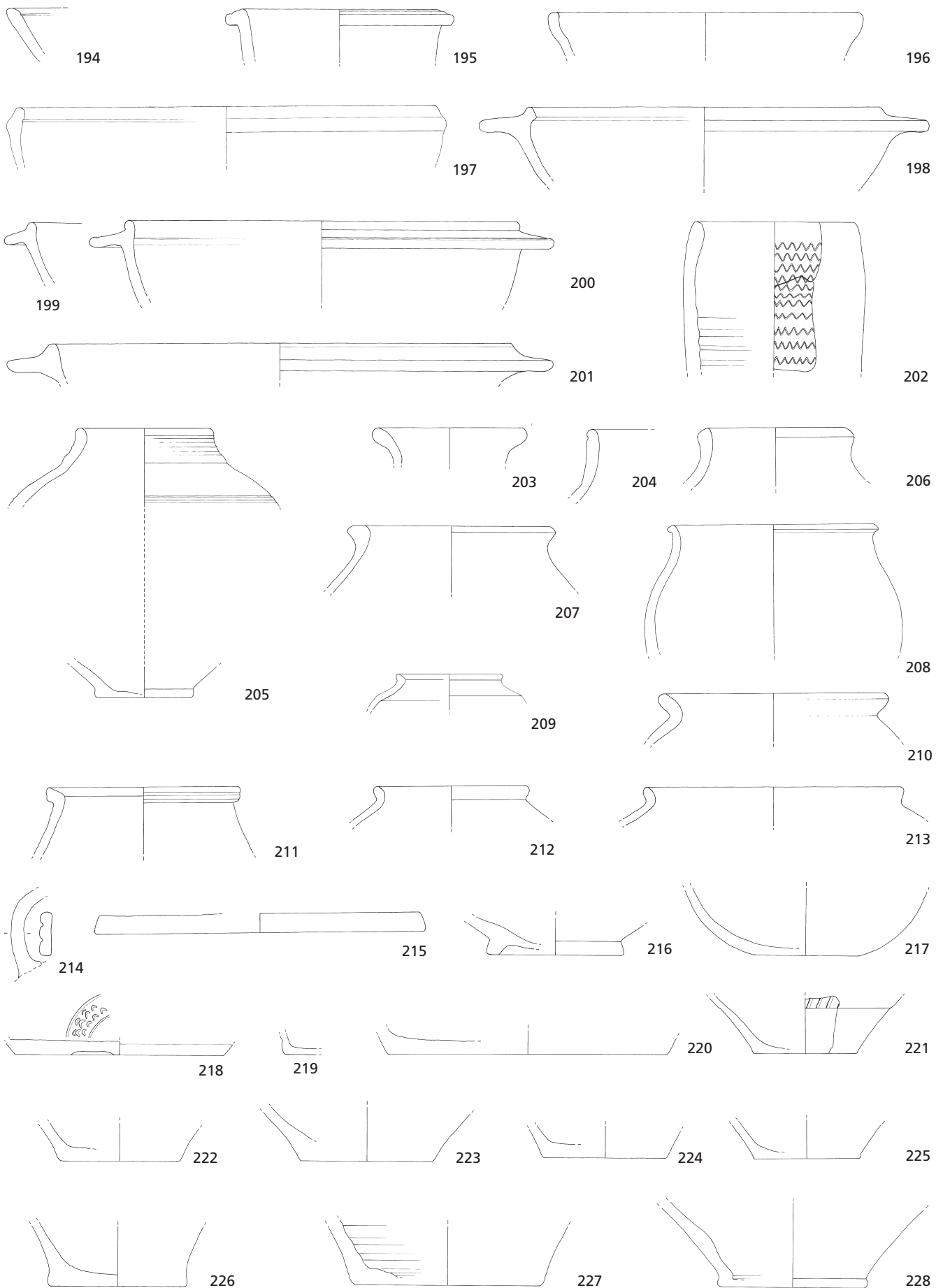
161



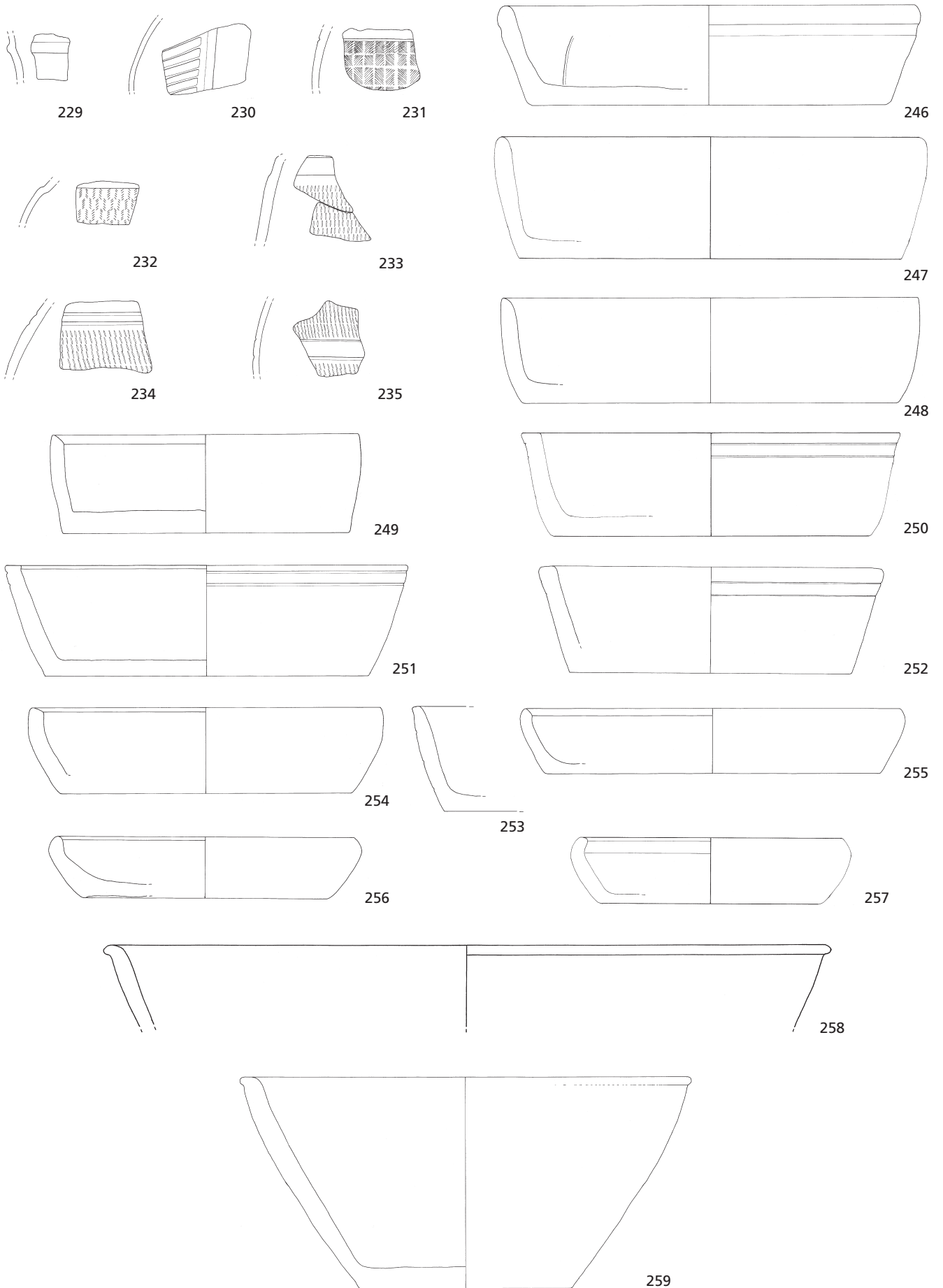
162

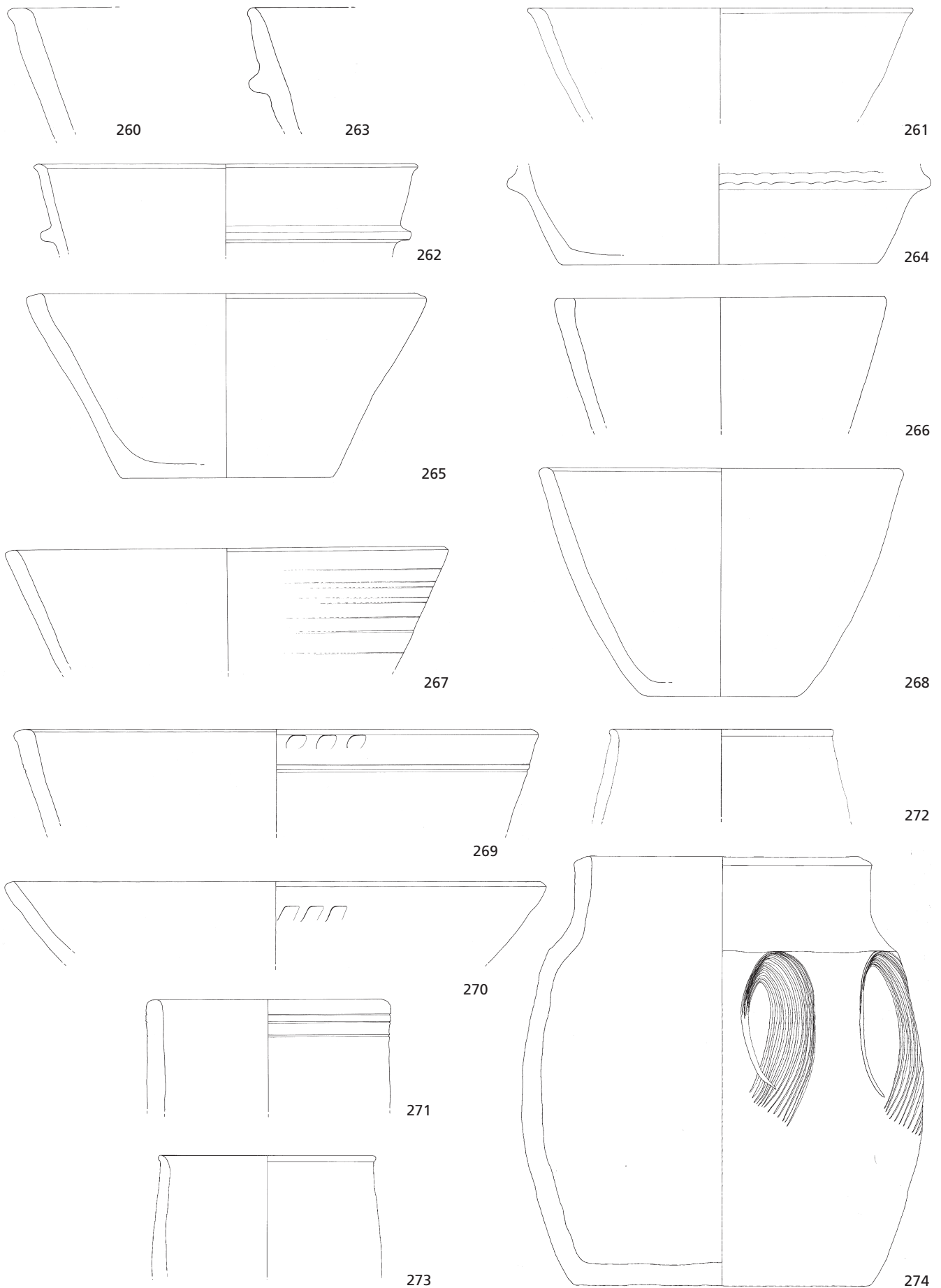
Tafel 9



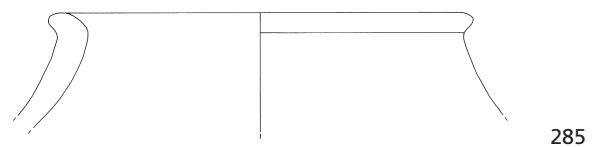
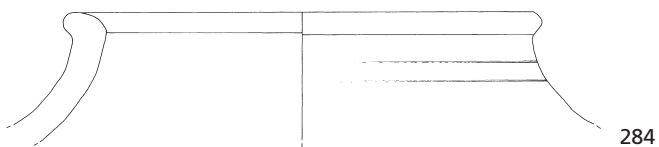
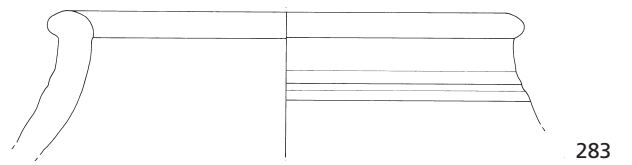
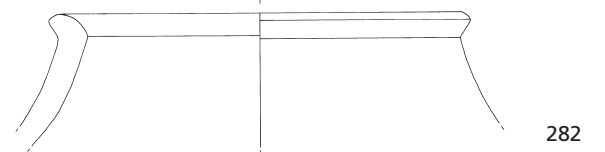
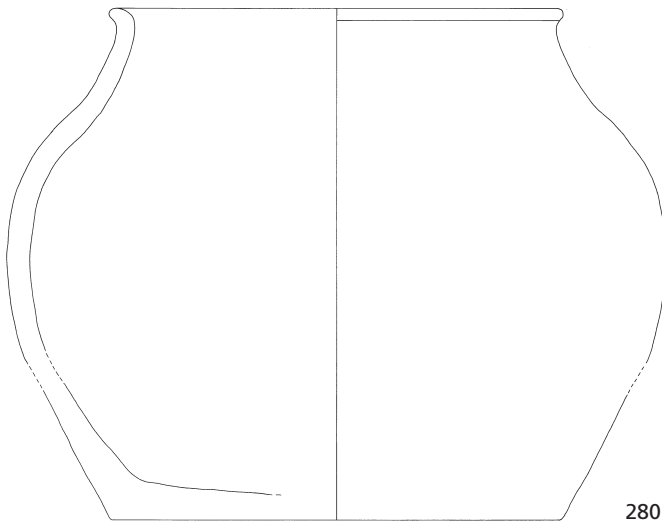
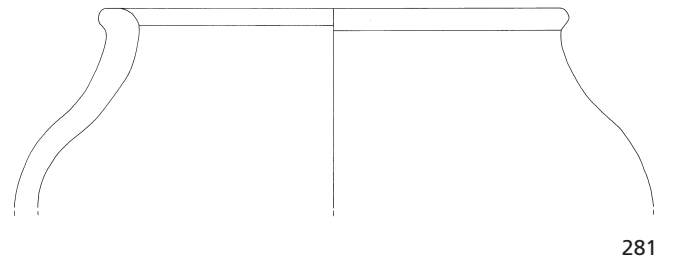
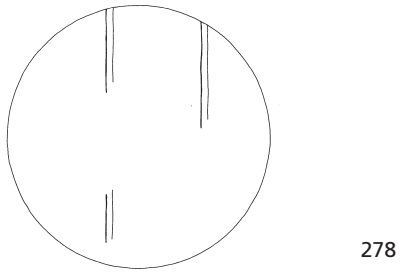
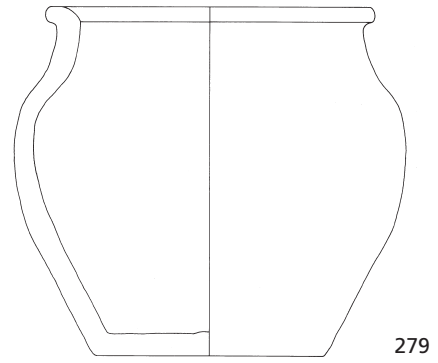
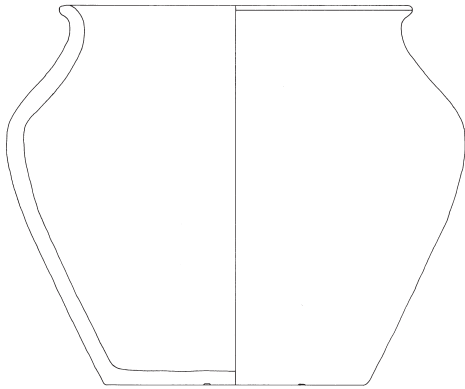
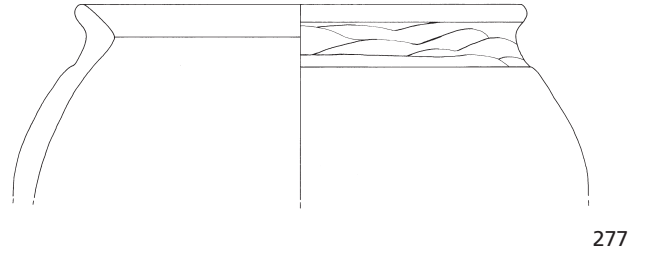
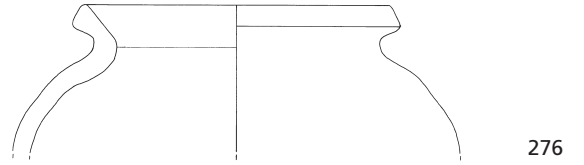
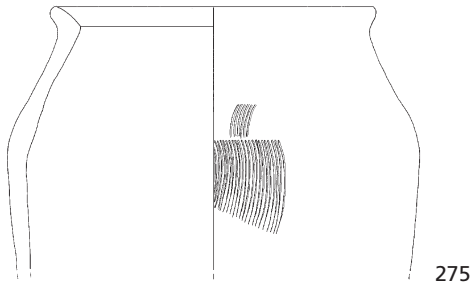


Tafel 11



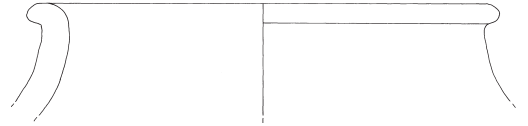


Urdorf-Heidenkeller. Kochgeschirr (260–274). M. 1:3 (Kat. 262.264: M. 1:6).

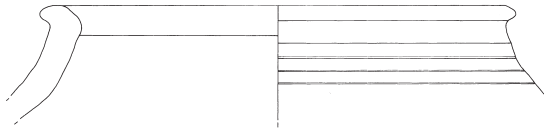




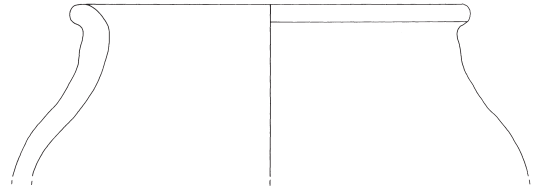
286



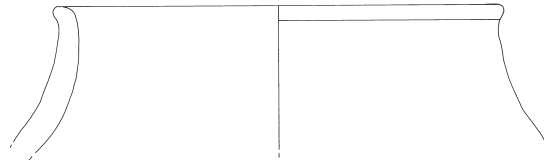
287



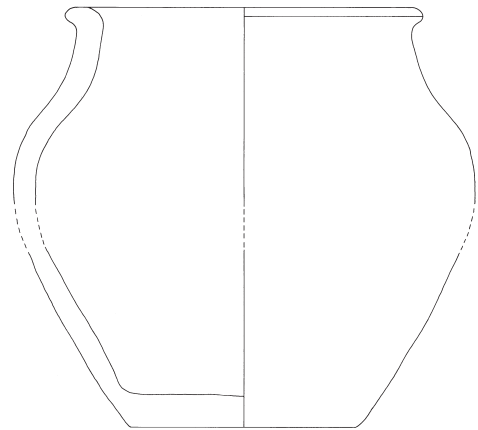
288



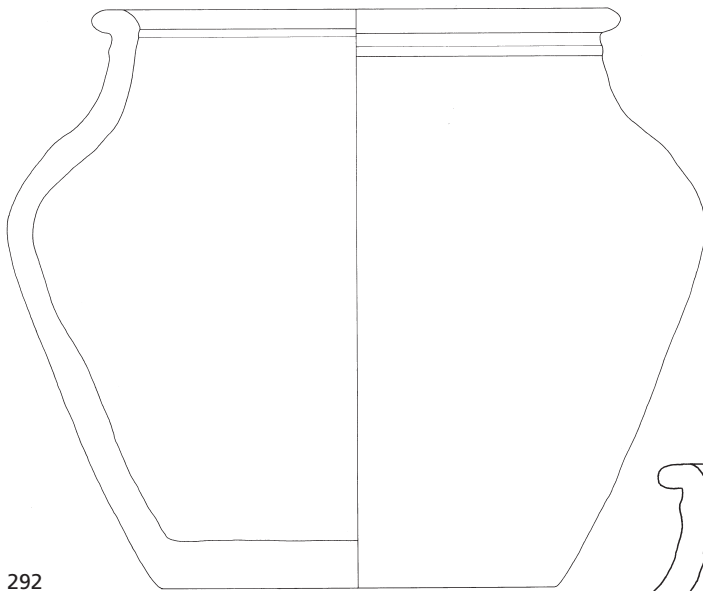
289



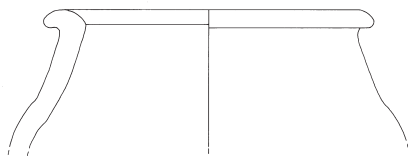
290



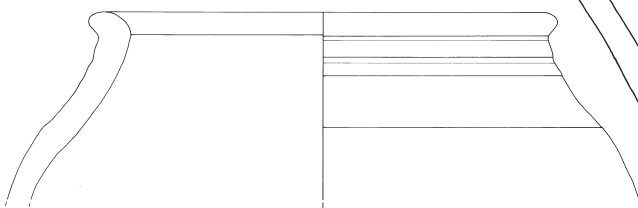
291



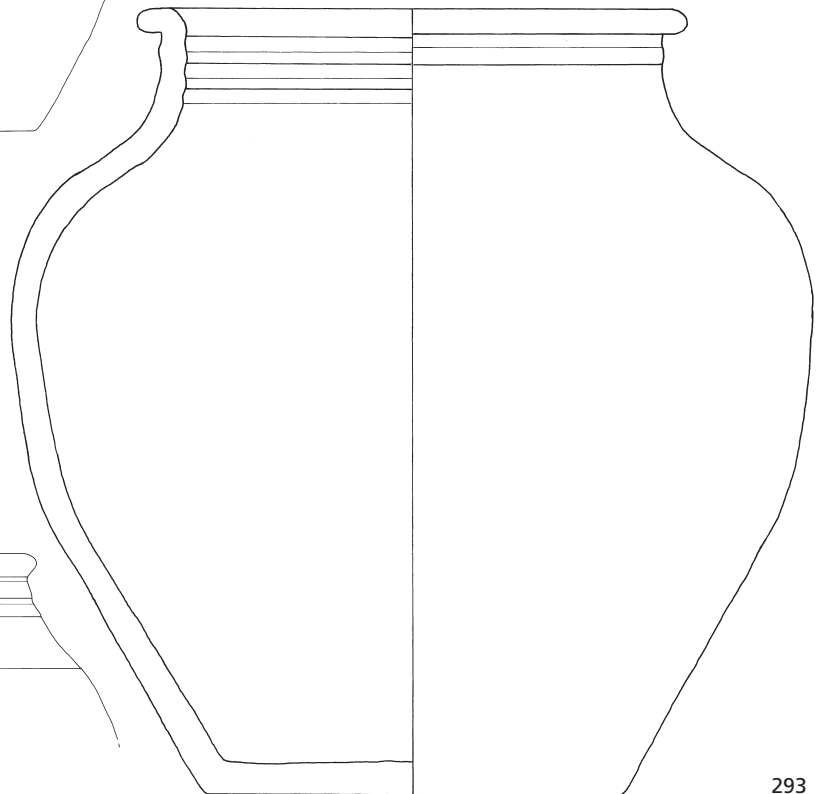
292



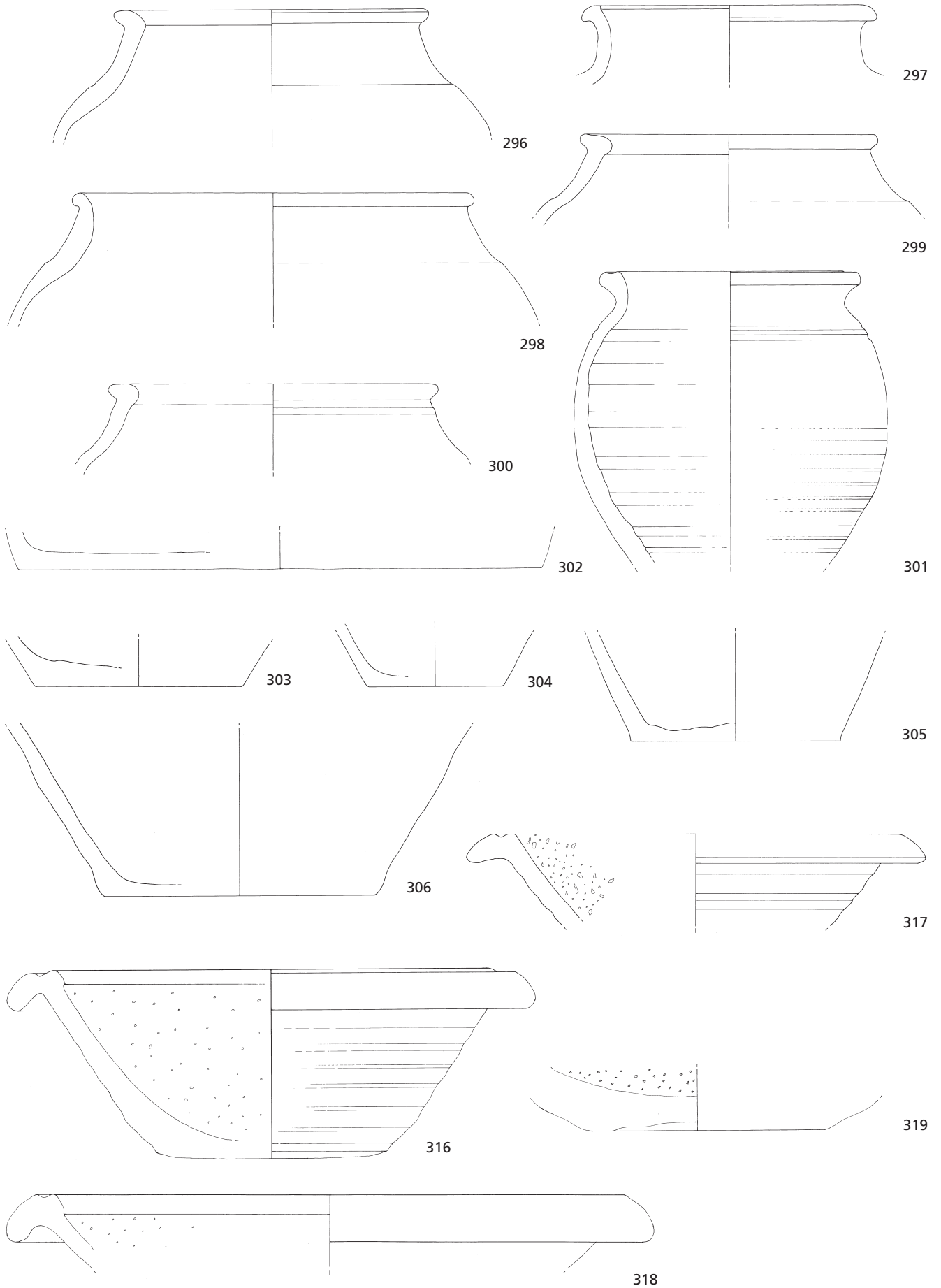
294

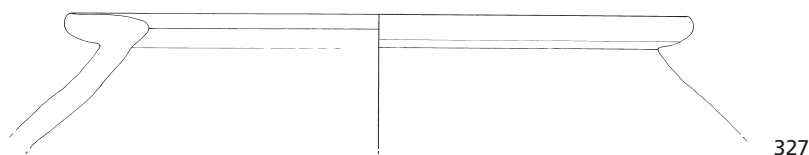
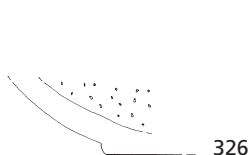
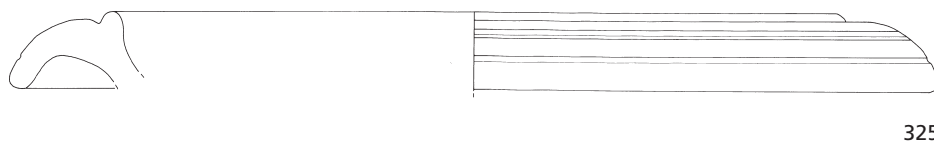
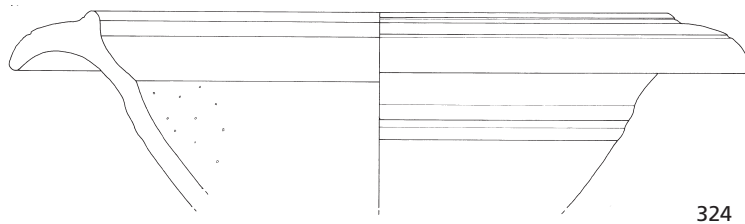
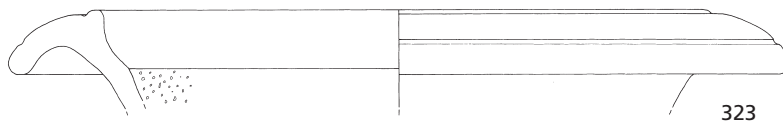
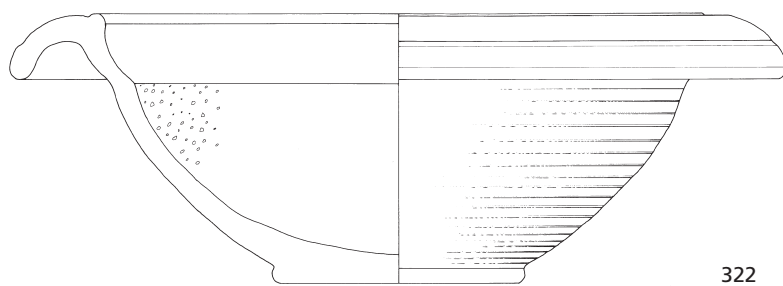
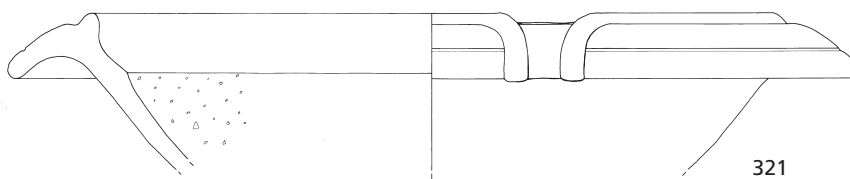
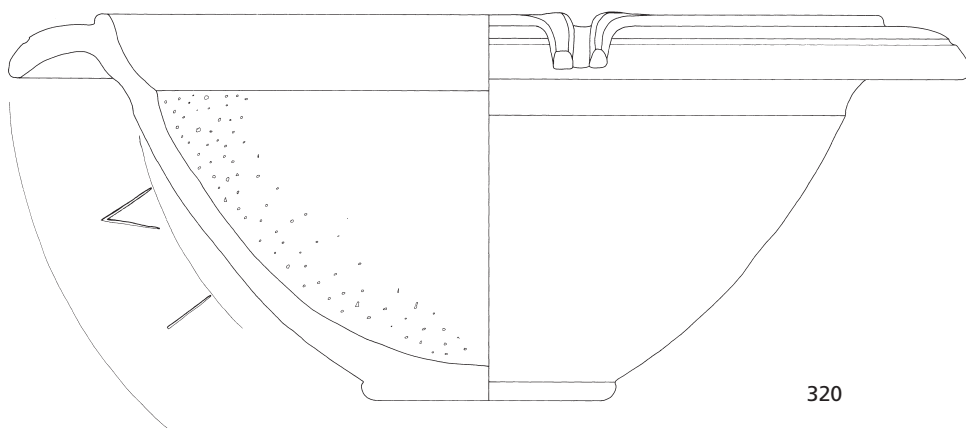


295

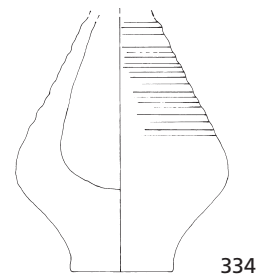
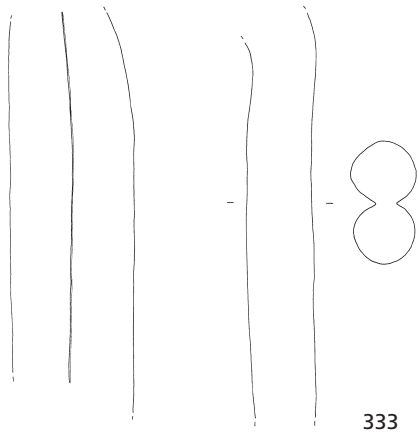
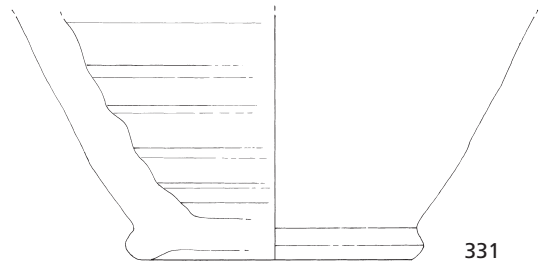
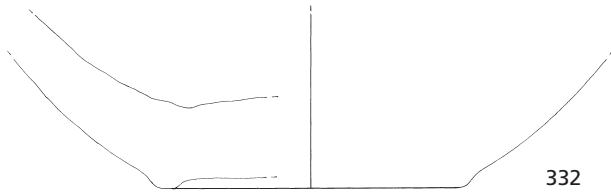
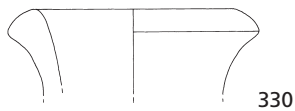
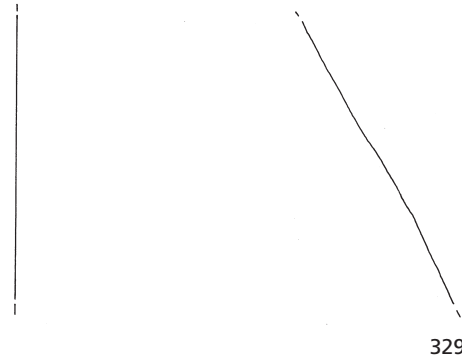
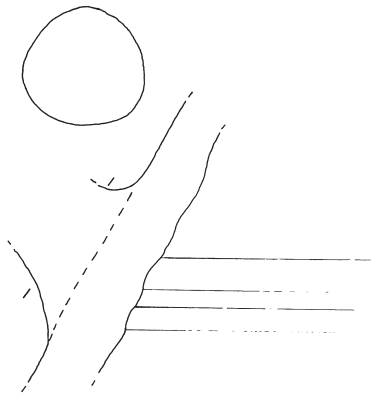
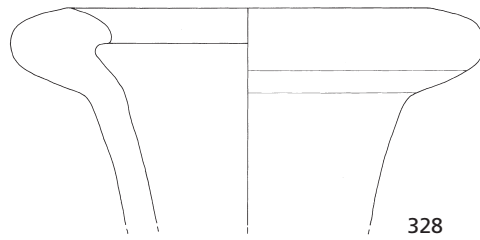


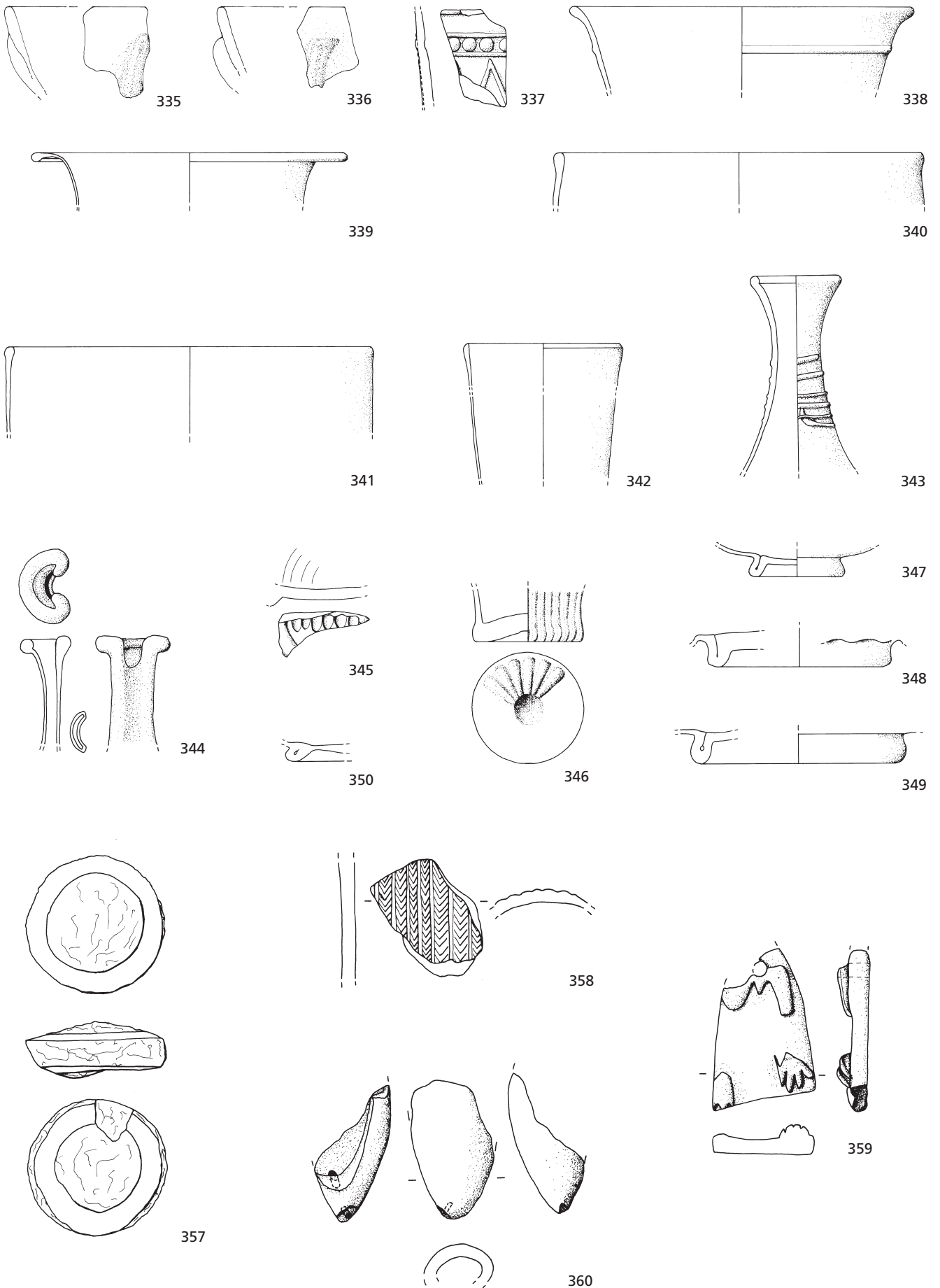
293





Urdorf-Heidenkeller. Reibschüsseln (320–325). Dolium (327). M. 1:3.





Urdorf-Heidenkeller. Glas (335–350). M. 1:2. Lavez (357) und Terrakotten (358–360). M. 2:3.



361



362



363



364



365



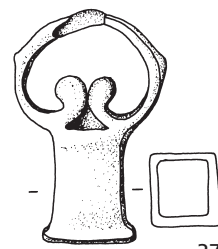
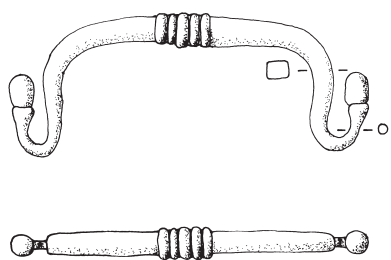
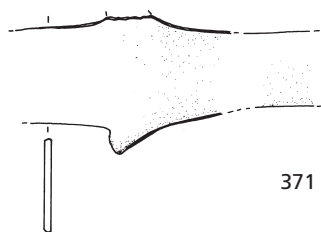
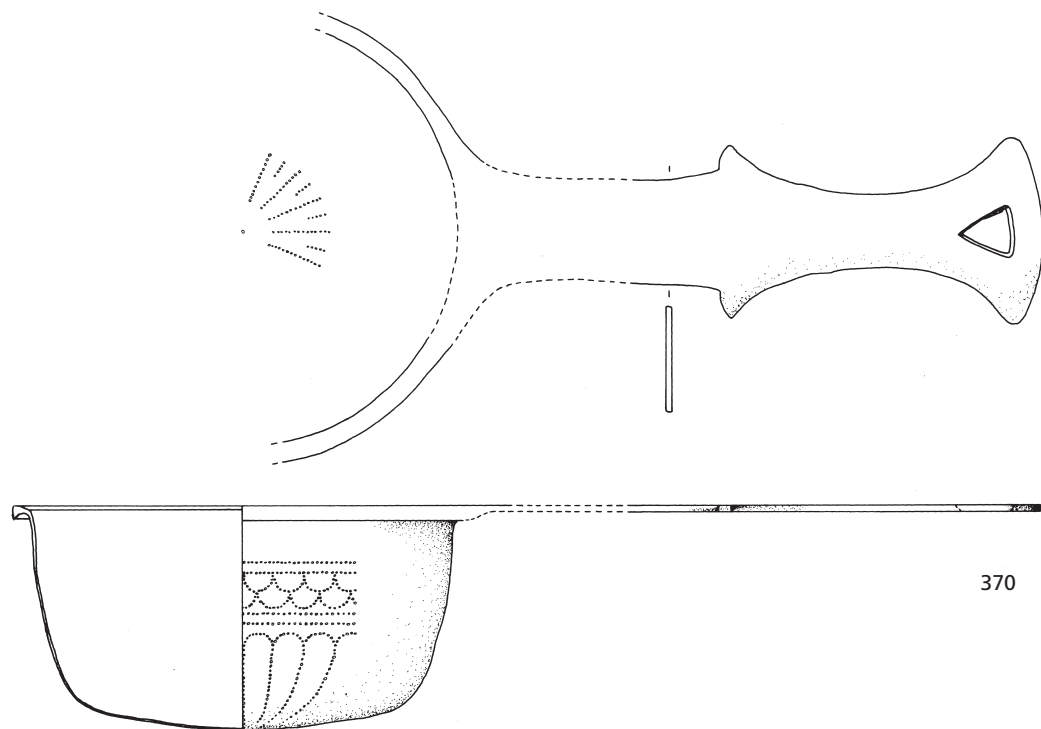
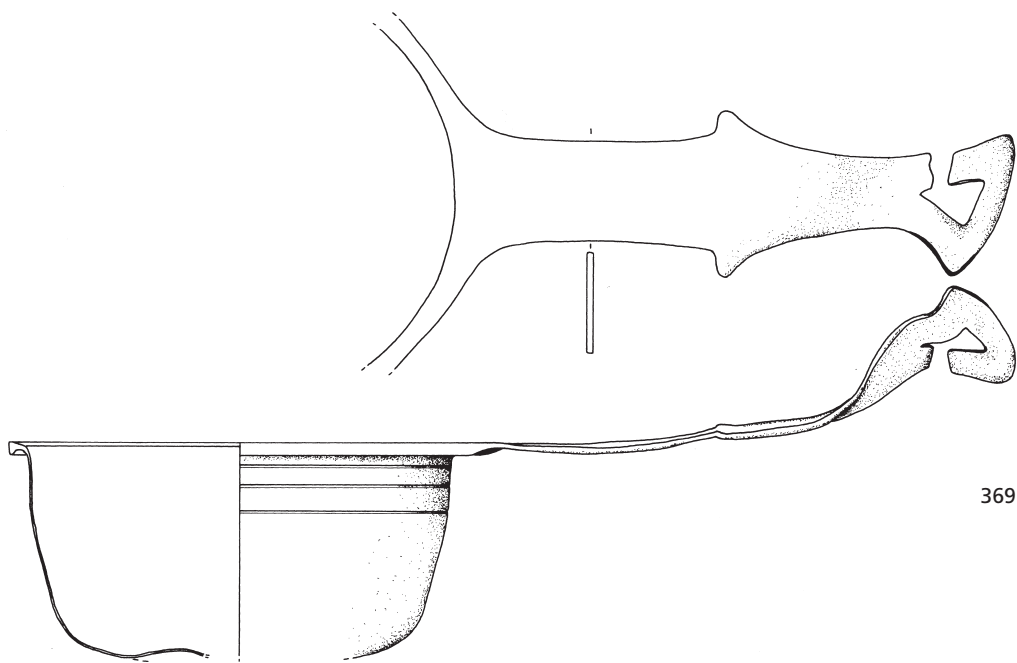
366

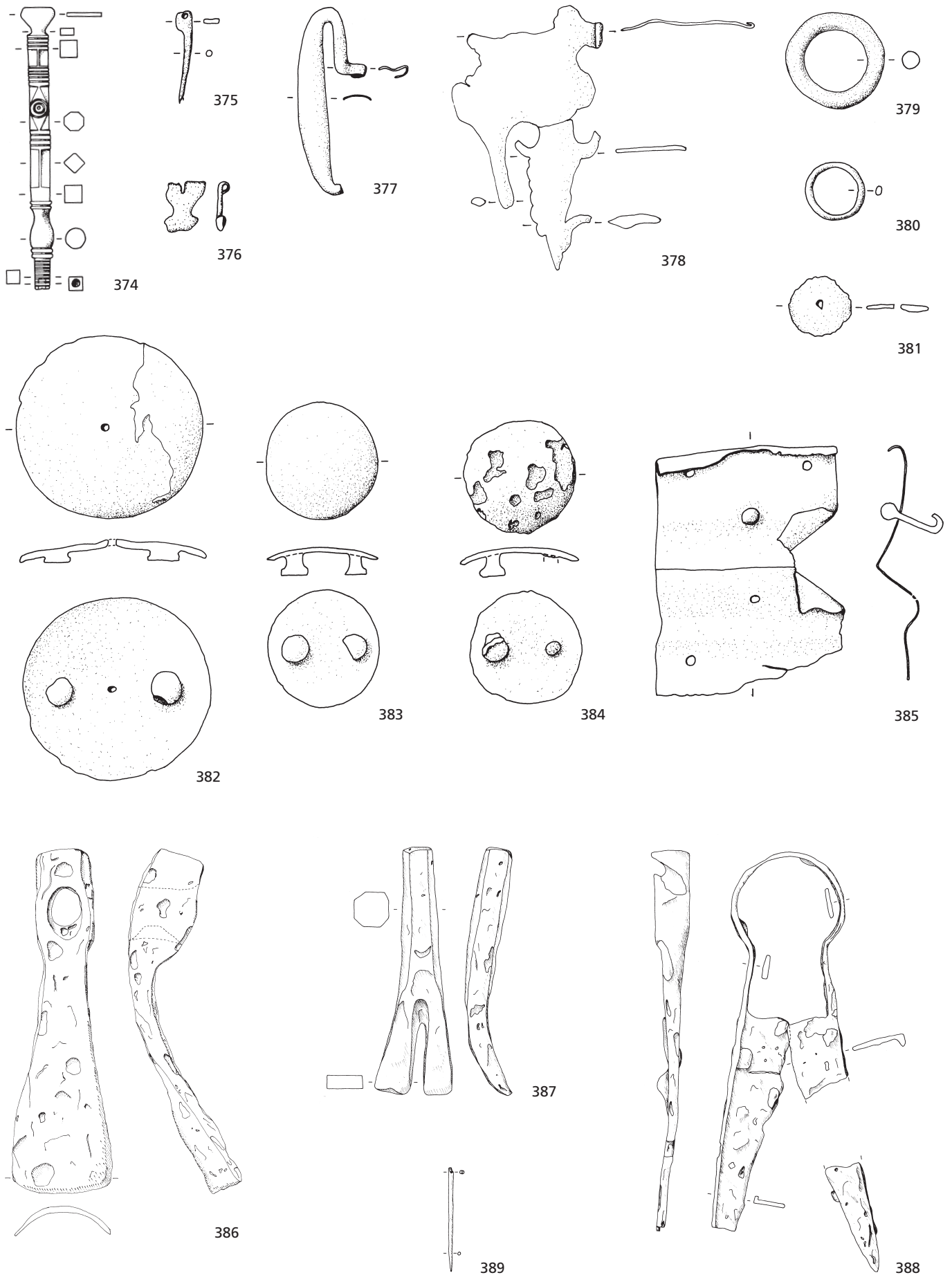


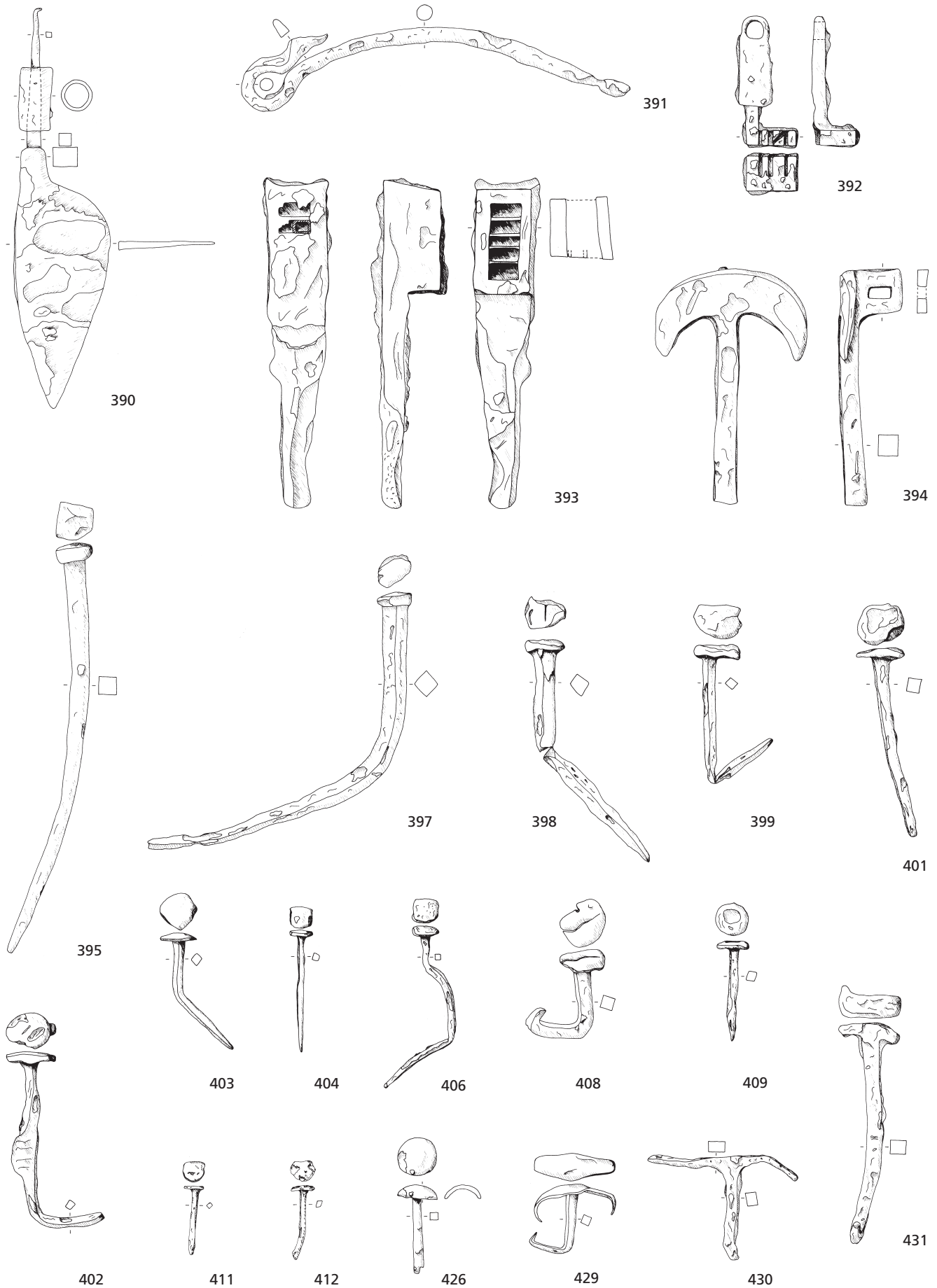
367



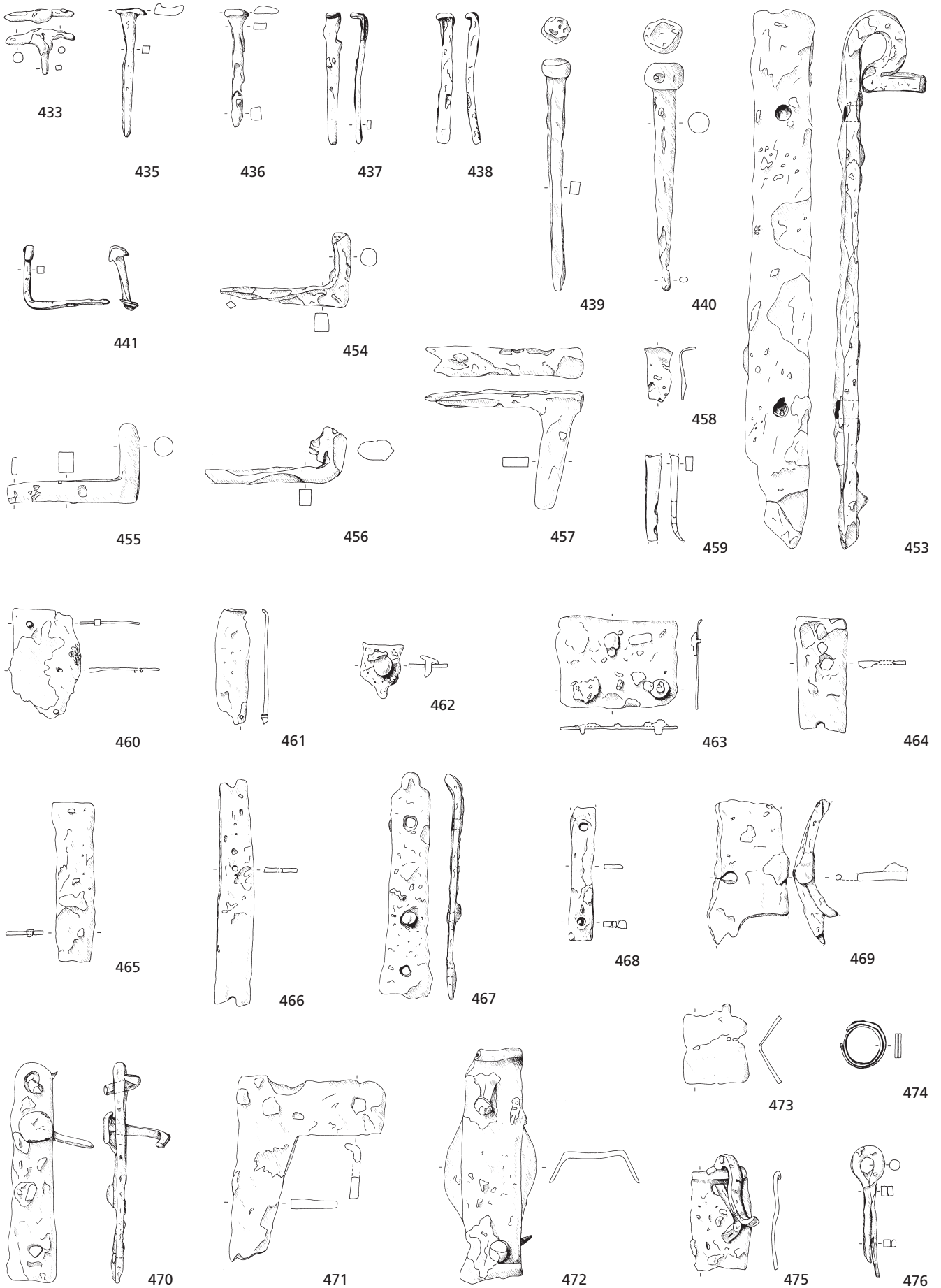
368

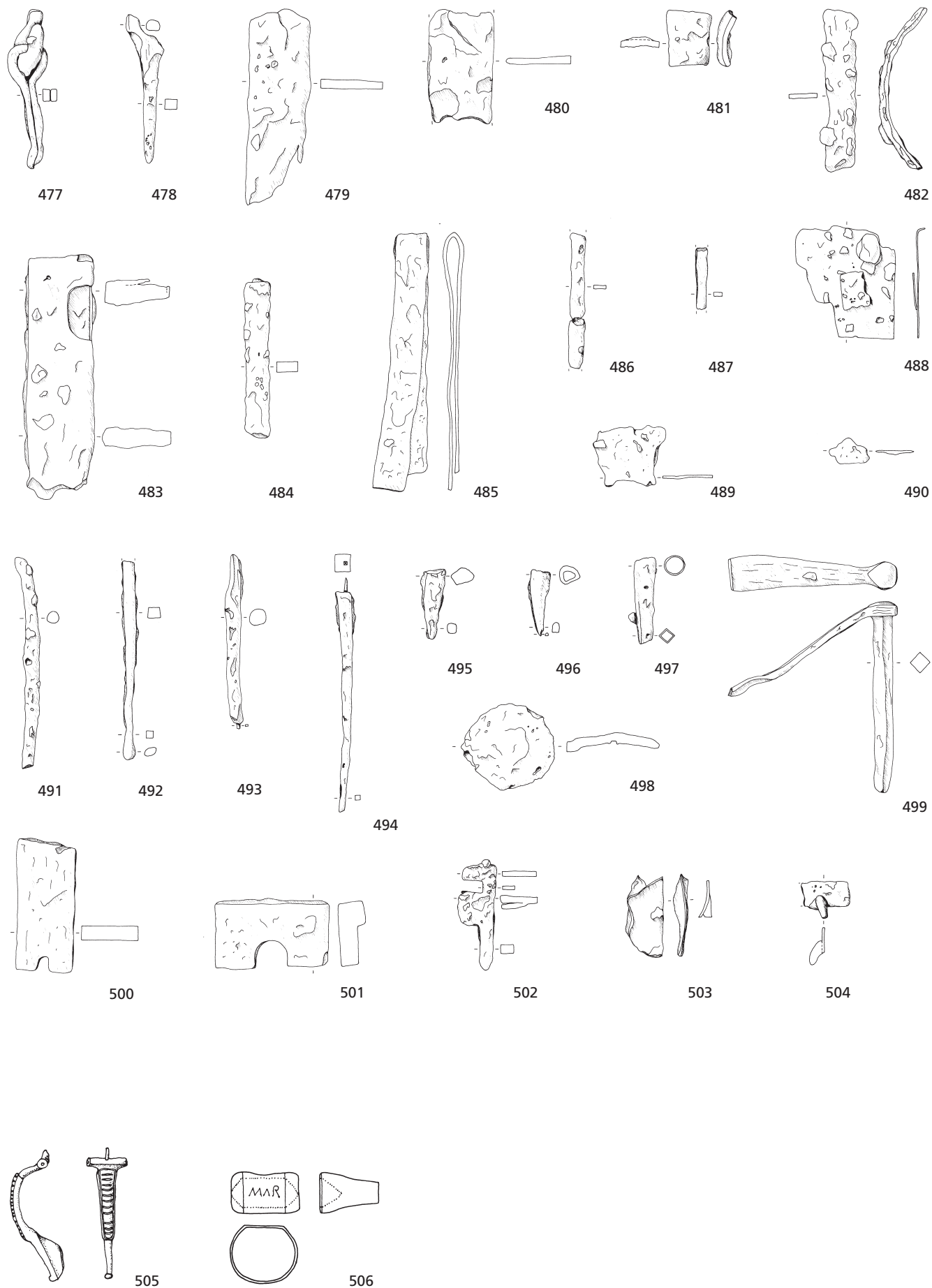






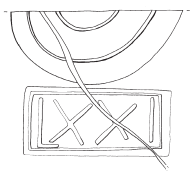
Urdorf-Heidenkeller. Eisen (390-431). M. 1:3.



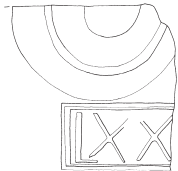


Urdorf-Heidenkeller. Eisen (477–504). M. 1:3. Edelmetalle (505–506). M. 2:3.

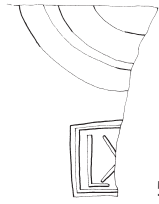
Tafel 25



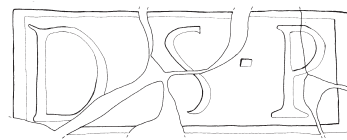
507



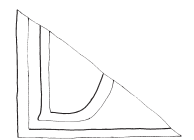
508



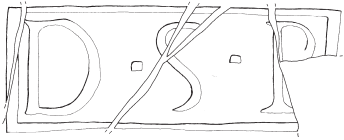
509



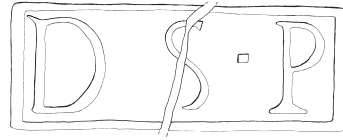
510



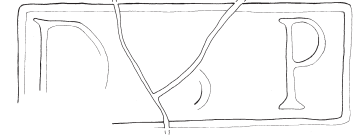
511



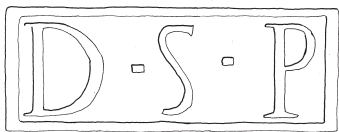
512



513



514



515



516



517



518



519



520



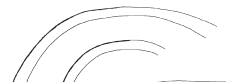
521



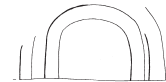
522



523



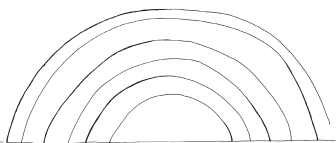
524



525



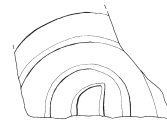
526



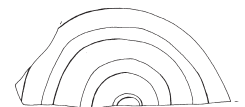
527



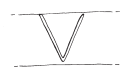
528



529



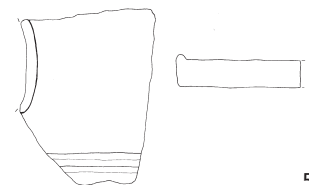
530



532



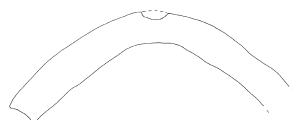
533



543



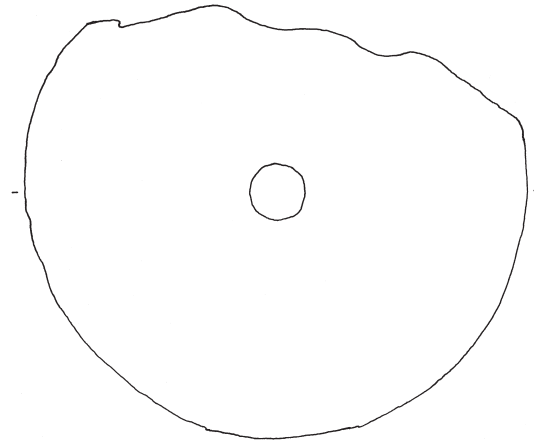
534



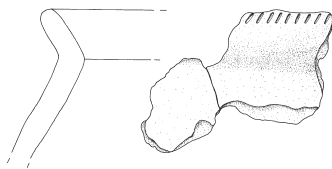
535



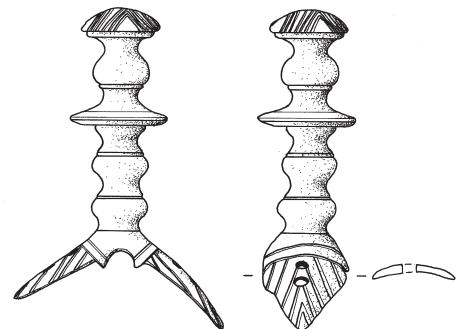
545



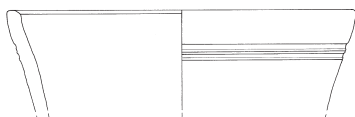
572



573



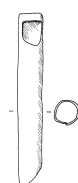
574



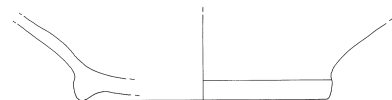
575



582

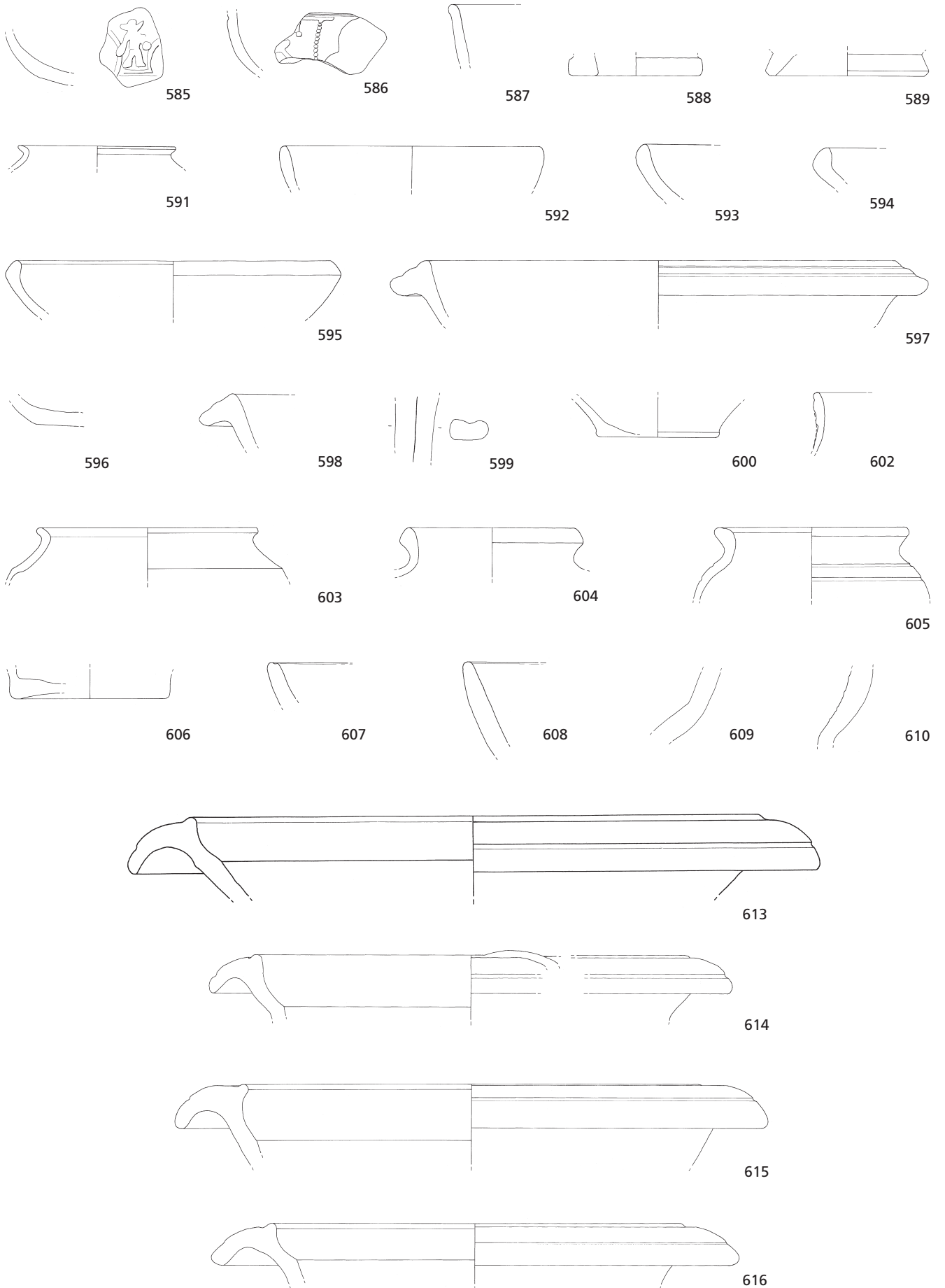


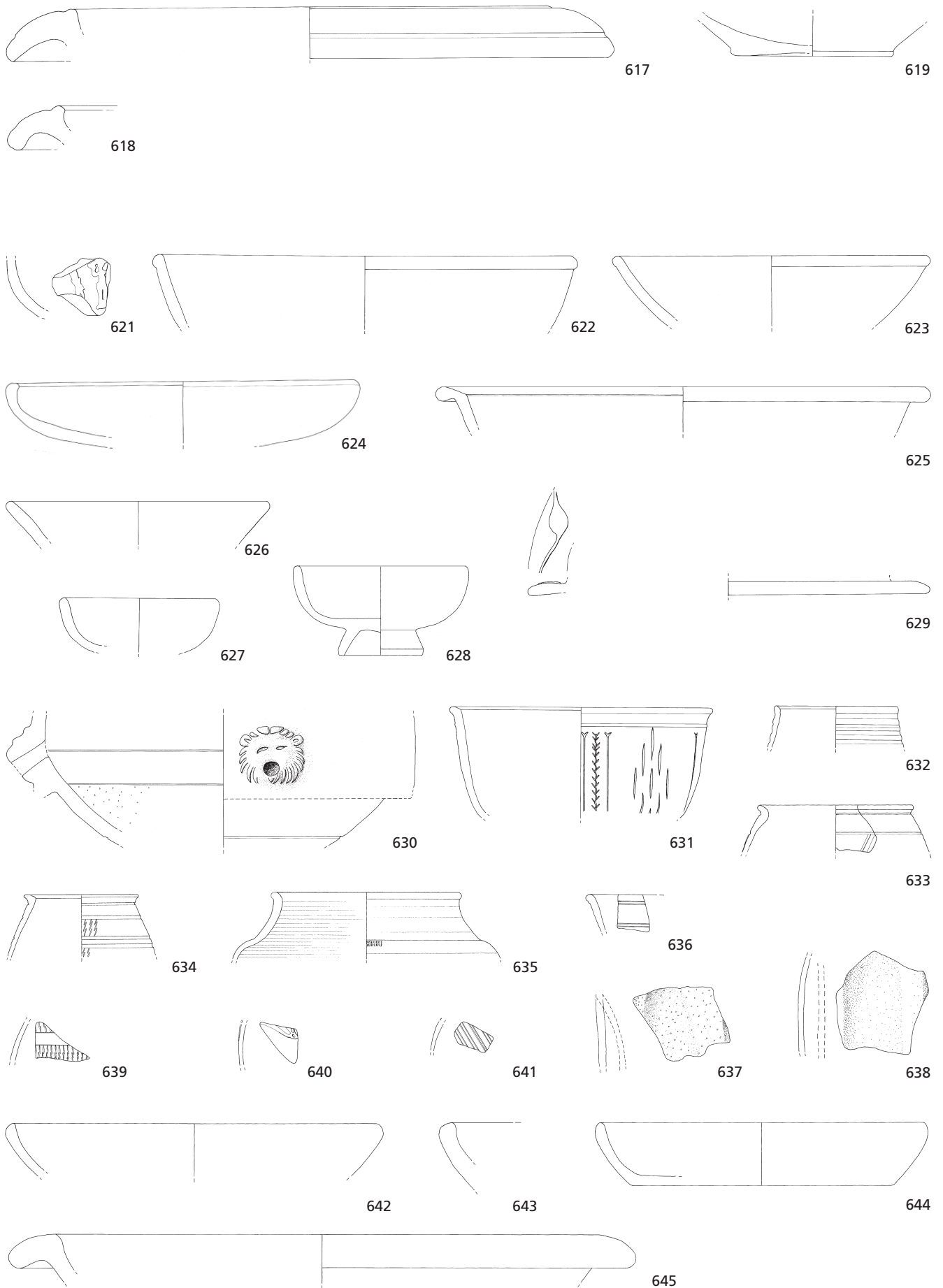
583



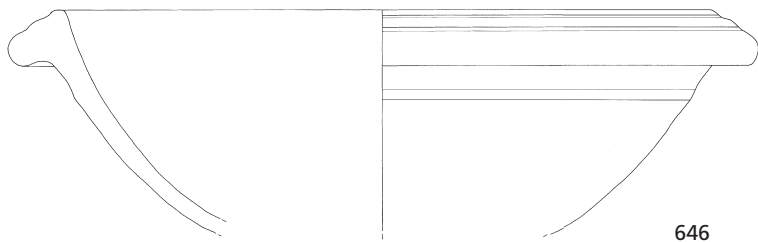
584

Urdorf-Heidenkeller. Mühlstein (572). M. 1:6. Spätbronzezeitliche Keramik (573). M. 1:3. Latènezeitlicher Jochaufsatz (574). M. 2:3. Neuzeitliche Keramik (575) und neuzeitliches Metall (582–583). M. 1:3. Urdorf-Schlatt/Hau. Keramik (584). M. 1:3.

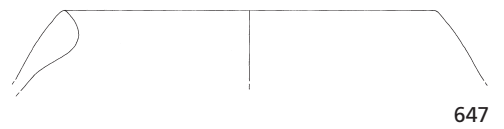




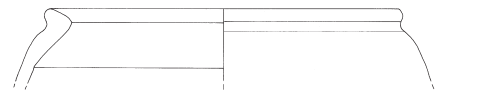
Urdorf-Honeret. Keramik (617–619). M. 1:3. Urdorf-Girhalden. Keramik (621–645). M. 1:3.



646



647



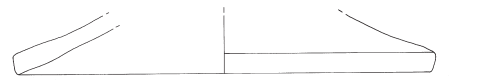
648



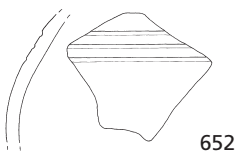
649



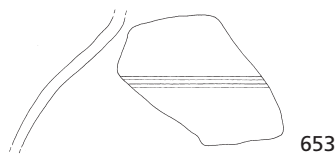
650



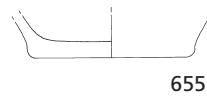
651



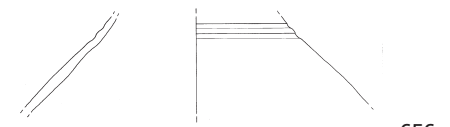
652



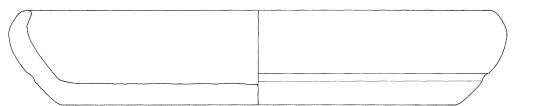
653



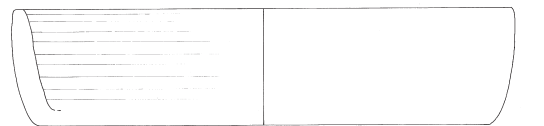
655



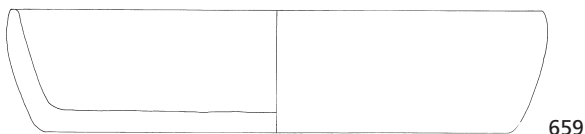
656



654



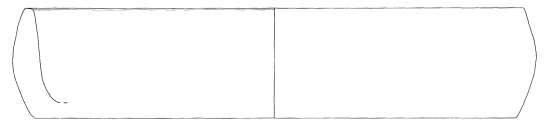
658



659



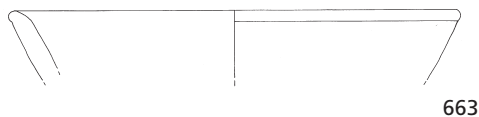
660



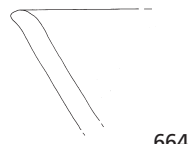
661



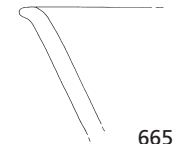
662



663



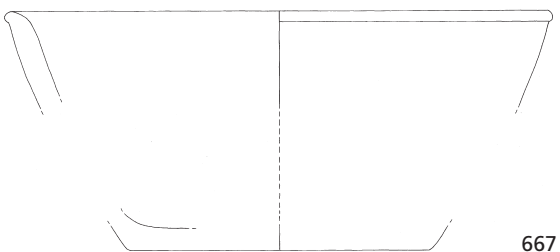
664



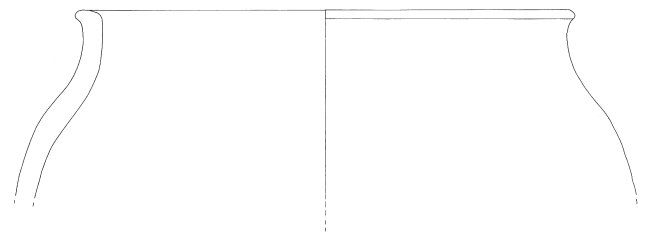
665



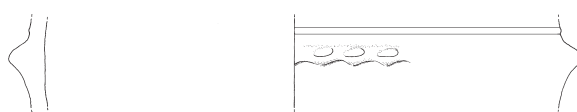
666



667



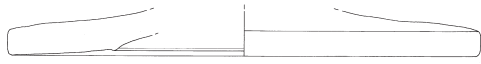
669



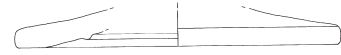
668



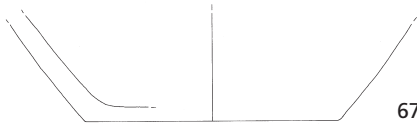
669



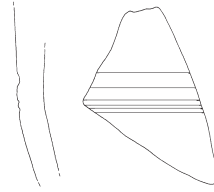
670



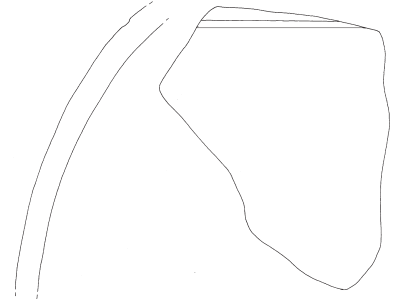
671



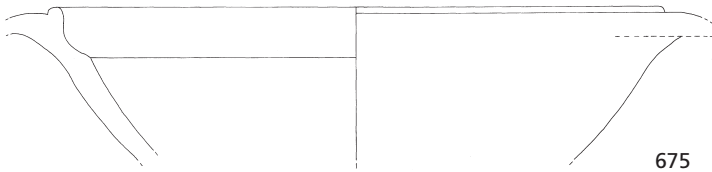
672



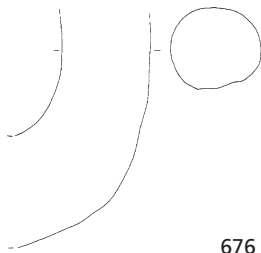
674



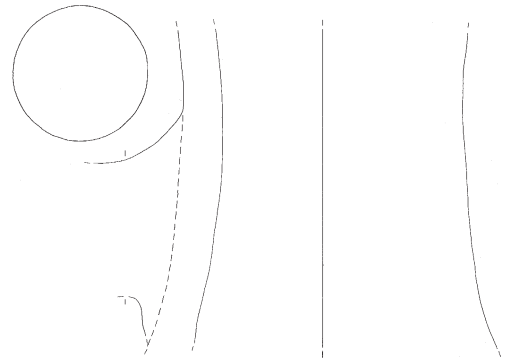
673



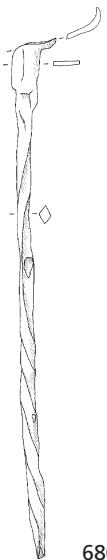
675



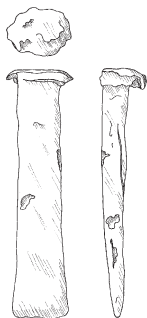
676



677



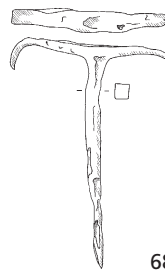
680



679



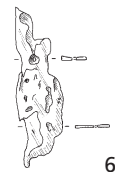
682



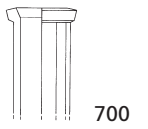
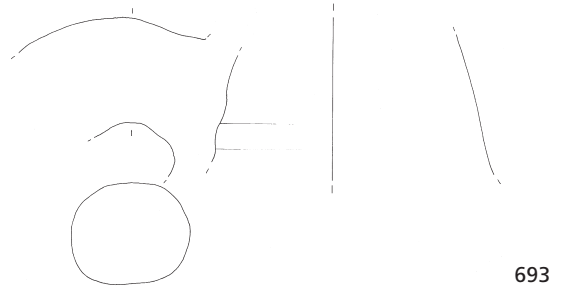
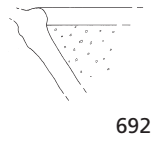
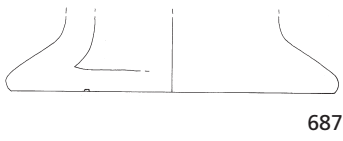
683



684



686





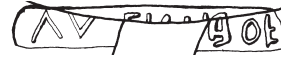
26



33



34



37



29



62



23



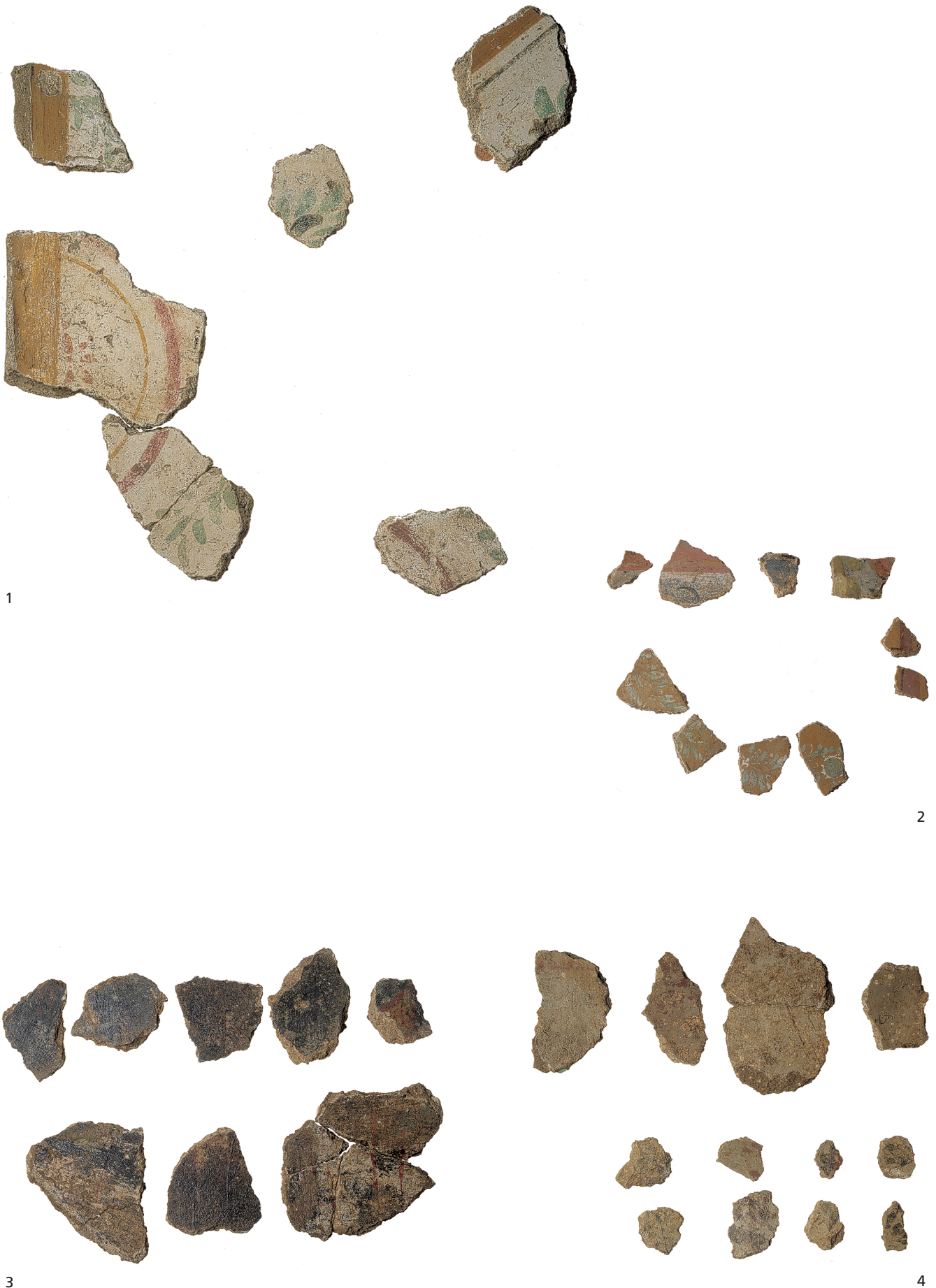
28



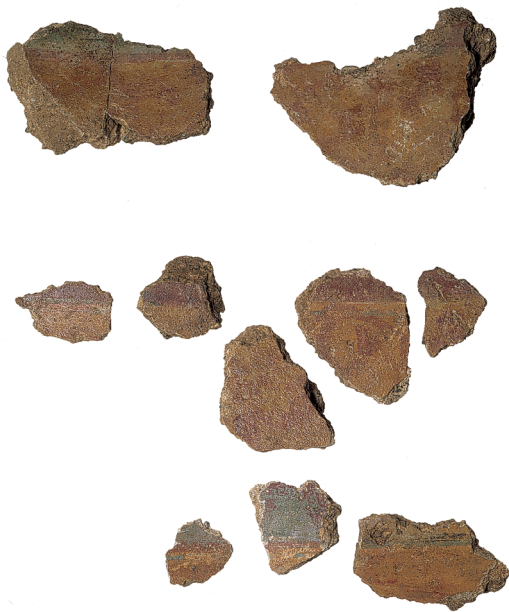
30



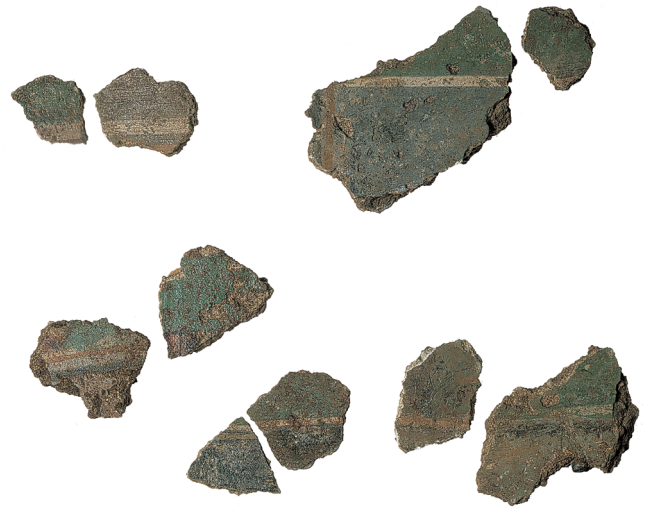
69



Urdorf-Heidenkeller. 1: Deckenmalerei Raum 7 (Kat. 552. FN 50485; grösstes Fragment: FN 50485.1); 2: Wandmalerei Raum 7 (oben, von links nach rechts: FN 50485.6, 50485.8, 50485.2, 50485.12; Mitte rechts aussen: FN 50485.9; unten: FN 50485); 3: Wandmalerei. Oben: Raum 8 (FN 281/VII, 279/X). Unten: Raum 8/8a (FN 281/VI); 4: Wandmalerei. Oben: Raum 8/8a (FN 279/XIII). Unten: Raum 6/7 (FN 281/IV). M. 1:5.



1



2



3



4

